Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 44 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 29. Oktober 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Schlechte Aussichten für die Lösung der Samoa-Frage.—Keine Einigung zwischen Deutschland und England? — In Berlin glaubt man an Vermittlung im Südafrika-Krieg.—Den Ver. Staaten traut man die Vermittler-Rolle zu!—Baldige Vermehrung der deutschen Flotte scheint doch geplant zu sein. — Die Kanal-Vorlage wird wieder auftauchen. —Plan für ein Post-Check-System. — Streit um die Schloß-Rampe in Berlin. — Die Gerüchte betreffs Dreikaiser-Zusammenkunft.—Neues vom österreichischen Reichsrath.—Allerlei.

Berlin, 28. Okt. Hier gewinnt jetzt die Ansicht Boden, daß der Krieg in Südafrika durch Vermittlung beendet werde, und daß die Ver. Staaten von Amerika am besten geeignet seien, eine solche Vermittlung anzubieten. Keine der europäischen Nationen könnte dies thun, ohne England vor den Kopf zu stoßen. Damit ist freilich noch nicht gerade gesagt, daß auf eine amerikanische Vermittlung mehr Aussicht vorhanden ist; aber bei Vielen hier hat sich diese Idee nun einmal festgesetzt.

Dieser Krieg hat übrigens auf's Neue gezeigt, daß sich Deutschland endlich vom englischen Kabeltelegraphen-Monopol freimachen sollte. Sogar Depeschen aus Deutsch-Ostafrika müssen alle über die britischen Kabellinien gehen.

Hinsichtlich der Fragen, welche im britischen Parlament betreffs des Oberst Schiel, Kommandanten des deutschen Freiwilligen-Korps der Transvaal-Republik, aufgeworfen wurden, erklären Blätter, die der Regierung nahestehen, daß Oberst Schiel schon lange aufgehört habe, ein Deutscher zu sein, und daß er auch niemals deutscher Offizier gewesen sei, sondern lediglich Artillerie-Unteroffizier.

Das „Berliner Tageblatt" läßt sich von seinem Korrespondenten in der amerikanischen Bundeshauptstadt melden, daß die Samoa-Frage dort als unlösbar angesehen werde, indem England und Deutschland nicht imstande seien, zu einer Einigung über die Bedingungen eines Austausches oder einer Theilung zu gelangen. Das Blatt fügt hinzu: „Wir erfahren vom Amt des Auswärtigen, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen worden sind, obgleich keine nennenswerther Fortschritt gemacht worden ist. Deutschland würde vielleicht Einwand dagegen erheben, daß der frühere amerikanische Oberrichter Chambers einen neuen Posten erhielte, und so die alte Verstimmung auf's Neue erweckt würde. Wenn keine der Hauptpersonen in den früheren Wirren nach Apia zurückkehrt, wird Deutschland sehr zufrieden sein".

Der amerikanische Gesandte White stimmt nicht mit Denjenigen überein, welche glauben, die schließliche Lösung werde im völligen Rücktritt Deutschlands von Samoa bestehen; er sagt, der Stolz auf das erste Kolonial-Unternehmen Deutschlands sei zu groß, um das Aufgeben seiner Rechte zu gestatten, die es unter den Berliner Verträgen habe.

Mehr und mehr wird man hier in der Ansicht bestärkt, daß es mit der Vermehrung der deutschen Flotte etwas schneller gehen werde, als ursprünglich geplant gewesen war, und daß dem Reichstag noch in dieser Session eine Denkschrift zugehen werde, welche die Nothwendigkeit der Vermehrung der Schlachtschiffe über das jetzige Programm hinaus begründet. Daß irgend etwas in dieser Angelegenheit im Gange ist, bezweifeln nur Wenige noch, trotzdem der Augenblick für eine amtliche oder auch nur halbamtliche Erklärung noch nicht gekommen ist.

Freilich fehlt es auch nicht an Solchen, welche meinen, weder der Reichskanzler Hohenlohe, noch Admiral Tirpitz könnten für eine weitere Verstärkung der Flotte vor dem Reichstag eintreten, ehe die sechsjährige Periode ablaufe, für welche das alte Flottengesetz gilt (also bis 1903), weil sie seinerzeit feierlich versichert hätten, daß durch Letzteres der Regierung die Hände in Bezug auf weitere Mehrforderungen gebunden seien. Wieder Andere aber sagen, das sei gegenstandslose Prinzipienreiterei, und es würde eine große Thorheit sein, auf wichtige äußere Ereignisse keine Rücksicht zu nehmen.

Das „Berliner Tageblatt" will bestimmt wissen, daß die Regierung auf Verdoppelung der Flottenstärke ausgehe, und unter den Gründen, welche sie für die Nothwendigkeit einer solchen Verstärkung anführe, auch die große Vermehrung der amerikanischen Flotte sei!'

Nach anderer Angabe ist von der Erbauung von 19 neuen Panzerschiffen 1. Klasse, 6 großen Kreuzerbooten und vielen kleinen Kreuzern, Kanonenbooten, Torpedobooten und Torpedoboot-Zerstörern die Rede, welche alle bis zum Jahre 1916 völlig dienstfertig sein sollen. Es heißt, daß, wenn der Plan dem Reichstag in dieser Session zugehen sollte, er auch bei den agrarisch-konservativen Elementen auf starken Widerstand stoßen wede.

Es ist immer noch etwas fraglich, ob der mehrerwähnte Besuch des Kaisers in England dieses Jahr stattfinden kann. Neuerdings wird von diplomatischer Seite versichert, es sei noch keine endgiltige Entscheidung hierüber getroffen.

Den neuesten Mittheilungen zufolge wird die Kanal-Vorlage jedenfalls wieder auf's Tapet gebracht werden. Der Kaiser hat diesbezüglich eine ministerielle Kommission von Sachverständigen ernannt, bestehend aus Miquel, Hammerstein-Loxten, Brefeld und Thielen, und diese Kommission hat bereits ihre erste Sitzung abgehalten, über deren Ergebniß augenblicklich noch nichts bekannt gegeben wird. Der deutschfreisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. Müller von Sagan versichert, daß Miquel während des Diners im Hause des liberalen preußischen Landtagsabgeordneten Eynern sich entschieden gegen die Kanal-Entwürfe erklärt habe.

Abdankungen in Verbindung mit dieser Angelegenheit kommen noch immer vor. Fürst Ujest hat das höchste Amt bei Hofe, das des Oberkämmerers, niedergelegt, weil er gegen die Kanal-Projekte ist. Ujest ist Besitzer der schlesischen Herrschaft Slawentzitz und hat aus seiner Bekämpfung der Kanal-Pläne niemals ein Hehl gemacht. Er wurde höflichst ersucht, sich entweder auf die Seite der Regierung zu stellen oder abzudanken, und wählte das Letztere.

Es wird jetzt für den Reichstag eine Vorlage ausgearbeitet, wonach das Post-Check-System in neun der Hauptstädte des Reiches eingeführt werden soll. Dieser Vorlage zufolge kann man ein Check-Konto auf der Post eröffnen, indem man mindestens 100 Mark deponirt, und Beträge bis zu 10,000 Mark sollen mittels Post-Checks übermittelt werden können. Nur anderthalb Prozent Zinsen werden auf Depositen gewährt werden. Vier Jahre lang soll das neue System versuchsweise in Kraft bleiben, und wenn es sich inzwischen bewährt, mag ein diesbezüglicher Gesetz-Entwurf für das ganze Reich eingebracht werden.

Die opportunistische Politik der bairischen Sozialisten unter Führung des Freiherrn v. Vollmar hat jüngst ihre erste Frucht getragen, als das Abgeordnetenhaus der bairischen Kammer sich einstimmig gegen die Antistreik- oder Zuchthausvorlage des Kaisers erklärte. Scharfe Beobachter halten die Geneigtheit anderer Parteien, gelegentlich auch dem Vortritt von Sozialisten zu folgen und einen Vorschlag nicht lediglich deswegen niederzustimmen, weil er zuerst im sozialistischen Lager entstanden ist, für bedeutsamer, als die Geneigtheit der Sozialisten, an aktiver Gesetzgebung unter der jetzigen Gesellschaftsordnung theilzunehmen.

Graf v. Posadowsky-Wehner, der Staatssekretär des Reichamtes des Innern, ist mit der Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage beschäftigt, welche die Arbeitsthätigkeit verheiratheter Fabrikarbeiterinnen regeln soll und bald dem Bundesrath zugehen dürfte.

Gerüchte betreffs einer Dreikaiser-Zusammenkunft sind anhaltend im Umlauf, obwohl man noch nichts über den Zusammenkunfts-Ort weiß. Absolut Gewisses liegt jedenfalls bis jetzt nichts darüber vor. Wie man aus eingeweihter Quelle erfährt, hat Kaiser Wilhelm bis jetzt keine Einladung für die russische Jagd-Saison erhalten. Eine solche Höflichkeit wäre sicherlich im Fall einer größeren Annäherung zwischen dem deutschen und dem russischen Herscherhaus zu erwarten. In Wiener Hofkreisen wird erklärt, daß der Kaiser von Oesterreich nicht die Absicht habe, auf die Jagd nach Russisch-Polen zu gehen. Dagegen ist es jetzt so gut wie gewiß, daß der russische Zar und seine Gemahlin, welche Ende nächster Woche Darmstadt verlassen, einige Stunden in Potsdam zubringen werden.

Am Koburger Hof ist man sehr aufgeregt darüber, daß der Herzog von Albany und seine Mutter ihre Wohnung vorläufig in Württemberg genommen haben, weil die Koburg-Gothaer Regierung keine diesbezüglichen Verfügungen für den künftigen Thronerben getroffen hatte; sie hat ihm weder passende Wohnräume, noch genügende Gelder zur Führung seines Haushaltes zu Gebote gestellt. Im Volk läßt die Geschichte ziemlich kalt, da jener englische Thron-Anwärter ohnedies nicht populär ist.

Der bekannte Berliner Stadtverordnete und deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Kreitling hat in einem Vortrag behauptet, das Hofmarschallamt habe angedroht, daß auf Grund einer aufgefundenen alten Karte der Bezirk des königlichen Schlosses für einen eigenen Gutsbezirk erklärt und mit einer hohen Mauer umgeben werden würde, falls die Stadtverordnetenversammlung sich noch ferner weigern würde, zu einer, zwölf Meter breiten Schloßrampe ihre Zustimmung zu geben.

Auf Neue verlautet, daß die Bestätigung des erwählten Berliner Oberbürgermeisters Kirschner seitens der Regierung nächstdem endlich erfolgen werde. Dieses Gerücht gründet sich darauf, daß Lucanus, der Chef des kaiserlichen Zivilkabinets, jüngst bei Kirschner, sowie bei den Ministern Miquel und Rheinbaben erschien.

Die Christus-Statue des Professors Schaper, welche jüngst an der neuen Kathedrale) dahier, wo sie über dem Eingang eingebracht werden soll, vier Stockwerke hoch herabgestürzt war, ist nicht bedeutend beschädigt und kann ohne große Mühe reparirt werden. Sie besteht nicht (wie es nach der ersten Meldung hierüber geschienen hatte) aus Guß-Bronze, sondern aus gehämmertem Kupfer; sonst hätte sie diesen Sturz aus mehr als 100 Fuß Höhe nicht so gut überstehen können.

Aus Krossen an der Oder wird gemeldet, daß sich eine schlimme Dampfkessel-Explosion auf dem Dampfer „Christian" ereignete, und viele Personen dabei verletzt wurden.

Eine verhängnißvolle Feuersbrunst brach zu Neuenburg in Westpreußen aus und zerstörte fünf Gebäude, darunter eine Kirche, die 600 Jahre alt war, und ein großes Hospital.

In Eßlingen, Württemberg, fand eine Reichstags-Ersatzwahl statt. Dieselbe blieb aber unentschieden, und es muß noch eine Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Kandidaten v. Geß und dem Volkspartei-(demokratischen) Kandidaten Schlegel vor sich gehen.

Der Reichstags-Abgeordnete Heimweiler von der Pfalz ist gestorben.

Die bekannte Schauspielerin Freifrau v. Strantz Anna Führing wird am nächsten Dienstag nach den Ver. Staaten abfahren und zunächst im Germania-Theater in New York auftreten.

Jenseits der schwarzgelben Pfähle.

An Sensations-Auftritten ist im österreichischen Reichsrath niemals Mangel. Neuerdings rührte der Schönerianer Türk die „all-deutsche" Trommel. Er sagte: Wenn die Tschechen weiter zum Bürgerkriege treiben und die Deutschen Oesterreichs zur Abschüttelung des tschechischen Joches zwingen würden, so würden die Preußen in Böhmen, Mähren und Schlesien einmarschiren, sintemalen diese Landestheile denselben doch näher lägen, als Südafrika.

Der Sozialist Ernst Berner (Olmütz) interpellirte die Regierung, welche Schritte sie gegenüber den tschechischen Exzessen ergreifen wolle. Bei denselben seien bis jetzt schon elf Personen getödtet worden! Vom Regierungstisch erfolgte keine Antwort.

Ein kleines Entgegenkommen zum nationalen Frieden zeigte die Exekutive der Rechten des österreichischen Abgeordnetenhauses, indem sie beschloß, es sei ferner nicht den einzelnen Klubs gestattet, im Abgeordnetenhause Anträge einzubringen, die nicht vorher dem ganzen Exekutiv-Komite zur Berathung und Genehmigung vorgelegt wurden. Durch diese Maulkorb-Bestimmung hofft man, unliebsamen Anträgen vorzubeugen und unnöthige Erregung zu verhindern.

Deutsch-amerikanischer Handel

Wird auch in einem deutschen Kongreß besprochen werden.

Berlin, 28. Oktober. Am 8. November wird ein deutscher Handelskongreß zusammentreten und die Schwierigkeiten erörtern, welche dem Exporthandel nach Amerika im Wege stehen. Die deutsche Zoll-Kommission hat ein Bulletin erlassen, welches besagt, die Erörterungen des internationalen Handelskongresses in Philadelphia hätten auch ergeben, daß amerikanische Konsuln viel höhere Gehälter erhalten hätten, als die Gesetze gestatteten. Eine offizielle Uebersetzung der einschlägigen Konsular-Bestimmungen und Zollgesetze wird bald erscheinen.

Die deutsche Delegation auf dem Philadelphier Handelskongreß kabelt: „Es ist ganz offenbar, daß Deutschlands Betheiligung an dem Kongreß gute Resultate zeitigt, und daß die Amerikaner durchaus geneigt sind, jene Schäden des beiderseitigen Handelsverkehrs abzuschaffen, über die man sich hier beklagt".

Neuer Streik droht.

Arbeiter-Entlassungen in Creuzot.

Paris, 28. Okt. Die Sozialisten kündigen einen neuen Kampf in den Gießereien und Bergwerken zu Le Creuzot an. Zwölf Arbeiter sind nämlich neuerdings von den Besitzern jener Werke, der Firma Schneider (eine Art deutsch-französische Pullmans) entlassen worden, nicht wegen des kürzlichen Streiks selbst — so erklärt wenigstens die Firma, sondern wegen allerlei Vergehen gegen die Interessen des Geschäfts, darunter auch das Schreiben abfälliger Artikel über die Gesellschaft und ihre Leitung. Die Uebrigen scheinen dies nicht ruhig hinzunehmen, und es droht daher ein neuer bedenklicher Streik.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Italia von Hamburg; La Touraine von Havre.
New York: Cufic, von Liverpool.
Boulogne: Werkendam, von New York nach Amsterdam.

Abgegangen.

New York: Aller nach Genua u. s. w.; Victoria nach den Mittelmeer-Häfen; La Bretagne nach Havre; Island nach Kopenhagen; Spaarndam nach Rotterdam; Etruria nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Patria nach Hamburg.

Schlacht geschlagen?

Der erwartete große Kampf bei Ladysmith—Das britische Kriegsamt bleibt stumm.—Verstimmung und Ungeduld in England.—Die starken Offiziersverluste. —Eine lebhafte Buren-Bewegung in Irland! — Deutschland und der Krieg.—Die Idee eines Anti-England-Bündnisses.

London, 28. Okt. In Abwesenheit wichtiger neuer Nachrichten vom Kriegsschauplatz kauen die englischen Blätter eifrig an den früheren Berichten herum, auch wenn sie eine Woche oder mehr alt sind, und stellen dieselben möglichst günstig für die Sache der Briten dar. Besonders gratuliren sie sich zum „Erfolg von General White's Strategie im Angesicht einer bedeutenden feindlichen Uebermacht", durch welche die Vereinigung der Armeen des Oranje-Freistaates und der Transvaal-Republik verhindert und Zeit gewonnen worden sei, bis General Buller und das Armeekorps einträfen und angriffsweises Vorgehen gegen die beiden Republiken gestatteten. Ferner erheben sie die Tapferkeit der britischen Armee und ihrer Offiziere in den Himmel, und preisen auch die Bereitwilligkeit der Reservisten, dem Ruf zu den Waffen zu entsprechen, und die rasche, glatte Ausführung des Mobilisirungs-Planes, welche auch die europäischen Kritiker in Erstaunen versetzt habe.

Im Uebrigen erwecken diese rückblickenden Betrachtungen kein warmes Interesse mehr beim Publikum, das nach wie vor mit Spannung auf neue Nachrichten von Bedeutung wartet.

Das „Chronicle" beklagt die Fassung der Abschieds-Thronrede an das Parlament (welches bis zum 15. Januar vertagt ist) theilweise sehr, besonders den Satz bezüglich der „Operationen, welche die Unterwerfung aufständischer Kolonisten bezwecken." Durch diese Aeußerung, sagt das Blatt, könnten die Holländisch-Afrikaner, welchen bisher der Kolonialsekretär Chamberlain versichert habe, daß die Briten durchaus nichts gegen ihre Unabhängigkeit im Schilde führten, unzweideutig erfahren, daß man sie bereits als britische Bürger betrachtet. „Diese verhängnißvollen Worte" — heißt es am Schluß der betreffenden Betrachtung — „sind Drachenzähne, aus denen eine reichliche Ernte hervorgehen wird!"

Die große Anzahl britischer Offiziere, welche in den bisherigen Kämpfen gefallen sind, hat von vielen Seiten lebhafte Proteste gegen den alten ungeschriebenen Brauch hervorgerufen, daß britische Offiziere keine Deckung im Feuer des Feindes suchen dürfen. Aus den Verlust-Ziffern über die erste Schlacht bei Glencoe ergibt sich, daß unter den gefallenen Briten jeder vierte Mann ein Offizier war, während die militärische Organisation auf dem Prinzip beruht, daß auf je 25 Mann ein Offizier kommt. Es ist klar, daß, wenn es so weitergeht, die britischen Streitkräfte bald einen bedenklichen Mangel an Offizieren aufweisen werden. Unter den britischen Gemeinen bei Glencoe kamen 30 Todte auf 156 Verwundete, unter den Offizieren dagegen 10 Todte auf 22 Verwundete. Wie es scheint, sind viele der Offiziere mehr als einmal getroffen worden und sind nach der ersten Wunde weiter auf dem Posten geblieben.

Auch der deutsche Kaiser hatte sich vor Kurzem abfällig über jenen Brauch ausgesprochen, und Viele berufen sich auf seine Auslassungen. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß der Brauch so schnell abgeschafft wird, denn er ist so festgewurzelt, daß auch ein großer Muth dazu gehört, die Initiative zu seiner Abschaffung zu ergreifen!

Allmälig kommt jetzt das britische Publikum zum Bewußtsein, was ein Kampf mit einem zivilisirten Feind zu bedeuten hat! Alte Soldaten weisen darauf hin, daß zu Alma, wo eine der blutigsten Schlachten in der Geschichte Großbritanniens statt fand, die britischen Verluste nur 6 Prozent betrugen, während sie in den kürzlichen Kämpfen beträchtlich höher waren.

Betreffs etwaiger europäischer Einmischung werden die Vorkehrungen fortgesetzt, einer solchen zu begegnen.

Das „Journal de Geneve" bringt eine Depesche aus Konstantinopel, welche besagt, daß Rußland beabsichtige, der türkischen Regierung bald eine Note zu überreichen, worin die Oeffnung des Bosporus und der Dardanellenstraße für seine Schiffe gefordert werde. Wenn diese Forderung nicht zugleich auch für Großbritannien erhoben wird, so wird Rußland unzweifelhaft in ein Wespennest stechen, im Vergleich zu welchem die Transvaal-Frage noch unbedeutend erscheinen wird.

Derartige Gerüchte haben auch eine niederdrückende Wirkung auf die Börse, trotz des Buhms in südafrikanischen Papieren, welche nicht mehr „Kaffern", sondern „Briten" genannt werden.

Einer der besten militärischen Sachverständigen in London hat die Ansicht ausgesprochen, daß der britische Kriegsplan für die Westgrenze ebenso mangelhaft sei, wie es der bisherige in Natal war, und daß sowohl Mafeking, wie **Kimberley in die Hände der Buren fallen würden.**

London, 28. Okt. Eine Depesche aus Kapstadt besagt, daß General White, der jetzt im Ganzen etwa 15,000 Mann in Ladysmith zur Verfügung hat, eine starke Streitmacht abgesandt habe, um den Buren auf dem Landweg von Helpmakaar entgegenzutreten. Dies deutet an, daß bald wieder wichtige Neuigkeiten eintreffen mögen, und vielleicht bereits eine große Schlacht zu Ladysmith im Gange ist. Das Kriegsamt dahier wird mit besorgten Anfragen, ob eine solche Schlacht schon stattgefunden hat, überschwemmt, verhält sich aber, wie gewöhnlich, stumm. Indeß erwartet man, schon Sonntag früh etwas zu hören.

Ladysmith, Natal, 28. Okt. Offiziell werden die britischen Verluste in den kürzlichen Kämpfen zu Reitfontein, bei Ladysmith, jetzt auf 11 Todte, 97 Verwundete und 21 Vermißte angegeben.

Die Briten erweisen den gefangenen Buren alle Höflichkeiten (wie es auch seitens der Buren im umgekehrten Fall geschieht) und die Militärbehörden gestatten auch, daß ein Stabsarzt aus Johannesburg, Transvaal, an der Verwundeten-Pflege theilnimmt. Auch die Einwohner von Ladysmith thun ihr Möglichstes, die Leiden der Verwundeten zu lindern.

London, 29. Okt. Das britische Kriegsamt hat eine Depesche erhalten, worin die frühere Nachricht von dem, für die Engländer erfolgreichen Ausfall aus der belagerten Stadt Kimberley bestätigt wird. Die Verluste der Buren werden als sehr schwer bezeichnet. (Dieser Ausfall fand schon am letzten Dienstag statt. Es waren beiderseits im Ganzen kaum 1000 Mann an dem Kampf betheiligt, über dessen Ergebniß bis jetzt blos britische Berichte vorliegen.)

Dieselbe Depesche besagt, daß die britische Garnison in Kimberley äußerst enthusiastisch und vertrauensvoll sei, und die feindliche Streitmacht, welche die Stadt bedrohe, keine furchtbare sei. Cecil Rhodes, der sich in Kimberley befindet, hat nicht die geringste Besorgniß, daß die Stadt genommen werden könnte.

Kapstadt, 29. Okt. In britischen Nachrichten aus Mafeking, welche aber nur bis zum 21. Oktober gehen, wird wiederholt, daß dort „Alles wohl" sei, und es heißt, die Buren hätten bei der vierstündigen Bombardirung der Stadt nur einen Hund getödtet.

Kapstadt, 29. Okt. Großes Aufsehen verursacht hier eine, soeben veröffentlichte Flugschrift, welche den Titel führt: „Das Verbrechen des Jahrhunderts", und worin ein Afrikander-Freiwilligen-Offizier im britischen Heer, welcher eine königliche Ordensauszeichnung trägt, des Hochverraths und Mordes beschuldigt wird. Es werden Beweise dafür in Aussicht gestellt, daß dieser Offizier seinerzeit den Matabelen im Namen der Transvaal-Regierung Waffen geliefert und einen Mann ermordet habe, um demselben den Mund zu stopfen.

Ladysmith, 29. Okt. Die Schlacht, welche in früheren Depeschen angekündigt war, begann am Samstag zu Lombard Kop, indem das 18. britische Infanterie-Regiment die Buren in ein Treffen verwickelte. Letztere eröffneten ein Gewehr- und Geschützfeuer. Zwei Pferde und ein Kavallerist wurden getödtet. Der berittenen britischen Infanterie gelang es nicht, die Buren aus der starken Stellung, die sie innehatten, zu verdrängen. Eine starke britische Kolonne wurde dann noch zu Hilfe gesandt, und der Feind zog sich darauf nach Reitfontein zurück.

Dublin, 28. Okt. Die Burenfreundliche Stimmung in Irland wird von Tag zu Tag stärker und lebhafter. Oeffentliche Körperschaften in allen Theilen Irlands nehmen einstimmig Beschlüsse an, welche glühende Sympathie mit den Buren und die Hoffnung aussprechen, daß die britischen Streitkräfte „noch gar manches Majuba Hill finden werden".

Der irländische Transvaal-Ausschuß, welcher sein Hauptquartier in Dublin hat, erließ jüngst ein Manifest, worin alle Irländer aufgefordert werden, keine Waffen für England zu tragen.

Dieses Manifest ist in ganz Irland angeschlagen worden und hat überall Begeisterung erweckt. Die Polizei reißt dasselbe freilich ab, wo immer sie es angeschlagen findet, hat aber dabei manchmal Schwierigkeiten.

Auch sammelt dieser Ausschuß Gelder, um eine Flagge für die Buren-Truppen zu kaufen. Er hat ferner Zuschriften an die Herausgeber verschiedener irländischer Zeitungen gerichtet, worin dagegen protestirt wird, daß dieselben Rekrutirungs-Anzeigen in ihre Spalien aufnahmen. Ja, es ist sogar eine Bewegung im Gange, ein Ambulanz-Korps für die Buren zu organisiren.

Der leitende Geist bei dieser Bewegung ist das Parlaments-Mitglied Frank Manderville. Es ist auch geplant, eine irländisch-amerikanische Ambulanz-Gesellschaft des Rothen Kreuzes zu organisiren, damit ein Stab von Aerzten und Feldpflegern für die Buren abgesandt werden kann.

Berlin, 29. Okt. In Verbindung mit dem südafrikanischen Krieg wird jetzt hier auch die Frage eines allgemeinen europäischen Bündnisses gegen England viel erörtert. Doch dürfte noch nicht so bald etwas in dieser Sache geschehen. **Viele Gründe stehen einem solchen Plan im Wege, darunter: die ungewisse Haltung Frankreichs und Rußlands, die Freundschaft der amerikanischen Regierung gegenüber England** (woraus unter Umständen vielleicht sogar eine aktive Unterstützung werden könnte!), die nahe Verwandtschaft des Kaisers zum britischen Herrscherhaus und die Ansicht des Kaisers, daß die deutschen Kolonisirungspläne besser gewahrt und gefördert würden, wenn er es mit England nicht verderbe. Gegenüber allen diesen Faktoren kommt die starke burenfreundliche Stimmung im deutschen Volke nicht in Betracht. Es würde schon sehr viel dazu gehören, alle diese Einflüsse zu überwältigen.

(Siehe auch das Betreffende in den Depeschen „Aus deutschen Gauen!")

London, 29. Okt. Es war bis jetzt nur Wenigen bekannt, daß die Gattin des Transvaal-Präsidenten Krüger aus derselben Familie kommt, wie der berühmte französische Kardinal und Staatsmann Richelieu. Sowohl die erste wie die zweite Gattin des Präsidenten waren Mitglieder der Familie Duplessis, welcher auch Richelieu angehört hatte. Mitglieder dieser Familie waren im 17. Jahrhundert nach Südafrika ausgewandert. Die erste Gattin Krüger's schenkte ihm nur ein Kind, welches jung starb; die zweite jedoch gebar ihm 16 Kinder. Seine Enkel belaufen sich auf 104.

Ungünstige Aussichten

Für Arbeiter in Großbritannien.

London, 28. Okt. Die Arbeiterverhältnisse in England sind durch den Krieg keineswegs verbessert worden.

Ungefähr 2000 Kohlengräber in Wales werden wahrscheinlich am 1. November außer Beschäftigung kommen, und dieses Beispiel wird nicht vereinzelt dastehen. Auch drohen wieder Streiks der Maschinisten und anderer Arbeiter.

Bekannte Schauspielerin

Begeht in Berlin Selbstmord.

Berlin, 29. Okt. Franziska Blumenreich, die weithin bekannte deutsche Schauspielerin, beging heute Selbstmord, indem sie aus dem dritten Stockwerk des Hotels sprang, wo sie zur Zeit wohnte. Die Veranlassung der Verzweiflungsthat wird nicht mitgetheilt.

Inland.

Ein erzürnter Jäger

Feuert in eine Hochzeits-Partie hinein.

Milwaukee, 28. Okt. Eine Spezialdepesche aus LaCrosse, Wis., meldet:

Eine fröhliche Hochzeits-Partie von La Crescent, Minn., hätte beinahe ein sehr tragisches Ende gefunden.

August Papernfus und Marie Hansen waren in einer Kirche getraut worden und befanden sich mit einer Anzahl Freunde in einem Omnibus auf der Heimfahrt. Sie fuhren durch eine Marsche, wobei sie einen jungen Jäger offenbar in seinen Verrichtungen störten.

Wüthend hierüber richtete der Jäger seine doppelläufige Schrotflinte auf die Hochzeitsgesellschaft und feuerte drauf los. Die Neuvermählten wurden zwar nicht getroffen, aber mehrere andere Personen hatten schwer zu leiden. Am schlimmsten ging es dem Kutscher des Omnibusses. Mindestens 30 Schrotkugeln drangen in seinen Körper. Auch Frau Milke von LaCrosse erhielt fünf Schrote in den Kopf, und sie mußte rasch hierher gebracht werden. Noch verschiedene Andere wurden leichter verletzt, sie werden in La Crescent verpflegt. Des Jägers scheint man noch nicht habhaft geworden zu sein.

War scharf geladen.

Tragischer Tod eines Taschenspielers.

New York, 29. Okt. Michael Hatel, ein sogenannter Zauberkünstler, wurde am Samstag Abend in einem Lokal der Ersten Avenue, wo er sich vor einer deutschen Gesellschaft produzirte, in die Brust geschossen und tödtlich verletzt. Hatel sollte das bekannte Kunststück ausführen, eine, aus einem Gewehr im Zuschauerraum abgefeuerte Kugel in einem Taschentuch aufzufangen. Der Mann, welcher das Gewehr abfeuerte, bediente sich jedoch nicht einer blinden, sondern einer geladenen Patrone. Er befindet sich jetzt im Gefängniß, und es muß noch festgestellt werden, ob ein Unfall oder sonst etwas vorliegt.

Starke Registrirung.

Die Stimmgeber in Cleveland.

Cleveland, 29. Okt. Am gestrigen Tag sind hier 64,543 Stimmgeber registrirt worden. Das ist die größte Zahl seit dem letzten Präsidenten-Wahljahr, und beinahe 10,000 mehr, als im vorigen Jahre.

Die Politiker glauben, daß der unabhängige Gouverneurs-Kandidat Jones ein starkes Votum unter den Arbeitern dieses Countys erhalten wird, die sich in ungewöhnlich großer Zahl haben registriren lassen.

Johnstown wieder bedroht.

Diesmal nicht von Wasser, sondern von Feuer.

Johnstown, Pa., 29. Okt. In der Nähe unseres Städtchens wüthen gegenwärtig Waldbrände, welche einen großen Theil des werthvollen Holzschlages und vieles andere Eigenthum zerstört haben. Starke Abtheilungen bekämpfen jetzt die Flammen.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel soll uns wieder lächeln.

Washington, D. C., 28. Okt. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht.

An beiden Tagen schön. Lebhafte nordwestliche Winde, welche veränderlich werden.

Philippinen-Angelegenheiten.

Jener famose Vertrag mit dem Sultan von Sulu.

Washington, D. C., 28. Okt. Was ist eigentlich der genaue Inhalt des Vertrages, welchen die Regierung der Ver. Staaten mit dem Sultan der Sulu-Inseln eingegangen hat?

Für diese Frage interessirt man sich hier augenblicklich sehr; aber eine sichere Auskunft ist nicht erhältlich, trotzdem manche Zeitungs-Korrespondenten schon Langes und Breites über den Vertrag gebracht hatten. Nach den verläßlichsten Angaben jedoch kann gesagt werden, daß der Vertrag eine Fortsetzung der Sklaverei- und Vielweiberei-Praktiken in jenen Gegenden verfügt.

Anfangs hatte man geglaubt, man würde über diese Punkte in den Ver. Staaten bald zur Tagesordnung übergehen; aber darin hatte man sich getäuscht. Es ist so viel Lärm darüber gemacht, und die Versuche, den Kriegssekretär zum Bekanntgeben des Inhalts dieses Vertrages zu zwingen, sind so energische geworden, daß die Administration beunruhigt ist.

Es heißt jetzt, daß der ursprüngliche Vertrag an General Otis zurückgeschickt worden sei, mit der Weisung, die anstößigen Partien auszumerzen und durch andere zu ersetzen. Erst nachdem dies geschehen, und der Vertrag wieder hierher gesandt worden ist, soll das Publikum den vollen Inhalt desselben erfahren. Wie sich aber der Sultan von Sulu selber zu den beabsichtigten Aenderungen stellen wird, das muß dahingestellt bleiben.

San Francisco, 28. Okt. Das Transportboot „City of Pekin" ist mit etwa 1000 Mann (Rekruten verschiedener amerikanischer Regimenter und der Kapelle des 31. Infanterie-Regimentes) heute Abend nach Manila abgefahren, desgleichen das Transportboot „Centennial" mit 276 Kavalleriepferden.

Das 20. Kansaser-Freiwilligen-Regiment wurde heute Nachmittag ausgemustert und tritt am Sonntag die Heimfahrt an.

Eine Vielweiberei-Kolonie

Soll in der Stadt New York bestehen.

New York, 29. Okt. Die Einwanderungsbehörden dahier glauben, durch die Festhaltung der Frau Emily Bevan aus England, einer Neubekehrten der Mormonenkirche, eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben, nämlich: daß unmittelbar in unserer Stadt mormonische Vielweiberei bestehe.

Frau Bevan, eine Wittwe, war vor einer Woche mit 34 anderen Neubekehrten auf dem Dampfer „Furnessia" hier angekommen. Sie hatte ihren zehnjährigen Sohn und 200 Dollars bei sich. Da die Sehkraft der Frau mangelhaft war, so beschlossen die Behörden, ihr das Landen zu verweigern. Dies veranlaßte eine ganze Anzahl von Protesten; der Kommissär Fritchie wurde dadurch argwöhnisch und ließ durch Geheimpolizisten eine Untersuchung anstellen. Diese — so heißt es wenigstens — ergab, daß eine blühende Mormonen-Kolonie in New York besteht.

Schon seit längerer Zeit war es bekannt, daß die Mormonen hier Anhänger fanden; aber die Kunde, daß der Glaube in seinem vollen praktischen Umfang in unserer Stadt geübt werde, hat doch verblüffend gewirkt. Das Weitere ist in Mittheilungen an das Bundes-Schatzamt enthalten, deren Inhalt noch nicht veröffentlicht wird.

Nicht weniger als 200 Personen hatten dagegen protestirt, daß der genannten Dame die Erlaubniß zum Landen nicht gewährt wurde, darunter auch der Mormonen-Aelteste Snow.

Die Effektenbörse.

Heute war der Markt flau, im Allgemeinen die e Woche eine steigende Tendenz.

New York, 28. Okt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß, wenn nicht die jetzigen allgemeinen Verhältnisse im Geldmarkt wären, die Wall Street eine der flottesten Spekulationszeiten in ihrer Geschichte haben würde. Unter den Faktoren, welche sich in dieser Richtung geltend machen, ist besonders die wunderbare Thätigkeit hervorzuheben, die gegenwärtig in allen Gewerbezweigen herrscht.

Die allgemeine Richtung der Preise im Effektenmarkt während dieser ganzen Woche war eine aufwärtssteigende.

Heute war indeß der Effektenmarkt flau, und sein Ton war unregelmäßig. Die Liste der Eisenbahn-Papiere war stetig, während sich in den industriellen Papieren eine Anzahl starker Rückgänge zeigte, namentlich in „American Steel"-Effekten. Zucker-, Tennessee'r Kohle- und Eisenpapiere hatten Rückschläge, und „Pullman Palace Car" Papiere gingen auf weitere profitbringende Verkäufe hin herab.

London lieferte wiederum eine wesentlich höhere Preisliste, und auswärtige Häuser kauften im hiesigen Markt mäßig auf Bilanz. Es lagen nicht viele neue Nachrichten von auswärts vor, welche den Markt oder irgendwelche besondere Effekten wesentlich hätten beeinflussen können.

Der Bank-Ausweis war diesmal ein viel günstigerer, als man erwartet hatte; die schwachen Effekten erholten sich daher, und der Markt schloß stark.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Lucania von New York.
Liverpool: Rhynland von Philadelphia.
Bremen: Friedrich der Große von New York.

Lokalbericht.

Die hohe Politik.

Senator Masons Abdankungsgelüste wirbeln immer noch viel Staub auf.

Die Ehrlichkeit seiner Anti-Expansions-Gesinnung wird angezweifelt.

Wie Reeves sein Ziel zu erlangen hofft.

Die offene Erklärung Senator Masons, freiwillig aus Amt und Würden scheiden zu wollen, sofern die republikanische Partei die McKinley'sche Kriegspolitik gutheißen sollte, bildet noch immer das Haupt-Gesprächsthema in politischen Kreisen. Während sich die Demokraten vergnügt in's Fäustchen lachen, sind die republikanischen Parteiführer wenig erbaut von dem Vorgehen des Herrn Senators und man tiftelt jetzt allerlei Finten aus, um dessen Prinzipientreue als fraglich hinzustellen. Im Grunde genommen, so heißt es, sei Mason gar kein Anti-Expansionist und wenn derselbe seinen Dienst im Bundes-Senat quittiren wolle, so stecke ein ganz anderes „Motiv" dahinter, als seine angebliche Abneigung gegen den Philippinen-Feldzug. Die Tanner feindlichen Elemente in der republikanischen Partei vermuthen nichts Geringeres, als daß Mason mit dem Gouverneur unter einer Decke stecke, um diesem die Senatoren-Toga zuzuschustern, während er selbst die viel besser dotirte Stelle eines Rechtsberathers bei einer der großen Korporationen erhalten solle. Der Stahldraht-Trust wird in dieser Beziehung offen genannt, und die Thatsache, daß John W. Gates, Oberst Isaac Elwood, John Lambert und andere leitende Geister dieser mächtigen Trust-Vereinigung mit Tanner politisch eng befreundet sind, gibt der ganzen Geschichte immerhin einen Schein der Möglichkeit. Sofern Mason zurücktreten sollte, ehe die Staats-Legislatur im Jahre 1901 zusammentritt, läge es dem Gouverneur von Illinois ob, einen Nachfolger für den Rest der Amtszeit des Senators zu ernennen, und wenn nun auch Tanner freiwillig abdanken sollte, so würde Vize-Gouverneur Northcott, hierdurch zum Staatsoberhaupt geworden, durch Nichts daran gehindert werden können — Tanner zum Nachfolger Masons zu ernennen! Diese Eventualität wird jetzt von den Gegnern des Gouverneurs wohl erwogen, und dieselbe bietet ihnen einen weiteren Grund, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um eine nochmalige Nomination und Wiederwahl Tanners zu hintertreiben.

Uebrigens erklärt Senator Mason auf's Allerbestimmteste, daß an all' diesem Gefasel absolut nichts Wahres sei; er denke gar nicht daran, der Rechtsberather irgend einer Korporation zu werden und er sei auch nicht in die politischen Zukunftspläne Tanners eingeweiht. Seine Abneigung gegen den Imperialismus und die Expansionspolitik des Präsidenten seien die einzigen Gründe, die ihn veranlassen könnten, den Dienst im Bundessenat zu quittiren.

* * *

Bis zur Stunde sitzt die republikanische County-„Maschine" in Bezug auf die Gouverneurs-Nominationsfrage noch immer „auf der Fenz", doch wird man wohl bald gezwungen werden, endlich einmal offen Farbe zu bekennen. Daß Tanner von den hiesigen Parteiführern — mit alleiniger Ausnahme Lorimers — nichts Gutes zu erwarten hat, ist allbekannt, aber auch im Troß der Partei macht sich eine so heftige Opposition gegen die Wiederaufstellung des jetzigen Gouverneurs bemerkbar, daß die Leiter der „Maschine" voraussichtlich nicht mehr lange in ihrer „abwartenden Haltung" verharren können. Ex-Sheriff Pease ist gestern von Carbondale, woselbst er sein Minen-Eigenthum inspizirt hat, zurückgekehrt, und in den nächsten Tagen soll nun eine Konferenz der hiesigen Parteiführer stattfinden, bei welcher Gelegenheit man wohl endlich aus der bisher beobachteten Reserve heraustreten dürfte.

* * *

Der National-Abgeordnete Reeves führt seine Nominations-Kampagne in ebenso zielbewußter, wie geschickter Weise. Gestern hielt er sich in Rock Island auf, um unter den dortigen Parteigenossen Stimmung für seine Gouverneurs-Aspirationen zu machen, und in den nächsten Tagen wird er sich zu gleichem Zweck nach Freeport und Galena begeben. Der Plan der Reeves-Leute geht anscheinend dahin, vorerst den nördlichen Theil des Staates für ihren Kandidaten zu gewinnen, wobei man sich der Hoffnung hingibt, daß dann Cook-County schon folgen werde. Der Hauptkampf mit den Tanneriten muß in „Klein-Egypten" ausgefochten werden, und leicht wird er dort den Anhängern Reeves' sicherlich nicht gemacht werden.

Werthlose Checks.

Unter der Anklage, mehreren hiesigen Geschäftsleuten werthlose Checks aufgehängt zu haben, ist gestern ein gewisser David Hertler, welcher bis vor Kurzem in Waukon, Ja., ein Spezereigeschäft betrieb, von Polizeirichter Martin an's Kriminalgericht verwiesen worden. Als Belastungszeugen traten gegen den Angeklagten Vertreter der nachgenannten Firmen auf: Earl Bros.; W. G. Robertson; J. H. Verholan; C. H. Ogden; J. F. Shelbon; D. G. Robertson; H. J. A. Gladery; H. P. Stanley Wholesale Fruit Company; Sprague Warner & Co.; Franklin McVeagh & Co.; Rumford Chemical Works; L. Gould & Co.; Dering Harvester Company; J. H. Bell & Co.

Die Großgeschworenen.

Sie erheben zahlreiche Anklagen.

Die Grandjury hat gestern gegen Wm. J. Jaeger, welcher den in Dan. Heffrons Wirthschaft, No. 21 State Str., angestellt gewesenen Schankkellner Harry Smith erschossen hat, eine auf Todtschlag lautende Anklage erhoben. Der Angeklagte befindet sich gegen $5,000 Bürgschaft auf freiem Fuße.

Angeklagt wurde ferner ein gewisser William A. Fredericks, wegen Fälschung. Fredericks, der in den P. F. Smith Wire and Iron Works als Kontrolleur angestellt war, soll die Firma um $200 geschädigt haben, indem er die Lohnliste fälschte.

Unter den gestern von der Grandjury angeklagten 44 Personen befindet sich auch der Wirth Samuel Tuckhorn, an State und Van Buren Str., der des Betriebes eines verrufenen Hauses bezichtigt ist.

Die Großgeschworenen nahmen gestern Beweismaterial gegen Geo. B. Carroll, früheren Kassirer der verflossenen „Standard Loan and Investment Co.", entgegen, welcher $4000 unterschlagen haben soll. Gerüchtweise verlautet, daß die Grandjury nach Beendigung der Beweisaufnahme eine Anklage gegen den Genannten erhoben hat.

Die Großgeschworenen wurden gestern von dem No. 6412 Ellis Ave. wohnhaften Canniff E. Haight ersucht, gegen M. M. Fletcher und J. M. Fletcher, von der „Bell Tailoring Co.", No. 143 Clark Str., Anklagen auf böswillige Verleumdung zu erheben. Haight gab an, er habe von den Genannten einen Anzug auf Abzahlung gekauft, und sei später infolge der Krankheit seiner Gattin verhindert gewesen, die Zahlungen einzuhalten. Als er auf kurze Zeit die Stadt verlassen habe, hätten die beiden Fletchers Briefe an seine Nachbarn gesandt, in welchen sie Erkundigungen über seinen — Haights — Aufenthalt einzogen und eine Belohnung von $5 für die Erlangung der gewünschten Information aussetzten. Auch hätten die Beiden seiner Frau gedroht, ihren Gatten vor dessen Bekannten bloszustellen. Es heißt, daß die Grandjury auch in diesem Falle eine Anklage erhoben hat.

Die Mauer stürzte ein.

Drei dem ausgebrannten Beidler-Gebäude benachbarte Holzhäuser unter den Trümmern begraben.

Die östliche Mauer des am letzten Montag durch eine Feuersbrunst zerstörten fünfstöckigen Beidler-Gebäudes, an Washington Boulevard und Union Str., stürzte gestern Nachmittag ein und begrub drei anstoßende Holzhäuser unter ihren Trümmern. Glücklicher Weise ging dabei kein Menschenleben verloren. Eine große Anzahl Arbeiter war gestern in den Brandruinen mit der Wegräumung des Schuttes beschäftigt, stellte aber um 2 Uhr Nachmittags die Arbeit ein. Drei Stunden später bemerkten Leutnant O'Connor und Sergeant Michael Madden, daß die Mauer bedenklich hin und her schwankte, und sie forderten deshalb die Insassen der benachbarten Häuser auf, ihre Wohnungen zu räumen. Kaum war dies geschehen, als die Mauer unter furchtbarem Gekrache einstürzte. Bis auf einen halben Block flogen die Trümmer auf die Straße, sodaß es als ein großes Glück zu bezeichnen ist, daß kein Passant dabei verletzt wurde. Drei anstoßende Holzhäuser wurden gänzlich unter den Trümmern begraben, während ein Schuppen an Meridian Str., argen Schaden erlitt. Als dann den Detektives Weiße und Mahoney zu Ohren kam, daß der No. 480 Wells Str. wohnhafte Charles Keefe sich unter den Trümmern der eingestürzten Mauer befinde, machten sie sich, der großen Gefahr eines weiteren Einsturzes nicht achtend, sofort an das Rettungswerk. Nach angestrengter Arbeit gelang es den Beamten, den Verschütteten herauszuarbeiten. Keefe, über dessen Körper sich eine starke Thür schützend gelegt hatte, war mit ganz unbedeutenden Kontusionen davongekommen.

Preisaufschlag.

Im Palmer House fand gestern eine Versammlung von Vertretern zahlreicher Schreibpult-Fabriken statt. Dieselben beschlossen nach kurzer Berathung, mit dem Preis der Pulte um 10 Prozent aufzuschlagen. Vertreten waren in der Versammlung die nachgenannten Fabriken: Rand & Leopold Desk Co., Burlington, Ia.; Rauch M. Co., Chicago; Rawlett Desk Co., Richmond, Ind.; J. F. Dietz & Co., Cincinnati, O.; A. Petersen & Co., Chicago; Minneapolis Desk Co., Minneapolis, Minn.; Gunn Desk Co., Grand Rapids, Mich.; J. Dornette & Bro., Cincinnati, O.; Bentley & Gerwig Furniture Co., Parkersburg, W. Va.; Valley City Desk Co., Grand Rapids, Mich.; Central Mfg. Co., Chicago; Commercial Furniture Co., Chicago; Standard Furniture Co., Herkimer, N. Y.; Horicks Desk Co., Herkimer, Ne. Y.; Tell City Desk Co., Tell City, Ind.

Hinter Schloß und Riegel.

Nach hartem Kampfe wurde gestern Patrick McCue, welcher beschuldigt wird, in Milwaukee einen Raubüberfall verübt zu haben, in den Fabrikanlagen der „Deering Harvester Co." festgenommen und nach der Zentralstation gebracht. McCue drang angeblich eines Tages im September in den Laden der in Süd-Milwaukee wohnhaften Frau J. F. Bascom, sperrte die Besitzerin in einen Schrank und stahl Diamanten im Werthe von mehreren hundert Dollars.

* Postmeister Gordon ist von der Postverwaltung in Washington ermächtigt worden, dem Zweigpostamt in Bowmanville, Nr. 2536 Lincoln Ave., den Namen „Station Winnemac" beizulegen.

Nicht Schulhäuser genug.

Der Raummangel wird von Jahr zu Jahr fühlbarer.

30,000 Kinder in Halbtagklassen und gemietheten Lokalen.

Dem Uebelstande muß irgendwie abgeholfen werden.

Obwohl die Stadt Chicago jährlich von 6—8 Millionen Dollars für ihre öffentlichen Schulen ausgibt, ist sie bisher doch außer Stande gewesen, eine genügende Anzahl von Schulbauten zu errichten, um alle Schüler in solchen unterzubringen. Und das angesichts der Thatsache, daß nahezu ein Viertel und mehr der schulpflichtigen Kinder unserer Stadt nicht die öffentlichen Schulen, sondern Lehranstalten besucht, welche von Kirchengemeinden, Schulvereinen oder Privatpersonen unterhalten, bezw. betrieben werden! — Präsident Harris vom städtischen Erziehungsrath sieht sich in Anbetracht dieser Sachlage dazu veranlaßt, der Bürgerschaft in einer längeren statistischen Darlegung die Nothwendigkeit vor die Augen zu rücken, in nächster Zukunft größere Anstrengungen zu machen, um die Zahl der Schulhäuser mit dem herrschenden Bedarf an solchen in Einklang zu bringen. In den Jahren von 1891 bis einschließlich 1895 wurde von der Erziehungsbehörde im Durchschnitt jährlich eine Million Dollars für die Errichtung von neuen Schulhäusern verausgabt. Die Zahl der Schulsitze wurde dadurch in diesen fünf Jahren um 61,100 vermehrt. Nichtsdestoweniger war aber die Zahl der Schüler, welche einen nur halbtägigen Unterricht erhalten konnten und derer, die in gemietheten Lokalen unterrichtet werden mußten, gestiegen von 13,300 im Jahre 1891 auf 30,100 im Jahre 1895. An Miethe für Ladenlokale, die für Schulzwecke benutzt wurden, gab der Erziehungsrath im Jahre 1891 $40,800 aus, im Jahre 1895 aber $60,300.

In den Jahren von 1896—1899 hat der Schulrath für Bauzwecke bezw. $1,423,600, $298,000, $924,683 und $1,016,300 (von diesem Betrage für das laufende Jahr befinden sich $460,000 zwar noch in der Kasse, sind aber schon für bestimmte Zwecke bewilligt) ausgegeben. Trotzdem haben nach den Berichten für den ersten Monat des neuen Schuljahres wiederum mehr als 30,000 Kinder theils in gemietheten Lokalen untergebracht werden müssen, theils können sie (17,000) nur halbtägigen Unterricht erhalten. Mit anderen Worten, es fehlt in den öffentlichen Schulen an Raum für 21,500 Kinder. — Dabei wird der Baufonds mit der wachsenden Zahl der Schüler und dem zunehmenden Alter der Gebäude von Jahr zu Jahr stärker für nothwendige Reparaturkosten in Anspruch genommen. Der Posten stellte sich für's letzte Jahr auf rund $400,000! Auch kommt es keineswegs billiger, Ladenlokale — und mögen sie von noch so mangelhafter Beschaffenheit sein — für Schulzwecke zu miethen, als Schulen zu bauen. Der Erziehungsrath darf die Miethskontrakte nur auf die Dauer eines Jahres abschließen. Er muß deshalb unverhältnißmäßig hohen Miethszins zahlen und außerdem immer wieder die Kosten der Neueinrichtung der Lokale tragen.

Eine Ersparniß.

In der Sitzung der städtischen Bibliotheks-Behörde kam gestern die Frage der Versicherung des Bibliothek-Gebäudes gegen Feuersgefahr zur Sprache. Bisher ist das Gebäude, gegen Zahlung einer jährlichen Prämie von $900 zum Betrage von $500,000 versichert gewesen. Die Behörde hat in Anbetracht der garantirten Feuerfestigkeit des Gebäudes die Versicherungs-Summe auf $250,000 heruntersetzen und dafür entsprechende Ermäßigung der Prämienrate erlangen wollen. Das ist ihr aber nicht geglückt, und deshalb hat sie gestern zornentbrannt beschlossen, das Gebäude überhaupt nicht mehr versichern zu lassen. Für den betreffenden Antrag stimmten, mit Ausnahme des Hrn. Plamondon, sämmtliche Mitglieder der Behörde.

Auf Antrag des Kommissärs Franks wurde beschlossen, das jetzt in dem Gebäude No. 1204 Milwaukee Ave. befindliche öffentliche Lesezimmer nach der Gegend von Milwaukee und Chicago Avenue zu verlegen.

Für die Anschaffung von 179 neuen Büchern wurden $221.50 ausgeworfen.

Opfer des Bahnmolochs.

An der 90. Straße, in South Chicago, kollidirte gestern ein von dem 18jährigen Cuno Ruccukki gelenkter Kohlenwagen mit einem Vorstadtzuge der Illinois Zentral-Bahn. Ruccukki wurde zwanzig Fuß weit fortgeschleudert und erlitt dabei, außer Kontusionen an der linken Hüfte und den Schultern, erhebliche innerliche Verletzungen. Eine Ambulanz brachte den Verunglückten nach seiner Wohnung, No. 8921 Escanaba Avenue.

Jäher Tod.

In den Stahlwerken der „Illinois Steel Co." in South Chicago fiel gestern der dort angestellte Josef Lukas aus einer Höhe von 25 Fuß den Fahrstuhlschacht hinab und brach dabei das Genick. Der Verunglückte war 26 Jahre alt und wohnte im Hause No. 8753 Commercial Ave.

* Als gestern der Fuhrmann Josef Hopkinger, von Nr. 1263 N. Halsted Str., an Lincoln und Belden Ave. mit seinem Wagen aus den Straßenbahn-Geleisen ausbiegen wollte, kippte das Gefährt um. Hopkinger stürzte von seinem Sitze auf das Straßenpflaster herab und verrenkte sich dabei den rechten Arm.

Der vielverheirathete Farnsworth.

Die Zahl seiner Frauen anscheinend noch um zwei gestiegen.

Der Vorsteher des städtischen Detektive-Bureaus, Capt. Colleran, empfing gestern zwei Briefe, aus denen fast mit Gewißheit hervorgeht, daß Walter S. Farnsworth, welcher eingestanden hat, sich der Bigamie in drei Fällen schuldig gemacht zu haben, noch zwei weitere Gattinnen besitzt. Beide Briefe enthielten eine dem Angeklagten sprechend ähnliche Photographie. In dem einen Schreiben theilt der No. 71 Duane Str., New York, wohnhafte Adolph Rumelin mit, daß seine Schwester Anna sich am 6. Juni in New York mit einem Manne, Namens Stewart Lawrence Thomas, dessen Photographie beiliege, verheirathet habe. Schon einen Monat nach der Hochzeit habe Thomas seine Frau verlassen und ihre Ersparnisse, im Betrage von $125, mit sich genommen. Aus Chicago hätte später die Verlassene von ihrem Gatten einen Brief erhalten, in welchem derselbe ihr erklärte, er lebe in dieser Stadt mit einer anderen Frau, und er ersuche sie deshalb, ihn zu vergessen. Der Briefschreiber spricht die Ueberzeugung aus, daß Farnsworth mit dem angeblichen Thomas identisch ist, und er bittet deshalb um nähere Auskunft über den Arrestanten. In dem zweiten Schreiben gibt eine No. 131 Freemont Str., Syracuse, N. Y., wohnhafte Frau Wilsey Nachricht, daß ein Mann, A. L. Thomas mit Namen, dort eine Wittwe geheirathet und sie bald nach der Hochzeit verlassen habe. Die beiliegende Photographie sei die des verduften Ehemannes. Capt. Colleran ließ die Briefschreiber, welche durch die Zeitungen von Farnsworths Treiben Kenntniß erhalten hatten, wissen, daß der Arrestant muthmaßlich mit dem fraglichen Thomas identisch sei.

Jährliche Blumenausstellung.

Sie findet heuer im Auditorium statt.

Die Blumen-Ausstellung, welche der Chicagoer Gartenbau-Verein alljährlich veranstaltet, wird in diesem Jahre, vom 7. bis zum 11. November, im Theatersaale des Auditorium stattfinden. Die Vorkehrungen, welche für das Ereigniß getroffen werden, sind größer als je zuvor. Die Logen des Saales werden für die Dauer der Ausstellung verschiedenen Wohlthätigkeits-Vereinen zur Einrichtung von Verkaufsbuden und Erfrischungs-Ständen überlassen werden. Der Verein hat eine große Anzahl von hohen Geldpreisen für die schönsten Kollektionen von Rosen, Chrysanthemen und anderen Blumen ausgesetzt, ebenso für geschmackvoll arrangirte Tafeldekorationen u. s. w. — Die einzelnen Ausschüsse, welche die Arrangements für die Ausstellung und die Leitung derselben übernommen haben, sind zusammengesetzt, wie folgt:

Finanzen — Charles L. Hutchinson, Harry G. Selfridge, Edward G. Uihlein, J. C. Vaughan, Wm. C. Egan und W. H. Chadwick.

Interessirung von Blumenzüchtern — J. C. Vaughan, E. Wienhoeber und Flint Kennicott.

Empfang auswärtiger Blumenzüchter — E. G. Hill, Fred Dorner, Elmer Smith und Edgar Sanders.

Bazaare — Wm. H. Chadwick, Wm. C. Egan und Willis N. Rudd.

Musik — Wm. H. Chadwick, Milward Adams und Edw. G. Uihlein.

Schweizer Unabhängigkeits-Feier.

Das gestern Abend von den hiesigen Schweizer-Vereinen: „Grütli-Verein," „Schweizer Männerchor", „Wohlthätigkeits-Gesellschaft", „Schweizer-Klub", „Schweizer Turnverein" und „Thalia-Verein" in der Nordseite-Turnhalle veranstaltete Erinnerungsfest an die vor 608 Jahren erfolgte Unabhängigkeits-Erklärung der Schweiz war nicht so gut besucht, wie die Veranstalter es erwartet hatten und wie es im Hinblick auf das sorglich vorbereitete Programm auch wünschenswerth gewesen wäre. Die aber, welche da waren, vergnügten sich vortrefflich. Der „Schweizer Männerchor" und der „Schweizerklub Sängerbund" brachten mehrere Chorlieder zu zündendem Vortrag; die lebenden Bilder, welche vom „Thalia-Verein" und Turnverein gemeinschaftlich nach Motiven aus der Geschichte der Schweiz gestellt wurden, fanden nicht minder lebhaften Beifall; die Festrede des Präsidenten des Zentralvereins, Johannes Bodenmann, fand in den Herzen aller Anwesenden einen begeisterten Widerhall, und der Vortrag des Chorliedes „Das Schweizer-Land" durch den altbewährten „Grütli-Männerchor" rief langanhaltenden Enthusiasmus hervor. Mit Fahnen, die das weiße Kreuz im rothen Felde zeigten, war die Halle geschmackvoll dekorirt. Die Bühne prangte in reichem Blumen- und Blattpflanzen-Schmuck. Das Fest war vortrefflich arrangirt und nahm auch dementsprechend einen prächtigen Verlauf. Das Zentral-Komite, welches die Vorbereitungen getroffen hatte, hat sich mit Ruhm bedeckt. Es bestand aus den Herren: John Bodenmann, Präsident; Gottf. Fitzli, Vize-Präsident; Christ. Scheuner, Sekretär; Seb. Item, Schatzmeister; Alf. Dinkelmann, Archivar; J. Barrelet, M. Ruesch, G. Fehr, O. Siebenmann, L. Brugger, D. Recher, L. Spiegelberg, J. Hegi, P. Kundert, J. Hepf, A. Mueller, J. Mueller und J. Schoenenberger.

Kurz und Neu.

* Der Wisconsin Central Eisenbahn-Gesellschaft ist von der „Chicago Terminal Co." die Benutzung der in den Grand Central-Bahnhof an Fifth Avenue und Harrison Str. einmündenden Geleise gekündigt worden. Es dürfte der Gesellschaft schwer fallen, mit ihren Zügen auf einem anderen Wege nach Chicago hereinzukommen.

Aus Verwaltungskreisen.

Angebliche Durchstechereien bei dem Bau des 39. Str.-Schwemmkanals.

Interessantes aus dem Bericht des Polizeichefs an den stadträthlichen Unterausschuß.

Im Superior-Gericht hat gestern ein gewisser Franklin M. Simons, in seiner Eigenschaft als Steuerzahler, eine Klage gegen die Stadtverwaltung und die „Star Construction Company" anhängig gemacht, in welcher dieselben bezichtigt werden, sich bei dem Bau des neuen Schwemmkanals, in 39. Str., arger Durchstechereien schuldig zu machen. Simons behauptet, daß die vorgeschriebenen Kontrakt-Angebote für den Bau des Kanals nicht öffentlich ausgeschrieben worden seien, und daß der „Star Construction Comp." der Kontrakt gegeben worden wäre, trotzdem deren Offerte nicht die niedrigste gewesen sei. Weiterhin macht Kläger geltend, daß Mayor Harrison, Ober-Baukommissär McGann, sowie der Stadt-Ingenieur und der Vorsteher des Abzugskanal-Departements bei Vergebung des Kontraktes genau gewußt hätten, daß laut Abfassung desselben die „Star Construction Comp." jederzeit Extra-Forderungen stellen könne, die in dem Kontrakt nicht eigens stipulirt seien. Aus diesen, und noch manchen anderen Gründen ersucht Simons das Gericht, die beiden Parteien — die Stadtverwaltung und die „Star Construction Comp." — zu zwingen, die Art und Weise, wie der Kontrakt vergeben wurde, offen dem Gericht vorzulegen, einen Massenverwalter für die erwähnte Bau-Gesellschaft einzusetzen und Letztere anzuhalten, die ihr von der Stadt bereits bezahlten Gelder zurückzuerstatten. Auch soll es der Stadt verboten werden, weitere Zahlungen an die „Star Construction Comp." zu machen, und schließlich soll die ganze Kontraktvergebung für null und nichtig erklärt werden.

Der Bau des in Frage stehenden Schwemm-Kanals wurde vom Stadtrath vor zwei Jahren angeordnet, zu welchem Zwecke damals eine Verwilligung in Höhe von $3,300,000 gemacht wurde. Man will durch diesen Schwemmkanal die Kloakenmasse vom See nach dem Drainage-Kanal ableiten, und der Oberbaukommissär wurde beauftragt, im Einklang mit der betreffenden städtischen Ordinanz die erforderlichen Angebote einzufordern.

In Rathhauskreisen hat das Vorgehen Simons' nicht wenig Aufsehen erregt, doch ist man allgemein der Ansicht, daß politische Beweggründe ihn zu dem Angriff auf die Stadtverwaltung verleitet haben.

Wie nun aus den Amtsbüchern im Oberbauamt erhellt, entbehrt die Beschuldigung, daß keine Angebote ausgeschrieben worden seien, aller und jeder Begründung. Am 13. April 1898 wurden die eingelaufenen Offerten für den 39. Str.-Schwemmkanal-Kontrakt geöffnet, der Kontrakt selbst allerdings erst mehrere Monate später vergeben. Die Bücher zeigen weiterhin, daß die Angebote neunzig Tage vor jenem 13. April öffentlich ausgeschrieben waren, und zwar nicht nur in den hiesigen Tageblättern, sondern auch in Fachzeitungen in New York und Philadelphia und mehreren westlichen Städten. Es wurden damals zu gleicher Zeit Angebote für Sektion „C" (den 39. Str.-Schwemmkanal), wie auch für Sektion „D" (den Lawrence Str.-Schwemmkanal) eingefordert. Hierauf liefen folgende Angebote ein:

	Sektion „C"	Sektion „D"
Shailer & Schniglau	$1,280,527.50	$
Farley & Green	889,701.00	479,663.50
Nash Brothers		785,960.95
Griffith & McDermott	1,026,638.93	678,305.83
Gahan & Byrne	946,871.50	734,441.50
Chicago Star Construction Company	786,591.00	480,692.30
J. J. Duffy	1,415,136.00	862,949.00

Wie aus obiger Tabelle ersichtlich ist, war die „Star Construction Co." thatsächlich die niedrigste Bieterin für Sektion „C", während der Firma Farley & Green der Bau-Kontrakt für den Schwemm-Kanal in Lawrence Ave. zuerkannt werden mußte.

Ober-Baukommissär McGann erklärte gestern, daß er ruhig dem weiteren Gang der Dinge entgegensehe. Man sei bei Vergebung der Kontrakte in strikt legaler Weise zu Werk gegangen, und es werde sich höchstwahrscheinlich bei den Gerichtsverhandlungen herausstellen, daß die Simonsche Klagesache weiter nichts als ein politischer Angriff auf die Stadtverwaltung ist.

* * *

Wie erinnerlich, hat der Stadtrath jüngsthin auf Antrag von Alderman Rector eine Untersuchung des Polizei-Departements angeordnet, und zwar wurde der Ausschuß für Polizei-Angelegenheiten hiermit betraut. Dieser ernannte seinerseits wiederum einen Unterausschuß, der sich dann an den Polizeichef um nähere Informationen über die Anzahl der Polizisten, die in den einzelnen Rangstufen bezahlten Saläre und die finanziellen Verhältnisse des Departements wandte. Gestern hat nun Chef Kipley jenem Sub-Komite den gewünschten Bericht unterbreitet, dessen interessantestes Item der Finanzausweis ist. Dieser lautet also:

	Verwilligungs-Summe	Verausgabt	Baar an Hand
Saläre	$3,280,432.00	$2,712,345.00	$568,086.63
Verschiedenes	85,000.00	124,782.74	*)
Bauzwecke	10,112.00	7,761.65	2,350.35
Geheimdienst	5,000.00	4,787.87	212.13
Nicht bezahlte Saläre 1898	43,725.71	43,357.75	70.00
Verschiedenes, 1898	43,725.71	43,653.98	71.73

*) Ein Defizit von $50,582.74.

Die städtische Polizeiforce besteht zur Zeit aus 2436 Blauröcken und 864 sonstigen Angestellten, zusammen somit aus rund 3300 Mann.

Ein Vergleich zwischen der Polizeiforce in verschiedenen Großstädten des Landes ergibt folgendes Resultat:

	Bevölkerung	Polizisten	Quadratmeilen
Chicago	2,000,000	2436	196¼
New York	3,408,000	7540	292
Philadelphia	1,250,000	2612	129¾
St. Louis	700,000	1089	62
Boston	500,000	1134	96¾

In Chicago kommt auf je 821 Einwohner ein Polizist, in New York auf je 462, in Philadelphia auf je 478, in St. Louis auf je 687 und in Boston auf je 451 Einwohner.

Auf Grund obiger Tabelle empfiehlt Chef Kipley dringend eine Vermehrung des Personalstandes der hiesigen Polizei-Force.

* * *

Gelegentlich einer Konferenz, die gestern Nachmittag zwischen Ober-Baukommissär McGann, Stadt-Ingenieur Ericson und Brücken-Ingenieur Wilman stattfand, wurde die leidige Brückenfrage noch einmal eingehend erörtert, doch fand man absolut keinen Ausweg aus dem Dilemma. Die an Division Straße über den Ogden-Kanal führende Brücke, sowie diejenigen an Weed Str., Clybourn Place und Polk Str., werden vorläufig für jeden Verkehr geschlossen bleiben müssen, und es wird thatsächlich den Fabrikanten und Geschäftsleuten auf Goose Island wohl nichts weiter übrig bleiben, als selbst in die Tasche zu greifen und auf eigene Kosten neue Brücken bauen zu lassen, wobei ihnen noch nicht einmal die Garantie gegeben werden kann, daß sie ihr Geld jemals von der Stadt zurückerhalten werden. Die Division Str.-Brücke über den Fluß ist so baufällig, daß sie jeden Augenblick zusammenbrechen kann.

Was die Rush Str.-Brücke anbelangt, so hatte Stadt-Ingenieur Ericson sicher gehofft, die Reparatur derselben bis morgen fertigstellen zu können. Er wollte Tag und Nacht daran arbeiten lassen, hat hierbei aber seine Rechnung ohne die — Unionleute gemacht! Letztere weigerten sich nämlich gestern hartnäckig, Ueberzeit zu arbeiten und blieben auch bei diesem Entschluß, selbst als man ihnen die doppelte und dreifache Löhnung anbot. Jetzt wird es natürlich noch mehrere Tage dauern, ehe die Brücke dem Verkehr wieder völlig übergeben werden kann.

Hammond—Shayne.

In dem Kriminalprozeß gegen den Schneider Hammond, wegen des von diesem gemachten Versuches, den Kürschner John T. Shayne zu erschießen, führte die Vertheidigung gestern John Shelkins, einen Schwager des Angeklagten, als Entlastungszeugen vor. Shelkins sagte aus, daß Shayne sich im Sommer vorigen Jahres auffällig um Frau Hammond bemüht und unter Anderem mit derselben vierzehn Tage in dem Badeorte South Haven, Mich., zugebracht habe. Zeuge berichtete, er hätte Hammond seiner Zeit gewarnt, daß Shayne sein Familienglück zerstören würde, Hammond hätte aber erklärt, Shayne wäre sein Freund und er traue ihm dergleichen nicht zu. Im Herbst habe dann Frau Hammond die Scheidung von ihrem Gatten erlangt, und im Dezember habe sie sich mit ihrem Freunde Shayne verlobt. Hammond sei über den an ihm begangenen Verrath rein außer sich gewesen. Monatelang hätte er seinen Kummer mit sich herumgetragen, und alle seine Bekannten hätten bemerkt, daß sein Verstand durch sein Unglück getrübt wurde.

Interessanter Rechtsfall.

Die Verwaltung der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn macht allen ihren Angestellten zur Pflicht, einem „Freiwilligen Unterstützungs-Verein" beizutreten, den sie gegründet hat. Auch der Waggon-Ausbesserer John Bynert gehörte dem Vereine an, bis er eines Abends bei Ausübung seines Berufes unter die Räder eines Waggons gerieth und getödtet wurde. Seine Wittwe verlangte dann von dem „Freiwilligen Unterstützungs-Verein" die Auszahlung von $250. Die wurde ihr aber verweigert, da sie sich nicht dazu verstehen wollte, auf Geltendmachung jedes Schadenersatz-Anspruches an die Gesellschaft Verzicht zu leisten. Der Anwalt der Frau hat nun vor Richter Gibbons die Einsetzung eines Massenverwalters für den „Freiwilligen Unterstützungs-Verein" beantragt und wird besonders darauf dringen, daß die Geschäftsführung des Vereins der Bahnverwaltung aus den Händen genommen wird. Die Verhandlung über den Antrag ist vom Richter auf nächsten Samstag anberaumt worden.

Blutig verlaufen.

Zwischen dem 23 Jahre alten John Downey und einem gewissen Martin Blake, von No. 2976 Loomis Straße, kam es gestern Nachmittag vor der Wohnung des Ersteren, No. 876 31. Str., zu einem Streit, welcher damit endete, daß Blake zum Revolver griff und seinen Gegner an der rechten Hüfte verwundete. Der Verletzte fand Aufnahme im Countyhospital. Sein Angreifer ergriff gleich nach der That die Flucht und konnte bis jetzt nicht festgenommen werden.

Ihre Strafe.

Richter Hutchinson verhängte gestern das Strafurtheil über Richard K. Veasey, Josef A. und William H. Sherwin, welche überführt wurden, die Firma Armour & Co. um $10,000 betrogen zu haben, indem sie Beträge auf Zahlungsanweisungen erhöhten. Ersterer wurde auf unbestimmte Zeit ins Zuchthaus gesandt, der zweite Angeklagte erhielt ein Jahr Zuchthaus, und sein Bruder wurde der Reformschule in Pontiac überwiesen.

* In der Wohnung der Frau Mich. Bonohan, im Gebäude No. 140 Sherman Str., kam gestern Nachmittag ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von etwa $200 zur Folge hatte. Die Entstehungsursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden.

* Zwei Kinder des John Wechselberger spielten gestern Nachmittag in der Wohnung der Eltern, 3557 Vincennes Ave., mit Zündhölzern. Es entstand in Folge dessen ein Brand, durch welchen Schaden im Betrage von $200 verursacht wurde.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der neunstündige Arbeitstag im Druckgewerbe.

Konvent der American Federation of Labor.

Interessante Notizen von Nah und Fern.

Die „International Typographical Union" wird ihren nächsten Jahreskonvent in Milwaukee abhalten. Für das freundliche Einvernehmen, welches daselbst im Druckgewerbe zwischen Unternehmern und Angestellten herrscht, spricht der Umstand, daß der Verein der Druckereibesitzer dieser Tage einhellig beschlossen hat, daß vom 23. November an in den Druckereien seiner Mitglieder der neunstündige Arbeitstag eingeführt werden soll, und daß sämmtliche Mitglieder zur Bestreitung der Kosten, welche die Unterhaltung der Delegaten zum Konvent der Union verursachen wird, je $50 beisteuern sollen. — Die „International Union" hat sich für nächstes Jahr das Ziel gesteckt, den neunstündigen Arbeitstag in den Accidenz- und Verlags-Druckereien, welcher bisher nur in einigen Industriezentren eingeführt war, überall da durchzusetzen, wo der Einfluß der Union hinreicht. In den englischen Zeitungsdruckereien mit (Setz-) Maschinenbetrieb gilt der achtstündige Arbeitstag.

In Detroit tritt am 12. Dezember der Jahres-Konvent der „American Federation of Labor" zusammen. Man erwartet von demselben eine entschiedene Stellungnahme gegen die von Präsident McKinley eingeschlagene Eroberungs-Politik sowie überhaupt gegen die von den Jingos befürwortete Betheiligung der Ver. Staaten an den Welthändeln nach dem Vorbild der europäischen Ländergrabscher. Die Vertretung der einzelnen Verbände auf der Konvention wird sich der Zahlenstärke derselben gemäß regeln wie folgt: Nationale und Internationale Verbände mit weniger als 4000 Mitgliedern, ein Delegat; mit 4,000—8,000 Mitgliedern, zwei Delegaten; mit 8,000—16,000 Mitgliedern, drei Delegaten; mit 16,000—32,000 Mitgliedern, vier Delegaten, u. s. w. — Lokale Zentralkörperschaften und Gewerkvereine, die keine nationale Organisation haben, sind zur Entsendung je eines Delegaten berechtigt.

Für eine geharnischte Erklärung gegen die Angliederung der Philippinen an die Ver. Staaten werden auf dem Konvent besonders die Zigarrenmacher eintreten, für welche in dieser Frage außerordentlich viel auf dem Spiele steht. Seit dieselben erfahren haben, daß in Friedenszeiten zu Manila und in anderen Hafenplätzen der gesegneten Eilande mehr als 50,000 Personen in der Zigarrenfabrikation für den ausländischen Markt thätig sind, und zwar zu Löhnen, die per Tag von 8—30 Cents betragen, ist es ihnen himmelangst um ihre Existenz geworden. Gegen eine derartige Konkurrenz aufzukommen, falls die Zollschranken zwischen Manila und San Francisco, bezw. New York, niedergerissen werden sollten, wäre für die amerikanischen Zigarrenarbeiter einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Präsident George W. Perkins von der „J. C. M. W. U." wird denn auch veranlassen, daß den Mitgliedern des Bundeskongresses diese Seite der Ausdehnungs-Politik zum Verständniß gebracht wird.

* * *

Der Gemeinderath des Londoner Verwaltungs-Bezirkes West Hamtown hat beschlossen, einen 100 Acker großen Trakt Land zu erwerben und darauf, mit einem Kostenaufwand von $5,000,000 freundliche Wohnungen für 3,000 Arbeiterfamilien einrichten zu lassen.

Sechs „farbige" Kohlengräber, die als Streikbrecher in den Sunnyside-Gruben bei Evansville beschäftigt haben und dort bei einem Zusammenstoß mit Streikern durch Revolverschüsse verwundet worden sind, haben jetzt die Besitzer der Gruben auf $2,000 Schadenersatz verklagt. Zur Begründung ihres Anspruches geben sie an, sie seien für die Gruben angeworben worden, ohne daß man ihnen gesagt hätte, sie sollten die Plätze von Streikern einnehmen.

Die New Yorker „Union der Zettelankleber" hat kürzlich das Eintrittsgeld für neue Mitglieder von $25 auf $50 erhöht, es muß ihr also wohl ziemlich gelungen sein, das Gewerbe zu vertrusten.

In dem Wisconsiner Hafenstädtchen Superior befinden sich die Dockarbeiter zur Zeit am Streik. Die Mitglieder der Barbier-Union des Ortes kündigen, um ihr Solidaritätsgefühl zu beweisen, an, daß sie während der Dauer des Streiks die Ausständigen kostenfrei rasiren würden.

In Bridgeport, Conn., haben die Gewerkschaften einen katholischen Geistlichen in Acht und Bann gethan, weil derselbe für einen Bazaar, den er zum Besten seiner Kirche veranstaltete, zwei Musikanten anstellte, die nicht zum Fachverband der Musiker gehören.

Entlastet.

Vor einiger Zeit wurde der Hausmeister Ambrose Gunning auf die Anklage der Hehlerei hin verhaftet, nachdem der zwölfjährige Clarence Thompson, ein Insasse des Kinder-Heims No. 4452 Evans Ave., bekundet hatte, daß derselbe ihm aus dem Heim gestohlenen Sachen abzukaufen pflegte. Als gestern die Anklage gegen Gunning vor Polizeirichter Martin zur Verhandlung kam, erklärte der Knabe, seine Angaben, den Hausmeister betreffend, unwahr seien. Der Richter ordnete infolge dessen die Entlassung des Angeklagten an. Der Junge, welcher eingestanden hat, Silberzeug und andere Werthgegenstände aus dem Heim gestohlen zu haben, ist bereits vor einigen Tagen dem Jugendgericht überwiesen worden.

Feste und Vergnügungen.

Die „Badische Sängerrunde" in Yondorfs Halle.—An dem großen Herbst-Konzert der „Schiller Liedertafel" wird auch „Die Landmiliz von Blasewitz" theilnehmen. — In frohem Sangeskreise begeht die „Harmonie" heute ihren 10. Geburtstag. — Das heurige Stiftungsfest des T. V. „Einigkeit". — Eine plattdeutsche „Geistig-Gemüthliche".—Ritter und Damen von Amerika huldigen dem deutschen Lied. — Bevorstehende Vereins-Vergnügungen, Konzerte und Bälle.

Vielversprechendes Konzert.

Denen aus dem „Badischen Ländle", wie auch allen sonstigen Freunden des deutschen Liedes, wird die „Badische Sänger-Runde" heute durch Veranstaltung eines großen Herbst-Konzertes die Gelegenheit bieten, sich in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., ein Stelldichein zu geben. Das Programm ist aus gediegenen Nummern genußversprechend zusammengestellt. An der Ausführung desselben werden sich, außer dem festgebenden Verein, nachverzeichnete, unter einander befreundete und ebenfalls unter der Leitung des Dirigenten Gustav Berndt stehende Vereine betheiligen: „Concordia Liedertafel", „Freier Sängerbund", „Gesangs-Sektion des Westseite-Turnvereins" und Schoenhofens „Edelweiß-Männerchor". Außer dem Berndt'schen Sängergruß, Massenchor mit Orchester, stehen Männerchöre mit und ohne Orchester, gemischte Chöre und Solo-Gesänge auf dem Programm; den Abschluß des Unterhaltungstheiles wird die Aufführung der Opernparodie „Martha" von Hermann Kipper bilden. Die Gelegenheit, den strebsamen Verein zur Lösung seiner Aufgabe anzuspornen, sich auch fernerhin der Pflege des deutschen Männergesanges emsig zu widmen, wird hoffentlich von recht Vielen wahrgenommen werden. — Beginn des Konzertes 3 Uhr Nachmittags.

Schiller-Liedertafel.

Dieser strebsame Gesangverein veranstaltet heute in Schönhofens Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball. Die Festlichkeiten der „Schiller-Liedertafel" stehen dem Publikum der Nordwestseite von früher her noch in bester Erinnerung. Ein guter Besuch des angekündigten Konzertes steht somit in sicherer Aussicht. Unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten F. A. Kern haben die Aktiven des Vereins mehrere neue Lieder einstudirt. Mit dem Vortrag derselben erwarten sie, für sich, ihren Dirigenten, wie auch für den ganzen Verein große Ehre einzulegen. Außer ernsten Kompositionen gelangt auch der musikalische Schwank „Die Landmiliz von Blasewitz" zur Aufführung.

Stiftungsfest der „Harmonie".

Heute Abend begeht der Gesangverein „Harmonie" sein zehntes Stiftungsfest in der Lincoln-Turnhalle mit einem großen Konzert und darauffolgendem Ball. Das Konzert-Programm lautet wie folgt:

1. Ouverture, „Zampa" . . . . Herold
(Knoll's Orchester.)
2. „Der Reiter und sein Lieb" . . . E. Schulze
Preischor des Kasseler Sänger-Wettstreites.
(„Harmonie".)
3. „Konzert Nr. 9", Violin-Solo . . . Beriot
(Herr Bruno Kuehn.)
4. a. „Wie die wilde Ros' im Wald" . F. Mair
b. „Im Grase thaut's" . . . . M. Spicker
(Herr Gustav Meier und „Harmonie".)
5. a. „Die stille Rose" . . . . . . V. Herbert
b. „Schäferlied" . . . . V. Harris
(Fräulein Alvine Ernst.)
6. Selektion, „Faust" . . . . Gounod
(Knoll's Orchester.)
7. Arie, Posaunen-Solo . . . .
(Herr Arthur Günther.)
8. a. „Die verfallene Mühle" . . J. Rheinberger
b. „Abendfeier" . . . . C. Attenhofer
(„Harmonie".)
9. „Wie nahte mir der Schlummer", Szene und Arie aus der Oper „Der Freischütz", von C. M. v. Weber
(Fräulein Alvine Ernst.)
10. „Das Heldengrab" . . . . L. Liebe
(„Harmonie".)

Die Aktiven der „Harmonie" haben unter der Leitung ihres Dirigenten, H. von Oppen, die Chorlieder fleißig studirt, und werden sicherlich mit dem Vortrag derselben Ehre einlegen.

Turnverein Einigkeit.

Zehn Jahre sind bereits verflossen, seit Ed. Gottke, der Mitglied des Turnvereins Vorwärts gewesen war, ein paar Bürger auf der Südseite um sich schaarte, um auch für diesen Stadttheil einen Turnverein ins Leben zu rufen. Ein Aufruf an die Bürger der Nachbarschaft blieb nicht ohne Erfolg. Im November 1889 wurde ein Turn-Verein in einer Halle, Ecke Paulina und 21. Str., gegründet, und ihm der Name „Einigkeit" beigelegt. Von Stürmen der Zeit und inneren Zwistigkeiten blieb auch dieser Verein nicht verschont, doch, von tüchtigen und ihres Zieles sich bewußten Turnern geleitet, ist es dem Turnverein „Einigkeit" vergönnt, am heutigen Sonntage sein 10. jährliches Stiftungsfest in seiner Halle, Nr. 714 Blue Island Ave., zu feiern. Das Stiftungsfest wird Nachmittags mit einem Kommers auf dem Turnplatz eröffnet. Die Feier Abends beginnt um 7 Uhr. Es finden Preisturnen, Schauturnen, Konzert und Ball statt.

Geistig-gemüthliche Versammlung.

In Neudeck's Halle, No. 58 Clybourn Avenue, veranstaltet heute die Plattdeutsche Gilde „Freiheit No. 27" eine große geistig-gemüthliche Versammlung mit darauffolgendem Tanzkränzchen. Der gemischte Chor „Harmonie" wird einige seiner schönsten Lieder erschallen lassen, humoristische Vorträge stehen auf dem Programm und Großmeister Adolf Hoenig wird die Begrüßungsrede halten. Unter den Einzelnummern des Unterhaltungsprogrammes befinden sich Vorträge von Frau Hagemann, Frau L. Haferkorn, Frau Otto und Frau Louis Disselhorst, Frl. Anna Jung und den Herren Fritz Fluhrer, Karl Neudeck, Louis Haferkorn und Harry Waite. Die Vorbereitungen sind von dem aus den Herren Wm. Hagemann, C. Feige, Chas. Meckenhäuser, Jakob Stumph, Wm. Rutzen und John Kilbinger bestehenden Arrangementskomite so vielumfassend getroffen worden, daß die Besucher mit Bestimmtheit einem frohen Nachmittag und einem ebenso vergnügten Abend entgegensehen dürfen.

Konzert und Stiftungsfest.

Der Gemischte Chor „Amerika", vom Orden der „R. und D. von Amerika", unter Direktion des Prof. Hugo Schmoll, feiert heute in Uhlichs Halle, N. Clark u. Kinzie Str., sein 2. Stiftungsfest mit einem großen Konzert und Ball unter Mitwirkung folgender Vereine: Gesangssektion der Turner von Elgin, Männerchor von River View, Gemischter und Männerchor von Palatine, Harmonie, Melrose Männerchor, Gesangssektion des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins, Dundee Männerchor, Long Grove Männerchor, Schweizer Männerchor, und mehrerer Solisten. Anfang: 2½ Uhr Nachmittags.

Lyra Chor-Zirkel.

Dieser tüchtige gemischte Chor wird am 1. November in der Arbeiter-Halle, Ecke W. 12. und Waller Str., unter der Leitung seines Dirigenten F. Otto Vierweg sein diesjähriges Herbstkonzert veranstalten. Unter den mit künstlerischem Geschmack ausgewählten Nummern des mit vieler Sorgfalt vorbereiteten Programmes befinden sich Lieder für gemischten Chor von Felix Mendelssohn-Bartholdi, das Walzerlied „Die Nachtigall und die Rose" von Karl Lehnert, das humoristische Singspiel „Die Drillinge", eine Solonummer für Sopran und Alt, ein Piano-Duett, ein Zither-Vortrag, ein Duett für Klavier und Geige und andere. Die leistungsfähigen Gesangvereine „Männerchor-Eintracht" und „Concordia-Männerchor" haben ihre Mitwirkung zugesagt. An das Konzert schließt sich ein solenner Ball an.

Turnverein Freiheit.

Der in deutschen Kreisen wohlbekannte und besonders auf der Südseite allgemein beliebte Turnverein „Freiheit" feiert am Samstag, den 4. Nov., in seiner Halle, 3417—21 S. Halsted Str., sein 13tes Stiftungsfest. Der im Oktober 1887 gegründete Verein hat gegenwärtig 125 Mitglieder; seine Damensektion zählt 85 Mitglieder. Der Verein unterhält eine, von einem tüchtigen Lehrer geleitete Turnschule, an welcher sich durchschnittlich 150 Kinder und Zöglinge betheiligen. Das aus den Turnern F. Kagemann, A. Kaspar, F. Maier, C. Martmüller, A. Mohl und Alb. Rose bestehende Komite wird nichts unversucht lassen, um dieses Fest zu einem der schönsten der Saison zu machen. Da verschiedene Gesang- und Turnvereine ihre Mitwirkung zugesagt haben, und auch sonst große Vorkehrungen für einen glänzenden Verlauf des Festes getroffen werden, dürfen die Besucher einen so genußreichen Abend erwarten, wie sie ihn seit Langem nicht erlebt haben.

Liedertafel Freiheit.

Am Sonntag, den 5. Novbr., wird in Muellers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str., ein sehr genußreiches Konzert geboten werden. Der Gesangverein „Liedertafel Freiheit" veranstaltet nämlich daselbst sein Herbst-Konzert, verbunden mit Bühnen-Aufführungen und Ball. Die Glanznummern des von Dirigent Ottomar Gerasch und seinen Sängern sorglich vorbereiteten Programms bilden Weinzierl's neueste Komposition „Winterfreuden" und der Massenchor „Am Altar der Wahrheit", gesungen von den Gesangvereinen der „Städte-Vereinigung Chicago", des Arbeiter-Sängerbundes. Erwähnenswerth sind auch die beiden Lieder „Heute ist heut" und „Waldgesang", welche durch den festgebenden Verein zum Vortrag gebracht werden. Auf allgemeines Verlangen der Freunde des Vereins gelangt die urkomische Posse „Fideles Studentenleben" zur Wiederaufführung, ferner wird die neu einstudirte Operette „Ein närrisches Jubiläum" oder „25 Jahre Zuchthaus", in sorgfältiger Vorbereitung gegeben. Der „Sozialistische Männerchor" von Milwaukee hat einstimmig beschlossen, sich zum Konzert einzufinden und in corpore mitwirken zu wollen. Der Eintrittspreis ist im Vorverkauf nur 15 Cts. die Person, an der Kasse 25 Cents. Das Arrangements-Komite ist aus den Sängern Adam Arnold, Charles Weyland, Peter Zimmer, Albert Lehnert, Rudolph Berner und Hermann Burghard zusammengesetzt.

Harugari-Liedertafel.

Unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten F. A. Kern veranstaltet dieser vielbewährte Gesangverein am Sonntag, den 5. Novbr., in Schönhofens Halle ein Herbst-Konzert, für welches ein überaus genußversprechendes Programm vorbereitet ist, als dessen Hauptnummern sich die nachverzeichneten erweisen werden: „Der Reiter und sein Lieb", Chorlied (neu), von Edwin Schultz, Harugari Liedertafel; Szene u. Arie a. d. Oper: „Der Freischütz", von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Meta Ulrich; Chorlied, „Abends", von Schulken, zum ersten Male, zum Vortrag gebracht von der Harugari Liedertafel; Auftreten des Knabensoprans S. Silberberg in dem Lied: „The Red Croß of Gold", von Rosenfeld; „Die drei Liebchen", Ballade von Speier, Herr Wolknen; „Der zauberische Spielmann", von F. A. Kern, für Männerchor, Sopran-Solo und Orchester, Harugari Liedertafel, Frl. Meta Ulrich und Orchester; „An der Weser", Lied für Tenor, von Pressel, Herr Louis Brueck; „Das Herz am Rhein", Chorlied, von Edw. Schultz, Harugari Liedertafel; „Loreley", Lied für Sopran, von Liszt, Frl. Meta Ulrich; das Xylophon-Solo des Herrn C. Schreyer, und „Unser Mann", Chorlied, von C. Zoellner, im Vortrag der Harugari Liedertafel.

Bei einer Partie Whist.

Der frühere Holzhändler Isaac B. Holden plötzlich dahingerafft.

In den Räumlichkeiten des „Chicago Whist Klub", im Stock Exchange-Gebäude, fand gestern Abend das übliche Wochen-Turnier der Klubmitglieder statt. Unter den anwesenden Gästen befand sich auch der ehemalige Holzhofbesitzer Isaac B. Holden, von No. 83 Center Avenue, der als Vertreter des „Chicago Duplicate Klub" mit großem Interesse an dem Spiel theilnahm. Sein Partner war Herr Gardner Willard, und Beider Gegner die Herren D. C. Catlin und George R. Jenkins. Man hatte erst wenige Stiche gemacht, als Herr Holden mit einem Male todtenblaß wurde, seine Karten hinwarf und unter leichtem Seufzer in seinen Stuhl zurücksank. Man glaubte anfänglich, daß Herr Holden plötzlich von schwerem Unwohlsein befallen worden sei, doch zeigte es sich nur zu bald, daß er seine Augen für immer geschlossen—ein Herzschlag hatte seinem Dasein ein jähes Ende bereitet.

Die Leiche wurde in einer Polizei-Ambulanz nach der Familienwohnung des Entschlafenen gebracht.

Holden erreichte ein Alter von 57 Jahren. Er hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder, nämlich Dr. E. B. Holden, Nr. 2145 Gladys Ave., Frau T. E. Dougherty und Frl. Alice Holden.

Genußreich verlaufen.

Ob's grad' oder krumm geht, dös is uns egal,
Oesterreicher bleib'n ma für die Zait all'waill.

Das war das Motto, welche sich der Deutsch-österreichische Unterstützungs-Verein „Stock im Eisen" für sein gestern in Folz' Halle, an North Avenue und Larrabee Straße, abgehaltenes Stiftungs- und Weinlese-Fest gesetzt hatte. Die gemüthlichen Oesterreicher blieben dieser Devise so treu, daß man sich unwillkürlich in die Kaiserstadt an der Donau, wo bekanntlich das lustigste Völkchen der Erde lebt, versetzt glaubte. Die Halle, welche in einen Weingarten verwandelt war, bot einen prächtigen Anblick dar. Guirlanden von Immergrün, an denen Weintrauben und allerlei Obst herabhingen, bildeten ein herrliches Laubdach, während ringsum die Flaggen der einzelnen Nationalitäten Oesterreichs eine herrliche Staffage bildeten. Und welch' malerisches, von Fröhlichkeit übersprudelndes Völkchen drehte sich dort im flotten Tanze. Da erblickte man den Wiener Stadtgardisten seligen Angedenkens in der kleidsamen mittelalterlichen Tracht, das fesche Weaner Madl im Arme, den Bauernburschen von der Pußta, die schwarzäugige Ungarin im National-Kostüm, den strammen Tyroler in der Landestracht und all' die anderen Söhne Austrias in buntfarbigem Kostüm. Auch der allbekannte Nachtwächter aus Alt-Wien fehlte natürlich nicht. Gar Mancher ließ sich gern von Herrn „Burgermoasta" beim Trauben-Diebstahl erwischen, so daß recht erkleckliche Summen als Geldbuße für die Sünder in die Unterstützungskasse wanderten. Dabei gab es jedes Mal noch einen Heidenspaß. In der Weinstube spielte der „Naungen Lasl" den „höchsten" Tanz auf und der „Schwoma Schorschl" schenkte nur noch an guaten Wein ein. Kurz, es ging auf dem Feste so kreuzfidel zu, daß man seine Freude hatte. Dem Arrangementskomite gehörten die Mitglieder John Diedrich, Joh. Lala, Paul Musil, Georg Ruckotäter, Louis Janner, Fred Große und Adolf Kruschner an.

* * *

Sehr fidel ging es gestern Abend auf dem zwölften großen Jahres-Ball zu, welchen der Unterstützungs-Verein „Die Lustigen Brüder" in Muellers Halle, an North Ave. und Sedgwick Str., abhielt. Da man auf der Nordseite wohl weiß, daß die „Lustigen Brüder" ihren Namen mit gutem Recht tragen und infolge dessen ihre Festlichkeiten Unterhaltung in Hülle und Fülle bieten, so erfreute sich auch das gestrige Fest eines so großen Besuches, daß der Saal gepfropft voll war. Eine angenehme Abwechslung brachte in das Ballfest um Mitternacht die Verloosung werthvoller Geschenke. Nur zu schnell schwanden den Besuchern die Stunden dahin, sodaß man mit Bedauern Abschied nahm, als es schon früh oder vielmehr sehr früh geworden war. Die „Lustigen Brüder" hatten eben wiederum ihrem Namen in jeder Beziehung Ehre gemacht und die hochgespannten Erwartungen ihrer so zahlreichen Freunde mehr als erfüllt. Die vorzüglichen Arrangements lagen in den Händen der Mitglieder M. Schultz, A. Math, M. Vogel, J. Mallmann und J. Beeck.

Kirchen-Einweihung.

Heute Nachmittag wird die evang.-lutherische St. Petri-Gemeinde von Harlem, Ill., ihr neuerbautes Gotteshaus, welches sich an der Ecke von Hannah und Monroe Straße befindet, durch eine hehre Feier seiner Bestimmung übergeben. Herr Pastor Kaitschuk von der Bethel-Gemeinde, Chicago, welcher die St. Petri-Gemeinde mit bedient, wird die Weihe unter Assistenz der anwesenden Geistlichen vollziehen, während Herr Pastor Rich. Schiele, Joliet, Ill., und Herr Dr. Severinghaus, Chicago, die Festpredigten halten werden. Abends um 7½ Uhr findet wiederum ein Gottesdienst statt, bei welchem Herr Pastor Chr. Knudten, Chicago, und Herr Pastor Kaitschuk Ansprachen halten werden. Der Kirchenchor der St. Simons-Gemeinde hat seine Mitwirkung zugesagt und wird unter Leitung des Herrn Lehrers O. Vieweg durch Gesangsvorträge zur Hebung der Feier beitragen. Alle Glaubensgenossen der jungen Gemeinde sind herzlich eingeladen, sich an diesem Freudenfeste betheiligen zu wollen.

Deutsches Theater.

Heute Abend Sardou's „Fedora" mit Frl. Isa Monnard-Dubois in der Titelrolle.

Die neuengagirte Schauspielerin Frl. Isa Monnard-Dubois wird heute Abend zum ersten Male vor die hiesigen Theaterfreunde treten. Für ihr Debut hat sie sich die Rolle der Fürstin Fedora Romazoff gewählt, welche ihr reiche Gelegenheit bietet, ihr Talent und ihr bühnenkünstlerisches Vermögen zur Entfaltung zu bringen. Die vollständige Besetzung des Sardou'schen Stückes lautet:

Fürstin Fedora Romazoff . . Isa Monnard-Dubois
Graf Loris Ipanoff . . . . . . Albert Metzer
De Sirier, Attache in der französischen Botschaft . . . . Max Rubbeck
Gretsch, Polizeikommissär . . . . Theodor Bechtel
Dr. Baroff, Ipanoffs Freund . Wilhelm Blumenau
Gräfin Olga Soukoreff . . . . . Elisabeth Bischof
Frau de Tournis . . . . Anna Richard
Baronin Ockar . . . . Clara Lapping
Rouvel . . . . Ferdinand Welb
Boleslav Lasinski, Komponist . . . Carl Heitmann
Dr. Lorreck . . . . Helmar Lerski
Dr. Müller . . . . Georg Kiek
Desire, Kammerdiener . . . . . . Ludwig Kreiß
Tschileff, Juwelier . . . . Hermann Werbke
Dimetri, Groom . . . . Anna Roithmeier
Cyrill, Kutscher . . . . Siegmund Selig
Basil, Kammerdiener . . . . Karl König
Marka, Kammerfrau . . . . Ida Albat
(Beide im Dienste Fedoras.)
Ein Gehilfe des Doktors Lorreck . Fritz Spangenberg
Ein Portier . . . . Anton Gefrer
Iwan, Polizist . . . . Fritz Lindner
Ein Polizeiagent . . . . Hermann Raschig

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Pfälzer, heraus!

Heute Nachmittag, punkt 2 Uhr beginnend, wird der auf der Nordseite wohlbekannte Pfälzer-Verein in seiner Vereinshalle „Im Krug zum grünen Kranze," Ecke North Ave. und Burling Str., eine große Agitationsversammlung abhalten. Es sollen bei dieser Gelegenheit durch gute Redner alle die Vortheile bekannt gemacht werden, welche Mitgliedern durch Beitritt zu diesem Verein erwachsen. Obwohl derselbe erst zwei Jahre besteht, so hat er doch schon eine große Mitgliederzahl aufzuweisen. Durch die Verfolgung edler und guter Zwecke, vornehmlich aber durch die Pflege echt deutscher Geselligkeit, hat der Pfälzer-Verein sich viele Freunde zu erwerben gewußt, und es steht zu erwarten, daß er durch das Unterhaltungs-Programm, welches für die heutige Agitations-Versammlung vorbereitet worden ist, viele neue Gönner gewinnen wird.

* Der No. 676 N. Ashland Avenue wohnende Arbeiter Steve Wochman gerieth gestern an Ashland und North Ave. unter die Räder eines Lastfuhrwerks und wurde erheblich verletzt. Er fand Aufnahme im Elisabeth-Hospital.

Ein wissenschaftlicher Bericht über Kaffee

Zeigt, daß er von Manchen gebraucht werden kann, während er für Andere Gift ist.

Ein Herr, der mit der Newberry Library, Chicago, in Verbindung steht, hat das medizinische Department sorgfältig durchgesehen, und von den besten Werken dieses Landes wie des Auslandes Alles in Bezug auf den Werth des Kaffees zusammen gestellt.

Da sind überreichliche Beweise, daß in manchen Fällen Kaffee als ein Stimulanzmittel vor Vortheil ist, während er für viele Menschen ein entschiedenes Gift ist, das, wenn fortwährend gebraucht, chronische Krankheitszustände erzeugt.

Der Herr schreibt: „Seit Jahren haben wir Ihren Postum Food Kaffee gebraucht und nichts gefunden, was ihn zu ersetzen vermöchte". Unter seinen Bemerkungen befindet sich das Folgende:

‚Eine der ersten Autoritäten in Materia Medica und Therapeutics in England sagt: Kaffein, der stimulirende Bestandtheil des Kaffees, ist, im Allgemeinen gesprochen, zuerst Stimulanzmittel und lähmt schließlich das Nerven-Zentrum in dem Cerebellum, Medulla und Rückgrat.

‚In kleinen Gaben verstärkt es die Herzthätigkeit und erhöht den Blutumlauf. Größere Gaben überreizen oft die Gehirn-Bewegung, wodurch Schwere im Kopf, Lichtflecke vor den Augen, Schlaflosigkeit, Unruhen und sogar Delirium verursacht werden. In genügender Quantität verabreicht, würde es sich unbedingt für Menschen als tödtlich erweisen'.

„Für tausende von Leuten ist Kaffee, dessen chemischer Bestandtheil Kaffein ist, deshalb Gift. Mattigkeit, Ruhelosigkeit und Zerrüttung sind die Wirkung auf den Körper, wenn der fortwährende Gebrauch zur Gewohnheit wird. Hierauf folgt Zittern der Muskeln und manchmal Schwindel mit nervöser Dyspepsia und Schlaflosigkeit; in der That eine Unzahl von niederdrückenden Leiden, die sich oft nicht auf das Getränk, welches nie berauscht, zurückführen lassen, das aber in Wirklichkeit doch die Quelle ist".

Der Herr schließt seine lange und interessante Abhandlung über das Thema mit den Worten: „Gesellschaften, ähnlich wie die Postum Cereal Co., Ltd., von Battle Creek, werden sich vervielfältigen und als Wohlthäter der Rasse dastehen. Was auch unsere persönliche Vorliebe sein mag, so laßt uns diese Aenderungen in der Diät nicht besonderen Ansichten und Theorien zuschreiben, sondern als allgemein anerkannte und angenommene Wahrheiten, eine schätzenswerthe Bereicherung des Fortschritts der Untersuchung, wissenschaftlich sowohl wie philanthropisch".

Die Schnelllebigkeit der amerikanischen Kopfarbeiter hat sie gezwungen, Speise und Trank zu suchen, welche schnell und sicher den erschöpften Geist wiederherstellen, und solche Leute gewöhnlich fühlen den schrecklichen Einfluß des fortgesetzten Kaffee-Gebrauches. Um diese Klasse Leute mit zweckmäßiger Speise und Trank zu versehen, wurde Postum Cereal Food Kaffee und Grape Nuts in wissenschaftlicher Weise hergestellt und in den Handel gebracht. Alle erster Klasse Grocers verkaufen es.

Geistige Bestrebungen.

Weitere Themata für Debatten in den zum N. A. Turnerbund gehörigen Vereinen.

Das Preissingen auf dem nächstjährigen Bundes-Turnfest.

Der Ausschuß für geistige Bestrebungen des N. A. T.-B. empfiehlt den Bundes-Vereinen folgende weiteren Fragen zu eingehender Besprechung an Debattir-Abenden:

Thema 17. Haben wir in Amerika Klassen, und wodurch unterscheiden sich Stände von Klassen?

Thema 18. Ist die von der 18. Bundestagsatzung mit 252 gegen 92 Bundes-Stimmen angenommene „patriotische Erklärung" als Meinungsausdruck des Turnerbundes zu betrachten? — I. Wenn dies der Fall ist, welche Stellung muß dann der Turnerbund zur Philippinen-Frage nehmen? — II. Wenn jene Erklärung für den Turnerbund nicht maßgebend ist, welchen Werth haben alsdann die Beschlüsse einer Bundestagsatzung? — III. Hat die Bundestagsatzung überhaupt das Recht, „Gut und Blut", „Leib und Leben" der Bundesmitglieder zu verpfänden?

Die in Frage stehende „patriotische Erklärung" lautet also:

„Die Turner dieses Landes und Mitglieder dieses Bundes stehen ein mit Leib und Leben für die einzige und untheilbare Republik. Sie sind loyale Bürger dieses Landes, und der Turnerbund stellt die Forderung bei Aufnahme neuer Mitglieder, daß sie, falls sie es noch nicht sind, Bürger werden, so schnell als die gesetzlichen Bestimmungen es gestatten. Die Turner des Nordamerikanischen Turnerbundes kennen nur ein Vaterland: die Vereinigten Staaten von Amerika, und für diese in all' und jeder Hinsicht und bei all' und jeder Gelegenheit einzutreten, halten sie für ihre heiligste Pflicht. Hunderte von Turnern sind bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges in den verschiedenen Staaten zu den Fahnen geeilt, um die Lücken der ins Feld gerufenen Milizregimenter auszufüllen oder in die neugebildeten Freiwilligenregimenter einzutreten. Tausende stehen bereit, einem an sie ergehenden Aufruf Folge zu leisten. — Wie vor 37 Jahren sind die Turner Willens, Gut und Blut für das Vaterland einzusetzen. Mögen Einzelne gewünscht haben und noch wünschen, daß der Krieg mit Spanien vermieden und der tyrannischen Herrschaft desselben auf Cuba und seinen anderen Besitzungen auf diplomatischem Wege ein Ende gemacht worden wäre, so gab es doch für die Turner als Gesammtheit seit Ausbruch des Krieges nur den einen Grundsatz: ein Land, eine Flagge, eine Ehre. Und diesem Grundsatze werden die Turner treu bleiben, mit welcher fremden Macht immer die Ver. Staaten in einen Krieg verwickelt werden sollten. Die Turner wünschen den amerikanischen Waffen den glänzendsten Erfolg zu Wasser und zu Lande und jubeln mit ihren Mitbürgern über die bisher errungenen Siege. Ihr heißer Wunsch geht dahin, daß diesem Kriege ein baldiger ehrenvoller Frieden folge, durch welchen der Zweck, zu dem der Krieg begonnen wurde, erreicht wird, und zugleich Alles vermieden wird, das mit unseren freiheitlichen Institutionen nicht im Einklang ist und diesen gefährlich werden kann."

* * *

Die „Chicago Turngemeinde" und der Turnverein „Vorwärts" haben die Einladung des Fest-Ausschusses zur Betheiligung an dem im nächsten Jahre stattfindenden 28. Bundesturnfest offiziell angenommen und versprechen, das Fest so stark wie nur möglich zu besuchen.

* * *

Vom geistigen Ausschuß des Bundes-Festes wird in kurzer Zeit eine weitere Bekanntmachung betreffs des Preissingens, der Anmeldung, Betheiligung und allgemeiner Verhaltungs-Maßregeln stattfinden. Es soll in drei Klassen gesungen werden:

1. Klasse, 36 Sänger und darüber.
2. Klasse, 24 bis 36 Sänger.
3. Klasse, 8 bis 24 Sänger.

Für eine jede Klasse ist ein obligatorisches Preislied festgestellt:

1. Klasse, von Ludwig Lieber: „Die steinernen Reiter vom Straßburger Münster"; Partitur 40 Cents, Quartett 60 Cents.
2. Klasse, von Victor Herbert: „Lied eines fahrenden Gesellen"; Partitur 30 Cents, Quartett 60 Cts.
3. Klasse, von W. Speidel: „Die Soldatenbraut"; Partitur 15 Cts., Quartett 30 Cts.

Massenchöre für den Empfangs-Abend von Hermann Mohr: „Turnerleben", Partitur 15 Cts., Quartett 30 Cts.; „Des Turners Zeit", Partitur 15 Cts., Quartett 30 Cts.

Sämmtliche Musikalien sind vom geistigen Fest-Ausschuß mit einem Rabatt von 55 Prozent portofrei zu beziehen, und ist der Betrag bei der Bestellung einzusenden.

* * *

Die nächste Tagsatzung des Turnbezirks „Chicago" wird am nächsten Samstag und Sonntag, den 4. und 5. November, in der Halle des Turnvereins „Gut Heil" in Avondale abgehalten werden.

Für das Arbeiter-Sängerbundes-Fest.

Heute Vormittag findet in Lauterbach's Halle, Nr. 55 N. Clark Str., die erste konstituirende Versammlung für das im nächsten Jahre hier abzuhaltende große Fest des Nordwestlichen Arbeiter-Sängerbundes statt. Dieselbe wird von Delegaten der nachverzeichneten Chicagoer Vereine beschickt werden: Liedertafel Freiheit, Arbeiter-Liederkranz, Bäcker-Gesangverein, Internationaler Männerchor, Baiern-Sängerbund, Gesangssektion des Debattir-Klubs, Südseite Liedertafel, Mandel Sängerchor, Plattdeutsche Gilde-Männerchor, Sozialistischer Männerchor und Sozialistischer Sängerbund.

MANDEL BROTHERS.

Spitzen-Vorhänge — Messing-Bettstellen.

Staunenerregende Werthe — Spitzen-Vorhänge zu ungefähr der Hälfte der herrschenden Preise notirt — eine große Sendung, erworben vor der Preiserhöhung, ist soeben von Europa eingetroffen. Dies ist bestimmt das bemerkenswertheste Ereigniß des Werthgebens, das in diesem Jahre stattgefunden. Wir fabriziren unsere eigenen Betten, deshalb ist Sauberheit gesichert.

3.85 das Paar für $6.00 Irish Point Spitzen-Vorhänge—feines Net, gut gestickt, einfache Centers; $5.00 englische Nottinghams, Brussels, und Guipure-Effekte; $5.75 ächte Brussels Spitzen-Vorhänge, unmöglich dieselben heute für das Geld zu importiren.

5.90 das Paar für $8 ächte handgemachte Renaissance und Battenberg Vorhänge, vom feinsten franz. Net gemacht für $9.00 Novität Spitzen-Vorhänge — tiefes Geld und Ecrus — sehr gewählt für Eßzimmer; für $9.00 Bowknot und andere Styles Brussels und Tambour Vorhänge.

5.00 für $7.00 weiß emaillirte eiserne Bettstellen — Messing-Top-Stangen und Knöpfe — extra hohes Kopfbrett — in drei Größen vorräthig—gerade ein „Leader" zu weniger als Fabrikanten-Preise.

22.50 für $31.00 Messing-Bettstellen — hier ist ein Preis-Wunder—Messing Bettstellen mit gebogenem Fuß—1½zöll. Pillars—prachtvoller Besatz, schwere Füllung—die „Mandel Special" Styles — keine Bettstellen wie diese sind für das Geld an anderen Plätzen zu haben—alle Größen.

Aufräumungs-Verkauf von Möbeln.

Staunenerregende Offerten in Möbeln—Morris-Stühle und verschiedenartige Parlor-Stühle—Montag zu weniger als die Kosten der Herstellung betragen — dieselben müssen verkauft werden, um Raum für Festtags-Waaren zu schaffen, deshalb diese unvergleichlichen Preisherabsetzungen.

100 fancy Roman Sitze—hübsch gepolstert und ausgestattet— 3.75
500 Parlor Rockers—polirter Eichen- oder Mahagoni-Finish— 2.25
100 Quarter-sawed eichene Eßzimmer-Tische zu 8.75
Ein Hundert Combination Bücherschränke — besonders gut gemacht und ausgestattet — die $17.00-Sorte—spezieller Montags-Preis nur 9.75
50 massiv eichene Side Boards—Montag nur 12.75

5000 fancy India Stühle zu nur 85c
500 schöne Morris Stühle, complet, zu 5.75
Drei-Stücke Parlor Suits—interessirende Reduktionen für diesen Verkauf.
15.75 für $22 Parlor Suits.
35.00 für $55 Parlor Suits.
57.00 für $90 Parlor Suits.
90.00 für $150 Parlor Suits.

Hitzige Leute.

Der „Tippecanoe-Klub" will auf Senator Masons Ehrenmitgliedschaft verzichten.

Der Tippecanoe-Klub, eine Organisation von Republikanern der allerschwärzesten Richtung, hielt gestern Abend im Sherman House eine regelmäßige Geschäfts-Versammlung ab. In derselben wurde vom Klub-Präsidenten William Ripley ein Beschluß-Antrag vorgelegt, der nicht mehr und nicht weniger bezweckte, als das bisherige Ehrenmitglied der Organisation Bundes-Senator William (gemeinhin „Billy" genannt) Mason auszustoßen, und zwar wegen des von demselben in der Philippinen-Frage an der Partei begangenen Hochverrathes. Herr Wm. Parker protestirte gegen diese radikale Maßregel. Herr Mason, sagte er, hätte sich nie um die Mitgliedschaft in dem Klub beworben, und wenn man ihn nun der Ehren-Mitgliedschaft verlustig erklären wolle, so sei es nicht mehr als recht und billig, den Herrn vorzuladen und ihn bezüglich seiner Stellung zur Partei zu befragen. Mit diesem Rathe drang Herr Parker denn auch durch. Der Senator soll nun also am 11. November im Sherman Hause vor dem Klub antreten. Nach der im Klub vorherrschenden Stimmung ist übrigens anzunehmen, daß eine etwaige Vertheidigung Herrn Mason nicht viel helfen wird. Man wird ihn der Ehren-Mitgliedschaft für verlustig erklären und ihn muthmaßlich auch auffordern, schon jetzt auf seinen Sitz im Senat Verzicht zu leisten.

Harugari-Ordensfest.

Die Treue Schwestern-Loge Nr. 79, die Vereinigungs-Loge Nr. 376, die Goethe-Loge Nr. 422, die LaSalle-Loge Nr. 446, die Körner-Loge Nr. 466, die Tugend-Loge Nr. 479, die Lessing-Loge Nr. 534 und die Herwegh-Loge Nr. 565 — sämmtlich dem Harugari-Orden angehörig — hatten sich gestern vereinigt, um in Yondorfs Halle gemeinschaftlich ein großes Fest zu begehen. Die Vorbereitungen waren von einem, aus erfahrenen Mitgliedern bestehenden Komite getroffen worden. Das Ergebniß gestaltete sich zu einem so glänzenden, wie kaum erwartet worden war. Die Halle war überfüllt von frohgestimmten Besuchern. Jede einzelne Nummer des Unterhaltungs-Programms wurde mit stürmischem Beifall entgegengenommen. Der Harugari-Sängerbund, unter der Leitung des Herrn von Oppen, brachte mit seinem Vortrag des Chorliedes „Wein-Marsch" von Kern zuerst Stimmung in die zahlreiche Versammlung. Durch die vortreffliche Wiedergabe des Liedes „Verlassen, verlassen bin i" von Koschat erhöhte der gemischte Chor „Freiheit" diese frohe Stimmung noch bedeutend. Dann folgten weitere zündende Vorträge der genannten Vereine. Die Sopranistin Frau Sol. Levisohn enthusiasmirte die Hörer so, daß diese stürmisch ein Dacapo verlangten, welches auch gewährt wurde. Ein großer Blumenstrauß war das äußere Zeichen der Anerkennung, welches der begabten Sängerin zu Theil wurde. Das Elite-Mandolin- und Guitar-Terzett fand mit seinen Vorträgen eine sehr beifällige Aufnahme. Das ganze Unterhaltungsprogramm nahm einen erwarteten prächtigen Verlauf, und das darauffolgende Ballfest hielt die zahlreichen Festgäste bis heute gegen Morgen in froher Stimmung vereint. Um das Gelingen des schönen Festes hatte sich das Arrangements-Komite wohlverdient gemacht. Dasselbe bestand aus den Mitgliedern: John Neumeister, Vorsitzer; Ch. Speckmann, Sekretär; Frau B. Walter, Schatzmeisterin; Hermann Ulrich, F. A. Müller, R. Kotzebue, D. Andermann, Fr. Boffert, Frau L. Kotzebue, C. Valentin, C. Mehmel, Ch. Kruse, J. Bosenbecker, L. Hezel, S. Pohle und Christ. May.

Institut für Heilgymnastik.

„Bewegung ist Leben" lautet das Motto eines Zirkulars, das Herr Wm. Madsen, Inhaber und Leiter der im neunten Stockwerk des Schiller-Gebäudes gelegenen Heilanstalt, verfaßt hat und demnächst an die zahlreichen Freunde seines Institutes versenden wird. Die moderne Heilgymnastik macht es sich bekanntlich zur Aufgabe, die Mängel auszugleichen, welche durch eine sitzende Lebensweise in der Blutbildung des menschlichen Körpers hervorgerufen werden. Mangel an Bewegung haben alle Diejenigen, welche durch ihren Beruf zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen werden. Die dadurch bedingten Verhältnisse in den größeren Städten sind so naturwidrig, daß die Körperstärke, wie die Widerstandsfähigkeit von Tausenden und Abertausenden allmälig mehr und mehr abnimmt. Die Widerstandsfähigkeit des körperlichen Organismus ist aber das Resultat verschiedener Körperfunktionen. Die Haut, die Lungen, das Herz, das Nervensystem, die Verdauungsorgane sind dabei wichtiger, als die Muskeln, deren Entwickelung durch die bekannten körperlichen Uebungen gefördert wird. Durch die Anwendung der modernen Heilgymnastik wird die Athmung vervollkommnet, die Zirkulation des Blutes angeregt, die Lebensenergie gesteigert, welche bei mangelhafter Blutbildung mehr und mehr schwindet; es wird der Muskelschwäche abgeholfen, es werden die Ungleichmäßigkeiten wie die Einseitigkeit in der Ausbildung des Körpers ausgeglichen und die Organe der Verdauung werden zu erhöhter Thätigkeit gebracht. Die Aufgabe, die Herr Madsen bei der Einrichtung seiner Heilanstalt zu lösen übernommen hat, ist: Mittels Massage und Gymnastik den schädlichen Folgen einer sitzenden Lebensweise vorzubeugen, oder solchen Leuten, die unzureichende, einseitige Bewegung haben (gehen, fahren), genügende Leibesübung zu verschaffen; ferner die körperliche Entwickelung der Kinder zu fördern, für welche die gewöhnliche Schulgymnastik nicht zuträglich oder zu anstrengend ist; Kräftigung und Abhärtung zu ermöglichen für junge Leute beiderlei Geschlechts, und ein Heilmittel oder Linderung zu bieten für mancherlei Gebrechen und Krankheiten, ein Stärkungsmittel für Schwache und Rekonvaleszenten. Die Mittel, welche die Massage und Gymnastik für die genannten Zwecke in Anwendung bringt, sind theils Muskel-Uebungen, durch welche sowohl das Muskel-, wie auch das Nervensystem gestärkt wird, theils mechanische Einwirkungen auf die Oberfläche und die dahinter belegenen Organe, welche ebenso wie die Muskel-Uebungen auf die Nerven wirken und den Blutumlauf, die Blutbereitung, sowie den Stoffwechsel befördern müssen.

Von der Vielseitigkeit der Einrichtungen, die Herr Madsen seinem neuen Institut, dem größten des Landes, verliehen hat, kann nachstehende kurzgefaßte Beschreibung nur einen schwachen Begriff geben. Das Institut besteht aus einer 40 bei 60 Fuß großen Halle, in welcher 82 Zander-Apparate, Maschinen für körperliche Bewegung, aufgestellt sind, zwei gesonderten Turnsälen für Damen und Herren, vier Zimmern für Handmassage, einem Zimmer für elektrische Bäder, einem Zimmer mit Einrichtung für die kohlensäurehaltigen Bäder Nauheims, einem Zimmer für schwedische manuelle Gymnastik, einem Saal für Liedbeck'sche leichte Vibrations-Massage und den nöthigen Aerzte-, Geschäfts- und Wartezimmern. In den Abtheilungen für Damen sind sieben weibliche, in den für Herren männliche Gehilfen in gleicher Anzahl thätig. Vom nächsten Dienstag wird die Anstalt des Herrn Madsen dem Publikum jeden Tag von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr zur Besichtigung offen stehen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicago) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Von Rechtswegen.

Unter dem Schutze von Gesetzen leben zu können, ist das größte Vorrecht des zivilisirten Menschen. Der Wilde kennt nur das Faustrecht, der Barbar nur die Willkür eines unbeschränkten Herrschers, aber das Leben der Freiheit und selbst das Eigenthum des Kulturmenschen sind seine unveräußerlichen Rechte, die ihm mit Gewalt nicht geraubt werden dürfen. Ueber ihm wacht das Gesetz auch während er schläft, und damit er nicht etwa aus Dummheit sich seines Rechtes begibt, darf er es nur durch Vermittlung eines abgestempelten Rechtskundigen geltend machen. Der Advokat mag ihm manchmal mehr berechnen, als der Kläger von ihm verlangt hat, und obendrein mag er seinen Prozeß verlieren, aber er hat wenigstens das beruhigende Bewußtsein, daß für ihn alles gethan worden ist, was menschliche Weisheit vermag, und daß er sich nicht der brutalen Gewalt, sondern dem Gesetze unterworfen hat.

Dieses erhabene Gefühl tröstet auch die Steuerzahler der Stadt Chicago in der Noth, die sie mit ihrem sogenannten Entwässerungskanal haben. Nachdem das genannte Meisterwerk der Ingenieurskunst mit einem Kostenaufwand von etwa 33 Millionen Dollars nahezu fertiggestellt ist, erheben sich gegen seine Benützung so viele gesetzliche Einwände, daß noch Jahre vergehen mögen, ehe es seinem Zweck dienstbar gemacht werden kann. Um den St. Louisern zuvorzukommen, die den Kongreß veranlassen wollen, den Kanal durch ein Gesetz zu schließen, haben die Kanalkommissäre Tag und Nacht arbeiten lassen und natürlich bedeutend mehr bezahlen müssen, als ursprünglich ausgemacht war. Die St. Louiser, die ihren eigenen Unrath in den Mississippi laufen lassen, und allen weiter unten am Strome gelegenen Städten in ihr Trinkwasser mischen, fürchten nämlich für ihre eigene Gesundheit, wenn der Chicagoer Unrath, mit 300,000 Kubikfuß Wasser in jeder Minute verdünnt, erst durch einen langen Kanal, dann durch den Illinoisfluß nun schließlich nach einer Reise von mehr als 250 Meilen in den Mississippi gelangt. Um nun beweisen zu können, daß ihre Befürchtungen ganz unbegründet sind, will oder wollte die Kanalkommission den Kanal eröffnen, ehe der Kongreß in Sitzung tritt. Kaum aber hatten unsere Nachbarn und Freunde in Joliet die Entdeckung gemacht, daß die Kommission besondere Gründe zur Eile habe, so beschlossen sie, aus dieser Sachlage Nutzen zu ziehen. Sie brauchen einige neue Brücken und zwangen die Chicagoer Steuerzahler, diese für sie zu bauen, obwohl in Chicago selbst Dutzende von Brücken gesperrt werden müssen, weil kein Geld da ist, sie durch neue zu ersetzen. Die Jolieter riefen aber das Gesetz an, und das Gesetz mußte selbstverständlich triumphiren.

Nachdem diese Schwierigkeit glücklich überwunden war, meldete sich die Behörde, welche den alten stinkigen Graben zwischen Bridgeport und Joliet „verwaltet". Sie berief sich auf das Gesetz, demzufolge ihr sogenannter Kanal auch dann noch mit Wasser versorgt werden muß, wenn der hundertmal größere Drainagekanal eröffnet ist, und verlangte gebieterisch, daß die Dainagekommission erst für den alten Kanal Wasser besorge, ehe sie dem neuen welches zuführe. Da ihr Wunsch nur mit einem Kostenaufwande von $300,000 erfüllt werden könnte und so vernünftig ist, wie das Anlegen eines Winterüberziehers in den Tropen, so ist er nicht gleich erfüllt worden, aber das Gesetz wird ihnen wohl schließlich recht geben.

Das Gesetz gibt ferner einer vom Gouverneur eingesetzten Behörde die Befugniß, den neuen Kanal nicht eher eröffnen zu lassen, als bis sie sich von seiner Brauchbarkeit überzeugt hat. Daraus leitet jene Behörde die weitere Befugniß ab, durch ihren Machtspruch zu verhindern, daß dem Chicagoflusse eine zu starke Strömung verliehen wird. Sie will bestimmt wissen, daß sich dieser liebliche Fluß in einen reißenden Strom verwandeln würde, wenn man ihm jede Minute 300,000 Kubikfuß Wasser aus dem Michigansee zuführte. Daher soll er erst genügend vertieft und verbreitet werden, was sich mit einem Kostenaufwande von 50 Millionen in spätestens zehn Jahren verhältnißmäßig leicht machen ließe. Bis jetzt ist dieser Einwand noch nicht „amtlich" geltend gemacht worden, sondern nur „vertraulich", doch wird er wohl auch vor Gericht erhoben werden, wenn die Drainagekommission die gesetzlichen Bedenken der Inspektionsbehörde nicht rechtzeitig und angemessen beschwichtigt. Denn Gesetz muß Gesetz bleiben.

Damit das Gesetz vollständig befriedigt wird, und Chicago endlich gesundes Wasser trinken kann, wird am Ende jeder Grundbesitzer, dessen Land an den Kanal stößt, reichlich entschädigt, jede Stadt am Illinoisflusse mit allen wünschenswerthen Verbesserungen versehen, und St. Louis mit Filtriranlagen beschenkt werden müssen, in denen sich der rothgelbe Mississippischlamm zu einer wasserähnlichen Flüssigkeit verwandeln läßt. Wenn Chicago so heidenmäßig viel Geld hat, daß es zur Fortschwemmung seines Unrathes einen Kanal bauen kann, der für die größten Seeschiffe fahrbar ist, so kann es von Gesetzes- und Rechtswegen auch für die öffentlichen Bedürfnisse aller Gemeinden im Illinoisthale sorgen und die Schäden heilen, die St. Louis durch seinen Tornado erlitten hat. Sollte es darüber bankerott werden, so wird auch sein finanzieller Zusammenbruch streng gesetzlich sein.

Unbezahlbare Statistiken.

Das Bundes-Arbeitsamt hat ein Heft veröffentlicht, welches sich Statistiken von Städten betitelt und eine Fülle von Zahlen und Angaben enthält, über die 140 Städte der Ver. Staaten, die sich rühmen können, je 30,000 und mehr Einwohner zu haben. Der Patriotismus verlangt, daß man Alles, was eine hohe Bundesregierung veröffentlicht, interessant finde, man würde den vorliegenden Statistiken aber bitter Unrecht thun, wenn man sie mit dem so viel gemißbrauchten Worte „interessant" abfinden wollte, denn sie sind mehr als das, was man für gewöhnlich darunter versteht. Sie sind lehrreich und können außerordentlich nützlich werden, denn man wird mit ihnen A l l e s beweisen können, was man bezüglich städtischen Lebens in Zukunft beweisen will. Das Heft enthält Tafeln über Bevölkerung, Flächeninhalt und Alter der Städte; über das Polizeiwesen, das „Saluhn"-Geschäft, die Verhaftungen und Verurtheilungen und die Vergehen, die dazu führten; über die Feuerwehr und deren Hilfsmittel und die Feuerverluste; über die Todesfälle, Todesursachen und gesundheitlichen Einrichtungen; über die Sterblichkeit infolge der verschiedenen Krankheiten u.s.w.; über die Meilenlänge der gepflasterten und ungepflasterten Straßen und über die verschiedenen Pflasterarten; über die Straßenreinigung, über die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten und Hospitäler, die Schulen und Büchereien; die Gas- und Wasserversorgung, die städtischen Schulen, die Besteuerung, die städtischen Verbesserungen, die Ausgaben und Einnahmen u. s. w. Kurz, man findet da Alles, was man sich Wissenswerthes über Städte nur denken kann, und man darf sicher sein, daß dem Liebhaber- und Berufs-Reformer und -Soziologen jeglicher Schattirung das Herz hüpfen wird vor Freude beim Durchblättern des Büchleins, denn wie gesagt, jegliche Behauptung bezüglich der Wirkung und des Erfolgs dieser oder jener Einrichtung, dieses oder jenes „Systems" wird sich hinfort an Hand dieser Statistiken zahlenmäßig nachweisen lassen.

Will zum Beispiel künftig Einer beweisen, daß schmutzige Straßen geradezu lebenerhaltend sind, aus dem Heftchen wird er den Beweis (in amtlichen Zahlen) herausklauben können, denn Chicago, die schmutzigste Großstadt der Welt, ist nach der Sterberate die gesündeste! Will man beweisen, daß ungepflasterte Straßen das beste Mittel gegen das Landstreicherübel sind, so ist das an Hand der „Statistics of Cities" leicht, denn Chicago hat von allen Städten am meisten ungepflasterte Straßen (53,961,000 Quadratyards, gegen 24,939,000 Quadratyards gepflasterte!) und am wenigsten heimathlose Vagabunden — es wurden im Berichtsjahre hier in Chicago nur 578 „Vagrants" verhaftet, während Philadephia, das kleiner ist, aber zumeist gepflasterte Straßen hat, 6118 aufgegriffen wurden. Kein Zweifel, die ungepflasterten Straßen wecken die Liebe zur Seßhaftigkeit, zur Häuslichkeit; sie treiben die Landstreicher geradezu in die Häuser — Anderer, während gepflasterte Straßen den Hauseinbruch geradezu fernhalten, Beweis: Die 1730 jährlichen Einbrüche Chicagos, der ungepflasterten Stadt, gegenüber den nur 140 Einbrüchen in dem pflasterreichen Philadelphia. Dagegen scheinen „andere" Verbrechen wieder mehr gutes Straßenpflaster vorzuziehen, denn wegen andererVerbrechen als die namentlich aufgeführten, wie Todtschlag, Einbruch, thätlicher Angriff, Diebstahl, Friedensbruch und T r u n k e n h e i t, wurden inChicago nur 19,642, in Philadelphia dagegen 40,508 Personen verhaftet.

Man hat schon sehr viel Gutes gesagt über den Werth öffentlicher Büchereien, aber offenbar noch lange nicht genug, zum wenigsten hat man noch nicht festgestellt, daß die freie Bibliothek geradezu den Mordtrieb im Menschen erstickt; und doch ist's so und läßt sich nachweisen, zahlenmäßig, wie's sein muß. New York hat im Verhältniß von allen Großstädten am wenigsten Bücher in seinen öffentlichen Leihbibliotheken (nur 83,171) und hat am meisten jährliche Verhaftungen wegen Mord und Todtschlag aufzuweisen — 331! Chicago besitzt am meisten Bücher zum Ausleihen an seine Bürger (nicht weniger als 1,800,000!) und kann sich rühmen, verhältnißmäßig am wenigsten Verhaftungen wegen Mord undTodtschlag zu haben! Philadelphia hat nahezu so viele Leihbibliothek-Bücher und hat auch im Verhältniß einen nahezu ebenso günstigen Mord- und Todtschlag-Verhaftungs-Ausweis. Es wurden dort nur 31 Personen wegen „Homicide" verhaftet, die übrigen mordlustigen Gesellen Philadelphias haben wahrscheinlich, wie ihre Kollegen inChicago, beim Lesen der Romane der städtischen Bibliothek die Zeit für ihre Mordthaten versäumt. Es kann aber auch sein, daß die Philadelphiaer und Chicagoer Polizei aus ebendemselben Grunde keine Zeit hatten zum Einfangen der Mörder. Der innige Zusammenhang läßt sich aber doch nicht bestreiten.

Es fehlt hier leider an Raum, auf mehr von den vielen Möglichkeiten und Gelegenheiten, die sich dem Soziologen in der „Statistik der Städte" bieten, hinzuweisen. Das Gesagte genügt wohl auch schon, den hohen Werth dieser Publikation in's hellste Licht zu rücken. Und doch soll noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht sein. Es ist Sonntag, und da ist ein gutes Wort am Platz und so sei den guten Freunden, die in Hochlizenz und möglichster Unterdrückung der Wirthschaften das Heil sehen, gesagt, daß sie in dem vorliegenden Heftchen ganz unschätzbares Material finden werden. Freilich muß man es verstehen, das Richtige herauszusuchen. Sie dürfen zum Beispiel nicht die Zahlen für Dayton, Ohio, und Hartford, Conn., herausgreifen, denn die erstere ziemlich trinkfreudige Stadt mit ihren 400 Wirthschaften und 80,000 Einwohnern hatte nur 400 Verhaftungen wegen Trunkenheit zu beklagen, während das viel moralischere Hartford mit seinen nur 219 „Saluhns" und 77,000 Menschen sich zu 2400 Trunkenheit-Verhaftungen bekennen mußte. Sie dürfen auch nicht Chicago mit New York vergleichen in Bezug auf die Zahl der Wirthschaften und die Zahl der Verhaftungen wegen Trunkenheit; denn dabei würde Chicago trotz seiner verhältnißmäßig größeren Anzahl von Wirthschaften und seiner geringen Wirthschaftslizens gut abschneiden, da es nur 6263 Verhaftungen aufweist gegenüber den 11,938 NewYorks. Aber der Vergleich zwischen New York und Philadelphia, das wäre so etwas für sie. New York hat 7436 Wirthschaften und 11,938 Verhaftungen wegen Trunkenheit. Philadlephia dagegen nur 2,295 Wirthschaften und nur 1691 solche Verhaftungen! Ein schlagender Beweis daß die Zahl der Wirthschaften die Häufigkeit der Trunkenheit bedingt. Nur darf man dabei nicht sagen, daß in Philadelphia die Polizisten angewiesen sind, alle halbwegs anständigen Betrunkenen nach Hause zu schaffen — sie gehen dann von Hand zu Hand, von einem „Beat" zum andern, bis der letzte Polizist sie der lieben Gattin ausliefert — während in New York alle gnadenlos in's Loch fliegen bis zum Morgen.

Vorsichtig muß man sein in der Nutzanwendung der Statistik, aber dann ist sie eine schöne Sache. Statistiken wie die vorliegenden sind geradezu unbezahlbar! — —

„Militärisch" und „kriegerisch".

Im Jahre 1870 machte ein militärischer Schriftsteller zwischen den Deutschen und den Franzosen eine feine Unterscheidung, die man damals wohl nicht allgemein verstand, oder, wenn man sie verstand, doch nicht gelten lassen wollte. Er nannte die Deutschen eine militärische und die Franzosen eine kriegerische Nation, und wenn man heute auf die Geschichte zurückblickt, so wird man den Unterschied gut genug verstehen und auch ohne Weiteres das Zutreffende der Unterscheidung zugeben müssen. Besonders im Lichte der jüngsten Erfahrungen lassen sich die Begriffe scharf umschreiben.

Unter einer militärischen Nation verstand jener scharfblickende Mann eine Nation, welche die Fähigkeit besitzt, den Krieg sozusagen als eine reine Geschäftssache aufzufassen und anzusehen, und die in ihm nur ein Mittel sieht, auf ihre eigene Weise Streitfragen zu lösen. Daher ist eine militärische Nation eine Nation, die ihre Armee beständig in Kriegsbereitschaft hält, wie irgend ein anderes Werkzeug, für welches man jederzeit Gebrauch haben mag, und die aus der Verwaltung ihrer Armee sorgfältig alles ausscheidet und fernhält, was ihre Leistungsfähigkeit beeinträchtigen könnte.

Wenn eine militärische Nation einem Kriege entgegengeht, so baut sie ihre Hoffnung auf Sieg weniger auf den himmelstürmenden Patriotismus und die Ruhmsucht oder die Sucht, sich hervorzuthun, als auf die strenge Disziplin, die gründliche Ausbildung der Mannschaft, das Pflichtbewußtsein von Offizieren und Mannschaften und die Vertrautheit jedes Einzelnen mit seinen Dienstpflichten — vom kommandirenden General herab bis zum Trainsoldaten. Alles, was nicht Dienst ist, ist hier außer Ordnung, jedes Streben nach persönlicher Auszeichnung irgendwelcher Art, das andere als dienstliche Wege sucht, wird unterdrückt, weil es dem regelmäßigen Arbeiten der Maschine hinderlich werden mag. Dagegen wird keine Mühe und Arbeit gescheut, das Verpflegungswesen, das Sanitäts- und Transportwesen auf den Gipfel der Vollkommenheit zu bringen.

* * *

Deutschland ist eine militärische Nation, und daher werden in seiner Armee alle gelegentlichen Versuche, besondere Bravourstückchen zu inszeniren, recht kühl aufgenommen, ja geradezu unterdrückt. Die deutsche Heeresleitung würde es einem Offizier nicht gestatten, sich „auf den Feind zu stürzen", um interessanten Lesestoff für die heimischen Zeitungen zu liefern, es sei denn, ihm sei der Befehl dazu geworden und das kühne „Sich-auf-den-Feind-stürzen" passe in die Pläne des Feldherrn und verspräche zum Erfolge der allgemeinen Bewegung beizutragen. Ebenso wenig ist es ihm gestattet, nach dem Kriege Zeitungen und Zeitschriften mit lebhaften Schilderungen seiner eigenen Waffenthaten zu versehn. Das Letztere mag nicht geradezu formell verboten sein, es ist aber verboten, durch den Gebrauch, durch die Ueberlieferungen des Offizierkorps und — last but not least — durch die öffentliche Meinung. Ein Offizier, der dergleichen thun wollte, würde bei seinen Kameraden an Ansehen und Beliebtheit verlieren und seine Aussichten auf Beförderung arg schädigen.

Wie jener Militärschriftsteller, so hatte schon vor dem deutsch-französischen Kriege der von 1866 bis 1870 der französischen Botschaft in Berlin als Militärattaché beigegebene Oberst Stoffel erkannt, daß man es in den Deutschen nicht mit einer nur kriegerischen, sondern mit einer militärischen Nation zu thun habe. Er drückte sich allerdings nicht so aus, aber er hatte den Unterschied wohl erkannt und warnte zu vielen Malen vor einem Kriege mit dem Norddeutschen Bund und besonders vor dem preußischen Generalstab. Sein "Méfiez de l'Etat Major Prussien" ist historisch geworden. Dieser Generalstab ist die Schöpfung eines militärischen Genies, Moltkes, und wird — wir dürfen wohl annehmen, in seiner ganzen Tüchtigkeit — aufrechterhalten durch den militärischen Geist Deutschlands. In ihm ist für seichte Streber, für Leute, die an Dünkel leiden, für Buhler um Volksgunst, für Ruhmsüchtige oder Politiker kein Platz. Solche Naturen können gar nicht hineinkommen, denn bei der Auswahl für den Generalstab wird ebenso sehr auf den Charakter und die Lebensführung gesehen, wie auf Arbeitsfähigkeit und Wissen. Eine Nation, welche die Fähigkeit besitzt, sich solch' einen Generalstab zu schaffen, ist eine militärische Nation.

* * *

In scharfem Gegensatz zu diesem militärischen Geist stand der kriegerische Geist, der in 1870 Frankreich beherrschte und s t e h t der Geist, der sich in den letzten Jahren hier in der großen Republik breit macht.. Dem kriegerischen Geist ist die Vorbereitung zum Kriege unangenehm, gewissermaßen langweilig, ja bis zu gewissem Grade überflüssig. Man gibt sich nicht gern und nicht viel damit ab. Man interessirt sich für den Krieg, nicht für die Vorbereitungen dazu. Man schreit sich heiser, fühlt sich stark in seiner Lungenkraft und hat so eine verschwommene Vorstellung, daß ein Krieg, wie zu den Zeiten, da der Kampf die Hauptbeschäftigung des Mannes war, aus einer Reihe einzelner Duelle bestehe, in denen der persönliche Muth und die Kraft der Einzelnen den Sieg davon tragen müssen. Wer betont, daß Vorbereitungen nöthig seien, der riskirt, als Feigling verschrieen zu werden. In den Vorbereitungen für den Krieg treten „Patriotismus", Verachtung des Feindes, ein Sich-verlassen auf die wirkliche oder vermeintliche Gerechtigkeit seiner „guten Sache", Vertrauen in das Gebet u. s. w. zum großen Theile an die Stelle von Waffenübungen, Disziplin und die Beschaffung von Nahrungsmitteln für die Armee.

In einer kriegerischen Nation haben in aufgeregten Zeiten Friedensfreunde keine Aussicht, irgendwelche Beachtung zu finden. Man will sie nicht hören und kann sie nicht verstehen, weil man in einem Rausch ist, dessen Höhepunkt erreicht wird mit der Kriegserklärung. Von d e m Augenblicke an beginnt in der Regel die Ernüchterung, aber vorher wird die klarste Beweisführung, daß das Land unvorbereitet ist für einen Krieg, als Feiglingsgewinsel verhöhnt. Irgend ein grüner Junge, der laut ankündigt, er werde sich auf den ersten besten Feind stürzen und ihn mit seinem guten Schwerte mitten durchhauen, wie weiland jener schwäbische Ritter Uhlands, wird Gegenstand großen Interesses; auf ihn gründen sich sofort die schönsten Siegeshoffnungen, und er ist schon ein Held, ehe er einen Bissen "sowbelly" und "hardtack" gegessen hat. Daß vor sein Heldenthum das Wörtchen Maul gehört, das genirt gar Niemanden, man nimmt's in solchen Zeiten bei kriegerischen Nationen nicht so genau. Und während und nach dem Kriege sind die Schilderungen von Heldenthaten einzelner "heroes" in starker Nachfrage bei den gelben Zeitungen, Mädchen, die noch nicht aus den "teens" sind und den „Magazinen", jener schönsten Blüthe zeitgenössischer Literatur.

* * *

Man hat gesagt, daß in Südafrika sich jetzt eine militärische und eine kriegerische Nation entgegenstünden und will mit der militärischen England, mit der kriegerischen die verbündeten Buren-Republiken gemeint wissen. Das ist aber falsch, auch dann, wenn man unter kriegerisch nur kriegslustig versteht. England ist vielleicht über den rein kriegerischen Standpunkt hinaus, aber auf dem einer militärischen Nation ist es noch nicht angekommen. Dafür zeugt u. a. schon die Art der Berichterstattung über die herrlichen Siege, die man erfochten haben will. Und die Buren sind ganz gewiß nicht eine kriegerische Nation zu nennen. Daß sie in der höchsten Bedrängniß nach dem Worte, „lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende", zum Schwerte griffen, sich womöglich der Engländer zu erwehren, das macht sie nicht zu einer kriegslustigen, geschweige denn kriegerischen Nation. Sie griffen zum Schwerte, wie eine militärische Nation thun würde, um ihre bedrohten Interessen zu schützen und wenn sie nach Beendigung des jetzigen Krieges ihre Unabhängigkeit behalten sollten, so werden sie sich wahrscheinlich zu einer militärischen Nation herausbilden, denn sie haben wohl das Zeug dazu. Sie haben den Krieg nicht leichtfertig begonnen und hätten sich wohl noch besser darauf vorbereitet, wenn man ihnen Zeit dazu gelassen hätte, bezw. wenn sie nicht hätten einsehen müssen, daß eine kurze Verzögerung ihren Feinden weit mehr nützen müßte als ihnen. Vor allen Dingen haben sie sich vor dem Vorwurf, eine kriegerische Nation zu sein, bewahrt durch den würdigen Ernst, mit dem sie in den Freiheitskampf gingen, welcher möglicherweise ihr Todeskampf wird, durch den Verzicht auf jede ruhmredige Prahlerei, auf die Anbetung des Maulheldenthums und die Lüge zur Verheimlichung von Niederlagen. Die Kriegsnachrichten, welche aus Pretoria kommen, stehen in wohlthuendem Gegensatze zu den englischen und den Otis'schen aus Manila. — John Bull und sein Bruder Jonathan can beat the world — im Lügen und lächerlichen Aufbauschen von Heldenthaten, die von reifen, „militärischen" Nationen als selbstverständlich angenommen werden.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost."

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Ein unternehmender Makler machte vor einiger Zeit bekannt, daß er Jedem, der ihm brieflich sein Vertrauen in die Zukunft von Chicago Grundeigenthum ausdrücken würde, eine hübsche Karte der Stadt schicken wolle. Natürlich erhielt der Makler nur Zuschriften, welche in seinem Sinne waren, allein er erhielt deren eine solche Menge, daß es ihm geht, wie Goethes Zauberlehrling, die er rief, die Geister, wird er nimmer los. Natürlich war diese Machenschaft nur Reklame — und darum wird der Name des schlauen Maklers hier auch nicht genannt — allein die Zahl der Zuschriften beweist denn doch zwei Thatsachen. Erstens, und in hervorragender Weise, die Macht des Anzeigens in der richtigen Weise, und zweitens, daß mehr Leute, als man denkt, ein Interesse an Grundeigenthum haben, denn unter den Korrespondenten befanden sich Viele, denen es sicher nicht darum zu thun war, eine Stadtkarte umsonst zu erhalten.

Es ist sicher eine unbestreitbare Thatsache, daß die Haltung des Marktes eine bessere ist, als sie es seit Jahren war, und diese Besserung ist nicht auf Chicago beschränkt, wie aus einer Zusammenstellung der registrirten Verkäufe in 35 größeren Städten hervorgeht. Diese Verkäufe betrugen im September d. J. um 18,281,323 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres, eine Zunahme von fast 39 Prozent. Die Zahlen im Einzelnen sind wie folgt:

Stadt	Sept. 1899	Sept. 1898	Zunahme (Proz.)	Abnahme (Proz.)
Allegheny	$ 39,470	$ 133,202	—	70
Atlanta	436,691	307,088	42	—
Boston	3,289,078	2,903,315	13	—
Buffalo	2,320,000	1,922,000	21	—
Charleston	72,113	39,940	81	—
Chicago	8,575,000	6,355,000	35	—
Cleveland	2,207,695	938,129	135	—
Columbus	487,203	416,437	17	—
Dallas	209,398	160,028	31	—
Davenport	216,646	150,510	44	—
Dayton	343,417	377,885	—	9
Detroit	981,600	993,400	—	1
Duluth	881,869	196,015	350	—
Galveston	308,756	248,000	24	—
Indianapolis	778,862	1,030,998	—	24
Kansas City	905,630	536,131	69	—
Louisville	557,013	343,220	62	—
Milwaukee	1,478,623	390,200	279	—
Minneapolis	1,979,356	348,850	467	—
Montreal	501,272	527,910	—	5
Nashville	282,684	255,312	11	—
New York	5,627,864	5,360,708	5	—
Omaha	368,429	555,097	—	34
Pittsburg	874,164	986,587	—	11
Portland, Ore.	430,821	225,159	91	—
Rochester	383,606	315,600	22	—
Salt Lake City	228,015	93,666	143	—
Sioux City	1,308,678	140,566	831	—
St. Joseph	181,292	67,180	170	—
St. Louis	9,263,359	1,592,043	482	—
St. Paul	388,907	163,336	138	—
Spokane	658,731	139,703	372	—
Takoma	116,450	119,550	—	3
Toledo	343,575	425,579	—	23
Topeka	113,860	100,440	13	—
Zusammen	$47,140,130	$28,858,807		

Die Bauthätigkeit zeigt keine so gewaltige Zunahme, doch ist eine geringe Besserung, unter den schon oft erwähnten obwaltenden Umständen, immerhin eine sehr angenehme Ueberraschung. Die Zahl der Neubauten, für welche im September Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, und der Betrag der Kosten war in 33 Städten:

Stadt	Sept. 1899	Sept. 1890	Zunahme (Proz.)	Abnahme (Proz.)
Atlanta	$ 124,704	$ 72,398	72	—
Brooklyn	1,966,110	1,315,389	49	—
Chicago	1,217,950	1,376,000	—	11
Cincinnati	242,427	87,691	176	—
Cleveland	350,756	200,565	59	—
Columbus	156,225	65,970	137	—
Dallas	42,500	35,250	21	—
Detroit	292,400	303,560	—	4
Duluth	51,887	12,680	309	—
GrandRapids	36,210	27,627	31	—
Hartford	204,000	124,300	64	—
Kansas City	395,800	298,570	33	—
Los Angeles	165,252	141,258	17	—
Louisville	135,961	148,327	—	8
Milwaukee	230,671	258,800	—	11
Minneapolis	188,137	147,545	28	—
Nashville	83,510	113,637	—	26
New Orleans	120,818	80,220	51	—
New York	6,888,964	6,190,960	11	—
Philadelphia	1,784,725	1,633,165	9	—
Pittsburg	644,347	564,321	19	—
Portland, Ore.	23,690	41,200	—	43
Rochester	96,375	155,560	—	36
Salt Lake City	105,855	81,881	29	—
San Francisco	395,398	240,465	64	—
St. Joseph	41,623	35,392	16	—
St. Louis	514,663	1,011,350	—	49
St. Paul	108,810	107,947	1	—
Syracuse	93,550	84,780	10	—
Tacoma	23,018	5,923	289	—
Toronto	494,105	143,370	245	—
Trenton	45,735	20,885	119	—
Washington	340,800	390,829	—	13
Zusammen	$17,637,926	$16,534,655		

Diese Zahlen ergeben einen Ueberschuß von $1,053,371, oder etwas weniger als 6 Prozent, für September d. J. im Vergleich mit dem betreffenden Monate des Vorjahres.

* * *

Die während der Woche registrirten Grundeigenthums-Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	334	$1,584,538
Landbezirke	84	1,530,134
Zusammen	418	$3,114,672
Vorhergehnde Woche		1,846,608
Entsprechende Woche von 1898		1,691,017
Entsprechende Woche von 1897		1,853,907
Entsprechende Woche von 1896		2,150,721
Entsprechende Woche von 1895		2,408,604

Die bedeutenden Ziffern in den Landbezirken sind den, bereits letzten Sonntag erwähnten Transaktionen in Stickney und der Uebertragung der Cicero Wasserwerke und Straßenbeleuchtungs-Anlage an eine andere Gesellschaft zuzuschreiben. In Stickney hat die Chicago Transfer & Clearing Co. jetzt 3340 Acres, wovon zwei Quadratmeilen einen zusammenhängenden Komplex bilden. Hiervon sind 2520 Acres das Resultat der Verschmelzung älterer Stickney Gesellschaften und 820 Acres wurden zum Durchschnittspreis von $500 per Acre neu gekauft.

In die Uebertragung der Cicero Wasser- und Straßenbeleuchtungs-Anlagen für $1,290,000 waren alle Bauten, Maschinerie und Privilegien eingeschlossen. Das Grundeigenthum bestand aus 427 bei 334 Fuß an der Nordwest-Ecke der Railroad und Euclid Ave. und 82 bei 74 Fuß an der Railroad und Scofield Ave. in Oak Park.

Ein hiesiger Makler hat in der Nachbarschaft von Waukegan das Verkaufsrecht auf 1040 Acres Land zum Gesammtpreis von $220,000 erworben. Das Land soll für eine großartige Industrie-Anlage erworben sein und der Verkauf wird am 1. Februar nächsten Jahres abgeschlossen, wenn es bis dahin gelingt, 2000 Acres zu annehmbaren Preisen in einem Komplex zusammenzubringen.

Das als Helms Farm wohlbekannte Eigenthum in Lake Forest, etwas über 180 Acres enthaltend, ist von Walter C. Nelson an Robert H. Law für $100,000 verkauft worden. Es heißt, daß Marshall Field bereits einen bedeutend höheren Preis geboten hat, bis soweit aber vergeblich. Vor einiger Zeit wurde gesagt, daß der Komplex zur Anlage eines Friedhofes dienen sollte, und darob erhob sich groß Geschrei unter den reichen Bewohnern von Lake Forest, zu denen die McCormicks, Farwells, Swifts, Booths und andere Millionäre zählen.

Im Geschäftstheile der Stadt wurden während der Woche zwei Grundstücke an der Wabash Ave. an Eldredge M. Fowler, einen Detroiter Kapitalisten, zum Gesammtpreis von $225,000. Eines dieser Grundstücke ist Nr. 292—294, mit zweistöckigem Gebäude und 34 bei 171 Fuß zwischen Van Buren und Congreß Str., und das andere ist Nr. 346—348, mit achtstöckigem Gebäude und 40 bei 171 Fuß zwischen Harrison und Congreß Str. Die beiden Grundstücke waren von der 1896er Steuerkommission auf zusammen $373,270 bewerthet. Der Kauf ist ein ungemein vortheilhafter, denn eines der Grundstücke allein bringt $9000 Grundrente jährlich, einer Kapitalisirung von $180,000 gleichkommend. Der Verkäufer, Henry C. Walker, ist einer der wenigen noch lebenden Chicagoer Pioniere, sehr reich und hat schon seit einiger Zeit seine bedeutenden Liegenschaften für Baar verkauft.

Derselbe Käufer erwarb ebenfalls das Eigenthumsrecht auf das Grundstück 148—150 Michigan Ave., 40 bei 171 Fuß, welches in Grundpacht zu $4000 jährlicher Grundrente steht, für $100,000. Er erhält also netto 4 Prozent auf seine Kapitalanlage.

Das dreistöckige Steinfront Apartment-Haus 5810—5818 Calumet Ave., mit 100 bei 178 Fuß, wurde für $48,000 an Frau Annie Miller von Milwaukee verkauft. Die Käuferin übernahm eine Belastung von $24,000 und für den Restbetrag wurde unbebautes Eigenthum an der Calumet Ave. und 69. Straße überschrieben.

Das dreistöckige Apartment-Haus 470—476 Warren Ave., mit 73 bei 125 Fuß Grund, wurde an Joseph Alcock für $40,000 verkauft. Als Theilzahlung überschrieb der Käufer das Grundstück 111 Plymouth Place, ein vierstöckiges Brickhaus mit 24 bei 100 Fuß Grund, für $34,000.

Unter den Verkäufen, welche noch nicht registrirt sind, befinden sich zwei von Dock-Eigenthum. Nathan C. Wieth, ein in Frankreich wohnender Kapitalist, verkaufte 295 bei 170 Fuß am Flusse, östlich von der Halsted Straße, für $28,000, und die W. L. Scott Co. verkaufte 168 Fuß Dockfront an der South Branch und Cologne Str. für $18,000.

Das als „Alter Farwell Block" wohlbekannte Gebäude 180 bei 110 Fuß an der Nordwest-Ecke der Market und Monroe Str., ist von Senator Charles B. Farwell an Lyon Bros. auf zehn Jahre zu $32,000 per Jahr verpachtet worden. Dieselbe Firma pachtete das angrenzende Ayer-Gebäude, 233—239 Monroe Str., 45 bei 190 Fuß, auf fünf Jahre zu $9000 per Jahr.

* * *

An dieser Stelle mag es auch am Platze sein, einige Zahlen von der kürzlich abgehaltenen Nationalkonvention der Bauvereine zu geben. Das Gesammteigenthum dieser Vereine in Amerika beziffert sich auf die ungeheure Summe von $600,135,739 und vertheilt sich auf 5,576 Gesellschaften mit 1,617,837 Mitgliedern. Das durchschnittliche Eigenthum jedes Bauvereins ist daher $107,628, und auf jedes Mitglied kommen $377. Im verflossenen Jahre hat die Nachfrage nach Anleihen derart abgenommen, daß sich das Vermögen der Vereine um mehr als $9,000,000 verringerte. Die Folge war, daß die Vereine nicht allein Einzahlungen zurückzuweisen, sondern auch zwangsweise Auszahlungen zu machen hatten. Das Vermögen jedes einzelnen Bauvereins besteht gegenwärtig im Durchschnitt aus nahezu 6 Prozent Grundeigenthum und der Restbetrag in Anleihen.

Die Bauthätigkeit beschränkte sich während der Woche fast nur auf sog. Nothwendigkeit-Arbeit und gleicher Natur sind auch die allerdings ziemlich zahlreichen Bauten, welche für die nächste Zeit in Aussicht genommen sind. Die Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren an Zahl und Kosten, nach Stadttheilen:

Südseite	17	$149,850
Südwestseite	15	35,000
Nordseite	7	32,300
Nordwestseite	25	50,400
Zusammen	64	$267,550
Vorhergehende Woche		334,950
Entsprechende Woche von 1898		430,250
Entsprechende Woche von 1897		402,000
Entsprechende Woche von 1896		271,140
Entsprechende Woche von 1895		554,840

Das von der Chicago National Bank an 148—154 Monroe Str. aufzuführende Gebäude soll zweistöckig und ausschließlich für Bankzwecke verwendet werden. Als Baugesellschaft ist eine besondere Korporation mit einem Aktienkapital von $100,000 gebildet worden.

Für andere Geschäftszwecke und Fabrikwesen sind jetzt Architekten jetzt mit Plänen beschäftigt. Derartige Bauten, die während des Winters vollendet werden müssen, sind, nebst den Kostenanschlägen: Umbau des sechsstöckigen Gebäudes, 99x141 Fuß, an der Nordwest-Ecke der Market und Monroe Str., für Selz, Schwab & Co., $60,000; sechsstöckiges Geschäftshaus, 55x90 Fuß, 117—121 West Randolph Str., für R. Gottlieb, $40,000; Lagerhaus an 118—122 West Jackson Boul., 71x100 Fuß, mit 50x150 Fuß an 188—190 Desplaines Str., $140,000; vierstöckiges Geschäftshaus, 86x60 Fuß, in Evanston, für Ulrich Bros., $35,000.

An der Sheridan Road, etwas nördlich von Highland Park, soll für ein Konsortium, an dessen Spitze J. A. Cushing, von der Highland Park Electric Co., steht, ein feines Sommerhotel von 125 Zimmern mit einem Kostenaufwand von $100,000 erbaut werden. Das Unternehmen ist eine Folge der Vollendung der elektrischen Bahn Chicago-Waukegan.

* In dem Bankerottverfahren gegen die „Chicago Racing Association" ist gestern Massenverwalter E. B. McKey vom Richter Tuthill angewiesen worden, die Rennbahn der genannten Gesellschaft in Hawthorne mit allem Zubehör auf dem Wege des Zwangsverkaufs zu veräußern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Lina Hill, geb. Armbruster,

im Alter von 32 Jahren und 11 Monaten nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 2141 N. Paulina Str., am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr nach Graceland.

Henry Hill, Gatte.
Robert und **Ethel**, Kinder.
John Armbruster, Vater.
Caroline Armbruster, Stiefmutter.
John, Wilhelm, Friedrich, Otto, Brüder.
MariaNeubauer, Louise Lauer, Schwestern
frsaso nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Gattin

Wilhelmine Manke (geb. Gensen)

nach kurzem Leiden am Samstag Morgen um 3 Uhr im Alter von 36 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen gestorben ist. Beerdigung Montag, den 30. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 138 Cornelia Str., nach dem Waldheim-Friedhof. Der tiefbetrübte Gatte:

A. Manke.
Klara, Wilhelm und **Hermann**, Kinder.
Karoline Denn, Mutter.
Bertha und **Anna**, Schwestern,
nebst Schwäger und Schwägerinnen.

Todes-Anzeige.

Douglas Frauen-Verein.

Den Beamten und Schwestern zur Nachricht, daß Schwester

Wilhelmine Manke

am Samstag Morgen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 30. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 138 Cornelia Str., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, um 11:30 in der Logenhalle zu erscheinen.

Julia Roeder, Präsidentin.
Katharina Austin, Sekretärin.

Deutsches Theater in POWERS
Direktion .... Welb und Wachsner
Geschäftsführer .... Sigmund Selig

Sonntag, den 29. Oktober '99:
5. Abonnements-Vorstellung.
Debut von Isa Mounard Dubois
(Neu einstudirt)
FEDORA
Schauspiel in 4 Akten von Victorien Sardou. Deutsch von Paul Lindau.
Sitze jetzt zu haben. dosaso

Freibergs Opernhaus— Heute Abend 8 Uhr: **Die beiden Waisen!**
Apollo-Theater— Heute Abend ½8 Uhr: Wormsers Truppe in **DREYFUS!**

Großes Schülerfest und Schauturnen des Turnvereins.. „Vorwärts"
abgehalten am Sonntag, den 5. November in der **Neuen Vorwärts Turnhalle,**
1168—70 West 12te Straße, nahe Western Avenue.— Anfang 3 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

Großes Zither-Konzert
veranstaltet von den hervorragendesten Schülern der **Kahn'schen Zither-Akademie**
und dessen Piano-, Violin- u. Mandolin-Schule, am **Sonntag, den 29. Oktober**, Abends 8 Uhr, in
BRANDS HALLE,
162 Nord Clark Straße, Ecke Erie Str.
Nur Stücke höheren und höchsten Kunstwerthes gelangen zum Vortrag. Mehr als 40 Spieler wirken mit. Tickets 50c für Herr und Dame. okt22,25,29

Sozialer Turnverein
Heute, Sonntag, 29. Oktober:
Schluß der Fair!
Reichhaltiges Programm!
Verloosung und Ball.
Anfang Nachmittags 3 Uhr.

Liedertafel Freiheit.
Großes Konzert
mit theatralischen Aufführungen und Ball am Sonntag, 5. Nov. in Mueller's Halle, Ecke Sedgwick Straße und North Ave.
Massenchor, „Am Altar der Wahrheit", gesungen von 200 Sängern der Städte-Vereinigung „Chicago" des Arbeiter-Sängerbundes der nordwestlichen Staaten von Nordamerika.—Anfang 3 Uhr Nachmittags. —Tickets im Vorverkauf 15c pro Person, an der Kasse 25c pro Person. 29ok,5no

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert
veranstaltet von dem berühmten Pianisten
W. C. E. Seeboeck
unter Mitwirkung von hervorragenden Künstlern, in der **Evang. Johannes-Kirche,**
Ecke Garfield Ave. u. Mohawk Str., nahe Lincoln Av.,
Montag den 30. Oktober, Abds. 8 Uhr.
Eintritt 50 Cents. — Gallerie 25 Cents. dosonn

Zehntes Stiftungsfest, Konzert und Ball
— des —
Gesangvereins "Harmonie"
Sonntag, 29. Oktober 1899, in der LINCOLN TURN-HALLE, Diversey Boulevard, nahe Sheffield Avenue. Eintritt 50 Cts. für Herr und Dame. Anfang 8 Uhr Abends. okt22,29

Senefelder Liederkranz
Großes Konzert und Ball
am Sonntag, den 19. November, Abends 8 Uhr, in der Nordseite Turnhalle. Tickets 50c die Person. okt29,nov4,11,18

Nordseite Turnhalle
Sonntag Nachmittags-Konzerte:
Karl Bunge Orchester!
Eintritt 25 Cents.

KINSLEY'S 105—107 Adams Str.
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."
Hand's Orchester Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. bdujo

Schwarzwälder
Kukuk- und Wachtel-Uhren
sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.
Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei per Post zugesandt. sonmi
Geo. Kuehl
Importeur,
178 Randolph Str.
1 Thür östl. v. Hotel Bismarck.

Musik.

Das zweite Thomas-Konzert der Saison wurde eröffnet durch die mit sehr feurigem Aufschwung gespielte Ouvertüre „Euryanthe" von Weber. Im Anschluß daran gab uns Herr Thomas eine von wärmster poetischer Empfindung diktirte Auffassung der fünften Symphonie von Beethoven.

Mit jeder neuen Aufführung dieser populärsten aller Symphonien kommen die unvergänglichen Schönheiten des technisch so schwierigen Orchesterwerkes mehr zu Geltung. Wäre es nur Präzision allein, welche das Zusammenspiel unseres trefflichen Orchesters ausmacht, so dürften wir auch wohl nur auf eine in allen Theilen korrekte Darstellung rechnen, welche man auch gewöhnlich als akademische Lesart bezeichnet hat. Jedoch die poetische Auffassung, welche Beethovens Musik verlangt, könnte nicht herrlicher zur Geltung kommen, als es in der gegebenen Interpretation der 5. Symphonie geschah. Hier waren Dirigent und Orchester von der weihevollen Stimmung, dem Geist der klassischen Musik beseelt und förderten eine durchaus kunstvolle, warm empfundene Darstellung. Es erscheint ganz nutzlos, dem herrlichen Werke Beethovens, wie den Schöpfungen der Musik überhaupt, einen Kommentar anpassen zu wollen oder eine Deutung zu versuchen, was Beethoven gemeint habe. Weit wichtiger und unerläßlich dagegen ist das Sichversenken in die Stimmung der Musik, ein Nachfühlen dessen, was dem Meister aller Meister vorgeschwebt hat. Dies ist besser als kontrapunktische Dissektion, die doch nur in den Lehrraum gehört, welche aber nicht die Schönheiten der klassischen Musik eröffnen kann. Denn diese müssen empfunden, können aber nicht dozirt werden.

Wie alle Werke Beethovens, so ist auch diese Symphonie ein Ausdruck tief bewegender seelischer Stimmungen voll von Kontrasten, die sich in der unerreichten dramatischen Darstellung durch die Musik übergipfeln, um gleich darauf die Leidenschaftlichkeit in einem Ton friedlicher Ruhe ausklingen zu lassen. Als Gegensatz, als belebendes Motiv, erscheint dann das Scherzo mit heiterem, lebensfroherem Tempo, dem Beethoven das Finale mit seiner grandiosen Wucht und mächtigen Tonfülle anreiht.

Alle feineren Nüancen, an denen das herrliche Werk so reich ist, kamen sehr vollendet zur Geltung — und welche Arbeit steckt in dieser so formvollendet gegebenen Darstellung! Es ist sehr schwere Technik durchweg, besonders für die Streich-Instrumente, z. B. im Scherzo und Finale. Und was die sehr edle Interpretation anlangt, welche Herr Thomas gibt, so sei nur auf die feine Schattirung der ersten 8 Takte im Scherzo hingewiesen mit dem raschen, pianissimo anfangenden Anlauf und dem prächtig nüancirten Ritartando der folgenden Takte; ebenso auf die noble Durcharbeitung des Andante.

Der zweite Theil des Konzertes brachte die Maurische Rhapsodie von Humperdink, eine prächtige Tonmalerei, für deren Verständniß aber das beigegebene Gedicht eigentlich ganz überflüssig ist. Die Stimmung ist orientalisch. Wem es interessant genug erscheinen mag, der möge im Programm nachlesen, daß er sich im ersten Theil der Rhapsodie in Tarifa bei Sonnenuntergang befinde, im zweiten Theile zur Nachtzeit in einem maurischen Kafé, im dritten in der Wüste. Die Illustration durch die Musik ist ebenso verständlich, als durch das beigegebene Gedicht. Der lokale Charakter ist besonders effektvoll angeschlagen im zweiten Theil, trägt aber in dem $\frac{3}{4}$-Takt einen Anhauch von Wiener Walzer, der wohl auch in Algier populär sein wird. Die Themen sind reizend erfunden und instrumental reich schattirt. Der Anfang ist der Form einer Legende entsprechend, eine ganze Erzählung in unisono Tönen der Violinen enthaltend, die in einer wunderhübsch gesanglich rezitativen Form die Stimmung des Sonnenunterganges malen; Flöte und Oboe nehmen dann die Melodie auf. Der zweite Satz ist zwar etwas trivial in der Melodie, im maurischen Kolorit gehalten, ist aber prächtig und originell gearbeitet und sehr schön instrumentirt. Das Werk schließt nach einer vorhergehenden träumerisch gehaltenen Melodie mit der Wiederholung des ersten Motives.

Wagners Meisterwerk der Instrumentationskunst, das Vorspiel zum dritten Akt der Meistersinger, wurde vom Thomas-Orchester sehr vollendet wiedergegeben und schloß das reiche Programm des zweiten Konzertes.

Max Heinrich gab einen Liederabend unter Beihilfe seiner Tochter Julia, einer Sängerin mit prächtiger Stimme und künstlerischem Vortrag. Diese „öffentlichen Gesangsstunden" Max Heinrichs sollten sehr populär werden, denn sie bieten eine Fülle eingehender Studien über Vortrag und den Kunstgesang überhaupt.

* * *

Für die erste Abendunterhaltung der Saison, veranstaltet durch den Germania-Männerchor, hatte Herr Henry Schoenefeld umfassende Vorbereitungen getroffen durch Aufführung eines Theils von Hector Berlioz schwierigen Werkes „Faust". Ueber die Aufführung selbst soll an anderer Stelle berichtet werden.

* * *

Sullivans Operette „Jolanthe" gelangte in der Studebaker Halle in einer prächtigen Ausstattung und gesanglich befriedigender Darstellung zur Geltung.

Eugen Käuffer.

— Elternfreuden. — Frau Silbersack: „Gott, sieh doch nur, was hat das Baby schon ä krummes Näsche." — Herr Silbersack: „Nu, was ä Hätche' werden will, krümmt sich schon bei Zeiten!"

Lokalbericht.

Grenzstreitigkeiten.

Zwischen Chicago und Evanston. — Und zwischen Illinois und Iowa.

Wie die Stadt Chicago so hat auch das nahe Evanston zwecks Regulirung des Plumbergewerbes eine Lizens-Verordnung erlassen. Nur solche Plumber, die dort einen Gewerbeschein gelöst haben, sollen berechtigt sein, in Evanston Röhrenleitungen einzurichten, bezw. Ausbesserungs-Arbeiten an solchen vorzunehmen oder dergleichen durch ihre Angestellten besorgen zu lassen. Die Chicagoer Verordnung ist bekanntlich vom Verband der Plumber als verfassungswidrig gerichtlich beanstandet worden. In der unteren Instanz ist die Entscheidung zu Ungunsten der Stadt ausgefallen, weil der Richter der Ansicht war, daß den Plumbers — die bereits unter einer Art von Staatskontrole stehen — keine doppelte Lizenssteuer abverlangt werden dürfe. Jetzt nun ist der hiesige Plumber Charles F. Baumgarten, der kontraktlich die Ausführung von Arbeiten in Evanston übernommen hat, mit den dortigen Behörden in Konflikt gerathen. Man will dort seine Chicagoer Lizens nicht anerkennen, sondern verlangt, daß er auch in Evanston noch einen Gewerbeschein löse. Er hat beim Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl gegen die Evanstoner nachgesucht.

* * *

Das neue Jagdgesetz von Illinois schreibt unter Anderem vor, daß Nichtbürger des Staates, um in Illinois jagen zu dürfen, eine Gebühr von $10 für einen Jagdschein zahlen sollen und außerdem 50 Cents Einschreibegebühr. Wegen Uebertretung dieses Gesetzes ist kürzlich in Henderson County ein Herr Frank Eberle aus Burlington, Ja., zu $25 Strafe verurtheilt worden. Da er sich geweigert hat, diese Buße zu entrichten, befindet sich der „Wilddieb" zur Zeit im Countygefängniß zu Oquawka, Ill. Von dort aus hat er ein Habeas Corpus-Gesuch an den hiesigen Bundesrichter Kohlsaat gestellt, und dieser hat die Verhandlung desselben auf Montag, den 6. November, anberaumt. Zur Begründung seines Gesuches gibt Eberle an, er sei Mitglied des Crystal Lake Klubs, der in Henderson County ausgedehnte Liegenschaften und Seeen besitzt, für die er Steuern zahle. Als Klubmitglied sei er, Eberle, deshalb Illinoiser Steuerzahler und nicht ein „Nicht-Bürger" im Sinne des Jagdgesetzes. Außerdem aber stehe die fragliche Bestimmung des Jagdgesetzes sowohl zu Paragraph 2 des Artikels 4 als auch zum Paragraphen 1 vom 14. Zusatz der Bundesverfassung im Widerspruch. — Die betreffenden Paragraphen sichern bekanntlich den Bürgern eines jeden Staates der Union in allen Staaten gleiche Rechte zu.

Gesellschaft Erholung.

Die Gesellschaft Erholung hat seit ihrem vierzehnjährigen Bestehen bewiesen, daß sie nicht etwa zur „Erholung" ihrer Mitglieder gegründet wurde, sondern ihren Hauptzweck darin sucht, armen, alten deutschen Frauen Erholung, resp. Unterstützung, zu verschaffen. Der Winter rückt heran, und die Kälte des Winters macht die Armuth doppelt fühlbar. Viele arme deutschen Frauen und alten Ehepaare, die im Sommer durch Arbeit mühsam ihren Lebensunterhalt erschwingen konnten, sind im Winter auf den Beistand hilfreicher Menschen angewiesen. Auch das Weihnachtsfest kommt heran, an dem die Gesellschaft Erholung Hunderten von armen Frauen durch nützliche Geschenke für einige Stunden ihr hartes Schicksal vergessen macht. Um nun dem Deutschthum von Chicago Gelegenheit zur Mithilfe in der guten Sache zu geben, hat die Gesellschaft Erholung beschlossen, am Mittwoch, den 15. November, in der Nordseite Turnhalle einen großen Bazaar mit Unterhaltung zu veranstalten und am 16. November, Abends, ihr 14. Stiftungsfest daselbst zu feiern. Ein einaktiges Lustspiel wird am Abend des Stiftungsfestes zur Aufführung gelangen, ein solenner Ball die Festlichkeit beschließen. Die Eintrittskartem zum Bazaar kosten 25 Cents, die zum Stiftungsfest 50 Cts. die Person und sind an der Kasse oder von den Vorstands- und anderen Mitgliedern der Gesellschaft „Erholung" zu haben. Geschenke für den Bazaar werden von den folgenden Damen des Vorstandes mit Dank entgegengenommen: Präsidentin, Frau Marie Rahlfs, Nr. 33 Ewing Place; Vize-Präsidentin, Frau E. Wm. Kalb, 105 Evanston Ave.; prot. Sekr., Frau Ida Siegmund, 81 Delaware Place; Sekretärin, Frau H. Fleischer, 21 Le Moyne Str.; Finanz-Sekretärin, Frau M. M. Werveke, No. 3208 S. State Str.; Schatzmeisterin, Frau M. Behstedt, Nr. 4627 Langley Ave. Aber mit der Zustellung von Gaben allein sind die Damen des Verein nicht zufrieden, sondern sie erwarten auch den Besuch ihrer Freunde und aller mildherzigen Deutschen Chicagos auf ihrem Bazaar, wie zu ihrem Stiftungsfeste, das eines der schönsten Feste Chicagos in dieser Saison zu werden verspricht.

Wünscht einen neuen Prozeß.

Vor Richter Baker wurde gestern des Längeren über das Gesuch des kürzlich wegen Unterschlagung verurtheilten Paul F. Knefel um Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens verhandelt. Nach Anhörung der Beweisgründe behielt sich der Richter die Entscheidung vor. Knefel war überführt worden, einem gewissen Adolf Goldschmidt $1400, welche er für denselben kollektirt hatte, unterschlagen zu haben.

* Im sechsten Stockwerk des Maschinenhauses der Ringbahn-Gesellschaft barst gestern Abend mit lautem Krachen eine sechszöllige Dampfröhre. Der Schaden, welcher dadurch angerichtet wurde, ist nur unbedeutend.

Der Wohlthätigkeits-Ball.

Die Vorkehrungen, welche von der German-American Charity-Association dafür getroffen werden.

Die Vorkehrungen für den Wohlthätigkeitsball, welchen die „German-American Charity Association" am 18. Dezember im Auditorium veranstalten wird, sind bereits im vollen Gange. In den betheiligten Kreisen gibt sich ein reges Interesse für die Festlichkeit kund, und es hat in der That den Anschein, als ob sich die Erwartungen, welche man auf den finanziellen Ertrag derselben setzt, im vollen Maße erfüllen werden.

Nachstehende Liste gibt die Namen der Direktoren, welche als Vorsitzer von Unterausschüssen für den Verschleiß von Eintrittskarten unter den Vertretern der Geschäftswelt Sorge tragen werden:

Dr. Haight und Dr. Sauer—Aerzte, Apotheker, Zahnärzte, Leichenbestatter, Chemikalien-Fabrikanten.

Wm. J. Mayer — Kistenmacher, Möbelfabrikanten, Fahrrad-Fabrikanten und -Händler, Händler mit Eisenwaaren und landwirthschaftlichen Geräthen, Anzeige-Agenten, Holzhändler.

Richard E. Schmidt — Gießereien, Fabrikanten von Messing- und Bronze-Waaren, Architekten, Bauunternehmer, Farbstoffehändler, Fahrstuhlfabrikanten, Maschinenbauer, Treibriemen-Fabrikanten.

John Koelling — Kunsthandlungen, Dekorateure, Musikalien-Geschäfte, Blumenhandlungen, Schreibmaterialien-Handlungen.

F. W. Blocki — Eisenbahn- und Dampferlinien, Waarenspeicher-Geschäfte, Spediteure und Expreß-Gesellschaften.

Wm. Rapp, jr. — Anwälte, Buchführungs-Experten, Händler und Fabrikanten von Schuhen, Stiefeln, Schnittwaaren und Seife, Färber.

J. F. Heißler und Ad. Ewers — Börsen-Mitglieder, Schlächter, Bäcker, Spezereihändler, Futterhändler, Zuckerwaaren-Fabrikanten und -Händler, Getreide-Händler.

L. W. Bruns — Juweliere, Buchbinder, Buchdrucker und Verleger.

O. Tosetti, F. W. Boldenweck und Arthur Ernst — Brauer, Zigarrenfabrikanten, Kesselschmiede, Mälzer, Fabrikanten von Kupferwaaren, Gummiwaaren-Fabrikanten, Fabrikanten von Brauerei-Maschinen, Spirituosenhändler, Fabrikanten von Bierpumpen, Wirthschafts-Einrichtungen u.s.w.

F. W. Boldenweck — Bankiers, Makler, Versicherungs-Agenten, Leihstallbesitzer, Wagen-Fabrikanten, Grundeigenthums-Händler, Gerber.

Der Hypothekenmarkt.

Die Hypothekengeschäfte bewahren die Lebhaftigkeit, welche sich seit Ende Sommer in diesem Theile des Marktes gezeigt hat. Der Leder Trust, amtlich als „American Hide & Leather Co." bekannt, hat während der Woche ihre Hypothekar-Bonds zum Betrage von $10,000,000 eintragen lassen. Dieselben sind am 1. September 1919 fällig und tragen 6 Prozent Zinsen. Das als Sicherheit dienende Eigenthum ist über acht Staaten verstreut und hat angeblich einen Werth von $22,000,000. Die „Colonial Trust Co." in New York figurirt als Verwalter.

Aehnlicher Natur war die Hypothek der „Chicago Suburban Water & Light Co.," welche auf das bereits beschriebene Eigenthum in Oak Park aufgenommen wurde. Die Bonds belaufen sich auf $800,000, sind in fünfzig Jahren fällig und tragen 5 Prozent Zinsen.

Die F. R. Chandler Mortgage Co. machte auf 161 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke des Grand Boulevard und 50. Place eine Bauanleihe von $125,000 für sechs Jahre zu 5½ Prozent. Das auf dem Grundstücke zu errichtende Apartmenthaus soll $200,000 kosten und eines der elegantesten in der Stadt werden.

Zum Zwecke der Konvertirung einer bestehenden Belastung zu höherem Zinsfuß hat die katholische Diözese auf das St. Stanislaus Kircheneigenthum an der Ingraham und Noble Straße eine Anleihe von $80,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent aufgenommen. Die Equitable Trust Co. figurirt als Verwalter.

Die Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft machte auf das Cudahy'sche Wohnhaus mit 125 bei 174 Fuß Grund an der Nordwestecke der Michigan Ave. und 33. Str. eine Anleihe von $65,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent.

Peabody, Houghteling & Co. machten zwei Anleihen von zusammen $35,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, davon $25,000 auf das Grundstück 1716—1718 State Str., 50 bei 151 Fuß, mit dreistöckigem Brickhaus, und $10,000 auf das Grundstück 306—310 30. Str., 50 bei 94 Fuß, mit drei zweistöckigen Wohnhäusern.

Sonstige bemerkenswerthe Anleihen waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf das dreistöckige Apartmenthaus 470—476 Warren Ave., mit 73 bei 125 Fuß Grund; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 21 Baustellen in Cudahys Addition zu Hawthorne; $12,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 30 bei 149 Fuß an N. Clark Str., zwischen Burton Place und Schiller Str., mit dreistöckigem Brickgebäude; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 20 Acres im nördlichen Theile von Evanston Township.

* Im Harrison Str. Polizeigericht hatten sich gestern drei Farbige Namens Arthur Brown, George James und Charles Carter unter der Anklage zu verantworten, den in Boston ansässigen Walter Kane in brutaler Weise vor dem Hause Nr. 347 Clark Str. mißhandelt zu haben. Die Angeklagten wurden unter je $1000 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten.

Für Konzert- und Gesangs-Freunde.

Mittheilungen aus dem Chicagoer Musikleben.

Die Vorbereitungen für das am Montag, den 13. November, im „Auditorium" beginnende Gastspiel der Großen Oper sind beendigt. Das Chicagoer Symphonie-Orchester ist zur Mitwirkung gewonnen worden. Vorstellungen werden hier drei Wochen hindurch, mit Ausnahme des Sonntags, allabendlich und Samstag Nachmittags gegeben werden. An jedem Mittwoch Abend wird eine sogenannte „Extra-Vorstellung" unter Mitwirkung der hervorragendsten Solisten der Gesellschaft stattfinden. Für diese Extra-Aufführungen gelten die nämlichen Preise, von $3.50 im Parkett abwärts bis $1.50 auf der Gallerie, die auch für die auf Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Abend wie auch Samstag Nachmittag angesetzten Vorstellungen gefordert werden; nur für die Samstags-Opernabende sind die Preise auf $2, $1.50 und $1 herabgesetzt worden. Die Liste des Solistenpersonals der Gesellschaft weist so vorzügliche Kräfte auf, wie Marcella Sembrich, Milka Termina, Emma Calvé, Lillian Nordica, Emma Eames und Clementine de Vere-Sapio, Sopranistinnen; Ernestine Schumann-Heink, Eugenia Mantelli, Rosa Olitzka, Altistinnen; Ernst Van Dyck, Andreas Dippel, Albert Saleza und Thomas Salignac, Tenöre; A. Scotti, G. Campanari, Ad. Mühlmann, David Bispham und Th. Bertram, Baritonisten, und Eduard de Reszke, Pol. Plançon, Ad. Pringle und Hermann Devries, Bassisten. Als Dirigenten werden Luigi Mancinelli, Emil Paur und Gustav Heinrichs fungiren. Mancinelli wird schon im Laufe dieser Woche hier eintreffen, um mit dem Symphonie-Orchester Proben abzuhalten. Als Eröffnungs-Vorstellung wird Richard Wagner's Oper „Tannhäuser" im Original-Text gegeben werden. „Elisabeth", Milka Ternina; „Tannhäuser", Van Dyck; „Venus", Susan Strong; „Landgraf", Pol. Plançon; „Wolfram", David Bispham; Frau Schumann-Heink wird die Partie des Hirtenknaben übernehmen, der nur zum Schluß des ersten Aktes auftritt.

* * *

Als Massenchor-Lieder für das im Sommer nächsten Jahres in Burlington, Iowa, abzuhaltende 19. Sängerfest des Nordwestlichen Bundes sind vom Bundesdirigenten Th. Reese nachverzeichnete Kompositionen ausgewählt und den mitwirkenden Vereinen zur Einstudirung empfohlen worden: 1. A Capella-Chöre im Volkston: „Erinnerung", von Richter; „Wenn alle Brünnlein fließen", Baldamus; „Die süße Zeit der Minne", Kern; „Wunsch", Witt; „Sängers Abschied", Türk; „Das einsame Röslein", Werner; „Der Reiter und sein Lieb", E. Schulz. 2. Kunstgesänge: „Schöner Rhein, Vater Rhein", von Mohr; „Landesknechtlieder", Altenhofer. 3. Chöre mit Orchesterbegleitung: „Das deutsche Lied", von Schneider, und „Des Liedes Heimath", von Pache. Aus Chicago sind bisher sechzehn Vereine für das Bundesfest in Burlington gewonnen worden, nämlich: Harugari-Sängerbund, Soziale Liedertafel, Lake View-Männerchor, Harugari-Liedertafel, Fidelia, Körner-Männerchor, Richard Wagner-Männerchor, Rothmänner-Liederkranz, Groß Park-Liederkranz, Amphion, Gesangsektion G. U. V., Westseite-Sängerkranz, Ravenswood-Männerchor, Frohsinn, Freier Sängerbund und Harmonie. Aus Milwaukee, wie auch aus Peoria wird ebenfalls eine starke Sänger-Betheiligung für das Fest in Aussicht gestellt.

* * *

Für die nach Abschluß der Opern-Saison im „Auditorium" stattfindenden Konzerte des Symphonie-Orchesters sind soweit zur Mitwirkung verpflichtet worden: Arthur van Eweyk, Baritonsänger; Alexander Petschnikoff und Leonora Jackson, Violinvirtuosen; Frl. Elsa Rügger, Cellistin, und die Klaviervirtuosen Mark Hambourg, Martinus Siveking und Leopold Godowsky. Für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend stattfindenden Konzerte, die beiden letzten vor der Opernsaison, lautet das Programm wie folgt:

Ouverture „Egmont"	Beethoven
Symphonie Nr. 4 (zum ersten Male)	Tschaikowsky
Ouverture, „Der Bärenhäuter" (Zum ersten Male.)	Siegfried Wagner
Symphonisches Gedicht „Le Rouet d'Omphale"	Saint-Saens
Balletmusik, „Feramors"	Rubinstein
Festmarsch und Freiheits-Hymne	Hugo Kaun.

* * *

Der Orpheus-Männerchor hat den berühmten Baritonsänger Arthur Van Eweyk zur Mitwirkung bei seinem, in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden ersten Konzert dieser Saison gewonnen. Van Eweyk, der während der letzten neun Jahre in Deutschland geweilt und als Oratorien- wie auch als Liedersänger große Triumphe gefeiert hat, wird im Orpheus-Konzert Schuberts „Greisengesang", Löwes herrliche Ballade „Fridericus Rex", „Drei Wanderer" von Hans Hermann, „Daheim" von Hugo Kaun, „Bonn" von A. Bungert und andere hier noch unbekannte Lieder zum Vortrag bringen. Der Chor steht mit den, unter Leitung seines vielbewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn einstudirten neuen Nummern „Frühlingsnacht", für Bariton-Solo (Arthur Van Eweyk), Männerchor, Streichinstrumente und Harfe, von Max von Weinzierl, „An die Freude" von Greger und den bekannten Chorliedern „Dort liegt die Heimath" von Attenhofer und „Mutterseelenallein" von Braun auf dem Programm.

* * *

Wie alljährlich, so veranstaltet der namhafte Pianist W. C. E. Seeboeck, unter Mitwirkung mehrerer tüchtiger Kräfte, auch in diesem Jahre in der evangelischen Johannes-Kirche, Ecke Garfield Ave. und Mohawk Str., ein großes Konzert. Dasselbe findet morgen Abend nach folgendem Programm statt:

1. Orgel-Präludium: Offertorium (St. Caecilie), von Batiste (Herr Theo. Scheerer, Organist der Johannes-Kirche.)
2. Sopran-Solo: Leitas Romanze, von Suppe (mit Violin-Obligato, Frl. Alice Garthe.)
3. Piano-Solo: Preludio; Etude Concertante, von Stavenhagen (Herr W. C. E. Seeböck.)
4. Baß-Solo: „Frauenwerth", „Heimliche Grüße", „Mondnacht", von Fielitz (Herr Edwin C. Rowden).
5. Violin-Solo: Andante und Finale, von Mendelssohn's Violin-Konzert (Herr Leon Marx).
6. Sopran-Solo: „The Light of the World", von Adams (Louis Klein).
7. Piano-Solo: „Scena di Balletto", „Zwei Porträts", Bourree", von Seeböck (Herr W. C. E. Seeböck).
8. Sopran-Solo, gesungen von Frl. Jessie E. Dunne.
9. Tenor-Solo: „Schnee", von Rosenfeld; „Im Herbst", von Rob. Franz (Herr Franz Proschkowsky).
10. Violin-Solo: Czardas-Szenen, von Hubayer (Herr Leon Marx).
11. Baß-Solo: „The Tempest", von Hughes (Herr Edwin C. Rowden.)
12. Tenor-Solo, gesungen von Franz Proschowsky.)
13. Piano-Solo: Rhapsodie, von C. Alkan (Herr W. C. E. Seeböck).
14. Duett: „Still wie die Nacht", von Goetze (Frl. und Herr Rowden).

* * *

Heute, Nachmittags um 3 Uhr beginnend, eröffnet Dirigent Karl Bunge mit seinem vortrefflich eingespielten, aus vierzig leistungstüchtigen Musikern bestehenden Orchester die diesjährige Saison der Sonntagnachmittags-Konzerte in der Nordseite-Turnhalle. Die Zusammenstellung des Programms für dieses Eröffnungs-Konzert ist eine vielversprechende; sie lautet:

1.	Krönungs-Marsch aus der Oper „Folkunger",	Kretschmer
2.	Ouverture „Mignon"	Thomas
3.	Balletmusik „Masaniello"	Auber
4.	Phantasie aus der Oper „Die Hugenotten",	Meyerbeer
5.	Ouverture „Tannhäuser"	Wagner
6.	Chant Sans Paroles (für Streichorchester und Harfe)	Tschaikowsky
7.	Walzer „Künstlerleben"	Strauß
8.	Gavotte „Jugendtraum"	Bunge
9.	Potpourri „Blossoms of the Day"	Beyer
10.	Tarantelle Napolitaine	Jullien
11.	Kentucky Memories (Plantation Dance),	Gilder
12.	Marsch „Old Colony"	Andauer

* * *

Der Goethe-Frauenchor tritt am 31. Oktober unter Leitung seines Dirigenten G. Katzenberger in der Zentral-Musikhalle mit einem großen Konzert vor die hiesigen Musikfreunde. Unter den Chorliedern, die derselbe zu Gehör bringen wird, befinden sich auch das Volkslied „Deutschland, Deutschland über Alles" und die neue Komposition „Banner of Joyance" des Herrn Katzenberger. Orgel-Soli von Frl. Sarah Elisabeth Widman, die von Frau Anna Katzenberger zu singenden Lieder: „Dein gedenk' ich, Margarethe" und „Mädchenlied" von Meyer-Helmund, die Gesangs-Quartette: „Gute Nacht, fahr' wohl" und „Spinnlied" von Bauer und das Trio „Abendgesang", für Violine, Orgel und Piano, von Matys, sind die anderen Hauptnummern des abwechselungsreich und in hohem Grade genußversprechend zusammengesetzten Programms, an dessen Ausführung außer den bereits Genannten die Pianistinnen Frl. A. Rodenhausen, Nettie Süß, Elisabeth Welter und E. Jakubowski, die Violinistin Frl. Ina Ensign und die Sängerinnen Frl. Helmond, Ibsen, Welter und Schumacher sich betheiligen werden.

* * *

Die Sopranistin Frl. Marie von Holst, Tochter des namhaften Prof. Hermann von Holst, wird am nächsten Dienstag Abend in der Händel-Halle sich als Balladensängerin in einem großen Konzert vernehmen lassen, das unter Mitwirkung des bewährten Pianisten Karl Wolfsohn vor sich gehen wird. Frl. von Holst hat zwei Jahre unter dem Professor Carelli in Neapel studirt und danach im Konservatorium zu Freiburg sich als deutsche Liedersängerin ausgebildet.

* * *

Vom 12. November an werden in der großen Theaterhalle des Studebaker-Gebäudes regelmäßig Sonntagabend-Konzerte stattfinden. Als Solistin für das erste Konzert ist die berühmte Altistin Klara Butt gewonnen worden, welche jüngst in New York zum ersten Male in Amerika, und zwar mit durchschlagendem Erfolg, aufgetreten ist.

* * *

Der erste der Kammermusik-Abende des Spiering-Quartetts ist auf den 7. November, in der University Hall des Studebaker-Gebäudes stattfindend, festgesetzt worden.

Leset die „Sonntagpost".

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Montags außergewöhnliche Bargains.

17,600 Yards hochgradige Novelty Seide, das ganze Wholesale-Lager der Herren Arnold, Constable & Co., New York City. Seht die Seide-Auslage in unserem State Straße Fenster.

Partie 1—59c. — 3500 Yards Novelty Taffeta Plaids, Stripes, Brocade Fancies, Bengalines, Armure Gewebe, werth 90c die Yard zu 59c

Partie 2—69c. — 7600 Yards Novelty Taffeta Cords, Satin Cords, Plaids, Stripes und Brocades, werth $1.00 bis $1.25 die Yard — alle zu 69c

Partie 3—79c.—4500 Yards hochgradige Novelty Cords, Stripes, French und Scotch Plaids und Print Warps — werth $1.25 bis $1.50 die Yard — alle zu 79c

Partie 4—89c.—4200 Yards hochgradige Novelties, Jacquard Stripes, Cannel Strips, Print Warps, Persian Stripes, Satin Taffeta Stripe und andere Novelties — werth $1.50 bis $2 die Yard — alle zu 89c

Farbige Seide.

17,600 Yards erster Klasse Novelty Seide, bestehend aus reichen Pompadour Taffetas, Jacquard Corded Taffetas, Corded Satins, persische Streifen, Open Work und Spitzen-Effekt Taffetas, bedruckte Warps, Tartan Plaid 2c., die ausgesuchtesten Waaren der Saison—werth bis zu $2.00 per Yard—in vier (4) Partien, Montag, 59c, 69c, 79c, 89c per Yard.

1750 Yards Novelty Taffeta Plaids, ...

Unsere Cloak Departement Offerten.

Die verführerischsten Anziehungen für Montag.

Damen Golf-Capes, mittlere Länge, flounced Effekt, neue Facon Hauben, gemacht vom schweren, ganzwollenen, schwarz und weiß karrirten Golfing Material, werth $7.50—speziell $3.98

Schneidergemachte Damen-Anzüge zu $5.98, gemacht nach den neuesten Moden, gemacht von ganzwollenen Venetians und Covert Cloths, ... $5.98

... $11.98

... $3.98

... $3.19

„Ready-to-Wear" Kleider-Röcke für Damen.

... $2.98

Farbige Kleiderstoffe.

Um 8 Vorm. und so lange sie anhalten: 1000 Yds. doppelt gefaltete fancy karirte Kleiderwaaren, gute 8c Qualität, zu 2c

Doppelte Breite fancy Mischungen, Plaids und Checks, 10c Qualität, zu 3½c

3500 Yds. Fabrik-Reste englische Cashmeres in roth, blau und allen Farben, ... 12½c

... 89c

... 69c

... $2.29

Putzwaaren-Bargains Montag.

... $3.48

... $2.98

... 98c

... 25c

... 10c

... 7c

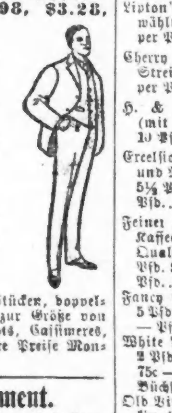
... 12½c

... 1c

Verkauf von beschädigten Carpets.

... 19c ... 15c ... 39c ... 29c ... 59c ... 19c

Kleider-Bargains.



... $4.98

... 47c

... 20c

Groceries.

... 98c ... 8½c ... 5c ... 12c ... 22c ... 10c ... 19c

String Bohnen, Standard Marke, 2 Pfund Büchsen, Dutzend $1.05 — Büchse 9c

Standard Marke Green Gages oder Eier-Pflaumen — in schwerem Syrup—2½ Pfd. Büchsen, Duz. $1.35 — per Büchse 12c

Tomatoes — extra Standard Marke — solides Fleisch—3 Pfd. Büchsen Duz. $1.00 — per Büchse 9c

Tip Top Marke frühe Juni-Erbsen — 2 Pfd. Büchsen, Dutzend $1.10 — per Büchse 10c

New England oder None Such Mince Meat, per Packet 8c

N. Y. State First Prize Buchweizen-Mehl, 5 Pfd. ... 19c

Chicago Drip Fancy Tafel-Syrup oder Orange Grove Prime Back-Molasses, per Gallonen-Büchse 35c

Swift's Extract of Beef, 2 Unzen-Jar 30c

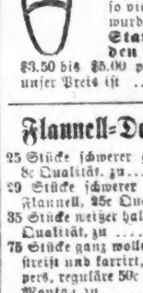
Fairbank's Santa Claus Seife, 10 Stücke für 27c

German Mottled Seife, 10 Stücke für 30c

Prosperity Wasch-Pulver, 6 Unzen, 4 Packete für 5c

Family White Fish, 8 Pfund-Pails 48c

Schuh-Spezialitäten.



... 19c ... 69c ... 49c ... $1.00

Blanket-Departement.

... kets, werth 45c das Paar — Montag jedes 9c

Das vollständige Lager grauer u. „tan" California Bett-Blankets, von einer Calif. Wollen-Fabrik, bestehend aus Plaid Blankets, fancy figurirten Blankets, in Pink, blauen und braunen Farben, passend für „Lounging Robes", gewürfelte und Jacquard Borten, Blankets, die wir für ungefähr 40c am Dollar verkaufen .... $2.48—$4.98

50 Paar extra feine wollene Bett-Blankets (White Lily of California), schöne Borten, werth $5.75 per Paar — speziell Montag $3.98

Mittlere Größe Bett-Comfortables, werth 50c und 25c — Montag .... 19c & 12½c

Unsere $1.00 Bett-Comfortables, extra Größe und Gewicht — Montag jedes 69c

Sehr feine Corded baumwollgefüllte Bett-Comfortables, hübsche Entwürfe, die $2.00 Sorte $1.29

Beschmutzte Blankets zum halben Preis.

Flannell-Departement.

... 5c ... 8c ... 10c ... 19c ... 29c

Montag zu 29c

75 Stücke ganz wollener fancy Eiderdown, 50c Qualität, zu 29c

50 Stücke fancy Baumwolle Eiderdown, 19c Qualität, zu 10c

25 Stücke ganz wollener Scharlach Flannell, 16c Qualität, zu 10c

29 Stücke ganz wollener weißer Saxony Flannell, zu 15c

Drugs und Sundries.

Compound Extract Celery, $1 Größe 35c
Dr. Davis' Anti-Headache Pulver 15c
Little Liver Pills 7c
Capsicum Plasters 5c
Cold Cream, Jar 15c
Martin's Sarsaparilla, $1.00-Größe 69c
Quinine Pills, 2 Grains, per 100 .... 16c
Apache Haar-Restorer, $1.00-Größe 51c
Drei-Quart Fountaine Syringe 33c
Rubber Dressing Comb 5c

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebakers'—„La Boheme".
Grand Opera House.—Richard Mansfield in abwechselndem Repertoire.
Columbia—„His Excellency, the Governor".
McVickers—„The Great Ruby".
Lyric.—Robert Fitzsimmons' Vaudeville Co.
Hopkins.—„Northern Lights".
Great Northern.—„Superba".
Alhambra.—„On the Wabash"
Dearborn.—„The Masqueraders".
Criterion.—„Human Hearts".
Haymarket.—Vaudeville.
Academy.—„Midnight in Chinatown".
Bijou.—„His Better Half".
Schelles Konzerthalle — Reilhofers Alpenjodler.
„Rienzi".—Konzerte: Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 33.

Mittelhand hat folgende Karten:

Wie müssen die Karten vertheilt sein, wenn Vorhand einen Grand ohne 4 Matadore, einen unverlierbaren Solo ohne 11 Matadore und einen unverlierbaren Null Ouvert hat?

Auflösung der Aufgabe No. 32.

Da das Spiel mit 77 Augen gewonnen war in den ersten drei Stichen, und da ferner Herz-Zehn im ersten Stich gewimmelt wurde, so war das Anspielen des Herz-Aß im vierten Stich nicht nöthig. Die Mittelhand hat aber einen groben Fehler gemacht, denn sie mußte Herz-Aß mit Kreuz-Buben festnageln, weil damit 90 Augen, also Schneider, erzielt waren. Bei Umtausch von Schüppen-8 und -7 gegen Eckstein-8 und -7 hätte der Spieler mit Schneider gewonnen.

Spiel-Briefkasten.

Wm. Meyer, Elburn, Jll.—Ihre Lösung ist zwar richtig, doch wollen Sie obige Lösung mit der Ihrigen vergleichen.

L. Letze. — Ebenso wenig wie Ramsch in den Geld-Skat gehört, gehört Frage in den Lachs oder Bierskat. Da nun Gucker auch eine Frage ist, nämlich Grand-Frage, so gehört auch diese nicht in den Bierskat.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (163).

Eingesch. von Hugo Illing, Chicago.

Die beiden Ersten ruhen in den beiden Letzten,
Und das Ganze legt die beiden Ersten in die beiden Letzten.

Logogriph (164).

Eingesch. von O. S., Chicago.

Mit a läd es Dich gastlich ein, —
Mit e gibts lichten Wiederschein.
Und wer die deutsche Sage kennt,
Leicht eine Frau mit o Dir nennt.

Dreisilbig (165).

Flink sind meine ersten beiden,
Fleißig, willig und gewandt,
Und ob ihrer Fertigkeiten
Hochgeschätzt von Meisters Hand.

Um vor Schäden mancherlei
Diese beiden zu behüten,
Wird die kleine Silbe drei
Ihnen Schutz und Hilfe bieten.

Des Ganzen kleiner Gegenstand,
Der unentbehrlich gilt bei Frauen,
Ist wohl in jedem Haus bekannt
Und dort bei fleiß'gem Thun zu schauen.

Verwandlungsräthsel (166).

Von C. L. Scharien, Chicago.

1. Eiland.
2. Nelke.
3. Horen.
4. Herodot.
5. Salerno.
6. Turan.
7. Schiene.
8. Drohne.
9. Reich.
10. Ungarn.

Jedes der nebenstehenden Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. Sind die neuen Wörter richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, den Titel einer Dichtung Schillers.

Magisches Quadrat (165).

Von Wm. Schaper, Hammond, Ind.

Jedes Feld in obigem Quadrat ist so auszufüllen, daß die fünf entstehenden und nachstehend näher bezeichneten Wörter sowohl von oben nach unten, als auch von links nach rechts gelesen werden können.

1. Sang vor alten Zeiten
   Von kühner Helden Streiten.
2. Ist ein Tag des Herrn,
   Dem Osterfest nicht fern.
3. Kann von einst'gem Leben
   Beredte Kunde geben.
4. Als Propheten nennt
   Das alte Testament.
5. Such' im Sachsenlande
   Als Stadt am Elbestrande.

Die zu benutzenden Buchstaben sind:
A, A, C, E, E, E, E, H, I, I, I, I, L, L, M, M, M, O, O, R, R, S, S, U, U.

Rösselsprung (166).

men	lie	me	frie	und	ge	nig	fei
stüm	fie	lie	bend	tö	be	gei	ben
te	neh	der	sanft	bend	fest	dn	auf
ih	ten	laß	be	und	res	laß	stes
de	früh	der	Hol	zum	cd	dem	ih
trenn	rer	die	be	bin	schen	er	fie
den	bun	beit	bru	les	run	ten	gan
ar	ge	stre	be	fruch	zen	tan	den

Es werden wieder sechs Buch-Prämien — Novellen, Humoresken, Reisebeschreibungen usw. beliebter Schriftsteller — zur Vertheilung kommen.

Von der Zuerkennung der Prämien wird den Lesern durch Postkarten Mittheilung gemacht, weshalb es nöthig ist, daß Name und Adresse den Lösungen beigegeben werden.

Die Bücher sind in der Office der „Abendpost" abzuholen.

Neben-Räthsel.

Homonym.

Eingesch. von Frau Bertha Riemann.

Wenn irgend jemand Dir stellt frei
Zu wählen zwischen zweierlei,
Braucht er das Wort! Auch ist's bekannt
Als Fluß im deutschen Vaterland.

Buchstabenräthsel.

Eingesch. von Geo. Geerdts, Maywood, Jlls.

Nimmt man einer europäischen Hauptstadt den Kopf, so bleibt ein Theil eines Kopfes.

Scherzfrage.

Eingesch. von Louis L..z, Chicago.

Sie winkt ihm, er hält um sie an, nimmt ihr das Geld ab und läßt sie sitzen. Wer ist dieser Bösewicht?

Diamanträthsel.

Von H. Langfeldt, Chicago.

A
A A A
A B B B B
C C C D D E E
E E E E E E E E E
E H H I I I I I K K L
L L L M M M N N
O Q Q Q R R R
R R R S S
T U U
U

Die vorstehenden 61. Buchstaben sind (in Diamantform) so zu stellen, daß die wagerechten Reihen benennen:

1. Einen Buchstaben.
2. Ein starkes Getränk.
3. Einen Fluß in Europa.
4. Ein Geldstück.
5. Ausdruck für ein närrisches Gespräch.
6. Ein flüssiges Metall.
7. Eine Stadt in den Ver. Staaten.
8. Einen weiblichen Vornamen.
9. Einen bekannten Reichstags-Abgeordneten.
10. Ein Gewässer.
11. Einen Buchstaben.

Die Mittellinien, von rechts nach links und von oben nach unten gelesen, ergeben dasselbe.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (157).

Süden — Sünden.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Silbenräthsel (158).

Augapfel.
Richtig gelöst von 14 Einsendern.

Homonym (159).

Der, die, das Rechte.
Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Kreuzräthsel (160).

Habe, Liebe, Lieder, Hader.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Quadraträthsel (161).

T	R	A	E	G	E	R
K	R	I	E	G	E	R
F	R	E	I	L	I	CH
M	A	I	L	A	N	D
T	R	I	L	L	E	R
S	CH	U	L	T	E	R
S	T	E	I	N	I	G

Schiller — Gellert.
Richtig gelöst von 15 Einsendern.

Bilderräthsel (162).

Ein gutes Wort findet eine gute Statt.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Ernst Klaun (3); Marie Köhler (1); Joseph Singer (2); J. G. Romero (2); Ernestine Schäfer (3); Julia Schön (3); Anton Bialk (2); Anna Peters (2); Theo. C. Goebel (4); Karoline Schmiedhofer (3); Frau Miller (4); Minchen S. (5); Frau Neu, Whiting, Ind (4); Reinhold Schmidt (4); C. L. Scharien (6); Franziska Eikenkoeter (3); Frl. Rosa Werner (5); Wm. Teubel (3); Luise Schwan (5); Frau M. Wiese (2); Frau Emilie Roller (3); Mathilde Mechanic (1); Frl. Nellie Diwoky (1); Frau Bertha Knuepfer (1); Frau Helene Winkler (1).

Franz Schmidt (3); Ed. Dreyer (4); G. Michael, Hammond, Ind. (4); Elise H. (2); Sophie Schäfaer (3); F. Schenck (5); „Lieschen" (4); Henry Meyer (5); Frau Anna Pecher (1); Frau Anna Goethe (2); Frau Bertha Gleinich (5); Emil Schweikart (3); A. Brandt (5); A. F. Hintze (5); Kathar. Schmidhofer (4); Frau H. Froehlich (3); Frau Miller (1); A. Hubert (1); A. Rauschenfels (3); Frau Ida Malkowsky (5); F. L. Graf (3); M. A. M. S. (1); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (3); Frau C. Jonas (1); Frau H. Lorenz (4).

Sophie Krauß (1); Bernh. und Adolf Berhold (3); Frau C. Bonanomi (1); Frau Charlotte Druehl (3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (1); Bertha J. (1); Frau L. Büttner (3); Frau M. Hoyng (6); Andreas Heimburger (4); J. C. Weigand (6); Frau Marie Streuber (4); Anna Wensky (4); L. Schmalholz (3); M. Elsner (4); Frau Katie Müller (2); A. F. Marx (4); Frau L. M. (3); Marie Mengel (2); Alma Brehme (3); Frau K. Klaiber, Oak Park (5); Rudolf Schweitzer (3); A. Stuke (3); Frau Bertha Riemann (5); H. Jlling (5); Marie Muehl (2); Frau P. Rieder (1).

Prämien gewannen:

Räthsel (157). — Loose No. 1—43; A. F. Hintze, 321 City Hall, Chicago; Loos No. 24.

Silbenräthsel (158). — Loose 1—14; A. Brandt, 123 Wells Str.; Chicago; Loos No. 8.

Homonym (159). — Loose 1—30; A. F. Marx, 1451 Wolfram Str., Chicago; Loos No. 30.

Kreuzräthsel (160). — Loose No. 1—45; Frau H. Lorenz, 2802 Wallace Str., Chicago; Loos No. 36.

Quadraträthsel (161). — Loose No. 1—16; Frau M. Hoyng, Chicago; Loos No. 14.

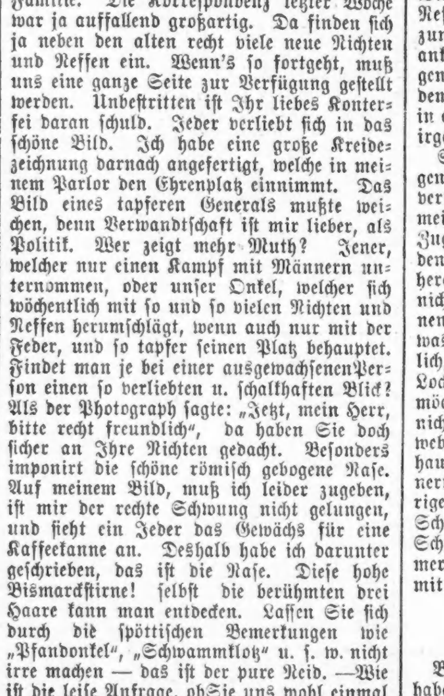
Bilderräthsel (162). — Loose No. 1—66; Bernhard und Adolf Berhold, Oak Park, Jll.; Loos No. 41.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Räthsel. — Kammer — Kummer.
Scherzräthsel. — Gegentheil.
Charade. — Eisleben.

Die Nebenräthsel in letzter Nummer wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Chris. Sulzberger; Julia Schön; Anton Bialk; Frau Anna Peters; Theo. C. Goebel; Karoline Schmiedhofer; Frau Miller; Minchen S.; Frau Neu, Whiting, Ind.; C. L. Scharien; Franziska Eikenkoeter; Franz Schmidt; Ed. Dreyer; G. Michael; Hammond, Ind.; Elise H.; Sophie Schaefer; Henry Meyer; Frau Rötzheim; Frau Anna Goethe; Kathar. Schmidhofer; Frau H. Froehlich; A. Rauschenfels; F. L. Graf; M. A. M. S.; Geo. Geerdts, Maywood, Jll.; Frau H. Lorenz; Bernhard und Adolf Berhold; Frau Charlotte Druehl; Frau L. Büttner; Frau M. Hoyng; Andreas Heimburger; L. Schmalholz; Frau Katie Müller; A. F. Marx; Frau Laura M.; Alma Boehme; Frau K. Klaiber; Rudolf Schweitzer; Marie Muehl.



Briefe an den Räthsel-Onkel.

Lieber Onkel!

Zuerst meinen herzlichen Glückwunsch zu der auffallend großen Vermehrung Ihrer Familie. Die Korrespondenz letzter Woche war ja auffallend großartig. Da finden sich ja neben den alten recht viele neue Nichten und Neffen ein. Wenn's so fortgeht, muß uns eine ganze Seite zur Verfügung gestellt werden. Unbestritten ist Ihr liebes Konterfei daran schuld. Jeder verliebt sich in das schöne Bild. Ich habe eine große Kreidezeichnung darnach angefertigt, welche in meinem Parlor den Ehrenplatz einnimmt. Das Bild eines tapferen Generals mußte weichen, denn Verwandtschaft ist mir lieber, als Politik. Wer zeigt mehr Muth? Jener, welcher nur einen Kampf mit Männern unternommen, oder unser Onkel, welcher sich wöchentlich mit so und so vielen Nichten und Neffen herumschlägt, wenn auch nur mit der Feder, und so tapfer seinen Platz behauptet. Findet man je bei einer ausgewachsenen Person einen so verliebten u. schalkhaften Blick? Als der Photograph sagte: „Jetzt, mein Herr, bitte recht freundlich", da haben Sie doch sicher an Ihre Nichten gedacht. Besonders imponirt die schöne römisch gebogene Nase. Auf meinem Bild, muß ich leider zugeben, ist mir der rechte Schwung nicht gelungen, und sieht ein Jeder das Gewächs für eine Kaffeekanne an. Deshalb habe ich darunter geschrieben, das ist die Nase. Diese hohe Bismarckstirne! selbst die berühmten drei Haare kann man entdecken. Lassen Sie sich durch die spöttischen Bemerkungen wie „Pfandonkel", „Schwammkloß" u. s. w. nicht irre machen — das ist der pure Neid. —Wie ist die leise Anfrage, ob Sie uns wohl einmal alle zu einem Schmaus einladen? Denn ein Kostverächter sind Sie nicht, das zeigt das wohlgenährte Ränzelchen. Wenn Sie wirklich mit so großer Liebe an uns hängen, müßte es Sie doch erfreuen, wenn wir Sie in unserer Mitte einmal hochleben lassen. Für die feuchtfröhliche Stimmung wird das edle Naß schon sorgen und auch der Neffe Sigm. Fr., bietet er doch öffentlich einer ganz neuen Nichte direkt das Liebeszeichen an. Heißt das nicht Courage?! Lieber Onkel, Augen auf! — Solche Vertraulichkeit darf man sich nur einem Onkel gegenüber erlauben. Habe ich recht? Mit Gruß

E. H.

City, 22. Oktober '99.

Meinen schönsten Kratzfuß, Onkelchen, für die vielen unverdienten Komplimente. Aber den „schönen Anfang" zu der „schönen Sache" kann ich doch nicht machen. Im Vorschlagen bin ich die Erste, im Mitmachen aber die Letzte. Und dann, wer bürgt mir dafür, daß Sie nachher nicht Bedenken trügen, ob es wirklich **meine** Haarlocke ist; und ob ich dieselbe nicht einem „Pony" abgeschnitten habe? Im Vertrauen gesagt, Onkelchen, ist mein Haar demjenigen jenes Vierfüßlers sehr ähnlich, und widerspenstig ist es gerade so, wie ich selbst. Solange sich also sonst niemand entschließt, den Anfang zu machen, sind Sie gezwungen, Ihr „**graues**" Haupt auch weiterhin auf ein **Feder**kissen zu legen, und auf die schönen Gedanken zu verzichten. — Hocherfreut war ich durch die Nachricht, daß Ihre Frau Gemahlin denselben Namen hat, wie ich, und daß sie es war, die Ihnen die gute Meinung von allen Julien beigebracht hat. Ja, Onkelchen, ich kam sogar in Versuchung, das Stück aus der Zeitung auszuschneiden und es meinen Verwandten zu schicken, zum Lesen, daß die Julien doch nicht die ungezogenen Geschöpfe sind, wie mir gegenüber immer behauptet wurde.. Daß ich es aber nicht that, ist blos meiner zu großen Bescheidenheit zuzuschreiben. Nun muß ich schon schließen, denn die Frau neben uns fängt gerade mit ihrem Schlummerliede an. Also, Onkelleben, seien Sie nicht betrübt, wenn aus dem „Haarlockenkissen" nichts wird, und ich werde mich bemühen, das nächste Mal etwas Besseres auszudenken. „Good bye". **Julia.**

Chicago, 25. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Was bekommt die Braut am Hochzeitstag? — Mit Gruß

Anna W.

Antw.: Einen Hofenträger.

Geehrter Onkel!

Sagen Ihnen unsern verbindlichsten Dank für das uns zugeschickte Buch — es übertraf unsere Erwartungen, und suchen wir unseren Dank zu beweisen, indem wir versuchen Ihnen auch fernerhin recht viele Lösungen einzusenden. Mit vielen Grüßen

M. Elsner.

Chicago, 22. Okt. '99.

Sehr geehrter Räthselonkel!

Vorerst schönen Dank für das schöne Buch! — Wenn Frau C. J. sich entschuldigt wegen ihrer plattdeutschen Abstammung, so müßte ich ja das Gleiche thun. — Bin auch eine Plattdeutsche, und zwar Schleswigholsteinerin, aber beim Räthsellösen bleibt es sich doch gleich, in welcher Himmelsgegend man geboren ist. Da Ihre werthe Räthselecke ein Zusammenfinden aus aller Herren Länder ist, so können die Plattdeutschen ja auch gerne mit hineingeschoben werden. —

Un kommt am Sündag Morg'n dat Blatt,
Springt mi voll luter Freud dat Hart;
Denn flügt de Arbeit hin un her,
As wenn i ganz behext all weer!

Mit fründlichem Gruß

Frau Anna W.

Lieber Onkel!

So! Gelöst sind die heutigen Räthsel mal wieder, und ich will mich nun auch beeilen, meine Lösungen sofort einzuschicken; denn — thue ich es nicht sofort, werde ich ganz bestimmt den Termin wieder verpassen, wie schon so oft, und zu meinem nachträglichen Aerger über meine Nachlässigkeit kommt dann noch der weit größere, daß ich meinen schönen Namen nicht in Ihrer nächsten sonntagpostlichen Verwandtenliste finde. Warum ich mich ärgere? Na ja, daß ist für Euch gelehrte Junggesellen **mit** und **ohne** Glatze wieder viel zu hoch, als daß Ihr's begreifen könntet. Ich will es Ihnen aber erklären:

Meine „Alte" ist nämlich furchtbar stolz auf ihren Haustyrannen — das soll ich sein — wenn sie meinen Namen unter den Räthsellösern findet. Sie hält mich dann sogar für „klug", und Sie sollten sehen, mit welch' triumphirendem Stolze (den **ich** nur aus Ihrem Gesichte zu lesen verstehe) sie — meine Alte nämlich — ihren besuchenden Freundinnen die „Sonntagpost" (die Räthselseite nach oben) vor die schnüffelnden Näschen zu bringen versteht! Aber das Schönste für mich ist doch der „Sonntagnachmittags - Kaffee". Liest meine Alte meinen Namen in der Räthselecke, dann ist der Kaffee, den sie mir braut, gleich ein ganz anderer, als unter gewöhnlichen Verhältnissen; dann bietet sie Ihre ganze Kunst auf, mir einen „**ordentlich starken**" zu kredenzen, und dan geht nichts darüber. Denken Sie sich mal in meine Situation an einem solchen (glücklichen!) Sonntagnachmittag: „Eine Tasse starken, duftenden Mokka" „Sonntagpost", zur Seite meine liebe bessere Hälfte, mit ihrem von Glück und Stolz strahlenden und stets auf ihren **klugen** Mann gehefteten Augen; das Ganze eingehüllt in die ebenfalls lieblich duftenden Wölkchen einer guten Havanna— Onkelchen, was willst Du noch mehr? Sie sind für nächsten Sonntag-Nachmittag freundlichst eingeladen. — Können Sie jetzt meinen Aerger begreifen, wenn ich mal den Termin verpasse? C. A. B.

Chicago, 23. Okt. '99.

Lieber Räthselonkel!

Noch einmal taucht eine halb vergessene, schwer zu enträthselnde Handschrift auf aus dem Dunkel des elektrizitätdurchleuchteten neunzehnten Jahrhunderts; eine aus der äußersten Ecke, der Räthselecke, gefallene Nichte, kriecht wieder in dieselbe hinein und wird hoffentlich von dem lieben Onkel nebst Nichten und Neffen, so gut aufgenommen, wie der verlorene Sohn im Evangelium. Da aber das Kalbfleisch sehr hoch im Preise ist, so würde sie Ihnen das Schlachten des Kalbes erlassen, ein gang gewöhnlicher 10-pfündiger Truthahn thut's auch, und wenn sie denselben zum Dankfagungstage erhalten kann, ist sie sehr zufrieden und verspricht, nie mehr auszureißen. Endlich ladet sie den Onkel nebst der ganzen lieben Nichten- und Neffenschaar ein, doch ja an dem Feste theilzunehmen, und damit auch Alle rechtzeitig ankommen, theilt man Ihnen hier mit, daß genannte verlorene Nichte, wenn nicht auf dem Neptun, am Quellengebiet des Nil, oder in einem der Ringe des Saturn, so doch sicher irgendwo anders zu treffen sei.

Schon lange habe ich mit Interesse wahrgenommen, daß Ihr Bild die Räthselecke vervollständigt, und ich finde, wie sicher auch meine lieben Kousinen daran mäkeln, einen Zug in dem Bilde, den man Güte nennt, den ich auch schon lange aus Ihren Worten herausgelesen, darum, Onkel, wenn Sie es nicht find, so ist es das Konterfei eines Ihnen geistig Verwandten, und Schönheit — was ist Schönheit? O, ja, sie ist groß, herrlich, sie ist allmächtig, aber wenn weiße Locken ein altes liebes Antlitz umrahmen, möchten wir selbst die Runzeln desselben nicht entbehren; die liebe goldene Sonne webt oft um ein altes, halbvermodertes Holzhaus noch einen Glorienschein, so verschönert die Güte noch das Antlitz eines 70jährigen Mütterchens. Denken Sie nicht an die Schlange, Onkelchen, oder daß Sie eine Schmeichlerin vor sich hätten, nein, aus warmer Herzensüberzeugung reicht Ihnen hiermit die Hand zum Gruß **Lieschen.**

Chicago, 25. Okt. '99.

Lieber Räthselonkel!

Besten Dank für das niedliche Büchlein, habe mich zu demselben sehr gefreut, um so mehr, da ich doch eine Ihrer neuesten Nichten bin, und deshalb noch nicht erwartet habe, von Ihrem Waisenknaben mit einer Glücksnummer bedacht zu werden; dafür Ihrem Waisenknaben auch Dank. — Mit Gruß

Frau L. Büttner.

Lake View, 26. Okt. '99.

Verehrter Onkel!

Herzlichen Dank Ihnen und dem Waisenknaben für das nunmehr empfangene Buch. Nun gilt's mit doppeltem Eifer auf's Neue versuchen. — Achtungsvoll

L. M.

Werther Herr Onkel!

Anbei erlaube ich mir, einige Lösungen der Räthsel vom letzten Sonntag einzusenden. Einen Preis zu gewinnen, hege ich keine Hoffnung, eingedenk eines bekannten Sprichwortes des Confucius: „Das Glück ist ein „Rindvieh" und sucht seines Gleichen". Achtungsvollst A. B....t.

Chicago, 23. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Im Besitze des netten Büchleins, sage ich Ihnen und dem Waisenknaben nochmals Dank. Außerdem macht es mir viel Freude, mich als Nichte anerkannt zu sehen; daher auch obige Anrede. Ich darf doch? — Mit freundlichem Gruß

Minnchen S.

Räthsel-Briefkasten.

Frau M. W. — Nichts von Alledem, verehrte Frau. Sie waren weder auf der schwarzen Liste, noch hat der Räthselonkel sich durch irgend eine Ihrer Aeußerungen gekränkt gefühlt, Sie haben ihm niemals Anlaß zu dergleichen geboten und überhaupt soll man es bei guten Bekannten nicht so genau nehmen, wenn auch einmal ein Wort nicht gefällt. Nur, wenn man die Absicht, zu verletzen erkennt, soll man die bekannte Goldwaage nehmen und Rechenschaft fordern für jedes Wort! Ist's nicht so? Auch in Ihrer Vermuthung, daß der „Onkel" in Wirklichkeit nicht so „wohlgenährt" sei, wie er sich im Bilde zeigt, sind Sie auf dem Holzwege. Der Onkel denkt „Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen" und huldigt dem Grundsatz „Mensch ärgere Dich nicht", und dabei **wird** man rundlich. Also, werden Sie sich wohl geirrt haben. Gruß!

Frau **Martha J.** — Hätten Sie nicht vorzeitig zu reimen aufgehört, so könnten Sie heute wohl in der Räthselecke als Dichterin prangen, denn der Anfang war gar nicht so schlecht. Nun, Prosa thut's ja auch, da die Lösungen, wie Sie sehen, richtig waren. — Gruß.

Mathilde M., Frau Anna G., Andy S. (South Bend, Ind.) und Andere: Willkommen in der Rätähselverwandtschaft!

Jos. S... — Mit guten Rösselsprüngen wird immer sehr gedient sein, also schicken Sie nur ein, was Sie von der Sorte haben.

„**Namenlos**" — Zwei Briefe mit (4 bezw. 2) Lösungen liefen ein, deren Absenderinnen vergaßen, Ihre Namen anzugeben!

Frau Ida M. — Sie haben Recht. — Das betreffende Bilderräthsel wurde auch nur genommen, weil der Zeichner uns im Stiche gelassen hatte und nichts Besseres zur Hand war. „In der Noth frißt der Teufel Fliegen."

Geo. G. — Am Wetter lag's wohl nicht, vielleicht an den Aufgaben; auch bei den Andern ging's nicht so gut wie sonst wohl. — Dank für die neuen Aufgaben.

Kar. Sch. — Das von Ihnen eingeschickte Räthsel wurde schon vor ein paar Monaten benutzt.

Frau P. R. — Sie fürchteten, „ausgelacht zu werden"? Das ist nicht gerade schmeichelhaft für den Räthselonkel. Der vernünftige Mann lacht doch höchstens über Handlungen und Versuche, die ihm aussichts- und zwecklos, über Bestrebungen, die ihm tadelnswerth, deren Ziele ihm nichtig oder schädlich erscheinen, und er lacht in solchen Fällen, um auf diese Weise seine Mißbilligung auszudrücken, vor Wiederholungen oder einem Weitergehen auf **dem** Wege abzuschrecken. Wie sollte da nun der Onkel über vielleicht noch erfolglose Bemühungen, seine Räthselaufgaben richtig zu lösen, lachen können, da es doch sein Wunsch sein muß, daß recht Viele den Versuch machen, und er auch alt — und klug — genug ist, zu wissen, daß nur Uebung den Meister macht?! Der Onkel hat wohl Leute gekannt, die „Grüne" auslachen, wenn das Englisch ihnen noch nicht so recht von den Lippen will. Solche Leute (solche „Auslacher) hat er aber immer ob ihrer Dummheit bedauert und er verwahrt sich energisch dagegen, mit ihnen auf eine Stufe gestellt zu werden. — Also schicken Sie nur ein; wenn Ihre Lösungen einmal nicht richtig sind, so verschwinden sie still im Papierkorb „and there is nothing more of it". Auch nicht die Andeutung eines Lächelns wird sich der Onkel erlauben. Gruß!

Marie M. — Sie schreiben: „Die Zahl Ihrer Nichten und Neffen nimmt in ganz unheimlicher Weise zu, da hat der kleine Waisenknabe seine liebe Noth, es Jedem recht zu machen und die Aussicht auf ein Preisbüchlein ist sehr gering geworden." Nun, die Aufgabe wird leicht durch das gute Gewissen, das sich von jeder Parteilichkeit frei weiß, und wenn die Zahl weiter so anwachsen sollte (diese Woche sind der Einsendungen leider wieder bedeutend weniger), so gibt es ja wohl noch ein Mittel, die Gewinn-Chancen vor dem „Gar-zu-sehr-verwässert-werden" zu schützen. Gruß.

H. J...g. — Die Letzten sollen die Ersten sein? Nun ja, so heißt es. Verlassen Sie sich in unserem Falle aber lieber nicht auf die Verheißung und schicken Sie die Lösungen **vor** dem Donnerstag ein. Das dürfte sicherer sein.

Frau B. R... — Sehr liebenswürdig. Dank und Gruß.

Frau M. H..g. — Das aus dem Tintenklex gemachte Mäuslein, von dem Sie singen:

Mög' dies Mäuslein springen
Ueber Stock und Stein,
Tausend Grüße bringen
An den Onkel mein;
Dann wird er nicht zanken,
Daß es in dem Brief
Mitten durch Gedanken
Mir beim Schreiben lief.

— Dies Mäuslein hat Ihten einen Preis aus des Waisenknaben Angströhre herausgeholt. Bitte, geben Sie in Ihrem nächsten Schreiben Ihre Adresse an, damit wir Ihnen die bewußte Karte zusenden können.

Frau J. Sch... — Sehr verbunden, verehrte Nichte, für die freundliche Gesinnung und für die schöne Aussicht, die Sie dem Onkel eröffnen. Aber, es wird wohl nichts damit werden — die Enttäuschung würde wohl **keine** „süße" sein. Gruß!

L. M. — Solchen Vorsatz lob' ich mir!

Frau Anna W... — Was wäre wohl unser vaterländischer Wald, wenn die plattdeutsche Eiche drin fehlte?!

E. Kl... — Sie danken im Voraus für die schönen Bücher, die Sie bekommen werden? — Gut! Nun wird der Waisenknabe hoffentlich den Dank baldmöglichst abarbeiten. Der Onkel bleibt nicht gern etwas schuldig, auch nicht Dank.

Frau Anna P. — Die Räthseltante erwidert den Gruß.

Chris. S... — Recht so, Sie werden schon bald dahinterkommen. Die eingeschickte Lösung war, wie Sie sehen werden, richtig.

J. G. R. — Wollen mal sehen, ob sich das mit dem Bilde des Waisenknaben und der berühmten „Stove Pipe" machen läßt. Aber **wenn** — was nützt's? Sie ungläubiger Thomas schreiben ja immer noch von dem „**would-be-Bilde**" des Onkels! — Die eingeschickten Aufgaben scheinen gut und werden bald Benutzung finden.

Frau C. B. — Besten Dank für die hübsche Karte und die Charade, die, wie auch die andern, sobald als möglich benutzt werden wird.

M. Schmidt. — Nein. Der Versuch ist gelungen. Das Zitaten-Räthsel wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Dank.

Minnchen S. — Sie fragen noch? Fragt man „Darf ich?", wenn man im Begriff ist, Andern einen Wunsch zu erfüllen? Gruß.

C. L. Sch. — Im Begriffe Ihr jüngst eingeschicktes Leistenräthsel in Satz zu geben, entdeckte der Onkel darin einen Fehler: Adirondacks **muß** mit „**ck**" geschrieben werden, das Wort nur mit „c" zu schreiben ist nicht statthaft. — Können Sie vielleicht ein anderes Wort dafür finden? — Dagegen sind die neuen Aufgaben gut und das Buchstabenräthsel wird nächste Woche benutzt werden.

Von „Lästigfallen" kann gar keine Rede sein, im Gegentheil — der Onkel schuldet Ihnen Dank für Ihre Bemühungen und besonders auch für die freundliche Nachsicht, die Sie ihm für einen gewissen Fall zusichern. Nicht Alle thun das.

Frau J. C. — Das plattdeutsche Räthsel wird nächste Woche unter den „Nebenräthseln" erscheinen.

F. Sch. — Räthsel ist brauchbar. Dank.

E. H. — Gewiß haben Sie Recht. Der Neffe Sigm. F. bedarf überhaupt der Beaufsichtigung. Er ist sozusagen das „Enfant Terrible" der Räthselecke; so von dem Schlage der süßen Range, vor deren unpassenden Redensarten die gute Mamma immer in Angst sein muß. Er hat dem Onkel schon manchen Kummer gemacht und auch schon Vorwürfe genug erhalten, aber „die Katze läßt das Mausen nicht" und S. F. scheint seine Seitensprünge von dem Pfade peinlichster Wohlanständigkeit nicht lassen zu können, und da kann leicht einmal etwas durchschlüpfen, was vielleicht nicht passiren sollte. Hoffentlich bessert er sich noch.—

Ueber das, was Sie sonst sagen, wurden dem Onkel allerhand Gedanken! Er schwankte eine Zeit lang, ob er Ihre Worte für Spott oder für Neckerei halten sollte, hat sich aber schließlich für Letzteres erklärt und Ihnen damit alle die ironischen Anspielungen verziehen, die Sie auf ihn machten.

Schicken Sie nur das Gedicht ein, das Datum kann ja der Onkel selbst einfügen. Gruß.

A. B...t. — Es ist nur gut, daß die „Lahmheit" aller Sprichwörter überall bekannt ist (das von Ihnen angeführte hinkt ganz besonders!), sonst würden Ihnen des Onkels „glückliche" Neffen und Nichten wahrscheinlich den Pelz ganz gehörig waschen.

Nellie D. — Herzlich willkommen als neue Nichte! Mit Ihrer Lösung des „Homonyms waren Sie „dichte d'ran" an der Wahrheit, ganz aber doch nicht. Der Liebe ist allerdings auch der „Rechte" und auch sonst ließe sich nothdürftig das Wort „Liebe" benutzen, aber besser und wichtiger ist doch der, die, das **Rechte**.

Franz Schm. — Ihr Schreiben hat den Onkel, offen gestanden, etwas überrascht, denn er hatte mit keinem Gedanken an die Möglichkeit gedacht, daß jene Räthselaufgabe irgendwo anstoßen könnte. Nun Sie ihn darauf aufmerksam machten,: muß er diese Möglichkeit allerdings zugeben, aber Sie werden ihm doch glauben, daß es nicht im Entferntesten in seiner Absicht lag, an dieser Stelle von dem altbewährten Wege abzugehen. Sie werden Aehnliches nicht wieder finden. Gruß und Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Ed. Dr. — Sie irren — der richtige oder doch der gebräuchlichste Wortlaut des Sprichwortes ist: „Ein gutes Wort findet eine gute Statt." — Den Preis werden Sie jederzeit abholen können.

Lieschen. — Herzlich willkommen, Lieschen, die Freude ob Ihrer Rückkehr ist groß und auch ein Kalb wäre nicht zu gut — kaum gut genug — als Freudenopfer. Und herzlichen Dank! Dank für die liebenswürdigen Worte, die Sie dem Onkel widmen, und mehr Dank noch für die **schönen** Worte über die Schönheit des durch Wohlwollen und Güte verklärten Alters. Sie sind dem Onkel aus der Seele gesprochen und — wenn er seine Leutchen kennt—der ganzen Nichten- und Neffenschaar. — Wer so empfindet, kann selbst nur gut sein.

Julia. — Nein, Julchen, nicht **alle** Julien sind ungezogene Geschöpfe; in der Regel sind sie sogar recht artig. Aber Ausnahmen **gibt's**! Im Uebrigen sind Sie eine Schlaubergerin ersten Ranges, so eine Art Gedankenleserin, denn wissen Sie, der Onkel dachte wirklich: nun wird dir das liebe Nichtchen eine Handvoll Roßhaare zuschicken!

E. Sch. — Ihr Wunsch wurde geehrt, aber nur mit schwerem Herzen versenkte der Onkel Ihr liebenswürdiges Briefchen in den Papierkorb, ohne es benutzt zu haben. War das nöthig? Gruß!

H. J....g. — „In elfter Stunde" Ihre neue Aufgabe erhalten. Wird sich hoffentlich als brauchbar erweisen.

Eine Frage! — In (anscheinend) Damenhandschrift liegen dem Onkel zwei „Nebenräthsel" („Innig umschlungen . . ." und „Wenn Du . . ." vor, die letzte Woche eingeschickt wurden. Wer sandte sie ein? Das Blatt trägt keine Unterschrift und wurde von dem Begleitbriefe getrennt.

Auch der Name des freundlichen Einsenders des „Silben-Auszähl-Räthsels" ist dem Onkel verloren gegangen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge von 14—16 Jahren, muß deutsch und englisch können; einer der schon in Druckerei gearbeitet hat, bevorzugt. F. Schmidt, 226 Milwaukee Ave. sonmo

Verlangt: Ein Mann an der Ripsäge und Jointer. J. D. Freese & Sons, 1013 N. Campbell Ave., nahe Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Teamster für Kohlenwagen und ein Yardmann. 1222 Blue Island Ave.

Verlangt: Ein tüchtiger Weinküfer für allgemeine Kellerarbeit. Adr.: J. 709 Abendpost. sonmo

Verlangt: Ein junger Mann als Saloon-Porter. 1959 W. Harrison Str.

Verlangt: Cabinetmakers, Billiard-Arbeit. Nachzufragen: Brunswick Balke Collender Co., Superior und Sedgwick Str.

Verlangt: Gute Polsterer. Stetige Arbeit. 2209 Michigan Ave.

Verlangt: Ein guter Vormann (Teamster) im Möbelgeschäft. Muß mit Pferden umgehen können. Nachzufragen Montag. Zangerle & Peterson Co., 687 Clybourn Ave.

$3 per Tag und mehr dauernder Verdienst, garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.
O. & S. Silbermann, S. 13, St. Paul, Minn.
8ok,3mo,son

Verlangt: Agenten für meine Prämien-Werke, Zeitschriften und Kalender. Beste Bezahlung. Gehalt und Kommission. F. Schmidt, 226 Milwaukee Ave. 28okl1w&so

Verlangt: Ein guter Flickschneider findet Beschäftigung. 738 119. Str., West Pullman. 27ok,1w&son

Verlangt: 20 Mann Statisten zu „Dreyfus", Apollo Theater, Sonntag 3 Uhr. frsason

Verlangt: Zwei Männer für Farmarbeit, auf Jahr oder auf Monat. Müssen melken können. 14 Meilen von Chicago, 2½ Meilen von La Grange. — Christ Thiele, Proviso. Nehmt Metropolitan Hochbahn. dofrsason

Verlangt: Agenten für Prämienwerke, Zeitschriften und Kalender, für Chicago und Umgegend. Hohes Gehalt und Kommission. B. M. Mai, 146 Wells Str. 25ok,1w&son

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16sp,3mt,tgl&son

Verlangt: Männer für Lumber-Camps in Michigan; guter Lohn; Winter-Arbeit.—100 Eisenbahnarbeiter; freie Fahrt.—50 für Farmen nahe Chicago; gutes Heim für den Winter.—100 für Wyoming.— Roß Labor Agency, 33 Market Str. 28okl1w&son

Verlangt: Zwei starke Männer für Aschen- und Abfall-Wagen. 1722 State Str., hinten. sason

Verlangt: Porter für Saloon. Muß perfekter Dinnerwaiter sein. Nachzufragen Sonntag Morgen um 8 Uhr. 236 Fifth Ave. saso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: 2 gute Bügler, einer zum Vorbügeln und einer zum Abbügeln, und gute Hand-Mädchen zum Finishen an Röcken. 581 S. Ashland Ave., — Shop hinten. C. Lurdke. sso

Verlangt: 50 Tabak-Strippers; stetige Arbeit; beste Bezahlung in der Stadt. M. Newlander & Co., 84 Franklin Str. 26ok,1w,tgl&son

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine gute dritte Hand an Brot sucht Stelle. Adr.: J. 704 Abendpost.

Gesucht: Ein Bau- und Möbelschreiner, tüchtig im Fach, eingewandert, sucht Stelle. Adr.: 3120 Emerald Ave., P. Thieme. sonmo

Gesucht: Suche Stellung als Waiter oder Bartender. Adr.: Wm. Anders, 358 S. State Str.

Gesucht: Junger Mann, der auch aufwarten kann, sucht Stelle in Saloon oder Restaurant. Adr.: J 500 Abendpost.

Gesucht: Fleißiger junger Mann sucht Stelle für Hausarbeit in Hotel oder besserem Etablissement.— Adr.: J. 708 Abendpost.

Gesucht: Bartender sucht stetigen Platz. Versteht auch Lunch zu tenden. John Wolf, 241 Randolph Str. sonmo

Gesucht: Deutscher, 25, gedienter Kavallerist, versteht kranke Pferde zu behandeln, sucht beständigen Platz als Stall- oder Platzmeister. Adresse unter: T 426, Abendpost. frsason

Gesucht: Erster Klasse Businesslunch-Koch sucht Stelle. 553 North Park Ave. sso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen und Mädchen, Arbeit nach Hause zu nehmen. Guter Lohn. 480 N. Clark Str. 29ok,1w&son

Verlangt: Trimmer, Maschinen- und Handmädchen an kleinen Röcken. Dampfkraft. Gute Zahlung jeden Mittwoch. 773 Girard Str., Ecke North Ave.

Verlangt: Operators und Handnäherinnen an feinen Röcken. Guter Lohn. Dampfkraft. Chaloupka & Co., 187 Market Str. midoff,son

Verlangt: Mädchen für Faltschachtel- und Papierwaaren-Fabrik. J. W. Sefton Mfg. Co., 241 S. Jefferson Str. okt14—29

Hausarbeit.

Verlangt: Lunchköchin für Saloon. 94 Jackson Boulevard.

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie ohne Kinder. Empfehlungen verlangt. Vorzusprechen in der Apotheke, 212 Clybourn Ave.

Verlangt: Sofort, Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gute Plätze und guter Lohn. 510 Sedgwick Str.

Verlangt: Ein Mädchen gesetzten Alters für Hausarbeit; braucht nicht zu kochen und zu waschen. 255 Michigan Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 199 Walnut Str. dison

Verlangt: Eine Frau zum Scheuern. 48 West Randolph Str. sso

Verlangt: Eine deutsche Order-Köchin. 351 Süd State Str. ssomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— 2167 Archer Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit. 244 E. Madison Str. sason

Verlangt: Ein tüchtiges Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit zur Aushilfe während des Tages. Guter Lohn und freundliche Behandlung. A. Holinger, 170 Eugenie Str. 23ok,1w&son

Achtung! Das größte erste deutsch - amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dj,*&son

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Frau sucht einen Platz zum Geschirrwaschen. 17 S. Carpenter Str. sonmo

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Jll. 17ma,tgl&son*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zeichnen-Schule in der Nordseite Turnhalle, Jeden Sonntag Morgen von 9—12 Uhr. Besteht seit mehr als 25 Jahren. Unterricht in technischem und künstlerischem Zeichnen, nach den neuesten und besten Methoden. Es ist auch eine Klasse für Mädchen eingerichtet. Carl Durand. o$522,29,no12

Zither-Unterricht, dreimal wöchentlich, für 50c. — Wm. Kahn's Zitherschule, 959 N. Halsted Str. 7ok,1m,tgl&son

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Wegen hohen Alters muß 120 Acker Farm mit 6 Gebäulichkeiten, 50 Acker unter Pflug, 30 Acker in Roggen gesäet, kreuz und quer eingezäunt, schön gelegen, verkaufen. Ein großes Vermögen hat Eigenthümer erworben. $1400, Hälfte Cash. — Henry Ulrich, 34 Clark Str., Zimmer 401. 25ok,1w&son

Zu verkaufen: 160 Acre Illinois Farm, Preis: $32.50 per Acre; Bedingungen $500 Baar, Rest auf leichte Zahlungen oder Tausch für Chicago Eigenthum. Frank Cleveland, Eigenthümer, Zimmer 3, 184 Dearborn Str. 28oksa,so,midw

Nordseite.

Gewaltiger Bargain! — Zweistöckiges Framehaus, Brick-Basement, Eck-Lot 56×125, in bester Nachbarschaft, zu verkaufen. Reeller Werth $4000. Kann zu $2900, mit nur $1000 Cash, gekauft werden.—Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, Fl. 8, 171 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Haus und Lot an Ost Fullerton Ave., ausgezeichnete Lage, beinahe für Schulden, $3200. Adr.: P. 319 Abendpost.

Südseite.

Großer Bargain!—1½stöckiges Brickhaus mit Basement, an Fifth Ave., nahe 53. Str., Lot 33×125, wirklicher Werth $3800, kann zu $2500, mit nur $700 Cash, gekauft werden.—Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Flur 8.—Sonntags Vormittags offen von 9—12 Uhr.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., NewYork Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Fl. 8. 29ok,1w&son

Geld auf Möbel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eagle Loan Co.
70 LaSalle Str., Zimmer 34, 3. Stock, S. W.-Ecke Randolph und LaSalle Str.
Otto C. Boelcker, Manager.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $500 auf Möbel, Pianos u.s.w.

Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist nicht mit anderen zu vergleichen.

Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn u. Verwandten.

Leute mit gutem Gehalt können Anleihen ohne Mortgage erhalten; keine Sicherheit verlangt. Geschäfte vertrauensvoll. Niedrigste Raten.

Unsere Leute sind alle Deutsche und geben Euch alle Auskunft mit Vergnügen.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str. 25jn,tgl&son*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Leute, die wünschen, sich aus Baudereinen zurückzuziehen, können bei uns, zu diesem Zwecke, Geld zu den niedrigsten Raten gegen Hypotheken leihen. — Richard A. Koch & Co., 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Flur 8. Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. 29ok,1w&son

Zu leihen gesucht: $100 bis $150 werden von einer respektablen Wittwe (Property-Eigenthümerin) auf 1 bis 1½ Jahre zu 6 bis 7 Prozent Zinsen (auf Note) gesucht. Adr.: R. 265 Abendpost.

Darlehen gesucht von 500 Dollars gegen Sicherheit. Adr.: L. 947 Abendpost. sso

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Wittwe wünscht kleinen Saloon zu kaufen, am liebsten in der unteren Stadt. Adr.: T. 867 Abendpost.

Zu verkaufen: Altes Milchgeschäft, 6—7 Kannen. Nordwestseite. Adr.: A. 184 Abendpost. sonmo

Gute Gelegenheit!—Ein Schneidershop mit 12 Singer-Maschinen und Gas-Engine, fast neu, zu verkaufen, oder ein Theilhaber mit etwas Geld verlangt. Adr.: J. 716 Abendpost.

$50 wöchentlich zu verdienen. $300—$500 baar für Waarenlager neuer Patentartikel eingeführt. Größtes Geschäft in Chicago. Leicht verkäuflich in allen Stores. 50% Profit. Persönlich nachzufragen. 605 W. Superior Str.

Goetzendorff, 489 N. Clark Str., kauft und verkauft jeder Art Geschäfte. Schnelle und reelle Bedienung. 23oklmt&son

Zu verkaufen: Restaurant, gutes Geschäft, billig für Baar. Muß die Stadt verlassen. 153 Grand Ave. 26okl1w&son

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Grocery Store. 1033 Noble Str. saso

Zu verkaufen: Abendpost-Route von 600. Nach Belieben die Hälfte oder im Ganzen. Nachzufragen 486 N. Wood Str., Vormittags. sso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt: Zur Gründung einer Vermittelungsanstalt wird gesucht eine alleinstehende Dame mit $50. Adr.: J. 711 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store mit Wohnräumen, 189 S. Halsted Str., für Drygoods-, Kleider- und Herren-Ausstattungs- oder für anderes Geschäft passend.— Nachzufragen: 26 N. Clark Str., Zimmer 21.

Zu vermiethen: Schöne helle 7 Zimmer Flats in Brick-Gebäude, 78—80 S. Sangamon Str. Gas, Bad. Niedrige Miethe für passende Leute. Nachzufragen: 26 N. Clark Str., Zimmer 21.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Kostgänger. 494 Sedgwick Str., oberes Stockwerk. saso

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht 2 möblirte Zimmer für leichte Haushaltung. Adr.: F. 431 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wagen, Buggies und Geschirre, größte Auswahl in Chicago, Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies; alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten.— Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 7ok,1m&son

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englisch-deutsche Buchdruckerei, 392 E. North Ave., liefert 1000 gedruckte Karten, 50c; 1000 gedruckte Briefbogen, Billheads, $1.50.—Zirkulare, Kataloge, Pamphlete billig. 12oklmt&son

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, gute Konzert-Zither. 97 Wells Str. sason

Dame, nach Europa reisend, verkauft ihr prachtvolles $400 Upright Piano, beinahe neu, eleganter Ton, für $140 baar. 2431 Prairie Ave.

Möbel, Hausgeräthe ꝛc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Parlor-Ofen, fast neu, billig, wenn gleich gekauft. 33 Orchard Str., zwischen North und Clybourn Ave.

Muß verkaufen: Noch einige Heizöfen für Schuld angenommen. 355 Larrabee Str.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein achtbarer Anwalt besorgt alle gerichtlichen Sachen vertrauensvoll und verschwiegen. Adresse: A. 182 Abendpost. 11oklmuso

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Paul Pollak hat das eheliche Haus verlassen, und will ich hiermit bekannt machen, daß ich für dessen Schulden nicht aufkommen werde.—Herm. Pollak, 401 Thomas Str. frsason

Crescent Roofing Co., 269 E. North Ave. und Larrabee Str.—Jeder Art [illegible] und Kiesdächer reparirt und Theeren alter Dächer unsere Spezialität. Arbeit garantirt.

Skat-Spieler finden jederzeit eine Partie in der Aurora Halle, Milwaukee Ave. und Huron Str. Telephone, Main 1740. 29ip,1m,tgl&son

Patent-Anwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 7oklm,tgl&son

MADSEN'S

Hygienisches Institut,

9. Stock, Schiller-Gebäude, 103 Randolph Straße.

Vollständig renovirt und auf das Doppelte seiner früheren Kapazität vergrößert, wird vom Dienstag, den 31. Oktober an dem Publikum geöffnet sein.

Das weltberühmte System Zander'scher Apparate (82 Maschinen) für mechanische (Bewegungskur) Heilgymnastik und Massage, einziges kompletes Institut in den Ver. Staaten, ist jeden Tag von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und Sonntags von 11 bis 1 Uhr zur freien Besichtigung geöffnet.

Die direkt aus Schweden importirten Maschinen, in der großen Halle (40x60) aufgestellt, werden von einem 7-Pferdekraft-Motor getrieben, sind ein genaues Duplikat der renommirten Zander-Anstalten in Karlsbad, Nauheim, Wiesbaden, Baden-Baden, Berlin, Paris, Aix le Bains, London 2c. 2c. und bedeuten für die großen Badeplätze eine Hauptanziehungskraft Tausender von Kurgästen.

Ein Federkrieg in den 80er Jahren zwischen den Wissenschaftern, Dr. Heiligenthal, leitender Arzt des Friedrichsbades zu Baden Baden, Vertreter der Zander-Maschinen und des Dr. Averbeck †, derzeitigen Inhabers der Heilanstalt Bad Laubach bei Coblenz, Vertreter der Handbehandlungen, um die Berechtigung der Anwendung von Maschinen für Heilzwecke, endete mit dem Sieg des Dr. Heiligenthal und geben die seitdem in Europa etablirten 54 Anstalten und ihr glänzendes Bestehen ein Zeugniß für ihre Existenz-Berechtigung. Es ist sicher, daß einige Manipulationen der Massage nicht mit den Maschinen gegeben werden können, daß aber hundert andere Ausführungen der manuellen Bewegungs-Kur und Massage aus hier nicht wiederzugebenden Gründen weit hinter der maschinellen Behandlung zurückstehen, ist Thatsache.

Eine Vereinigung von europäischen Aerzten, die es sich zur Aufgabe gemacht, das angeführte System möglichst zu verbreiten, machen es sich zur Pflicht, daß jede Anstalt unter ärztlicher Leitung steht, und wird vom 1. Januar 1900 an Dr. Vermeulen leitender Arzt der Zander-Anstalt Im Haag (Holland) von 10—4 Uhr Nachmittags in Madsen's Hygienischem Institut anwesend sein, bis dahin haben einige hiesige Aerzte ihre thatkräftige Unterstützung zugesagt. **Die Damen-Abtheilung steht unter Leitung der Frau Madsen mit Hilfe von sieben der bestgeschulten weiblichen Assistentinnen. Die Herren-Abtheilung steht unter Hrn. Madsen selbst mit fünf Gehilfen.**

Das Institut besteht aus **einer großen Halle für Zander-Maschinen, 2 Douchen-Zimmern, einem Zimmer für elektrische Lichtbäder, einem Zimmer für Nauheim'sche kohlensaure Bäder, 4 Zimmern für Handmassage, 2 getheilten Turnsälen für Damen und Herren für schwedische manuelle Gymnastik und Liedbeck'sche leichter Vibrations-Massage, 2 Zimmern für Aerzte und Geschäftsleitung und Wartehalle.** Die Aufgabe dieser Anstalt ist, vermittelst Massage, Heilgymnastik (Bewegungskur), Schauer-, Licht- und Nauheim-Bäder 2c.

I. Den schädlichen **Folgen einer sitzenden Lebensweise vorzubeugen,** oder solchen Leuten, die unzureichende, einseitige Bewegung haben (gehen, fahren), genügende Leibesübung zu verschaffen.

II. **Die körperliche Entwickelung der Kinder zu fördern,** für welche die gewöhnliche Schulgymnastik nicht zuträglich oder zu anstrengend ist.

Kräftigung und Abhärtung zu ermöglichen für junge Leute (beiderlei Geschlechts).

III. Ein **Heilmittel,** oder **Linderung zu bieten** für mancherlei Gebrechen und Krankheiten, ein Stärkungsmittel für Schwache und Rekonvaleszenten.

Die Mittel, welche die Massage und Gymnastik für die genannten Zwecke in Anwendung bringt, sind theils **Muskel-Uebungen,** durch welche sowohl das Muskel-, als auch das Nervensystem gestärkt wird, theils mechanische Einwirkungen (Streichung, Reibung, Erschütterung, Hackung, Klopfung 2c.) auf die Oberfläche und gegen dahinter belegenen Organe, welche ebenso wie die Muskel-Uebungen auf die Nerven wirken und den Blutumlauf, die Blutbereitung, sowie den Stoffwechsel befördern müssen.

Von **Leiden,** bei denen Massage und Gymnastik sich besonders nützlich erwiesen hat, wäre zu nennen: Erkrankungen der **Bewegungsorgane, Affektionen der Muskeln und Gelenke,** wie sie besonders im Gefolge von **Rheumatismus,** nach **Ueberanstrengung, Verstauchung** und anderen **Verletzungen** zu Stande kommen, **Ischias, Lähmungen** und **Krampfzustände (Schreibe- und Musikerkrampf), fehlerhafte Körperhaltung** und **Verkrümmungen,** namentlich des **Rückgrats, chronische Schwächezustände** und mancherlei Affektionen innerer Organe, besonders der **Lunge** und des **Herzens, Blutarmuth, allgemeine Nervenschwäche, Ueberreizung, Schlaflosigkeit,** die verschiedenen **Unterleibsbeschwerden (Obstipation, Hämorrhoidalleiden)** u. a. m.

Massage ohne Gymnastik ist eine unvollständige Behandlung.

MADSEN'S Hygienisches Institut, 9. Stock, Schiller-Gebäude, 103 Randolph Straße.

Schule für Massage und körperliche Entwickelung.

Ein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß.

Unter den namhaften Vertretern der naturwissenschaftlichen Erkenntniß nimmt Professor Ernst Haeckel in Jena eine der ersten Stellen ein. Er ist es gewesen, der die Deutschen mit Darwins Entwickelungslehre durch seine berühmte „Natürliche Schöpfungsgeschichte" vertraut gemacht hat. Seiner wissenschaftlichen Bedeutung und Energie ist es zuzuschreiben, daß die Naturwissenschaft aus den Isolirungen der Einzelforschung zu einer alle Gebiete der Forschung zusammenfassenden Erkenntnißlehre vorgedrungen ist, welche das Recht einer neuen Philosophie auf Grund der naturwissenschaftlichen Ergebnisse für sich in Anspruch nimmt. Haeckel ist mehr als ein Forscher, er ist ein Denker und, was für die Leser am wichtigsten ist, ein Mann, der gutes klares Deutsch schreiben kann. Wenn auch seine Neugestaltung des Darwinismus nicht von den Einseitigkeiten dieser Theorie freizusprechen ist, die Virchow u. Dubois-Reymond mit scharfsinnigen Geisteswaffen bekämpften, so ist es doch eine großartige Einseitigkeit. Sie bekämpft die Dogmen, aber ihre Schwächen beruhen in dem starken Selbstbewußtsein, mit dem sie eine geniale Hypothese als unfehlbare wissenschaftliche Wahrheit darstellt. Aber das Wort Dubois-Reymonds vom "Ignorabimus" — „Und sehen, daß wir nichts wissen können," würde der gelehrte Doktor Faust sagen — muß noch immer als der Grenzstein gelten, welcher der Erforschung der intimsten physiologischen Vorgänge gesetzt ist. Jedenfalls ist es muthvoll, daß Haeckel dem tiefsinnigsten aller Denker, dem großen Spinoza, die Grundlage seiner wissenschaftlichen und persönlichen Anschauung entlehnt und sich zu der einheitlichen Weltanschauung des Monismus bekennt, nach welchem die materielle Körperwelt und die unmaterielle Geisteswelt ein einziges untrennbares allumfassendes Universum bilden.

Als bedeutsames wissenschaftliches Glaubens-Bekenntniß — wenn man dieses zwei Gegensätze vereinende Wort brauchen darf — hat Ernst Haeckel kürzlich ein Werk von höchster Bedeutung veröffentlicht. Es gibt in überaus klarer, übersichtlicher Darstellung in einer Fülle von bedeutenden Erfahrungen und Gedanken gewissermaßen das wissenschaftliche Testament des neunzehnten für das zwanzigste Jahrhundert. Das Buch: „Die Welträthsel, gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie von Ernst Haeckel", kann als eines der bedeutsamsten Geisteswerke des scheidenden Jahrhunderts bezeichnet werden. Diese Bemerkung dürfte genügen, um bei unseren Lesern das Interesse an den nachfolgenden, Haeckels neuestem Buche entnommenen Darlegungen des berühmten Forscher-Denkers wachzurufen.

Der Anfang der Welt.

Fast alle älteren und neueren Kosmogenien und so auch die meisten, die sich an Kant und Laplace anschlossen, gingen von der herrschenden Ansicht aus, daß die Welt einen Anfang gehabt habe. So hätte sich „im Anfang" nach einer vielverbreiteten Form der „Nebular-Hypothese" ursprünglich ein ungeheurer Nebelball aus äußerst dünner und leichter Materie gebildet, und in einem bestimmten Zeitpunkte („vor unendlich langer Zeit") habe in diesem eine Rotations-Bewegung angefangen. Ist der „erste Anfang" dieser kosmogenen Bewegung erst einmal gegeben, so lassen sich dann nach jenen mechanischen Prinzipien die weiteren Vorgänge in der Bildung der Weltkörper, der Solidirung der Planeten-Systeme u. s. w. sicher ableiten und mathematisch begründen. Nach unserer Ansicht wird dieses „Welträthsel" durch die Annahme gelöst, daß die Bewegung ebenso eine immanente und ursprüngliche Eigenschaft der Substanz ist wie die Empfindung. Die Berechtigung zu dieser monistischen Annahme finden wir erstens im Substanz-Gesetz und zweitens in den großen Fortschritten, welche die Astronomie und Physik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht habe. Durch die Spektral-Analyse von Bunsen und Kirchhoff (1860) haben wir nicht nur erfahren, daß die Millionen Weltkörper, welche den unendlichen Weltraum erfüllen, aus denselben Materien bestehen wie unsere Sonne und Erde, sondern auch, daß sie sich in verschiedenen Zuständen der Entwickelung befinden; wir haben sogar mit ihrer Hilfe Kenntnisse über die Bewegungen und Entfernungen der Fixsterne gewonnen, welche durch das Fernrohr allein nicht erkannt werden konnten. Ferner ist das Teleskop selbst sehr bedeutend verbessert worden und hat uns mit Hilfe der Photographie eine Fülle von astronomischen Entdeckungen geschenkt, welche im Beginne unseres Jahrhunderts noch nicht geahnt werden konnten. Insbesondere hat die bessere Kenntniß der Kometen und Sternschnuppen, der Sternhaufen und Nebelflecke uns die große Bedeutung der kleinen Weltkörper kennen gelehrt, welche zu Milliarden zwischen den größeren Sternen im Weltraum vertheilt sind. Wir wissen jetzt auch, daß die Bahnen der Millionen von Weltkörpern veränderlich und zum Theil unregelmäßig sind, während man früher die Planeten-Systeme als beständig betrachtete und die rotirenden Bälle in ewiger Gleichmäßigkeit ihre Kreise beschreiben ließ. Wichtige Aufschlüsse verdankt die Astrophysik aber auch den gewaltigen Fortschritten in anderen Gebieten der Physik, vor allem in der Optik und Elektrik, sowie in der dadurch geförderten Aether-Theorie.

Giebt es eine Willensfreiheit?

Das Problem von der Freiheit des menschlichen Willens ist unter allen Welträthseln dasjenige, welches den denkenden Menschen von jeher am meisten beschäftigt hat, und zwar deshalb, weil sich hier mit dem hohen philosophischen Interesse der Frage zugleich die wichtigsten Folgerungen für die praktische Philosophie verknüpfen, für die Moral, die Erziehung, die Rechtspflege u. s. w. E. Dubois-Reymond, welcher dasselbe als das siebente und letzte unter seinen „sieben Welträthseln" behandelt, sagt daher von dem Problem der Willensfreiheit mit Recht: „Jeden berührend, scheinbar jedem zugänglich, innig verflochten mit den Grundbedingungen der menschlichen Gesellschaft, auf das tiefste eingreifend in die religiösen Ueberzeugungen, hat diese Frage in der Geistes- und Kulturgeschichte eine Rolle von unermeßlicher Wichtigkeit gespielt, und in ihrer Behandlung spiegeln sich die Entwickelungsstadien des Menschengeistes deutlich ab. Vielleicht gibt es keinen Gegenstand menschlichen Nachdenkens, über welchen längere Reihen nie mehr aufgeschlagener Folianten im Staube der Bibliotheken modern." Diese Wichtigkeit der Frage tritt auch darin klar zu Tage, daß Kant die Ueberzeugung von der „Willensfreiheit" unmittelbar neben diejenige von der „Unsterblichkeit der Seele" stellte. Er bezeichnete diese drei großen Fragen als die drei unentbehrlichen „Postulate der praktischen Vernunft", nachdem er früher klar dargelegt hatte, daß die Realität derselben im Lichter der reinen Vernunft nicht zu beweisen ist! Das Merkwürdigste in dem großartigen und höchst verworrenen Streite über die Willensfreiheit ist vielleicht die Thatsache, daß dieselbe theoretisch nicht nur von höchst kritischen Philosophen, sondern auch von den extremsten Gegensätzen verneint und trotzdem von den meisten Menschen als selbstverständlich noch heute bejaht wird. Hervorragende Lehrer der christlichen Kirche, wie der Kirchenvater Augustin und der Reformator Calvin, leugnen die Willensfreiheit ebenso bestimmt wie die bekanntesten Führer des reinen Materialismus, wie Holbach im achtzehnten und Büchner im neunzehnten Jahrhundert. Die christlichen Theologen verneinen sie, weil sie mit ihrem festen Glauben an die Allmacht Gottes und die Prädestination unvereinbar ist; Gott, der Allmächtige und Allwissende, sah und wollte alles von Ewigkeit voraus; also bestimmte er auch das Handeln der Menschen. Wenn der Mensch nach freiem Willen handelte, anders, als es Gott vorausbestimmt hatte, so wäre Gott nicht allmächtig und allwissend gewesen. In demselben Sinne war auch Leibniz unbedingter Determinist. Die monistischen Naturforscher des vorigen Jahrhunderts, allen voran Laplace, vertheidigten den Determinismus wieder auf Grund ihrer einheitlichen mechanischen Weltanschauung. Der gewaltige Kampf zwischen den Deterministen und Indeterministen, zwischen den Gegnern und den Anhängern, endgiltig zu Gunsten der Ersteren entschieden. Der menschliche Wille ist ebenso wenig frei als derjenige der höheren Thiere, von welchem er sich nur dem Grade, nicht der Art nach unterscheidet. Während noch im vorigen Jahrhundert das Dogma von der Willensfreiheit wesentlich mit allgemeinen, philosophischen und kosmologischen Gründen bestritten wurde, hat uns dagegen unser 19. Jahrhundert ganz andere Waffen zu dessen definitiver Widerlegung geschenkt, die gewaltigen Waffen, welche wir dem Arsenal der vergleichenden Physiologie und Entwickelungsgeschichte verdanken. Wir wissen jetzt, daß jeder Willens-Akt ebenso durch die Organisation des wollenden Individuums bestimmt und ebenso von den jeweiligen Bedingungen der umgebenden Außenwelt abhängig ist wie jede andere Seelenthätigkeit. Der Charakter des Strebens ist von vornherein durch die Vererbung von Eltern und Voreltern bedingt; der Entschluß zum jedesmaligen Handeln wird durch die Anpassung an die momentanen Umstände gegeben, wobei das stärkste Motiv den Ausschlag gibt.

— Der Fischer-Verein für das Großherzogthum Hessen theilt in seinem Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr mit, daß während dieser Zeit in den Rhein, den Main, den Neckar, die Lahn u. s. w. 50,000 Zandereier, 60,000 Karpfenbrut und etwa 10,000 einsommerige Regenbogenforellen, Bachforellen, Zander, Leder- und Spiegelkarpfen eingesetzt worden seien. Das Einsetzen der Zander in den Rhein habe sich ganz vorzüglich bewährt; Zander von 8 bis 10 Pfund seien gar keine Seltenheit. Es ist nunmehr auch mit dem Einsetzen von Regenbogenforellen und Aeschen in den Rhein begonnen worden und verspricht man sich davon einen guten Erfolg.

Lokalbericht.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

A. K. — Gewiß sind Sie für Ihren Wechsel haftbar.

O. W. 100. — Sie sollten niemals ein Schriftstück unterschreiben, dessen Inhalt Sie nicht kennen. Nichtsdestoweniger mag es Ihnen gelingen, dasselbe durch einen Prozeß für ungiltig erklären zu lassen, aber dies würde Ihnen mehr, als die verlorenen zehn Dollars kosten. Der einzige Rath, den wir Ihnen geben können, ist der, daß Sie in Zukunft etwas vorsichtiger sein sollten.

F. S. — Wo man „echtes Elfenbein für eine Medizin" bekommen kann, weiß der Rechtsberather der „Abendpost" leider nicht. Sie und andere Leute verlangen manchmal wirklich etwas zu viel von ihm.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Rasmussen, Mae A., 16 J., 1316 Sheffield Ave.
Friedrichsdorff, Henrietta, 62 J., 87 McReynolds Straße.
Jahnke, Albert, 44 J., 761 Girard Str.
Sieberg, Frank C., 30 J., 277 Armitage Ave.
Lunkes, John J., 46 J., 68 Ost Fullerton Ave.
Lemenager, Eugene, 60 J., Lakeside Hospital.
Koenigsburg, Anna, 49 J., 382 S. Halsted Str.
Domin, John, 75 J., 765 Adams Str.
Borstel, Bertha, 12 J., 4451 Shields Ave.
Johnson, August C., 66 J., 863 Racine Ave.
Hansen, Chas., 44 J., 200 N. Curtis Str.
Haberkorn, Nora, 45 J., 1411 Harvard Str.
Daniels, Clara, 54 J., 2316 Indiana Ave.
Fridle, Henry, 65 J., Fullerton u. Sheffield Ave.
Kuhn, Anna M., 69 J., 1137 Oakdale Ave.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Pakete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.
sonbiw

Marktbericht.

Chicago, den 28. Oktober 1899.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.70
Mai	0.73¾
Mais — Oktober	0.31½
Dezember	0.31⅞
Hafer — Dezember	0.22¼
Mai	0.24¼
Roggen — Dezember	0.56½
Mai	0.56½
Gerste	0.39—0.46

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Dezember	$8.10
Januar	9.65
Schmalz — Dezember	5.22½
Januar	5.40
Rippchen — Dezember	4.87½
Januar	5.00

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.08 —0.09
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Kirschen, entsteinte	0.12 —0.14
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.13 —0.14
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	2.00
Zantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Teragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.06

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$ 5.70
Staubzucker, 100 Pfund	5.39
Speisezucker, 100 Pfund	5.18
Würfelzucker, 100 Pfund	5.45
Konditors' A, 100 Pfund	5.08
„Off A", 100 Pfund	4.83
Thee — Young Hysen	0.25 —0.[illegible]
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.00
California Lachs	12.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90 —1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50 —6.75
Stiere mittlerer Größe	5.00 —5.45
Stiere von 900—1000 Pfund	4.25 —4.55
Stiere von 1000—1300 Pfund	4.60 —4.95
Bullen	2.50 —4.25
Kühe und Färsen	3.70 —4.65
Färsen	4.70 —5.35
Kälber	5.00 —7.75
Texanische Stiere	3.50 —4.00
Schweine	3.60 —4.40
Schafe	2.00 —4.35
Lämmer	3.50 —5.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 49.356 Rinder, 1,970 Kälber, 162,776 Schweine, 77,957 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16.419 Rinde, 298 Kälber, 28,623 Schweine, 7,964 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	$0.22 —0.22½
Erste Qualität	0.19 —0.20
Zweite Qualität	0.16 —0.16½
Dairies: Extras	0.19
Kochbutter	0.14
Käse—	
Twins	0.12
Cheddars	0.11½—0.12
Young Americans	0.12 —0.12½
Brick	0.12
Limburger	0.11 —0.11½
Schweizer	0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.14½—0.17
Bohnen—	
Per Sack	1.45 —1.52½
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08½—0.09½
Hühner, per Pfund	0.07 —0.07½
Enten, per Pfund	0.07½—0.08
Gänse, per Pfund	0.07 —0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06½—0.07
Hühner, per Pfund	0.06½—0.07
Enten, per Pfund	0.07
„Spring Chicken", per Pfund	0.07½
Gänse, per Dutzend	5.00 —6.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	6.00 —9.50
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12 —0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.05½
Büffelfisch	0.05
Forellen	0.16 —0.18
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	1.75 —2.75
Zitronen, per Kiste	4.00 —4.50
Birnen, per Faß	1.25 —1.35
Kartoffeln, per Bushel	0.25 —0.32
Süßkartoffeln, per Faß	1.25 —2.60
Tomaten, per Bushel	1.00 —1.25
Zwiebeln, per Bushel	0.25 —0.30
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.65
Kohl, neuer, per Kiste	1.00 —1.25
Salat, per Kiste	0.30 —0.40
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	1.00 —1.25
Blumenkohl, per Dutzend	1.25 —1.50
Sellerie, per Kiste	0.40 —0.50
Möhren, 100 Bündel	0.75
Endivien, per Dutzend Bündel	0.15 —0.20
Rüben, per Bushel	0.25 —0.28

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragung in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

32. Str., 131 F. östl. von Wabash Ave., 20×97, Cleopatra S. Graves an M. C. Conlon, $1000.
Sangamon Str., 57 F. nördl. von Ohio Str., 40×116, E. Frees an G. Schlenger, $1000.
Leavitt Str., 141 F. südl. von Roscoe Str., 25×123, E. M. Fuller an L. A. Steere, $1000.
Heldmaier Ave., 230 F. westl. von Throop Str., 25 F. bis zur Alley, E. A. Harrington u. A. an H. Harrington, $1.
Dasselbe Grundstück, H. Harrington an Mary Harrington, $1000.
Monroe Ave., 325 F. südl. von 54. Str., 40×163, Kate Stacy (Chicago) an Henry C. Stacy (Pretoria, Südafrika), $1.
Grundstück 757 W. 61. Pl., 25×125, Jennie G. Brown an Blanche M. Stewart, $4500.
Woodlawn Ave., 188 F. nördl. von 63. Str., 25×165, J. A. Merrifield an N. Eveline Kent, $12,000.
Seeley Ave., Nordwestecke Byron Str., 65×124, Nachlaß von H. Sheldon an die Joyce M. E. Kirche, $2500.
Ellis Ave., 107 F. nrdl. von 44. Str., 16.79×123.90, Otis Jones an John G. Drennan, $10,000.
Indiana Ave., 198 F. nördl. von 21. Str., 25x177½; N. Clark Str., 132 F. nördl. von Schiller, 22x152; Wells Str., 27 F. südl. von Wendell Str., 22x100; Ashland Bvd., N. O.-Ecke 13. Place, 100x138; 20. Str., 360 F. östl. von Rockwell Str., 168x94, und anderes Eigenthum in derselben Subdivision: Grand Blvd., 214 F. nördl. von 39. Str., 214x198; ebenfalls 5 Blks. zwischen St. Lawrence und Ellis Ave. und 134. Str. und Calumet Fluß; ebenfalls 80 Acker in Cook County, Ill.; ebenfalls 80 Acker in Mason County, Ill. Monroe Salisbury u. A. durch M. in C. an Wells, Fargo & Co., eine Korporation von Colorado, $160,641.
Monroe Ave., Südostecke 64. Str., 50×120, Phoebe B. Straub an Henry M. Wilcox, $4000.
Ada Str., 18 F. nrdl. von Carroll Ave., 126×113, Bernhard A. Eckhardt an die Eckhardt & Swan Milling Company, $11,900.
Girard Str., Südwestecke Bloomingdale Ave., 20½×121, J. P. Brosseau an Elizabeth Jorgensen, $2500.
Irving Ave., 175 F. südl. von Le Moyne Str., 25×124, Elizabeth Jorgensen an J. P. Brosseau, $6300.
Leavitt Str., Südostecke Haddon Str., 103½×103½, Nachlaß von Thomas Suffern an die Russisch-Griechische Orthodoxe Kirche, $4800.
Austin Ave., 56 F. östl. von Armour Ave., 75×98, Jennie M. Wildman an D. G. Swartz, $6300.
Fillmore Str., 325 F. südl. von S. 40. Ave., 25x123, James A. Stephens u. A. an William H. Condon, $4500.
32. Str., Südostecke Wallace Str., 54×100, und anderes Grundeigenthum, John F. O'Brien an Eliz. E. O'Brien, $2000.
Milwaukee Ave., 225 F. südöstlich von Halsted Str., 20½ F. durch bis Austin Ave., mit Front an Austin von 48 F., Elizabeth Klaner an Jeanette Pick, $25,500.
Otto Str., 196 F. westl. von West Ravenswood Pk., 50×125, James Donohue an James Foster, $2000.
Hamlin Ave., 58 Fuß südl. von Dickens Ave., 25×125, A. Gent an J. G. Buerkel, $1,700.
Western Ave., 48 Fuß südl. von Erie Str., 24×125, M. M. Treat an F. T. Richey, $1,650.
York Str., 140 Fuß östl. von Wood Str., 26¾×51, J. Longley an F. L. Kunstman, $1,500.
Fisk Str., zwischen 33. Place und 34. Str., 24×124, C. L. Schaar an J. Kiebba, $1,313.
N. 45. Ave., 200 Fuß nördl. von Byron Str., 50×144, G. T. Tomkins an E. D. Sackett, $1,250.
Sacramento Ave., 50 Fuß südl. von School Str., 25×125, H. Rudolph an F. C. Kuhn, $1,229.
Haddon Str., 199 Fuß östl. von Campbell Ave., 24×120, C. A. Reichelt an D. Glanz, $1,216.
88. Str., 318 Fuß westl. von Dauphin Ave., 70×125, E. A. Gage an L. H. Hill, $1000.
Congreß Str., 100 F. westl. von S. 42. Ave., 25×124, M. Burns an B. E. Eisfeller, $1000.
44. Place, 139 Fuß östl. von Butler Str., 24×125½, M. A. Finn an T. Finn, $1000.
Winthrop Ave., 150 F. nördl. von Ainslie Str., 50×150, J. F. Metzger an F. B. Robbins, $1.
Wrightwood Ave., Nordostecke Sawyer Ave., 102×160, John R. Hoffmann an Dora J. Stanton, $1.
Butler Str., 152 F. südl. von 31. Str., 24×124, B. Beseley an Rosella Kotil.
Union Ave., 125 F. südl. von 30. Str., 25×124; Butler Str., 152 F. südl. von 31. Str., 24×124, Rosella Kotil an Anna Beiseley, $1.
Grundstück 680 W. Polk Str., Luther B. Muzzy an Nettie M. Bryant, $4000.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit, Patent-Medizinen zu kaufen.

Frisches echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Frisches echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

John A. Johnson, Annie Johnson, 34, 32.
Carl Schimmat, Elisabeth Fischer, 26, 27.
Delbert Metz, Calara Anderson, 27, 18.
Charles Marshal, Emma Richert, 23, 21.
James Yeoman, Bessie Butucek, 22, 20.
Alois Unterberger, Mary Scheesling, 44, 31.
Paul Baacher, Maggie Junker, 24, 20.
John Budzinski, Wiktorya Mydlikowska, 26, 18.
Peter Petty, Lena Heimann, 31, 23.
Fred J. Spencer, Mae J. Harrell, 37, 27.
Frank Panoch, Tracy Mikes, 23, 18.
Emil Tejcek, Rose Novak, 26, 24.
Joseph Miller, Katie Czech, 26, 18.
Wilhelm Beemer, Emilie Bauer, 65, 55.
Edward Hadoval, Barbara Srch, 22, 20.
Anton Austera, Bessie Stroner, 22, 20.
Lawrence M. Olson, Alberta J. Rae, 24, 18.
Robert Pagel, Mathilda Wezel, 32, 28.
Lars Troedson, Ellen Larson, 25, 28.
Albert Madden, Margaret Cahill, 25, 18.
Oscar Braun, Georgina Mechwart, 24, 22.
Josef Lewicki, Franziska Zawada, 24, 27.
Eugene L. Sanford, Gussie Liedtke, 19, 23.
Paul A. Weyand, Amanda Walther, 23, 18.
Peter Klepzig, Mary Hofman, 28, 20.
Olof Christofferson, Justina Carlson, 26, 30.
George Amfang, Emma Olephant, 55, 40.
Charles E. Capet, Louise Ruze, 21, 18.
Jan Podlasek, Katie Dziedzic, 30, 20.
Samuel Larson, Augusta Nelson, 31, 29.
Peter Kercher, Dora Eisen, 34, 38.
William Bergauer, Minnie Bollinger, 26, 20.
Emil Woenholz, Mary Windland, 26, 18.
Waldo H. Ballard, Elizabeth N. Church, 40, 27.
Richard N. Benz, Emma M. Lingenberg, 30, 34.
John O'Malley, Nancy Grady, 29, 27.
Joseph E. Byram, Harriet J. Potter, 30, 30.
Edward N. Wilson, Edith B. Green, 30, 30.
Edward Hearle, Anna Sandusky, 21, 20.
Anton Anderson, Emma E. Nelson, 27, 25.
Oscar Durante, Jean Andrews, 30, 19.
Arthur Taus, Rose Woodworth, 28, 23.
Timothy Raftery, Ella Riley, 26, 23.
John J. Morrill, Josie Nirobjosky, 26, 20.
Gustav Kruger, Ottilia Lindner, 27, 19.
John Callaghan, Julia Carroll, 27, 23.
James Gardner, Eva L. Mills, 31, 31.
Stanislaw Marek, Ida Poncek, 21, 19.
Chas. S. Wright, Clara A. Jones, 53, 52.
August Heiser, Susie Schundler, 23, 21.
Edward Isberg, Hannah Peterson, 21, 21.
Frank W. Judowsky, Louise Frydrychowska, 23, 20.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

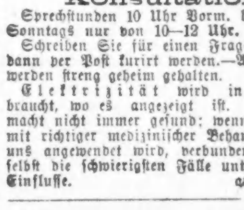
Warum leidet Ihr — an — **Gicht, Rheumatismus** und anderen **chronischen Krankheiten,** da Ihr doch geheilt werden könnt durch die einzige wahre

Blutreinigungs-Kur der ersten Chicagoer **Kräuter-Dampf-Badeanstalt** — und — **Massage,**

503 WEBSTER AVE., nahe Clark Straße und Lincoln Ave.,

Wo unter Garantie 22 Jahre lang Tausende von Kranken, die im Inlande und Auslande vergebliche Hilfe suchten und als unheilbar betrachtet wurden, ihre volle Gesundheit erlangten. Zahlreiche Dankschreiben liegen zur Einsicht geöffnet zu jeder Tageszeit. Auskunft frei.

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary,
76 Madison Straße, nahe State Str., Chicago, Ill.



Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer **positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind:** Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als **verlorene Mannbarkeit,** Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, **Herzklopfen,** Gedächtnißschwäche, dumpfes **bedrückendes Gefühl** im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Eine ganz bestimmte Kur für **Syphilis,** körperlichen Ausschlag, wunden Hals, **Gonorrhoe, Gleet,** eitrige oder ansteckende Ergießungen, Strikturen, **Folgen von Bloßstellung und unreinem Umgange** und allen Hautkrankheiten.

Konsultation frei.

Sprechstunden 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Schreiben Sie für einen Fragebogen, Sie können dann per Post kurirt werden.—Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Elektrizität wird in allen Fällen gebraucht, wo es angezeigt ist. Elektrizität allein macht nicht immer gesund; wenn sie aber ebenfalls mit richtiger medizinischer Behandlung, wie sie bei uns angewendet wird, verbunden ist, so weichen selbst die schwierigsten Fälle unter ihrem heilenden Einflusse. aug—1—31di,do,sa,so

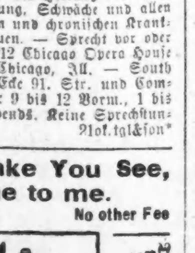
Kur- und Wasserheil-Anstalt
Milwaukee, Wis.,
1101—1107 North Ave. und 795—797 11. Str.
Für chronische Kranke der verschiedensten Art.
Renomirteste Anstalt im Staate.
Dr. G. Bokoszer, dir. Arzt.

Zu sprechen in **CHICAGO, Hotel Bismarck,** 180—182 Randolph Str.: **Sonntag, den 5. November, Montag, den 6. November und Dienstag, den 7. November, von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Konsultation frei.** 27ok—6no,t&son

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie,** alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit 2c.** Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen **nur Drei Dollars** den Monat. — **Schneidet dies aus.** — **Stunden:** 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.son

Erfahrene Spezialisten — vom — **KIRK Medical Dispensary,** ChicagoOpera House Gebäude, Ecke Clark u. Washington Str.,



werden nicht übertroffen im Anpassen von Bruchbändern und in der Behandlung und Heilung von Brüchen, Varicocele, Blutvergiftung, Schwäche und allen Arten von nervösen, geheimen und chronischen Krankheiten der Männer und Frauen. — Sprecht vor oder schreibt. Offices: 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, 112 Clark Str., Chicago, Ill. — South Chicago Office, Peck Block, Ecke 91. Str. und Commercial Ave.—Sprechstunden: 9 bis 12 Vorm., 1 bis 5 Nachm. und 6:30 bis 8 Abends. Keine Sprechstunden Sonntags. 21ok,tgl&son*

Wichtig für Männer und Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten irgendwelcher Art, Tripper, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u.s.w.—**Bandwurm** abgetrieben!—Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündlich oder brieflich.—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.—Privat-Sprechzimmer.—Aerzte stehen fortwährend zur Verfügung in tglison
Behlke's Deutsche Apotheke, 441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

I See!--Will Make You See, If You come to me.
Eyes Tested Free. No other Fee

A. Strassburger, Scientific Optician, 483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave. 6jun,6m,bidoiso

KNEIPP - Heilmethode!
Erfolgreiche Behandlung bei allen überhaupt noch heilbaren chronischen Krankheiten, wie Neuralgie, Rheumatismus, Nieren-, Magen-, Nervenleiden, Geschlechts-Krankheiten, u. s. w.
MAX HANFF—Experte der Hydro-Therapie und wissenschaftlichen Massage. Mehrjährige erfolgreiche Thätigkeit in Süd-Amerika. Office: 131 N. Clark Str. Sprechstunden: 8—9 und 1—3. Tel. N. 45. 30se,so,lo,di,do,1m

Geo. A. Christmann, D. D. S. J. O. Dowd, D. D. S.
Drs. Christmann & Dowd, Zahnärzte.
Suite 1202 Masonic Temple.
Früher bis zum Jahre 1895 im Staatszeitungs-Gebäude. 5aug,bifrson,1j

Leset die „Sonntagpost".

Bargains in feinen Damen-Schuhen.

Von der Parisian Cloak und Suit Co., St. Louis, welche uns ihr ganzes Lager von Damen-Schuhen zu 50 Cents am Dollar verkauft haben.

Wir möchten Eure Aufmerksamkeit auf diese prachtvollen Werthe in Schuhen lenken, sie sind hochfein, elegant und neu, und die Preise, zu welchen wir sie verkaufen, sind niedrig.

Damen-Schuhe in Vici Kid, schwere und leichte Sohlen; Box Calf in schweren Sohlen — neue Schuhe, für dieses Herbst-Geschäft gemacht und ein gutes Assortiment von Facons — $4.00 Schuhe für **$1.98**

Damen-Schuhe, feines Vici Kid, mit leichten u. schweren Sohlen; Box Calf in schweren Sohlen — mittelrunde Zehen-Facons und „mannish" breiter Untertheil — $5.00 Schuhe für **$2.47**

9zöllige Promenaden-Stiefeln für Damen, mit breiten Sohlen und mannish in der Facon, in Lohfarben und Schwarz — $6.00 Schuhe für **$2.98**

Eine auserlesene Partie von Mädchen- und Kinder-Schuhen, in Vici Kid und Box Calf — dauerhafte Schuhe, für die Schule, hübsch im Aussehen — $2.50 werth, für **$1.25**

Knaben-Schuhe die zufriedenstellen werden sowohl im Tragen, wie Qual. und Aussehen wie irgend ein $2 oder $1.75 Schuh, für $1.48 und **$1.25**

Männer-Schuhe—unsere „Cyrano"-Marke, in Box Calf; Vici Kid, mit einfachen und doppelten Sohlen; Glanzleder, mit einfachen Sohlen; lohfarbig, mit doppelten Sohlen, mit den sehr breiten und mittelrunden Zehen; Goodyear Welt-Schuhe — $3.50 werth, für **$2.50**

Glanzleder und feine Vici Kid One Strap-Slippers für Damen — unser regulärer $3.00 Slippers — für **$1.50**

Rothe Schuhe f. Babies z. Schnüren u. Knöpfen, 75c wth. . . **50c**

Nachgemachte Alligator Slippers für Männer, in Opera- und Everett-Facons, gute solide Leder-Slippers, $1.00 werth, für **75c**

Spezielle Werthe in Bändern, Kurzwaaren, Besatz etc.

An den kleinen Sachen erkennt man den Werth eines Ladens für die Käufer. Sparsame Frauen werden sehen, daß diese Waaren außergewöhnlich billig sind.

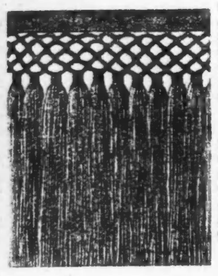
Großer Band-Verkauf.

1,000 Stücke von allen Sorten einfachen und fancy seidenen Bändern, Streifen, Checks, Polka Dots, einfache Taffetas u. s. w., alles gute Farben, bis zu 4 Zoll breit—Bänder in dieser Partie werth bis zu 35c die Yard — beim Verkaufe morgen, Yard **15c**

Große Partie Nr. 5 und 7 seidene Bänder, alles hübsche Farben, einfach und fancy, schön für Kinderhaare—werth 10c die Yard—zum Verkauf morgen, Yard . . . **5c**

Nr. 1½ ganzseidenes Satin-Band, jede Farbe, per Yard **1c**

Pelz- und Kleider-Besatz.



Seidene geknotete Fransen, schwarz, Preis per Yard 98c, 75c, 50c u. **25c**

27zölliges schwarzes Spangle Netz — neueste Entwürfe, Yard **98c**

Schwarze Spangle Edging—die neuesten Entwürfe, Yard . . . **19c**

Schwarze seidene Tubular Braid, Yard **2c**

Schwarze seidene Muster-Braid, neue Entwürfe, Yard 10c und **5c**

Tausende von Yards von allen Sorten einfachen und fancy Besatz-Braids — Muster-Stücke, schwarz und in Farben, Yard 5c, 3c und . . . **1c**

Golf Fransen, für Golf Capes — alle Kombinationen, per Yard **23c**

Im. Mink Schwänze, 1 Zoll breit, **25c**

Im. Sable, 1 Zoll breit **49c**

Imp. Marder, 1 Zoll breit . . . **39c**

Große Eichhörnchen-Schwänze, werth 50c das Stück **25c**

Modische Schleierstoffe.

Die neuen befransten Schleierstoffe, die allerneuesten (werden nur hier gezeigt), sie sind 1½ Yards lang, mit seidenen Fransen an den Enden, in einfachen Tuxedo Netzen, betupften Netzen, Beauty Spots, Sammet Tupfen, in schwarz und weiß u. s. w., große Auslage morgen, Preise $1.50, 98c, 75c und **49c**

Kurzwaaren-Spezialitäten.

Stockinet doppelt überzogene und mit Gummi gefütterte Dreß Shields—Paar **5c**

Bestes Brush Edge Rock-Einfaßband — alle Farben und schwarz—Yard **5c**

Dreß Stays mit Elfenbein Tip, Set **4c**

Taffeta Seam Binding—ganzseiden—farbig und schwarz **7c**

Pompadour Haar-Rollen, 10 bis 14 Zoll lang, das Stück . . . **10c**

Lammwolle-Insoles für Damen alle Größen, Paar **15c**

Fancy Hut-Nadeln—werth 15c, für **5c**

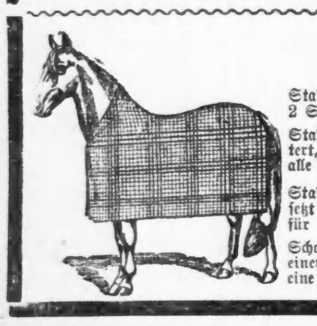
Ganzseidene Side-Elastics—Paar **23c**

Brooks' 100 Yards Spulenfaden, Spule **1c**

Pompadour Kämme und Seitenkämme—speziell . . . **10c**

Gute Korset-Stangen — Paar **3c**

Kauft jetzt Decken für Eure Pferde.



Stall-Blanket, feiner Burlap, 2 Surcingles, alle Größen **78c**

Stall-Blankets, braunes Duck, wollengefüttert, 2 Surcingles, alle Größen **95c**

Stall-Blanket, Imitation Baker, schwer besetzt — alle Größen — für **$1.85**

Schooßdecken, Rubber Rückseite, Wolle auf einer Seite — eine gute warme Decke **$1.15**

Straßen-Blanket, gemischte Wolle, fancy Body gestreift, reguläre Größen **40c**

Straßen-Blanket, gemischte Wolle, fancy rother Border — extra große Sorte **88c**

Straßen-Blanket, blauer Grund, rothe Streifen, extra groß, 84x90 Zoll, für Team oder Expreß . . . **$1.25**

Siegel-Cooper & Co. State, Van Buren & Congress

Fertige Suits und Wraps für Damen.

Wenn Ihr nur auf Billigkeit seht, sind wir vielleicht nicht im Stande, Euch zu befriedigen, wenn aber feine Qualität, Schnitt, gute Arbeit und ausgezeichnete Zuthaten in Verbindung mit niedrigen Preisen für Euch von Werth sind, dann können wir Euch sicher bedienen. Unser Lager ist eine Kombination von hübscher Eleganz und bezaubernden Effekten zu niedrigen Preisen, das Staunen der Kenner herausfordernd.

Das beste $5 Jacket für's Geld.
Zu $5.00 — Ganzwoll. Kersey und Melton Jackets, modische Facon, mit Satin-Aufschlag, Seidenfront-Facing, durchweg gefüttert—Wth. $10.00 . . . . **$5.00**

Verschleuderung von Model Coats
$25 Coats werden verkauft f. **$10.00**
$40 Coats werden verkauft f. **$17.50**
$60 Coats werden verkauft f. **$25.00**

Feinste geschneiderte Suits für den Preis.
Zu $7.50— eine bemerkenswerthe Auswahl von seidengefütterten Jacket-Suits, gemacht um für $15 verkauft zu werden—beinahe jeder verlangte modische Stoff ist in dieser Offerte zu finden—schwarz u. farbig—Homespuns, Cheviots, Serges, Kameelshaar — alle im Schnitt der neuesten Mode— der neue Habit- od. Plait-Rücken **$7.50**

Importirte und hiesige allerfeinste Kostüms u. tailor-made Gowns, zu einem Schleuderpreis — $75, $50 und $35 Werthe — zu $27.50 und . . . **$15**

Golf Capes für die Hälfte.
Ausgezeichnete Qualität Shawl Capes —in modernen Golf-Färbungen, befranst, unten und an Front Ruffles, neue Kapuze, das Doppelte werth **$3.75**

Importirte Shawl Golf Capes — in eleganten Mustern—verschiedene Längen, neue gesteppte und strapped Effekte, neue Jotes, $15.00 und mehr werth **$7.50**

Regenwetter Skirts für die Hälfte
$12.00 Rainy Day Skirts . . . **$6.90**
$12.00 Rainy Day Skirts . . . **$6.90**
$27.50—$35 Rainy Day Skirts **$12.90**

Jersey Waists — haben unbedingt den Vorzug.
Wir offeriren eine Anzahl von guten und schönen Jerseys, der Besichtigung würdig, zu $5.00 $4.00 und **$2.75**

Dreß Skirts für die Hälfte oder weniger.
Ganz neue schwarze gezackte Front, ganzwoll. Venetian Cloth—eine gute Qual. Homespun Kleider-Skirts — fein geschneidert— $8.75 werth **$4.98**

Neuer braided Cheviot Serge—ebenfalls Crepon Kleider Skirts— in modernen Facons zugeschnitten — $4 werth **$2.98**

Seidene Taffeta Kleider-Skirts, $25.00 bis $30.00 werth—einige Peau de Soie—Räumung von 200 modischen Skirts **$12.00**

Französische Flanell Waists.
Wir sind das Hauptquartier für diese kleidsamen Waists — strikt Tailor-made, mit den neuen französischen Rücken, mit neuen verbesserten Vor Pleats, Cluster Tucks, gesteppter, corded Aermel, voller Flare Cuff, sowie ganz einfache, in einfachen Farben, roth und jede andere modische Schattirung, elegante Tupfen- und Streifen-Effekte — zu $6.50, $4.75, $3.98, $2.50 und **$1.98**

Abermals offeriren wir seidene Waists für weniger als die Seide kostet.
$2.00 Ein spezielles Assortiment in Taffeta Seide — in Streifen, Plaids und fancy Checks, tucked und corded — wirklicher Werth $4.50.
$3.90 Eine Auswahl von seidenen Waists, gewöhnlich für $6.50 und mehr verkauft—dieselben sind aus ganzseidenen Taffetas und Satins, schwarz und farbig, neue Tucks und Cording—Werth $6.50.
$4.90 Ein außergewöhnlicher Bargain in allen Over-Tucked ganzseidenen Taffeta Waists—neuer Dreß-Aermel, neue Flaring Cuffs —gerader französischer Rücken — ein $10.00 Werth für $4.90.

Große Gelegenheiten in Steingutwaaren.

Neue Muster und neue Ideen treffen täglich ein, viele sind unsere eigene direkte Importation, und wir zeigen das beste Assortment, das wir seit Jahren gehabt haben.

75 Daisy Tafel-Services, 112 Stücke—braun und grün unterglasirte Dekorationen — $11 werth, spezieller Preis, per Service . . . **$7.98**

Flow blaue Grace Tafel-Services—prachtvolle unterglasirte Ränder-Dekorationen, offenes Stock Muster — $15.00 werth — Einführungs-Preis — speziell, per Service **$10.00**

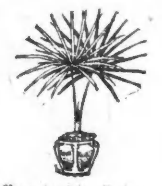
100 dekorirte Toiletten-Services, fancy Facon, 6 Stücke; $2.00 werth; spezieller Preis, per Service . . . **$1.38**

Dekorirte österreichische Porzellan Tafel-Services, vier Stücke, bedeckter Butter-Teller, Zuckerschale, Rahmtopf, und Löffelhalter, $1.25 werth; speziell, per Set **75c**

100 engl. Porzellan dekorirte Thee-Services—56 Stücke, in Blau oder Grün — gute $5.00 Werthe — spezieller Preis, per Service **$2.98**

100 Barrels Flint Glas Wassergläser, eine Auswahl von hübschen emaillirten Gravirungen—für die Partie, speziell, Set von 6 für **25c**

250 Dutzend Wein- oder Claret-Gläser, mit Fuß — 60c das Dutzend werth—spezieller Preis, das Stück **2c**



Perpetuated Palmen, 5 Blätter, widersteht d. Hitze, Gas oder Kälte, um dieselben einzuführen, vollständig m. Jardiniere, $1.50 werth— spezieller Preis **85c**

25 Dutzend importirte farbige Glas-Vasen, fancy Facons— speziell, das Stück . . . **25c**

Deutsche Porzellan Syrup Pitchers—hübsche farbige Dekorationen—vollständig mit Tray — speziell **15c**

Jeder Kleider-Preis in dieser Anzeige

ist von direkter Wichtigkeit für jeden Mann, der Kleider braucht.

Die Kleider des Großen Ladens zeigen Geschmack und Facon, und Leute mit beschränkten Mitteln, die sich gut kleiden, kaufen hier ihre Kleider und sind befriedigt. Kommt und beseht sie Euch — es wird interessant und profitabel sein.

Absolut ganzwollene Anzüge und Ueberzieher für Männer — alle aus zuverlässigen Wollenstoffen gemacht — gut eingegangen, bevor sie zugeschnitten wurden — und sorgfältig gemacht, besetzt und gefüttert — Ueberzieher von feinen blauen und schwarzen Kerseys und Anzüge von den neuesten Facons in dunklen und mittleren Schattirungen — Kleidungsstücke, die Ihr nicht unter $9, $10 und $11 dupliziren könnt — speziell **$5.00**

Allerfeinste Anzüge und Ueberzieher für Männer — die neuesten und feinsten Schöpfungen dieser Saison — Anzüge in einfach- und doppelknöpfigen und Cutaway Frock-Facons, in Hunderten der neuesten Muster— Ueberzieher in glatten und rauhen Effekten, gefüttert mit Satin, Clay Worsted, fancy Cassimeres, etc. — würden Bargains sein zu $15 und $16— speziell morgen **$10.00**

Mackintoshes für Männer—gemacht von einer feinen Qualität Covert Cloth, mit genähten, strapped und zementirten Nähten— Sammetkragen, wth $7.50, speziell morgen **$2.50**

Allerfeinste Kniehosen-Anzüge für Knaben—alle Größen, 8 bis 16 — gemacht von absolut ganzwoll. Stoffen, in schwarz, blau, braun, grau etc. — hochfeine Plaids, Checks und zwischengewebte Effekte — doppelter Sitz und doppelte Knie — Anzüge werth $4.50 und $5.00 — speziell morgen **$2.95**

Allerfeinste Reefers für Knaben — alle Größen, 3 bis 16 — in den hohen Sturmkragen, Matrosenkragen und „Jack Tar" Facons — gemacht von reinem ganzwoll. Chinchilla und Irish Frieze, gefüttert und gemacht in bester Weise — reguläre $5 Röcke — für . . . **$3.95**

Kniehosen für Knaben — alle Größen, 4 bis 16 Jahre — haben doppelten Sitz, doppelte Knie und Patent Extension Waistbands — all die hübschen Plaids, Checks und einfachen Farben — werth bis $1.00 — speziell morgen **50c**

Prachtvolle Werthe in Carpets und Rugs.

Kauft einen Carpet, solange Ihr ihn für den alten Preis erhalten könnt — wir zeigen die schönsten Entwürfe, die hübschesten Muster, die stärksten Farben. Wir überreden nie die Leute zu kaufen, aber Ihr werdet uns dankbar sein für den Wink und die Ersparniß, die Ihr hier beim Carpet-Einkauf macht.

Ingrain, strikt halbwollene Einlage, große Auswahl von Mustern — sehr dauerhaft **29c**

Tapestry Brussels — Smith & Sanford extra Qualität, ausgezeichnete Auswahl von Mustern, — Parlor-, Hallen- und Treppen-Effekte . . . **48c**

Arminster und Moquette — Alexander Smith & Son's beste Qualität, 25 Muster, mit und ohne Borders — regul. Werth $1.00 . . . . . **75c**

Wilton Velvets — Extra Qualität High Pile Worsted Oberfläche — eine endlose Auswahl von neuesten Mustern mit Borders, dazu passende Hallen- u. Treppenmuster—regul. Wth. $1.15 . . . **90c**

Japanisches Matting — 300 Rollen auf Auktion gekauft zu ungefähr 60c am Dollar — extra feine Cotton Warp, alle Farben, mit Damast Rand, werth bis zu 30c per Yard **17c**

Smyrn Rugs — 500 John Bromley & Son's Fabrikat—orientalische Entwürfe und Farben — absolut die besten Rugs dieser Sorte im Markte.
30x60 . . . . . **95c** | 7.6x10.6 . . . . . **$8.50**
6x9 Fuß . . . . . **$6.50** | 9x12 Fuß **$12.50**

Royal Arminster Rugs — Neue Rugs, neue Muster und Farben, ausgezeichnete Effekte und äußerst dauerhaft — tadellose Kopien der feinsten türkischen und persischen Rugs —
27x63 . . . . . **$2.25** | 4.6x7.6 . . . . . **$6.50**
36x72 . . . . . **$3.25** | 9x12 . . . . . **$24.00**

Smyrna Rugs, 100 Muster-Rugs, nur einer von jedem Muster, dies ist eine der besten Qualitäten und wird gewöhnlich für $3.00 verkauft **$1.75**

Schottische Linoleum—Sehr schwere Qualität, volle Auswahl v. neuen Mustern—Blumen-, Mosaic-, Tile- und Parquetry Effekte, 6 und 9 Fuß breit — per Quadratyard **45c**

Spitzen-Gardinen, Portieren und Draperien.

Was ist interessanter wie Bargain-Preise für schöne, neue und vollständig zeitgemäße Waaren? Ihr bekommt eine Gelegenheit, wie diese vielleicht in Jahren nicht wieder, denn wenn diese Partie verkauft ist, werden auch wir den erhöhten Preis für die Waaren bezahlen müssen.

Nottingham Gardinen, die bessere Sorte, volle Länge und Breite, $1.25 Werth, Paar **50c**

Ruffled Muslin Gardinen, eine prachtvolle Auswahl, alle speziell fein, extra Größe, Stoffe, die ganz gut $1.50 das Paar werth sind **87c**

Guipure Gardinen, doppelter Faden, feine Qualitäten in hübschen Mustern, absolut hochmoderne $2.50 Gardinen, Paar **$1.00**

Battenberg und Irish Point Gardinen, Ihr habt zweifellos bereits gute Werthe gesehen, aber diese übertreffen irgend einen je offerirten Bargain in Gardinen, Paar **$1.98**

Rococo, Battenberg u. Brussels Gardinen, Bargains ohne Gleichen, alle ausgezeichnete gearbeitet, die Brussels haben neue Valance Turn über dem Top, extra $9 Werthe, Paar . **$5.00**

Couch-Ueberzüge, feinste Tapestry, 50 und 60 Zoll breit, neueste Gewebe und Farben, $5.00 und $6.00 Stoffe, das Stück . . . **$2.50**

Rope-Portieren, die schwere, hübsche, 21-Strand breite, overdraped $5.00 Sorte, das Stück **$2.86**

Tapestrie-Portieren, elegant in jeder Beziehung, speziell fein, $6.00 Werthe, Paar **$3.50**

Draperien, nicht wie billig, sondern wie gut sie gemacht sind, korrekt entworfen u. fertiggestellt, für Oeffnungen von 6—7 Fuß— herabgesetzt auf **$5.00**

Java-Cloths, garantirt echtfarbig. orientalische Effekte, Hand Block-Druck mit Vegetable Dyes, gewöhnlich 75c die Yard **37c**

Sash-Muslins, extra Qualität, hübsche 10c Stoffe, Yard für **4c**

Art Ticking, sehr feine Färbungen, neue Muster, beachtet diese Tickings, regulär 25c die Yard **14c**

Oel Opaque Fenster-Rouleaux, 3x7 Fuß, an garantirten Fixtures, alle Farben—da dies Oel Opaque sind, empfehlen wir sie warm, das Stück **29c**

Messing-Stangen, ½ Zoll im Durchmesser, 4 Fuß 6 Zoll lang, vollständig, sehr schwer und stark — das Stück für **12c**

(Original-Korrespondenz der „Sonntagpost".)

Soldatenbrief.

In Imus, südlich von Manila. — Philippinische „Amigos."

Imus, 6. Sept. 1899.

Verehrliche „Abendpost".

Seit Sie meinen letzten Bericht erhielten, sind schwere Zeiten von Entbehrungen und Strapazen über uns hinweggegangen und die Folgen davon sind nicht ausgeblieben. Das schreckliche Regenwetter, das jetzt seit 6 Wochen hier herrscht, hat an den amerikanischen Soldaten mehr Schaden angerichtet, als 100 Gefechte, denn der halbe Bestand, der im Felde liegenden Truppen ist krank an Fieber und akuter Diarrhoe und nicht dienstfähig.

Das 4. Regiment liegt auf der äußersten Linie der südlichen Feuerlinie, doch herrscht gegenwärtig völlige Stille auf beiden Seiten, denn es ist unmöglich, in dem mehr einem See gleichen Lande vorzudringen, und die Filipinos haben nach den letzten Schlägen, die sie von uns erhielten, die Lust zu Angriffen auf unsere Linien verloren, doch wird der Vorposten-Dienst strenge aufrecht erhalten, und es ist nichts Seltenes, daß die Posten, bis an die Hüften im Wasser stehend, ihren Dienst thun. Unsere Rationen sind oft sehr knapp infolge des unaufhörlichen Regenwetters. Die Wasser schwemmen die leichten Bambus-Brücken oft über Nacht weg, und so ist dann der Provianttransport unmöglich, den Fluß zu überschreiten. Dann herrscht Schmalhans als Küchenmeister. „Hardtack", Kaffee und „Sowbelly" sind dann Delikatessen, und manches Huhn und junges Schwein muß dann sein Leben lassen.

Alle sehen wir mit Spannung der Ankunft des General Wheelers entgegen, denn wir erwarten von ihm, daß er neues Feuer in die verrostete Maschine bringen wird. Alles ist gerne bereit, nach Abschluß der Regenzeit den Feinden Todesstreich zu ertheilen.

Imus ist eine, 25,000 Einwohner zählende Stadt, besitzt eine große Kirche mit großen Nebengebäuden, die verschiedene 100 Jahre alt sind und die nach Reparirung als Hospital dienen. Es liegen hier außer meinem Regimente noch eine Bat. vom 4. und einige Batterien leichter Artillerie.

Die Stadt wird von einem Mayor und Stadträthe, der von den Einwohnern erwählt und von unserem Generale bestätigt wurde, regiert. Wir thun den Polizei- und Aufsichtsdienst und sehen zu, daß die Herren Filippinos ihre Gebräuche, die oft gar zu unappetitlich waren, ändern. Die Bürger hatten die üble Gewohnheit, allen Abfall auf die Straße zu werfen, ja die Ungeniertheit war so groß, daß sie selbst der größten Ruhe auf den Straßen ihre Nothdurft verrichteten. Es waren scheußliche Zustände, und mancher Filippino wurde, wenn auf frischer That ertappt, in seine Mache hineingesteckt.

Die Strenge, mit der wir die gegebenen Verordnungen ausführten, zeitigten bald gute Früchte, jetzt fahren die mit Abfällen beladenen Wagen dreimal täglich durch die Straßen und jeder Bewohner bringt seine Abfälle zu dem Wagen.

Unser Regiment liegt über die ganze Stadt zerstreut, in den Hütten der Einwohner, gewöhnlich eine Kompagnie in einem Straßengeviert, 4—6 Mann in einer Hütte.

Die Hütten sind alle aus Bambus, und die ganze Einrichtung ist Bambus. Die Filippinos sind Meister in der Kunst, Bambusmatten herzustellen, und schläft es sich ganz gut in den luftigen Hängematten. Die Wohnung befindet sich immer 4—5 Fuß über der Erde, wegen des häufigen Regens.

Die Lebensmittel, die man von den Eingeborenen zu erstehen hat, sind alle unverschämt theuer. Milch per Pint 10 Cents amerikanisches Geld, Eier 5 Cts., Butter ist nicht zu haben; Zucker kostet 10 Cts. das Pfd. Ein guter Rothwein, der hier reichlich wächst und dem spanischen Muskateller ähnelt, kostet 25 Cts. die Pint-Flasche. Die Südfrüchte sind jetzt rar und theuer; eine Orange 5 Cts., eine Zitrone 5 Cts. das Stück. Fische gibt es reichlich und kauft man das Paar für 15 Cts., etwa 1½ Pfd. Gewicht, Hühner, 1 bis 2 Pfd. schwer, 25 Cts., ein junges Schwein, 8—12 Pfd., 50 Cents. Dies sind die gangbaren Artikel, und da unsere Kost oft sehr schmal ist, so muß man in die Tasche greifen und unsere Moneten verschwinden schnell; es ist einem hier absolut unmöglich zu sparen.

Das Leben und Treiben der Amigos ist oft sehr interessant und manche erzählenswerthe Auftritte habe ich mit eigenen Augen gesehen.

Eine große Liebe und Anlage zu Musik besitzt der Filippino und alle Arten derselben erscheint er eigend; die Guitarre, das Mandolin, die Geige und alle Blasinstrumente sind ihm wohlbekannt. In der Stadt befindet sich eine Filippino-Kapelle, sie besteht aus 40 geschulten Musikanten und hat einen tüchtigen, fein gebildeten Dirigenten.

Wir waren geradezu sprachlos, als wir zu Ehren die Kapelle eines Sonntags-Nachmittags durch ein Konzert, das zwei Stunden dauerte, auf dem großen freien Platze vor der Kirche gegeben wurde. Die Filippinos spielten die Wagner'schen Opern „Lohengrin", „Rienzi" und andere Meisterwerke vollendet und ernteten reichen Beifall. Auch ihre eigenen Kompositionen spielten sie mit musikalischem Verständniß. Ergötzlich ist es, daß die ganze Kapelle immer auf der Lauer liegt, unsere zwei Militärkapellen, die es nicht ahnen, buchstäblich wahr, zu belauschen, und es ist dann ein Leichtes, sie spielen die populären Melodien in einigen Tagen nach, mit einigen Abänderungen zwar, aber doch so, daß ein Jeder sofort weiß, was sie spielen.

Nachfolgend will ich Ihnen eine Episode schildern, die uns allen, die wir dieselbe miterlebten, unvergeßlich bleiben wird. Es war an einem Nachmittage, als wir von der Ferne herkommend die Töne der Filippino-Kapelle hörten. Sie spielte den unserer Kapelle abgelauschten Gassenhauer: "There will be a hot time. . . ." in der schnellsten Weise, immer im Doppelschritt laufend, kamen sie näher, und als sie uns passirten bot sich unseren Augen ein ganz erstaunliches Schauspiel. Direkt hinter der Musik, die beständig obiges „There will be" usw. spielte, kam ein schwarzgekleideter „Nigger", der auf der flachen Hand eine große porzellanene Fleischplatte trug, und auf derselben lag, rings von Blumen umgeben, die Leiche eines neugeborenen Kindes, dann folgten verschiedene Männer und zuletzt kamen vier Träger, die den Körper der todten jungen Mutter auf einer offenen Bahre in ihrem besten Staatskleide angethan trugen, über 200 Erwachsene folgten ihr und die Gangart war bei allen Doppelschritt. Es war bei uns unmöglich, eine ernste Stimmung bei diesem Vorgang zu behalten, sie hatten sich diesen Gassenhauer als Trauermusik ausgesucht! Nach dem Begräbniß ist jede Traurigkeit abgethan, und wir konnten etwa eine Stunde später das ganze Leichengefolge beim Schmauße im Hause der Entschlafenen sehen, und getanzt wurde bis in die Nacht.

Imus, 17. Sept. 1899.

Letzte Woche wurde meine Kompagnie, die den südlichen Theil der Stadt von Imus besetzt hält, durch einen nächtlichen Angriff bedroht, doch mißlang derselbe vollständig, da die Kompagnie vorbereitet war durch einen Filippino, der von den Vorposten verhaftet wurde und den nächtlichen Ueberfall seiner Freunde beichtete. Die Vorkehrungen zum Empfang der Nigger wurden auf's Beste getroffen; die Kompagnie lag in sicherer Stellung und die rechte und linke Flanke waren durch je zwei Geschütze gedeckt. Alles blieb ruhig, bis um 11 Uhr Abends sich auf der Filippino-Seite reges Leben zeigte. Es wurde Allen sofort klar, daß sich die Feinde in die größte Nähe heranzuschleichen versuchten, um dann ihr Feuer zu eröffnen, — ruhig ließen die Offiziere die Nigger avanziren bis sie einen von Blumen und Sträuchern fast freien Platz zu überschreiten hatten, da — ein kurzes Kommando und eine wohlgezielte Salve aus 100 Büchsen und vier Geschützen fuhr zwischen die vollständig überraschten Feinde, Dutzende stürzten und der Rest — etwa 300 — eilten was sie konnten, um dem vernichtenden Schnellfeuer zu entgehen, noch Manchen ereilte das Geschoß und nach Absuchung des Schauplatzes ergab es ein Resultat von 58 todten und 24 schwerverwundeten Filipinos; auf unserer Seite wurde nur ein Mann leicht verwundet. Solche Ueberfälle geschehen fast täglich und die Mannschaften liegen immer mit voller Ausrüstung — Gewehr zur Seite — Nachts in ihren Hütten.

Aguinaldo hat etwa 45,000 mit Mausergewehren versehene Nigger und 10,000 mit Remington-Gewehren Bewaffnete zur Hand, und wird es, wenn erst das Wetter besser wird, heftige und blutige Schlachten auszufechten geben, da die Nigger wissen, es geht zu Ende. Ihre Stellungen sind alle vorzüglich angelegt und liegen in den Abhängen der Berge. Aguinaldo hat sogar ein Dutzend der neuesten Kruppschen Schnellfeuergeschütze in seiner Hauptstellung in Tarlac und sollen dieselben von einem französischen Artillerie-Offizier befehligt werden. Aguinaldo hat noch zahlreiche spanische Gefangene (5000 und etwa 150 Amerikaner), die alle auf's Traurigste von ihren Feinden behandelt werden, wie erst wieder in den letzten Tagen acht Spanier in Imus berichteten, die den Filippinos entkamen und halb verhungert bei unseren Vorposten anlangten.

Sie berichten, alle amerikanischen Gefangenen seien fast ohne Kleidung und alle seien lungenkrank, fortwährend hustend. Dabei müssen die armen halbverhungerten und kranken Menschen oft große Rückmärsche machen, und bricht Einer zusammen, so wird er auf die herzloseste Weise gezwungen, sich weiterzuschleppen und es sei herzzerreißend, die verzweifelten Blicke dieser Unglücklichen zu sehen. —

Miß Wheeler, Tochter des Generals, hat uns gestern besucht, und brachte uns eine große Menge illustrirte Zeitschriften und Bücher und scheint sie ein warmes Herz für die Kranken zu haben, sie übernimmt die Stelle einer Krankenpflegerin im I. Reserve Hospital in Manila.

Als letzte Nachricht kann ich Ihnen noch mittheilen, daß in Manila zwei Mannschaften vom 16. Infanterie Regiment, Kompagnie B, Korp. Damhofer und Priv. McBennett wegen Raubmordes und Lustmordes und Berauben der Opfer zum Erschießen verurtheilt sind, und soll die Exekution an den Scheusalen zur Warnung öfentlich geschehen — das ganze 8. Armeekorps empfindet die ihm von diesen Bestien angethane Schmach sehr.

Achtungsvoll

Otto Unger.

Die Negervölker von Südafrika.

Bezüglich der Kapkolonie läßt sich mit annähernder Richtigkeit auf Grund der Volkszählung angeben, daß auf 1,148,926 Farbige 376,812 Weiße kommen. In Natal stehen 44,415 Weißen 459,288 Farbigen gegenüber. In Transvaal kommen auf rund 300,000 Weiße 649,560 Kaffern. Im Oranje-Freistaat zählt man 77,716 Weiße und rund 130,000 Schwarze. In Rhodesia, wo die weiße Bevölkerung nur 13,000 beträgt, gibt es mindestens eine halbe Million nur halb besiegter, kriegerischer Matabele-Neger. Betschuanaland hat über 5000 Weiße und nahezu 7500 Farbige. Im Basutoland kommen auf 218,326 kriegerische Eingeborene kaum 600 Weiße, und das Swaziland hat neben 60,000 Kaffern keine weißen Ansiedler. In runden Zahlen läßt sich sagen, daß im ganzen Südafrika auf vier Eingeborene ein Weißer kommt. Man braucht mit der südafrikanischen Geschichte nicht sehr gründlich bekannt zu sein, um zu wissen, daß dort kein europäisches Gemeinwesen, keine englische oder holländische Kolonie gegründet worden ist, ohne einen Krieg mit den Kaffen nach sich zu ziehen. Von der Zeit an, als die Engländer das Kapland besetzten, bis auf die jüngsten Tage, wo die englische Herrschaft über das als Rhodesia bekannte, zwischen dem Limpop- und dem Sambesi-Fluß gelegene ungeheure Gebiet ausgedehnt wurde, hat es immer Kriege mit den Eingeborenen gegeben, die sich gegen die Oberherrschaft der weißen Rasse auflehnten. Als der Oranje-Freistaat in den fruchtbaren Niederungen südlich vom Vaalfluß begründet wurde, erhoben sich die Basuto-Neger und kämpften verzweifelt mit den Weißen um den Besitz ihres Landes. Diese Basutos haben nie den Verlust ihres fruchtbarsten Gebietes verwinden können. Als nach dem großen Aufstande von 1889 die britische Regierung die Entwaffnung der Basutos befahl, weigerten sich 200,000, die Waffen niederzulegen und zogen sich in ihre Bergfesten zurück, wo sie ihre Unabhängigkeit behauptet haben, obwohl sie dem Namen nach unmittelbar unter der britischen Regierung stehen.

Auch das Transvaal ist von Kaffernkriegern oft heimgesucht worden. Die Republik wurde von den Trekburen auf den Trümmern eines Negerstaates begründet. Ein zwanzigjähriger Krieg war die Folge. Auf die britische Angliederung in 1877 folgten die Vernichtungskriege der Engländer gegen die Zulukaffern unter Ketschwayo und Sikuni. Daß die vor zwei Jahren nicht besiegten, aber von Cecil Rhodes zur Annahme eines Vergleichs beschwatzten Matabele-Neger sich jetzt weigern, für die Weißen zu arbeiten, daß es am Rand schwer hält, farbige Arbeiter für die Goldgruben anzuwerben, daß die ganze drei Millionen zählende farbige Bevölkerung Südafrikas in Unruhe sich befindet, weiß man in London ebenso gut, wie in Pretoria. Und diese kriegerischen Neger sind nicht mehr die schlecht bewaffneten Kaffern von vordem, die nur minderwerthige, altmodische Büchsen besaßen, die auf dem Tauschwege in's Innere gelangten. Bei der riesigen Einfuhr von Präzisionswaffen und Munition auf dem Handelswege in die beiden holländischen Freistaaten sind moderne Waffen auch in den Besitz der Neger gekommen, trotz des von der Brüsseler Konferenz erlassenen Verbots. Wenn sie nun mit denselben Rache zu nehmen versuchen sollten an ihren Unterdrückern, den Engländern wie den Buren, würden die Folgen unabsehbar sein.

Lyon Brothers Chicago, Ill. 246-248-250-252 E. Madison Street

Jetzt ist die Zeit!

Einzelheiten von Spezial-Lot No. 580.

Dieses tadellose moderne Damen-Cape ist nur ein Beispiel aus unserem enormen Vorrath von Damen- und Mädchen-Capes in Tuch, Plüsch oder Pelz. Weil wir unsere Bestellungen vor der Zeit gemacht haben, sind wir im Stande, unseren Kunden diese Partie zu beinahe der Hälfte des Preises zu offeriren, den wir berechnen müßten, wenn wir die Waaren jetzt kauften, oder zur Hälfte des Preises, den Andere für dieselben Waaren verlangen. Wir führen die vollständigste Auswahl in den neuesten Moden, — schiebt es nicht auf, sondern schickt Eure Post-Bestellung sofort ein. Es ist eine äußerst seltene Gelegenheit.

Länge 23 Zoll, volle 95 Zoll Umfang. Gemacht aus englischem Biber, 11zöll. Schulter-Cape, besetzt mit 3 Reihen von schwarzem Herkules Braid, Kanten mit schwarzem Coney Pelz besetzt, 5½zöll. Kragen, m. Band besetzt und dazu passendem Pelz eingefaßt. — Farben schwarz u. marineblau — das Stück . . $1.05 In Bezug auf unser vollständiges Lager verweisen wir auf unseren 832seitigen Herbst- und Winter-Katalog. Wenn Ihr keinen habt, so schreibt uns eine Postkarte, u. wenn Ihr ein Geschäft betreibt, schicken wir Euch einen mit umgehender Post kostenfrei. — Wir verkaufen absolut an keine Privatleute. Bestellungen oder Gesuche um Kataloge von solchen bleiben unberücksichtigt.

Speziell No. 580 Capes $1.05 per Stück.

Lyon Brothers Chicago, Ill. 246-248-250-252 E. Madison Street

Luftballonfahrt von Paris nach Schweden.

Zwei französische Luftschiffer haben abermals das Kunststück fertig gebracht, eine Ballonreise von Frankreich zur skandinavischen Halbinsel auszuführen. Eine derartige Reise vollbrachte bekanntlich zur Zeit der Belagerung von Paris ein Ballon, der endlich in Norwegen landete. Die jetzige Luftfahrt wurde von dem Grafen G. de Castillon de Saint-Victor und dem Ingenieur Mallet ausgeführt, die am 30. September, gleich nach 6 Uhr Abends, bei frischem südwestlichem Wind in Paris aufstiegen und am Sonntag Abend in der Nähe von Westerwik, das im Kalmar-Lehn an der Ostküste Schwedens liegt, landeten. Diese beträchtliche Strecke wurde in nur 23 Stunden zurückgelegt. Die während der Nacht innegehaltene Geschwindigkeit schätzt man auf 40 Km. in der Stunde, während die höchste Geschwindigkeit überhaupt 110 Km. in der Stunde war. Der benutzte Ballon hatte einen Raumgehalt von 1600 Kubikmeter und war bei der Abfahrt mit 400 Kg. Ballast versehen, wovon beim Landen noch 90 Kg. vorhanden waren. Die niedrigste und höchste Temperatur während der Fahrt betrug +6 und +12 Grad Celsius. Am Sonntag Vormittag befand sich der Ballon in solcher Höhe, daß die Luftschiffer nicht sehen konnten, wo sie sich befanden. Später passirten sie den Kaiser Wilhelm-Kanal, den Kleinen und den Großen Belt und den Sund. Als der Ballon über Schweden kam, ging er über Wolken. Bei Anbruch der Dunkelheit ließ man ihn herab, um nicht über die Ostsee zu kommen. Die Landung erfolgte in einem Walde, wo der Anker in den Bäumen hängen blieb, doch war er von den Bewohnern der Gegend bemerkt worden, so daß die Luftschiffer bald Hilfeleistung erhielten. Der Zweck dieser Reise bestand darin, zu ermitteln, wie weit ein Ballon dieser Größe steigen könne.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 29. Oktober 1899.

Ein Centesimo.

(Von Albert Weiße.)

Unter den Kolonien fremder Nationen in unserer Stadt nehmen nach dem Ghetto unstreitig die der Italiener unser Interesse am Meisten in Anspruch. Zwar bewohnen sie nicht, wie die Juden, einen bestimmt abgegrenzten Stadttheil, sondern, wo immer sich die Gelegenheit bietet — in Gegenden, in denen der Miethszins aus irgend welchen Ursachen heruntergeht — siedeln sich einzelne Familien an und bald entsteht eine vollständige Kolonie. — Es ist mir immer ein großes Vergnügen gewesen, Sonntags diese Kolonien zu besuchen; geben sie doch zu dem großen Völkerbilde unserer Stadt das Kolorit. Diese bunten, grellen Farben, das erregte Schreien und Gestikuliren — hier ist Alles Bewegung, Alles südländische Lebhaftigkeit. Die Straße ist der Tummelplatz für Jung und Alt, für Männer und Weiber. Fußballspiele, Hufeisenwerfen, Wettrennen, Alles unter großmöglichstem Geschrei. — Ueberschäumende Lebensfreude überall! — Wenn man an Wochentagen diese Straßen durchschreitet, zeigt sich allerdings ein bedeutend anderes Bild. Wie ausgestorben liegen sie da. Häßliche alte Weiber in schmutzigen Kleidern und noch schmutzigere Kinder scheinen die einzigen Bewohner zu sein; sind doch die Männer, rüstigen Frauen und Kinder ihrem Erwerb nachgezogen; brennen sie doch Alle vor Begierde, Geld zu erwerben, Geld, um heimkehren zu können, nach dem sonnigen Italien oder Sizilien und dort, wo das hier Erworbene einen ungemein höheren Werth besitzt, in verhältnißmäßigem Wohlstand zu leben. Der Italiener und Sizilianer liebt seine Heimath über Alles. Sein Aufenthalt hier betrachtet er nur als einen vorübergehenden, ein Mittel zum Zweck. Andere, die noch ihre Angehörigen draußen haben, streben zunächst darnach, dieselben kommen zu lassen, damit diese beim gemeinschaftlichen Erwerb mithelfen können. Ihnen selbst ist es oft viel schlechter ergangen, haben sie doch oftmals das Geld zu ihrer eigenen Ueberfahrt von einem Padrone in ihrer Heimath vorgestreckt erhalten, und es in halber Leibeigenschaft doppelt und dreifach dann hier abverdienen müssen. Eine Beschwerde bei der Polizei hätte dem sauberen Padrone das Handwerk schnell gelegt, aber sie haben sich gefürchtet, denn sie wußten, daß der Padrone einer mächtigen Verbindung, einem geheimen Orden angehört, der diesen Verrath an die Behörde wahrscheinlich mit einem Dolchstich ahnden würde.

Ja, sie sind alle ausgezogen, auf die Jagd nach dem Centesimo, mit der Frucht-Cart, mit dem großen Schleifstein, mit dem Hausirer-Ranzen, mit dem Leierkasten und dem „Monka" und die kleinen Musikanten mit dem Tambourin und der Harmonika — nur der arme Pietro ist zu Hause geblieben. Ob ich Sonntags oder Wochentags meine Spaziergänge durch die größte der italienischen Kolonien an der Westseite, —begrenzt von den Geleisen der Northwestern-Eisenbahn und der Milwaukee Avenue, mache, immer sehe ich den armen Pietro an dieser oder jener Ecke sitzen. In das von langen Strähnen ungekämmten Haares umrahmte, schreckenhaft bleiche Antlitz hat der Wahnsinn seine unverkennbaren Spuren eingeprägt. „Einen Centesimo", Signor, nur einen Centesimo", singt er mit monotoner Stimme, und wenn er ein Almosen empfängt, dann scheint er zu zählen, zu rechnen — aber sein Kopfschütteln scheint anzudeuten, daß er noch nicht genug hat — er muß noch aushalten auf seinem Bettelposten — der arme Pietro. — Früher ist er auch ausgezogen mit den Anderen, aber es ist lange, lange her. Morgens, noch ehe die Straßenbahnen liefen, war er schon auf dem Wege nach den entferntesten Stadttheilen mit seinem schweren Korbe voll Zitronen — galt es doch den Konkurrenten zuvor zu kommen und das Fahrgeld zu ersparen. Von Saloon zu Saloon, von Geschäft zu Geschäft bietet er seine „Limoni" aus, bis er spät Abends todtmüde in seinem elenden Quartiere anlangt. Die Unbilden der Witterung, Hunger und Durst, hat der „arme Dago" ertragen müssen. Aber was schreckt ihn die Kälte, was schadet ihm der Hunger? Hat er doch so und soviel Cents mehr; die Cents werden zu Dollars und die Banca Italiana bewahrt sie ihm auf. In einem Jahre wird er so viele davon haben, daß er sein Weib Margherita und sein kleines Töchterchen Nina wird nachkommen lassen können. Oh! wird das eine Freude sein! Ob sie ihn wohl noch kennen wird, die kleine, schwarze Hexe?

Dem Wartenden dauert ein Jahr sehr lange; aber auch dieses Jahr nahm ein Ende, und Pietro erzählte seinem einzigen, näheren Landsmanne, dem Pepi Solari, — er kam aus demselben sizilianischen Dorfe — voll Stolz, daß er jetzt genug Geld habe, um seine Rita und Nina kommen zu lassen. Oh! Der Pepi Solari war sein guter Freund, ein braver Mann. Der war schon lange Jahre in Amerika und hatte ihm manch werthvolle Unterweisung gegeben. Ob er ihm wohl wird rathen können, wie er am Besten seine Lieben herüber kommen lassen könnte? „Das will ich Dir sagen, Pietro", hatte dieser geantwortnt, „warte bis zum Frühjahr, dann will ich meine alten Eltern besuchen und deine Rita und Nina mit herüber bringen". Dann war der Pepi mit den besten Grüßen an Weib und Kind und mit den blanken amerikanischen Golddollars nach der Heimath abgereist. Vier Wochen wollte er in der Heimath bleiben. Dazu rechnete Pietro drei Wochen für die Hin- und drei Wochen für die Rückreise, also in zehn Wochen würde er Weib und Kind umarmen können. Oh! wie wollten sie gemeinschaftlich fleißig schaffen! Ja, sie sollte einen kleinen Store anfangen, am besten an der Milwaukee Avenue, er wollte sich dann eine Cart zulegen, aber diese zehn Wochen dauern doch länger als ein ganzes Jahr vorher! Jeden Abend lief er nach der nächsten Grocery. Der Besitzer, welcher Englisch konnte, mußte ihm die neuesten Schiffsnachrichten vorlesen. Brachten diese Meldungen von dem Landen italienischer Schiffe, so versetzte dies Pietro in eine noch größere Aufregung. Tag und Nacht befand er sich dann auf dem Auslug nach Emigrantenzügen, aber von seiner Familie und seinem Freunde keine Spur. Die zehn Wochen waren längst vorüber und des armen Pietro Verzweiflung wuchs von Stunde zu Stunde. Sollte ihn sein Freund betrogen haben? Das war ja nicht möglich! Kannten sie sich doch schon von Kindheit an. Aber andere Leute, denen er seine Geschichte erzählte, zuckten mit den Achseln. In diesem Lande wäre Alles möglich. Manch Einer, der sich noch so ehrlich anstellte, sei ein in der Wolle gefärbter Hallunke. Alles, was er thun könne, er solle sich an den Konsul wenden. Pietro lief zum Konsul. Dieser wollte sich auf nichts einlassen. „Ihr Beide habt Eure Auswanderungspapiere genommen, Ihr seid keine italienischen Bürger mehr," sagte er, „und ich habe nichts mit Euch zu schaffen." Aber Pietro beschwor den Konsul bei allen Heiligen und warf sich schließlich ihm zu Füßen, wie es seine Landsleute vor hohen Herren zu thun sich nicht entblöden. Durch das verzweifelte Gebahren ließ sich der Konsul schließlich umstimmen und versprach, eingehende Erhebungen anzustellen.

Eine neue Periode angstvoller Erwartung und aufreibender Spannung begann damit für unsern armen Freund, denn diese amtlichen Recherchen nehmen lange Zeit in Anspruch. Da muß Alles schön ordnungsmäßig und umständlich zugehen. Der Konsul schickt solche Sachen an den Gesandten nach Washington, und dieser an den Minister nach Rom. Von Rom gehts nach Palermo und dann noch ein halb Dutzend Zwischenstationen, bis der Maire in dem kleinen Dorfe schließlich erreicht wird. Dessen Auskunft geht dann wieder denselben Weg — Instanzenzug nennen das die gelehrten Schreiber — zurück, bis sie als ganzes Aktenstück mit allerlei Nummern und Zeichen versehen, auf dem Chicagoer Konsulat eintrifft. — Wohl zehn Mal schon hatte der Konsul dem ungeduldig alle Tage nachfragenden Pietro alles dieses erklärt, noch öfter hatte er ihn aus dem Bureau nach Hause getrieben, indem er ihm versprach, bei eintreffender Nachricht sofort nach ihm zu schicken. Vergeblich. Am nächsten Morgen, ehe er sein Bureau betrat, war er sicher, den armen Schelm irgendwo auf der Treppe oder in der Halle herumlungern zu sehen. Pietro wagte nicht mehr, den Konsul zu fragen, aber er stierte ihn mit seinen vor Aufregung fieberhaft glänzenden Augen an, und wenn dieser dann kopfschüttelnd an ihm vorbeiging, dann schlug er die Hände vor's Gesicht und schluchzte, herzbrechende Klagen ausstoßend, bis ihn der Hausverwalter aus dem Gebäude trieb.

Eines Sonntags ging der Konsul wider seine Gewohnheit zur Erledigung einer dringenden Angelegenheit nach seiner Office. Unter den eingelaufenen Sachen war auch das Aktenfascikel „betreffend Recherchen nach einem gewissen Pepi Solari aus Chicago". — Der Konsul, ein alter Bureaukrat, der sich in seiner amtlichen Eigenschaft mit allerlei menschlichem Elend zu befassen hatte, sonst aber dabei „kühl bis ans Herz hinan" zu bleiben pflegte, ging nach Durchlesen der Schriftstücke, im Zimmer erregt auf und ab.

„Eine nette Aufgabe das für mich", brummte er, „die Neuigkeiten dem bereits vor Aufregung halb wahnsinnigen Burschen mitzutheilen." —

Das italienische Konsulat befand sich damals an der Westseite, mitten in der Kolonie. In wenigen Minuten war Pietro zur Stelle. Wie ein Verbrecher, der sein Todesurtheil empfangen soll, zitterte er am ganzen Körper; eine Ahnung seines ganzen, großen Unglücks hatte sich seiner bemächtigt. „Pietro", redete ihn der Konsul an, „sei ein Mann! Dich hat ein großes Unglück betroffen! Dein Freund Pepi Solari war ein Schurke! Er hat die Nachricht nach Deiner Heimath gebracht, Du seist bereits vor einem Jahre hier verstorben. Deinem Weibe hat er einen gefälschten Todtenschein eingehändigt, so daß diese an der Wahrheit der Nachricht nicht zweifeln konnte. Später hat er sie dann geheirathet und ist mit ihr und Deiner Tochter ausgewandert — wahrscheinlich nach Australien — wenigstens hat er Schiffskarten, dahin lautend, gekauft!"

Der Konsul hatte einen gewaltigen Ausbruch laut klagenden Schmerzes gefürchtet! — Nichts von Alledem! Pietro stand da, aufrecht! Die noch soeben heftig zitternde Gestalt, sie erschien wie versteinert. Keine Muskel rührte sich mehr. Die großen, schwarzen Augen starrten aus dem bleichen, abgehärmten Gesichte in die Leere. Keine Wimper zuckte. — Der Konsul kann diese unheimliche Ruhe nicht ertragen. „Pietro," sagt er, „hast Du mich nicht verstanden?" — Keine Antwort. „Pietro, Dein Weib ist mit dem Pepi nach Australien gegangen".

Da löst sich der Starrkrampf. Ein furchtbarer Aufschrei — dann stürzt er zu Boden. Aber nur eine Sekunde liegt er betäubt da, dann umklammert er die Kniee des Konsuls und fleht: „Gebt dem armen Pietro einen Centesimo, Signore, es fehlt ein Centesimo!"

Wie diese Ideenverbindung wohl in dem Hirn des so plötzlich wahnsinnig Gewordenen entstanden sein mochte? Der letzte Gedanke der schwindenden Vernunft, er müsse den Verräther verfolgen. aber dazu fehlte ihm ja das Geld, dieser Gedanke hatte sich, wie das letzte Bild im Todeskampfe dem brechenden, körperlichen Auge, seinem schon umnachteten Geiste eingeprägt. Eines anderen Gedankens war er nicht mehr fähig. Der Verrath seines Freundes, der Verlust seines Weibes und Kindes schmerzt ihn nicht mehr; er ist todt für Alles auf der Welt. Aber er weiß, es fehlt ihm Geld — wozu, weiß er auch nicht mehr — ein Cetesimo ist Geld — es fehlt ihm ein Centesimo, gebt dem armen Pietro einen Centesimo — — —

Das ist die Geschichte des armen Pietro, dem ein falscher Freund Geld, Weib und Kind, und den Verstand raubte.—

Im Herbstlicht.

(Eine Skizze nach dem Leben von Frieda Bauer.)

Sie war schon im Verblühen, als sie sich zum ersten Male darauf besann, daß das Leben überhaupt eine Blüthezeit hat, und daß in dieser die Liebe zu kommen pflegt. Wann hätte sie denn auch daran denken sollen? Schon als halbes Kind hatte sie nach dem Tode der Mutter Pflichten übernehmen müssen, und in den Jahren, in denen sonst die zarte Knospenhülle sich weitet und der erste Liebestraum in das Herz zieht, hatte sie in dem dämmerigen Krankenzimmer gesessen und mit beschwichtigenden Worten und sanften Liebkosungen die Wahnvorstellungen des Vaters zu bekämpfen versucht, so oft, ach so oft vergebens!

Dann war der alte Pfarrer nach langen Jahren des Siechthums gestorben und hatte der Tochter nichts weiter hinterlassen, als das Anrecht auf eine Wohnung im sogenannten „Pfarrwittwenhause" und ein paar Stücke einfachen Hausrathes. Das Uebrige war in den Jahren des Leidens bereits verkauft worden. Wenn ein Mädchen, das des Broterwerbs unkundig ist, plötzlich gezwungen wird, sich eine eigene Existenz zu gründen, das ist etwas sehr Trauriges; wenn ein verblühendes Menschenkind aber aus der Dumpfheit der Verhältnisse mit dem Bewußtsein erwacht: Deine Blüthezeit ist vorüber! und mit der nagenden Sehnsucht, nur etwas, ach nur etwas Erlebenswerthes in das leere Herz hineinzuzeichnen — das ist etwas Todestrauriges.

Gertrud hatte beides erfahren. Das Erste, als sie von Haus zu Haus geschritten war und die wohlhabenden Besitzer des Dorfes mit bebender Stimme ersucht hatte, ihr die Kinder zum Musikunterrichte anzuvertrauen; das Zweite an einem stillen, verschleierten Frühlingsabende.

Todtmüde hatte sie unter dem Kastanienbaum im Garten gesessen und fast gedankenlos in das Blüthenmeer da oben hineingestarrt. Da hatte sie in dem Kantorgarten nebenan ein Rauschen im Gebüsch gehört und dann ein Flüstern und Kosen und dazwischen die immer wiederkehrenden Laute: Ich hab' Dich lieb, so lieb! Das war die 18jährige Marie von Kantors mit ihrem Schatz gewesen, die auch bei Gertrud Klavierstunde hatte und immer aus dem Takte kam, wenn sie den goldenen Reif an ihrer eigenen Hand erblickte.

Mit einem leisen Wehlaute war Gertrud aufgesprungen und in das Zimmer gestürzt, hatte sich auf das Bett geworfen und geweint, wie sie noch nie in ihrem Leben geweint hatte. Und als sie sich dann am anderen Morgen erhoben, da hatte sie Bescheid gewußt — über das Leben und über ihr eigenes Herz.

Allmählich hatte sich Gertrud im Dorfe eine gewisse Stellung verschafft; nicht daß sie theilgenommen hätte an dem gesellschaftlichen Thun und Treiben, nein, sie saß tagüber an dem Klavier oder hinter dem Vokabelnbuche, neben sich einen blonden oder braunen Kinderkopf. Aber diese blonden und braunen Kinderköpfe schmiegten sich immer inniger an das einsame Mädchen und nannten ihren Namen unzählige Male am Tage mit einem zärtlichen Klang oder einem ehrerbietigen, wie es sich gerade paßte. So etwas überträgt sich allmählich auch auf die Eltern.

Dann aber kam ein Tag, da passirte wirklich einmal etwas.

Schon als die Sonne den Schleier des Herbstmorgens lüftete und bei Gertrud in's Zimmer schien, da war es, als wollte sie sagen: „Paß' einmal auf, Du bleiches Menschenkind, just so mach' ich es jetzt auch mit dem grauen Dunstgewölk, das sich um Dein armes Leben gelagert."

Gertrud verstand diese Sprache nun zwar nicht; aber sie war froher als sonst, hatte, ihrer Stimmung folgend, ein helles Kleid angezogen und ein paar lila Astern vor die Brust gesteckt. Die standen ihr gut — sie sah beinahe hübsch aus.

Und nun saß sie draußen in der Laube und ließ ihre Blicke träumerisch durch den Garten schweifen. Wie herbstlich da schon alles wirkte. In den Bäumen und Büschen hingen verstreut gelbe und rothe Blätter, und auf den Gartenbeeten blühten duftlose Georginen und blasse Erikas. Auch die Ranke wilden Weines, welche sich wie zum Gruße tief auf Gertruds Stirne senkte, war gefärbt. Sie bemerkte es und nickte ihr zu: „Ich weiß, ich weiß, der Herbst ist da!" Es war lange still im Garten gewesen, doch jetzt knarrte die Thür, und ein fester Männertritt wurde hörbar. Gertrud wandte kaum den Kopf — das mußte wohl der Glöckner sein, der aus alter Anhänglichkeit zuweilen vorsprach.

Sie hatte sich aber geirrt, es war ein fremder Herr. Schon beim Oeffnen der Thür hatte er Gertrud erblickt; jetzt schritt er wie jemand, der eine geschäftliche Sache schnell erledigen möchte, näher und blieb mit dem Hute in der Hand vor ihr stehen.

„Entschuldigen Sie, verehrte Frau, daß ich hier eindringe. Dr. Steinbach. Ich bin Augenarzt und hergesandt, um die hiesige Dorfjugend auf die herrschende Granulose hin zu untersuchen. Man hat mich nun hierher in das Kantorhaus gewiesen. Darf ich fragen, wo sich das Klassenzimmer befindet?"

Gertrud war dunkelroth geworden aus Ueberraschung und weil ihr die Verwechselung unlieb war. Sie verneigte sich leicht, klärte schnell und hastig den Irrthum auf und fügte hinzu, daß sie selbst Musiklehrerin sei, aber auch bei ihren Schülern keine Anzeichen der Krankheit wahrgenommen hätte.

Der Doktor blickte Gertrud mit plötzlich erwachendem Interesse in's Gesicht. „Musiklehrerin, mein Fräulein? Dnnn hatte ich schon gestern die Freude, Sie kennen zu lernen, wenigstens durch Ihren Gesang. Mir ist schon lange nicht so frühlingssehnsüchtig zu Muthe gewesen wie bei Ihrem wundersamen Lied von der Mondnacht."

Er hatte, ihrer einladenden Handbewegung folgend, sich im Gespräche niedergelassen. Sie war noch verlegener geworden und sagte ausweichend: „Sie meinen wahrscheinlich das hübsche Claudius'sche Lied: „Der Mond ist aufgegangen", das ich mit meinen Gesangschülern übe."

Der Doktor lachte; aber es klang nicht verletzend.

„Ich meine natürlich das andere," sagte er und dann plötzlich sehr ernst werdend, „das Lied von der zauberischen Mondnacht, das Sie spät Abends allein sangen. Ich stand drüben lauschend im Pfarrgarten und konnte jede Silbe verstehen. Wissen Sie übrigens," fügte er ablenkend hinzu, „daß ich mich in Ihrem stattlichen Kirchdorfe sehr behaglich fühle? Ich habe früher meinen Studienfreund, Pastor Martens, stets bemitleidet, jetzt möchte ich ihn beinahe um diesen grünen Erdenwinkel beneiden."

Und nun wurde Gertrud warm und erzählte von den kleinen Sehenswürdigkeiten ihrer Heimath, von dem Rosensteig und dem Erlenbach, wo sie am allerliebsten säße.

Dann erkundigte sich der Doktor nach ihren Blumen, und sie standen auf und schritten durch den Garten.

Gertrud hatte allmählich alle Scheu verloren und ging neben ihm her, wohl noch beklommen, aber nur so, wie ein Kind am Christabende.

Es war noch ziemlich früh am Tage. Die Herbstsonne legte einen goldigen Schleier über Blumen und Bäume, da lächelten sie wie verklärt, aber aus ihrem leisen Raunen sprach dennoch die Wehmuth. Sonst war es still im Garten — auch die beiden Menschenkinder schwiegen. Am Zaune stand ein Ahornbaum und darunter ein ziemlich kümmerlicher Rosenstrauch.

Gertrud war stehen geblieben.

„Sehen Sie, der arme Rosenstock thut mir so leid; aber ich darf ihn nicht umpflanzen, weil er nicht mir gehört. Den Sommer über bekommt er keine Sonne, doch im vorigen Jahre, als die Ahornblätter gefallen waren, da trieb er noch im Herbstlichte eine Blüthe, eine blasse, kleine, verkümmerte — aber dennoch eine Rose."

Sie stand da, die Arme schlaff herunterhängend, die dunklen Augen weit geöffnet, mit einem Ausdruck so sehnsüchtig, so traumverloren. —

Den Mann durchschauerte es: „Eine arme, blasse, verkümmerte — aber dennoch eine Rose", wiederholte er halblaut. — — —

Er hatte dann plötzlich große Eile, den Studienfreund zu sprechen, dankte Gertrud für ihre Freundlichkeit und ging mit dem festen Vorsatz, ihre Schülerinnen lieber an einem anderen Orte zu untersuchen. Das kleine Gärtchen, in dem alle Blumen zu flüstern schienen und alle Bäume das Lied von der Mondennacht wiederholten, das war nicht der rechte Platz; es machte einen förmlich nervös.

Und die Verhältnisse schienen seinen Vorsatz zu begünstigen. So oft er auch an dem Tage an dem Pfarrwittwenhause vorüberschritt — und das geschah recht oft — immer hörte er eine Tonleiter oder ein "nous avons wir haben", und das wirkte weder verlockend noch anregend — — — er ging eben vorüber. Und Gertrud? Sie war noch stiller als sonst; aber auf ihren Wangen lag der Schimmer einer leichten Röthe, und als ihr Pfarrers Lisbeth erzählte, ein Onkel Doktor sei bei ihnen zum Besuch, und er bliebe noch ein paar Tage, da zitterte sie so heftig, daß ihr das Notenblatt aus der Hand fiel. — — — Und dann hatten sich die Beiden am Erlenbache getroffen, den ersten Tag zufällig und den zweiten und dritten Tag auch zufällig.

Es war ein stiller Platz am Abhange eines Berges. Am Fuße standen ein paar Dutzend Erlen. In halber Höhe des Abhanges stand eine Bank. — Und da saßen die Beiden.

Sie hatten viel mit einander gesprochen in diesen Tagen, und was der Eine erzählte, hatte der Andere begriffen und verstanden. Er — daß sie ein sonnenloses und liebeleeres Dasein geführt im Schatten, — sie — daß er sich aus den dürftigsten Verhältnissen zu seiner jetzigen Stellung emporgearbeitet, daß es ihn aber quäle und dränge, weiter zu streben, immer weiter, und daß er sein Ziel auch erreichen würde, wenn ihn die Sorge für die Mutter und die jüngern Geschwister nicht zwänge, für das tägliche Brot zu arbeiten.

Und so saßen sie auch jetzt wieder am murmelnden Erlenbache, trotzdem es eigentlich dazu viel zu kühl war. Die Sonne hatte sich den ganzen Tag hinter grauen Wolken verborgen, das gab der Landschaft einen schwermüthigen Zauber. Gertrud fröstelte. Auf ihrem Kleide und im Haar hingen die weißen Fäden des scheidenden Sommers.

„Es ist Zeit, daß wir auseinandergehen," sagte sie leise, der Abend kommt. „Leben Sie wohl!"

Sie hatte sich erhoben; aber ihr Begleiter zog sie mit sanfter Gewalt zurück und blickte ihr tief in die Augen.

„Bleiben Sie, Gertrud, ich möchte Ihnen noch etwas sagen." Seine Stimme zitterte.

Es war ganz still geworden; nur die Abendglocke klang leise herüber. Die untergehende Sonne hatte die Wolkenwand durchbrochen. Leuchtend, märchenschön lag die Erde da — im Herbstlichte.

„Gertrud", sagte der Mann bewegt, „denken Sie denn nicht mehr an den Rosenstock, der den Sommer über im Schatten stand und der dann doch noch eine Blüthe trieb — eine blasse, sturmverwehte — aber dennoch eine Rose? — Gertrud, Gertrud!"

Und nun vergaßen sie doch alles, was sie in den Tagen vorher so genau besprochen und erwogen, und hielten sich in den Armen und küßten sich.

Ein Sonnenuntergang im Herbste ist kurz. Ein paar Minuten steht die Erde in Flammen, die reichen hinauf bis an die Himmelsdecke. Dann aber werden die Farben matter und matter — und zuletzt kommt die Nacht mit ihrem dunkeln Mantel und ihren lichten Sternen: Das Bild eines einsamen Lebens, geschmückt durch den goldenen Schimmer der Erinnerung.

Als Gertrud Abends auf ihrem Bette lag, da wußte sie, daß der kurze Traum zu Ende sei. Engumschlungen hatten sie den Heimweg angetreten, und der Mann an ihrer Seite hatte von ihrer gemeinsamen Zukunft gesprochen, mit unsicherer, schwankender Stimme, wie einer, der sich früher einmal zu der Wahrheit bekannt hat und es nun versucht, sich und andern ein Märchen einzureden, an das er selbst nicht glaubt. Da hatte sie ihm die Hände auf die Schultern gelegt und ihm mit einem Blick grenzenloser Liebe in die Augen gesehen.

„Quäle Dich nicht, Geliebter! Aus welken Blättern windet man keine Kränze, und die Vögel bauen kein Nest im Herbste. Armuth und Sorge würden das Heirathsgut sein, das Dir das alternde Mädchen mitbringt! Laß es genug sein an dem kurzen Traum im Herbstlichte!"

Er hatte wohl noch in sie gedrungen; aber sie war fest geblieben — unverückbar fest — und sie hatte gesiegt, weil in diesem Siege das Rechte lag.

Unter den Kastanien war es gewesen, wo er sie noch einmal geküßt, lang und innig, dann hatte sie die Thräne des scheidenden Mannes auf ihrer Hand gefühlt und allein gestanden — unter welken Blättern.

Menschentücke.

Aus „Indiens Moral = Philosophie in Fabeln". Frei nacherzählt von Friedrich Stein.

Das war weit hinten in Indien, wo die Wasser der heiligen Ganga aus den Felsen treten. Dort lebte vor 3000 Jahren ein Prophet. Sein Wandel war rein und heilig wie die Fluthen der Ganga, die Wischnu, der Hocherhabene, selbst gesegnet mit der Kraft, Leben zu wecken, Leben zu kräftigen, Leben zu retten, je nachdem die flehende Kreatur dessen bedurfte.

In Sinnen und Beten versenkt, schritt der Prophet einst vor Sonnenaufgang in die Berge. Auf einem Gipfel angelangt, hörte er unter sich vielartige Stimmen nach Rettung rufen. Er sah sich um und erkannte, daß er den „Berg der Schätze" betreten. Von diesem ging die Sage, daß er in seinem Innern unermeßliche Schätze an Gold und edlem Gestein berge. Daneben sei ihm die Macht gegeben, alles Lebende gewaltsam an sich zu ziehen. Und wer unreinen Herzens in seinen Bereich kam, um Schätze zu rauben, der wurde vom Felsen verschlungen. Wer aber hoffärtig und gottlos war, den schüttelte der Berg von seinem Rücken, daß er zerschellte und starb. Doch wer als ein Unkundiger dorthin gerieth, fiel in eine tief unzugängliche Wasserschlucht. Aus dieser Schlucht tönten die Hilferufe zu dem Heiligen, dem der Zauber des Berges nichts anhaben konnte. In der Tiefe sah er, wie eine Schlange, ein Affe, ein Tiger und ein Mensch dem nassen Grabe zu entrinnen suchten. Mitleid in der Seele, dachte der Heilige nach, wie er den Bedrängten helfe. Da sah er in seiner Nähe kräftige Schlingpflanzen ihre Arme zu Boden ranken. Er nahm davon, verband sie zu einem langen, starken Seil und ließ es in die Schlucht hinab. Mit tröstlichen Worten bat er die Todbedrohten, sich daran zu retten.

Hastig ringelte sich die Schlange daran zum Leben empor. In dem Goldlicht der erwachenden Sonne sich labend, bezeigte die Kluge erst Wischnu ihre Verehrung und sprach dann zu ihrem Retter: „Heiliger Wohlthäter, womit vergelte ich Schwache, was Du mir gethan? Ich besitze nichts. Allein, da jede Ursache durch ihre Wirkungen das Geschehene mit dem Werdenden verbindet, so kommt vielleicht die Gelegenheit, wo ich Geringe, Dir Mächtigem hilfreich werden kann. Dann rufe mich in Dein Gedächtniß und ich werde erscheinen. Denn ich werde Deiner Wohlthat gedenken und Dir werden die Früchte vom Baum Deiner Handlungen reifen. Geschehe alles, wie Wischnu beschlossen. Wenn Du aber jenen Menschen aus der Schlucht rettest, wird Dir Uebles daraus erwachsen." Damit hob sich Phaya Ngu, der König der Schlangen, von hinnen.

Indessen hatte der Affe schon das herabhängende Seil erklettert. Auch er bezeugte der Sonne und ihrem Schöpfer seine Ehrfurcht und hub an: „Gottgeliebter, Deine Wohlthat lebt in meinem Herzen für immer. Sei nachsichtig mit dem Armseligen, der Dir nichts zu bieten hat. Allein vielleicht kommst Du einmal durch jenen „Wald der süßen Früchte", wo ich mein Reich habe, und ich darf Dir wenigstens Gastfreundschaft erweisen. Denn ich bin Phaya Phanong, der König der Affen, und in meinem Reiche nicht ohne Macht. Laß Dich noch warnen vor jenem Burschen in der Schlucht. Seine Seele ist nächtig wie die Hölle Avechi."

Da war auch der Tiger schon eilfertig an dem Seile emporgeklommen. Das goldene Sonnenlicht preisend, warf er sich dem Brahmanen zu Füßen und bat: „Denke nicht übel von mir, weil ich zum Dank für Deine Wohlthat nur leere Worte habe. Allein, wenn nicht des Löwen Macht vorzeitig über mich kommt, hoffe ich noch erweisen zu können, wie ich Deiner gedenke. Für heute warne ich Dich vor jenem da unten Ich kenne ihn. Er sinnt Uebles allen, die ihn berühren." Damit erhob er sich und schritt von dannen, während der Mensch kläglich um Hilfe rief, denn er konnte sich nicht allein befreien.

Da gedachte der Prophet der Warnung der Thiere. Wie aber, sollte er den Menschen umkommen lassen, da er doch jene Thiere gerettet, deren bloßer Anblick schon Entsetzen in der Seele des Menschen weckt? Er gedachte des Spruches: „Nütze die Gelegenheit, ebenso Uebles abzuwenden, wie Gutes zu thun. Und das Gute, das Du zu thun unterlässest, wird Wischnu dir anrechnen wie etwas Böses, das du verübtest." So entriß er mit eigener Gefahr auch den flehenden Menschen dem geöffneten Rachen des Todes. Vom Schrecken des drohenden Unterganges befreit, hob der Gerettete bald sein Haupt der Sonne entgegen. Dem Hocherhabenen Lob und Preis bringend, verneigte er sich vor dem Brahmanen: „Heiliger, ich danke Dir mit den Worten der Schrift: „Komme in mein Haus und sieh es als das Deinige an, denn ich bin fortan Dein Knecht. Du hast Großes an mir gethan. Ich bin der Goldschmied des Königs. Wenn Du jemals einen Auftrag haben solltest, so wende Deine Gunst mir zu. Ich wohne zu Pharanasi". Damit ging er der Heimath zu.

Nicht lange darauf ging der Prophet Land ein und kam in einen dichten Wald Hunger und Durst peinigten ihn und auch daheim war nichts zu essen. Da ersah Phaya Phanong den Verschmachtenden, kam auf ihn zu mit einer Fülle herrlicher Früchte und bat ihn, sich daran zu laben. Auch wolle er ihm gestatten, daß seine Unterthanen von nun ab des Heiligen Haus mit diesen Früchten versorgen. Erfreut und gestärkt ging der Prophet seines Weges. Da begegnete ihm am Felsenthor der Tiger, der ihn bat, ihm in seine Felsenwohnung zu folgen. Hier überreichte er dem Brahmanen herrliche Geschmeide von königlicher Pracht. „Nimm das alles zum Dank, es ist für Dich verwahrt. Gestern kam des Königs Sohn daher, geschmückt mit allem Zierrath, aber Hoffart, und Gotteslästerung im Herzen. Da schüttelte der Fels ihn ab, daß er starb, nach dem Rathschluß der Götter. Von seinem Fleisch und Blut habe ich mich genährt. Sein Geschmeide aber gehört Dir." Da nahm der Heilige die Schätze und beschloß, ein köstliches Bethelgefäß zum Opfer für die Götter daraus formen zu lassen. Mit diesem Auftrag wendete er sich an den geretteten Goldschmied. Kaum aber, daß dieser die Geschmeide sah, erkannte er sie als die des verlorenen Prinzen, der noch von den Sendboten des Königs im Lande gesucht wurde. Heimtücke und Verrath regten sich in seinem Herzen. Er gedachte Ruhm und Gold aus der Sache zu ziehen. Nur das Gegenwärtige bedenkend, vor Habsucht und Tücke blind gegen die Folgen, bat er gleißnerisch den Brahmanen, eine kurze Frist bei ihm zu verweilen. Sodann schickte er heimlich nach dem Statthalter mit dem Bericht: Ein Fremder sei bei ihm mit dem Geschmeide des verlorenen Prinzen. Nicht anders, dieser müsse den Prinzen ermordet und beraubt haben. Man möge Häscher schicken und den Fremden sowie den Schmuck bei ihm abholen. Seiner aber, des getreuen Dieners, wolle der König lohnend gedenken.

Bald kam denn auch der Statthalter mit den Häschern, überzeugte sich, daß die Geschmeide die des Prinzen seien, nahm den Fremden gefangen und führte ihn vor den König. Dieser zerriß seine Kleider beim Anblick des prinzlichen Geschmeides, glaubte nur diesem Beweis und der Anklage des Statthalters und ließ den Propheten in den tiefsten Kerker des Schlosses werfen. Dort sann der Arme über die Verkettung seines Geschickes nach und auch die Schlange kam in sein Gedächtniß. Das brachte sie selbst zur Stelle und sie wendete sich an den Betrübten: „Hättest Du, Heiliger, doch gefolgt, als wir Dich warnten. Denn nichts auf Erden gleicht an Bosheit der Tücke des Menschen, den der Hocherhabene geschaffen, daß er das Edelste der Wesen sei. Doch sei ohne Sorge, ich will Dich retten. Thue nur, was der König von Dir verlangen wird." Damit entwich sie.

Nicht lange danach entstand ein entsetzliches Wehklagen im Schlosse. Händeringend liefen die Frauen der Prinzessin umher. Die Sendboten des Königs aber gingen diesmal einen Zauberkundigen suchen, der tödtlichen Schlangenbiß zu heilen wüßte. Denn die Prinzessin, nunmehr des Königs einziges Kind, sei beim Lustwandeln im Garten von einer Schlange gebissen worden und läge im Todeskampf. Alle Zauberkundigen eilten herbei, aber keiner vermochte zu helfen. Da kam der Oberpriester des Landes und sagte: „Hier kann nur der Prophet Thephasarami helfen, der aber liegt schuldlos eingekerkert in Eurem Schlosse." Der König erschrak in seinem Herzen, ließ ihn rufen und verhieß ihm alle Schätze seiner Wünsche und die Prinzessin zur Gemahlin, wenn er das Leben der Bedrohten rette. Nachdem der Prophet in dem Wasser der heiligen Ganga gebadet und sich in weiße Gewänder gehüllt, seinem Gotte geopfert und die Zauberformeln gegen Schlangenbiß dreimal über die Sterbende gesprochen, erhob sich diese fröhlich vom Lager und stand in blühender Jugendfrische vor ihrem Vater, der sein Kind mit heißen Freudenthränen umarmte. Sodann befragte er den Propheten um den Zusammenhang der Dinge. Dieser erzählte Alles der Wahrheit gemäß. Da bereute der König seine voreilige Ungerechtigkeit, ließ nunmehr den tückischen Goldschmied gefangen nehmen, brandmarken und als eine Geschändeten durch die Stadt führen. Alles Volk sollte erfahren, wie der König einen Undankbaren bestrafe. Der Brahmane aber stand, als Gemahl der Prinzessin, auf den Stufen des Thrones, zur Seite des Königs, der ihn zu seinem Nachfolger eingesetzt.

In Indien lebt seitdem das Sprichwort: „Die einfältigste Treue bringt mehr Gewinn, als der schlaueste Verrath."

Fränkischer Friedhof in Belgien.

Vor mehreren Jahren stieß man beim Pflanzen von Bäumen auf einem Grundstück der im Südwesten der belgischen Provinz Luxemburg, dicht an der französischen Grenze, gelegenen Gemeinde Villersdevant = Orval auf menschliche Gebeine, die sich bei den durch den Brüsseler Konservator Baron de Loë in diesem Jahre vorgenommenen Nachgrabungen als die Ueberreste eines fränkischen Friedhofs erwiesen. Bis jetzt wurden achtzehn Gräber aufgedeckt. Außer Knochengerippen, die bis auf eine Ausnahme mit dem Kopfe nach Sonnenaufgang lagen, enthielten die sarglosen Steingräber ein Dutzend Thongefäße, zwei blaue Glasbecher, verschiedene nicht als Kriegswaffe, sondern höchstens für die Jagd oder zur Vertheidigung bestimmte Skramasaxe, eine Scheide für dieses Werkzeug, bronzene Armbänder, Ohrgehänge und Ringe, eiserne Gürtelschnallen, einen mächtigen vierkantigen Nagel mit plumpem Kopf, einige silberne Schmucksachen u. s. w. Die Abwesenheit von Kriegswaffen deutet auf ein friedliches Volk hin, das nicht mehr unter römischem Einfluß stand und höchstens in das sechste Jahrhundert n. Chr. zurückreicht. Die Franken, denen der im Marchethale gelegene Friedhof gehörte, waren wahrscheinlich über die große Römerstraße von Trier nach Reims, die bei Florenville einige Kilometer nördlich von Orval, vorbeiführte, in die dortige Gegend gelangt. Bemerkt sei noch, daß die nicht mit dem Kopfe nach Osten gebettete Leiche allen Umständen nach die eines Hingerichteten gewesen ist, den man noch im Grabe entehren wollte. Dieses enthielt keinen einzigen Bestattungsgegenstand. Außerdem war der Schädel vom Rumpfe getrennt.

Geheime Schuld.

Roman von **Robert Kraft.**

(3. Fortsetzung.)

Ja, er hatte etwas geleistet, nur er, nicht Lore's Vater. Dies war alles seine Schöpfung, dies war seine Werft, in seiner eigenen Equipage fuhr er nach dem Hause, das er sich selbst hatte bauen lassen und das er seit einiger Zeit bewohnte; eine schöne Frau wartete sehnsüchtig seiner, und nicht lange mehr, so würden sich ihm zwei Kinderärmchen entgegenstrecken.

War er ein Mann aus eigener Kraft oder nicht? Geld ist nur ein Hilfsmittel, nicht schon der Erfolg selbst. Konnte ihn Jemand den Mann seiner Frau nennen, der durch ihr Geld, durch ein unverdientes Glück emporgekommen sei? Nein. Er fühlte, er habe ein wohlerworbenes Recht, auf der Stelle zu stehen, wo er stand. Wie konnte er überhaupt nur noch an die Worte des Betrunkenen denken? Schon längst hätte er gegen den Mann energisch vorgehen müssen. Aber was würde Lore sagen? Sie mußte sich fügen, diesmal mußte sie. Alles hat seine Grenzen. Und dennoch beschlich ihn ein leichtes Unbehagen, je näher er der Wohnung kam.

Lore kam ihm nicht wie sonst auf dem Corridor entgegen, er überraschte sie, wie sie hastig etwas in einem Korbe verbarg und dabei erröthete. Er bemerkte nicht, daß sie geweint hatte, und hätte er es bemerkt, so würde er die Thränen für die vor einer schweren Stunde zitternden jungen Frau gedeutet haben. Aber nicht darum waren Thränen auf die Kinderwäsche gefallen. Wie glücklich hätte Lore bei dieser Beschäftigung sein können, wenn nicht jener böse Dämon gewesen wäre. Darum hatte sie geweint, über das verlorene Paradies, welches sich ihr in solcher Schönheit, wie es hätte sein können, auch nie wieder öffnen würde.

Mit einigen Scherzworten, den Arm um sie gelegt, zog er sie in das Nebenzimmer, wo der Abendtisch gedeckt war. Lore plauderte heiter wie sonst, Paul sprach wenig, er träumte. Es waren glückliche, zufriedene Gedanken. Wenn er Lore anblickte, so that er es mit ernsten Augen, denn sie kam ihm wie ein unverdientes Geschenk des Himmels vor. So lebhaft wie heute hatte er das noch nie empfunden. Manchmal überkam ihn Angst, es war zu viel des Glückes, die Götter können neidisch werden oder Tribut fordern.

„Du bist heute so ernst, Paul," sagte sie und strich mit ihrer weichen Hand über sein Gesicht, als wollte sie Falten glätten; „es ist Dir doch nichts Unangenehmes passirt?"

„Nein, gar nichts — ja, ich wollte es Dir noch gleich mittheilen: ich habe heute Moritz Koch entlassen. Es ging nicht mehr mit ihm."

Die Hand, die auf seiner Stirn noch lag, wurde plötzlich eisig kalt.

„Es ist nicht möglich, Paul!" hauchte Lore.

Er war ärgerlich, daß ihm dies plötzlich eingefallen war und er es, aus seinen Gedanken erwachend, gesagt hatte, gerade jetzt war es nicht am Platze gewesen. Nur mußte es sein.

„Und warum nicht? Mein Gott, Lore, was hast Du nur mit dem Mann?"

„Nein, Paul, das hast Du nicht gethan. Sage nein."

„Es ist geschehen. Der Kerl wurde zu unverschämt. Unzuverlässig durch und durch, ein Trunkenbold, alle Laster hatte er. Meine alten Arbeiter wollten seinetwegen kündigen, da habe ich ihn fortgejagt. Und der Mensch wagte mir noch zu drohen. Ich mußte mich beherrschen, in meiner Hand juckte es."

Starr saß die junge Frau da, die Augen zur Decke emporgerichtet.

„Was ist Dir denn, Lore? Was ist denn da oben?"

„Das Schwert ...."

„Was?" rief er erschrocken, das Schlimmste fürchtend.

Plötzlich brach sie in Thränen aus, bat, flehte, rang die Hände, er möchte doch die Kündigung zurücknehmen, es sei der Freund ihres Bruders, er solle doch sie schonen, kurz, sie zog alle Hilfsmittel herbei, allein er blieb standhaft.

„Er erhält morgen früh, ehe er zur Arbeit gehen kann, den eingeschriebenen Brief mit der Kündigung und das volle Monatsgehalt, und damit fertig," sagte er jetzt zum drittenmal. „Und wenn er widersetzlich ist, lasse ich ihn verhaften. Die Kündigung zurücknehmen — weiter fehlte nichts! Ich machte mich ja vor dem ganzen Personal unmöglich. Du mußtest es erfahren, jetzt ist es gut. Es thut mir leid, daß Du Dich darüber so kränkst, nun bitte ich Dich aber ernstlich, davon aufzuhören."

Als Lore sah, daß alles ihn nicht umstimmen konnte, zwang sie sich zur Ruhe. „Nun, so ist es eben vorbei mit ihm. Du hast ganz recht, es war nur eine Laune von mir."

„Das war ein Wort," rief er erfreut und zog sie an sich, sie küssend; doch gleich setzte er ängstlich hinzu: „Wie kalt Du bist! Ich will Dir Glühwein machen lassen."

Nur ihre Blutwärme und den Herzschlag hatte sie nicht in ihrer Gewalt.

„Ja, mache mir Glühwein," lächelte sie. „Du selbst, bitte. Du kannst das ja so gut von Deiner Seemannszeit her."

Als er hinausgegangen war, sank sie schlaff zusammen.

„Da kommt es — der Faden reißt," stöhnte sie, wieder starr zur Decke blickend. „Ich weiß keinen Ausweg mehr — morgen — meine Stunden sind gezählt."

Mit einem gewaltsamen Ruck richtete sie sich empor, als sie seine Schritte vernahm. Sie streichelte die Hand, welche ihr das Glas gab.

„Er hat Dir gedroht?" fragte sie, das heiße Getränk mit dem Löffel schlürfend.

„Zuerst schimpfte er mit gemeinen Ausdrücken, dann drohte er, er wolle mir die Suppe versalzen, wer zuletzt lache, lache am besten, und so weiter."

„Was konnte er damit meinen?"

„Das Schlimmste wäre, daß er das Vergehen von Klaus an die große Glocke hinge. Mich wundert aber, daß dies noch gar nicht bekannt zu sein scheint, sonst hätte ich doch einmal eine Anspielung gehört. Nein, wir können ja nichts dafür, uns trifft keine Schuld, wenn es auch nicht gerade angenehm ist. Wenn es einmal herauskommt, dann offen eingestanden, nur nichts verdecken. Das ist der Fluch der bösen That, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären."

„Wie sagst Du?"

„Es ist ein geflügeltes Wort von Schiller. Wer einmal etwas Böses gethan hat, und wenn es auch nur eine kleine Lüge ist, muß immer mehr Böses thun, will er das erste verdecken; so kann aus einem Lügner zuletzt ein Mörder werden, ja, das Böse wird selbst lebendig, es steckt wie eine übertragbare Krankheit Unschuldige an, die dann darunter zu leiden haben. Es gibt nur eines, um dem Uebel Schranken zu setzen: das ist offenes Eingeständniß seiner Schuld und entschlossene Umkehr. Aber die meisten Menschen haben den Muth nicht dazu."

Lore hatte das letzte nicht mehr gehört. Das ist der Fluch der bösen That .... wie gut das auf sie paßte! Weiter und immer weiter ging es mit ihr. Gelogen, betrogen, gestohlen — was kam nun noch? Und alles das gegen den, den sie liebte! —

Wieder legte sie sich schlafen mit der Hoffnung, nicht mehr aufzuwachen. Und sie erwachte doch — und sie zählte die Minuten. Jetzt bekam er den Brief mit der Kündigung — jetzt sann er auf Rache — jetzt machte er sich auf den Weg zu ihr, um Rechenschaft zu fordern. Es war schrecklich.

Die junge Frau kauerte gebückt in einer Ecke des Sophas, sie wartete und lauschte, bei jedem leisen Geräusch zuckte sie zusammen. Aber er kam nicht. Nahmen denn diese Qualen gar kein Ende?

Der zur Mittagszeit heimkehrende Gatte freilich fand an Lore nichts Auffälliges.

„Hat sich Koch wieder blicken lassen?" fragte sie beim Essen einmal nebenbei.

„Nein, es hätte auch keinen Zweck, er kann die Werft nicht betreten und weiß, daß er verhaftet wird, wenn er mich oder einen Anderen belästigt."

Was hatte er dann vor? Jedenfalls verjubelte er erst das Gehalt.

In dem einen Jahre, seitdem sie nun von ihm abhängig war, hatte sie ihn zur Genüge kennen gelernt. Er betrank sich, aber nie so sinnlos, daß er nicht wußte, was er sprach. Seine Zunge hielt er stets im Zaume. Gewissermaßen war er auch ein Mann von Wort, was man übrigens oft bei Spitzbuben findet. Das ist keine Tugend, sondern eine Folge der Eitelkeit, des energischesten Lasters der Menschheit, das selbst über den Tod erhaben ist. Darum sterben ja so viele Verbrecher mit Muth und Fassung auf dem Schafott; sie möchten den Helden spielen, womöglich noch eine Rede halten — es kommt ihnen Alles auf den Eindruck an, den sie bei den Zuschauern hinterlassen.

Koch hatte ihr versprochen, ihr den Brief für hunderttausend Mark auszuliefern, und er that nun, als wäre das ein ganz ehrliches Geschäft und als ob ihm sein biederer Charakter nicht erlaube, andere Zwangsmittel gegen sie anzuwenden. So behielt er auch keine Zeile von ihr in den Händen. Wenn ihm Lore einmal schrieb, so lieferte er ihr den Brief das nächste Mal, wenn er sie sah, ab, wie sie es wünschte. Das Geld schickte sie ihm unter fremdem Namen durch die Post zu, die Schrift verstellend, und auch diese Postabschnitte gab er ihr zurück. Was er in der letzten Zeit mehr forderte, das sollte sie, sagte er gnädig, ihm später einmal wieder abziehen, geschenkt nähme er nichts.

„Koch wird wohl zu mir kommen," sagte Lore zu ihrem Mann.

„Und du wirst ihn natürlich sofort abweisen lassen," versetzte Paul.

„Bitte, Paul, sei nicht gleich so heftig. Ich werde ihm sagen, daß es nun ein für allemal vorbei ist. Ich kenne ihn nicht mehr."

„Ah, das ist gut. Dann sei es. Wann war Koch das letzte Mal bei dir?"

„Vor vierzehn Tagen. Ich ließ ihn zu mir holen, als du dich damals so über ihn geärgert hattest, und sprach ihm in's Gewissen. Merkwürdig, mir gegenüber ist er immer so kleinlaut."

„Er ist eben charakterlos, ein unglückliches Opfer seiner Leidenschaften."

Paul wußte also, daß Koch dennoch manchmal in die Wohnung zu seiner Frau kam, jetzt freilich im Gegensatz zu früher sehr, sehr selten.

Nach dem Essen ging Paul in sein Arbeitszimmer, Lore hörte ihn den Geldschrank öffnen und die einzelnen Schubfächer ziehen.

„Lore, komm doch einmal her," rief er dann.

Er stand vor dem offenen Geldschrank und blickte bald in ein Fach, bald seine Frau an.

„Ich bin bestohlen worden."

„Nicht möglich!"

„Mir fehlt Geld."

„Paul, überzeuge dich erst, ob du es nicht verlegt hast. Wer sollte dir denn aus dem Geldschranke etwas stehlen?"

„Hier in diesem Fach lagen fünfzehn Goldrollen in der Packung der Reichsbank, und nun sind es nur noch zehn," sagte er auf's Bestimmteste, jedes Wort betonend. „Mir fehlen fünftausend Mark."

„Besinne dich, Paul, es ist ja gar nicht möglich! Du hast sie wo anders hingelegt. Ist denn das Schloß beschädigt? Ein Einbrecher würde sich doch nicht mit fünftausend Mark begnügt haben."

Er trat auf sie zu und sagte leise:

„Ich denke, wir haben einen Hausdieb. Mir kam es schon mehrere Mal so vor, als wenn kleinere Beträge fehlten, ich konnte mich aber täuschen; ehe ich Jemand verdächtigte, schob ich es meiner Nachlässigkeit zu. Bei fünftausend Mark irre ich mich natürlich nicht. Die fünfzehntausend Mark waren die Versicherungssumme der Arbeiter. Sage, Lore, hast du Verdacht auf Jemand im Hause?"

Nein, das hatte Lore nicht; sie nahm das Dienstmädchen, die Hausleute und die Personen, welche sie gelegentlich beschäftigte, auf's Kräftigste in Schutz. An dem Fehlen der kleineren Posten, das wußte sie, war sie selbst schuld; aber sich einen Nachschlüssel zum Geldschrank zu verschaffen, das war ihr nicht eingefallen.

„Bitte, Paul, sieh noch einmal nach, ich will dir dabei behilflich sein."

Nur um ihr den Gefallen zu thun, vergewisserte er sich nochmals, daß in dem Geldschrank fünf Goldrollen zu je tausend Mark fehlten.

Paul besaß zu jedem Schloß nur je einen Schlüssel, mit anderen zu einem Bunde vereinigt. Dieses trug er stets in der Tasche, nur beim Schlafengehen legte er die Schlüssel auf den Nachttisch. Es war ihm selbst ein Räthsel. Die Schlösser zeigten keine Verletzung, die Firma, von welcher der Geldschrank stammte, war eine solide; daß man sich bei ihr keinen Nachschlüssel verschaffen konnte, war sicher. Seinem Gesinde traute er solch' ein Verbrechen auch gar nicht zu. Er war rathlos. Und warum nur gerade fünftausend Mark? Daß ihm schon mehrmals etwas gefehlt hatte, das machte ihn jetzt so stutzig.

Es mußte Jemand sein, der im Hause verkehrte und mit Geldschränken Bescheid wußte. Es kamen doch manchmal fremde Leute in dieses Zimmer, wenn er nicht anwesend war, so stand es zum Beispiel an den Gesellschaftsabenden offen, der Kassenbote wartete hier oft auf den Principal, oder es kam auch — —

„Ah, mir geht eine Ahnung auf!".

Hastig trat er an den Schreibtisch und warf einige Zeilen auf einen Briefbogen, schloß ihn und zog die Klingel.

„Hier, Minna," sagte er zu dem erscheinenden Dienstmädchen, „dies trage zur nächsten Polizeiwache, sofort."

Dies war so schnell gegangen, daß Lore keine Zeit gehabt hatte, zu fragen, was er geschrieben.

„Was willst du thun, Paul?"

„Einem Criminalbeamten meinen Verdacht mittheilen. Ja, ich habe einen Verdacht. Wie oft war Koch in dieser Wohnung?"

Diesmal war Lore nicht im Stande, ihren Schreck zu verbergen.

„Um Gottes willen, wie kommst du auf solch' eine Vermuthung!" schrie sie auf.

„Man hat Koch öfters hier um's Haus schleichen sehen, ich selbst bin ihm begegnet und er wich mir scheu aus; mir ist schon zu Ohren gekommen, daß er mehr Geld ausgeben muß, als sein Gehalt beträgt; er ist ein Schuft. Es ist durch Zufall bekannt geworden, daß er als Junge in einer Geldschrankfabrik gelernt hat, er gehört zu den Seeleuten, die dem Lande den Rücken kehrten, weil sie sich darauf unmöglich gemacht haben; auch in Amerika hat er als Geselle in Geldschrankfabriken gearbeitet. Er ist im Stande, sich einen Abdruck zu nehmen, einen Schlüssel danach zu fertigen, ihn habe ich im Verdachte. Er hat, wenn er dich besuchte, die Gelegenheit benutzt, zu spioniren, das ist mir jetzt ganz klar. Warum er nicht Alles raubte? Er wird geglaubt haben, das Fehlen eines Theiles der Summe würde man sich auf andere Weise zu erklären suchen, ja, vielleicht dachte er auch an dich, der Schurke. Sage, Lore, gabst du ihm Gelegenheit, in dieses Zimmer zu gelangen?"

„Ich bitte dich, Paul," stöhnte die Gemarterte.

„Es ist gut, ich werde dich schonen, so lange es möglich ist. Koch muß jedenfalls verhaftet werden, er soll Rechenschaft ablegen, woher er die Mittel nimmt, als nobler Herr zu leben. Haussuchung muß bei ihm gehalten werden. Es sollte mich sehr wundern, wenn man bei ihm nicht noch Goldrollen und Handwerkszeug und Nachschlüssel fände. Im schlimmsten Falle hast du auszusagen, du habest ihn als den Leidensgenossen deines Bruders mehrfach in deine Wohnung bestellt. — Da kommt schon Jemand."

Paul eilte hinaus. Die Flurthür war gegangen, ein Männerschritt erklang.

Halb bewußtlos schwankte Lore in ihr Zimmer und ließ sich auf einen Stuhl fallen.

Jetzt war Alles vorbei. Der Criminalbeamte war da! Jetzt konnte sie das rollende Rad, das sie zu zerschmettern drohte, nicht mehr aufhalten. Sie wußte, daß Koch den Diebstahl nicht begangen hatte, aber was half ihr das?

Er wurde verhaftet. Wahrscheinlich bekam er nicht einmal gleich zu hören, worum es sich handelte. Er glaubte, es sei wegen seiner Erpressungen, und machte aus Rache sofort Geständnisse. Schließlich geschah es doch auf jeden Fall, er hatte seine Rolle eben ausgespielt — und sie mit. Man fand ja auch ihren Brief an Klaus bei ihm, unterzeichnet mit ihrem Namen, und den letzten Postabschnitt.

Lore war dem Wahnsinn nahe. Sie glaubte das Schwert über ihrem Haupt jetzt nicht nur zu sehen, sondern sie sah es wirklich, wie es stürzte, wie es ihre Stirn mit stechendem Schmerz durchbohrte. Sie dachte an Selbstmord. Schon damals, als Klaus ihr gestanden, er habe die Wittwe Lüders vergiften wollen, hatte sie den Revolver in die Tasche gesteckt, um ihn zu benützen, wenn er ein Geständniß ablegte, wodurch sie der Mitwissenschaft beschuldigt wurde. Als sie seinen Tod erfuhr, hatte sie die Waffe tief in der Schieblade ihrer Mädchenkommode versteckt. Dort ruhte sie noch jetzt. Der Revolver hatte Klaus gehört, sie hatte ihn sich nach seiner Flucht angeeignet.

Mühsam erhob sie sich, schloß die unterste Schieblade der Kommode auf, ihre Hand fand ihn, ohne hinzusehen, sie barg ihn in der Tasche. Er war geladen. Wenn dann Paul kam mit verstörten Zügen und fragte, ob es wahr sei, was Koch gestanden, dann wollte sie mit einem „Ja" antworten, auch noch sagen, daß sie Bertha zwanzigtausend Mark schulde, ihm versichern, wie sehr sie ihn geliebt habe, daß sie nur um seinetwillen Alles gethan habe, und dann wollte sie sterben. —

Der Beamte entfernte sich wieder. Paul erklärte ihr, jetzt würde Kochs Verhaftung veranlaßt, auch die Polizei habe schon längst ein Auge auf den wüsten Burschen geworfen, der sich in den verrufensten Höhlen mit dem verdächtigsten Gesindel herumtreibe; Lore sei ganz außer dem Spiele, man wolle dem Kerl nur einmal auf den Zahn fühlen und Haussuchung bei ihm halten. Dann ging Paul in's Geschäft.

Noch einmal war es der willensstarken Lore gelungen, eine unbefangene Miene zu zeigen. Nur gab sie ihrer felsenfesten Ueberzeugung Ausdruck, daß Koch an dem ihm zur Last gelegten Einbruch unschuldig sei, und bedauerte ihn sogar. Als sie allein war, brach sie wieder zusammen, eine Beute der furchtbarsten Angst und Verzweiflung.

Sie lag regungslos da und lauschte, zuckte bei jedem Geräusch zusammen und fuhr mit der Hand in die Tasche, den Kolben des Revolvers umklammernd.

War es Paul? Kam schon die Criminalpolizei? Wußte man schon, wer der Thäter und sein Mitwisser gewesen? —

Der am Abend heimkehrende Paul hatte zu berichten, daß die Polizei den Gesuchten noch nicht gefunden habe, er müsse sich irgendwo versteckt halten — auch wieder ein verdächtiger Umstand. Die Haussuchung hatte nichts ergeben. Jetzt entging Paul der aufgeregte Zustand der jungen Frau nicht mehr, ihre Wangen waren eingefallen und zeigten rothe Flecke. Doch schrieb er es nur ihrem Zustande zu, nöthigte sie, zu Bett zu gehen, und blieb den ganzen Abend neben ihr sitzen.

Eine innere Gewalt wollte Lore zwingen, eine volle Beichte abzulegen, ihr Herz mußte ja sonst springen. Aber sie that es nicht. Nein, es war unmöglich. Lieber sterben!

Nach einer schlaflosen Nacht kam wieder der Morgen eines entsetzlichen Tages. Schwer trennte sich Paul heute von ihr, er wäre so gern bei ihr geblieben, aber das Geschäft verlangte gebieterisch nach ihm. Sie solle im Bett bleiben, immer Jemand bereit sein, ihn zu holen.

Kaum war er fort, so stand Lore auf, kleidete sich an und begann mit nervöser Unruhe im Zimmer auf und ab zu wandern. So konnte es nicht weitergehen. Sie fühlte förmlich, wie sich das Blut in ihren Adern zersetzte, und sie staunte über sich selbst, daß sie es noch aushielt.

Da klingelte es heftig.

Niemand öffnete, es wurde noch ungestümer an der Klingel gerissen.

Ach, das Dienstmädchen hing ja auf dem Trockenboden Wäsche auf! Hatte Koch nicht damals auch so geklingelt, als er sich als ihr Dämon vorstellte? Wenn er es wäre! Dann konnte er auch noch nicht verhaftet worden sein.

Ein Lächeln spielte um Lores Mund. Es war ein furchtbares Lächeln. Wenn er es wäre, wenn er sie wegen seiner Entlassung bedrohen wollte, dann — dann — er oder sie. Sie wollte mit ihrem Dämon furchtbare Abrechnung halten!

Sie schlich leise auf den Zehenspitzen durch den Corridor. An der Vorsaalthür war ein durchlöchertes Messingblech angebracht, sie legte das Auge daran.

Es war Koch!

8.

Wie er gestern Abend oder in der Nacht zu Bett gekommen war, darauf konnte sich Koch beim Erwachen nicht mehr besinnen. Er war in lärmender Zechgesellschaft gewesen, ja, das wußte er, sonst nichts. Nun, es war nicht das erste Mal, daß ihn gute Freunde nach Hause brachten.

Nach und nach stellten sich auch andere Erinnerungen ein. Gewiß, der Principal hatte ihm mit Entlassung gedroht, seine Arbeiter hatten eine Beschwerde gegen ihn eingereicht. Oder war er wirklich bereits entlassen worden? Immer deutlicher wurde die Erinnerung.

„Unsinn!" dachte er dann. „Und schickte er mir heute die Kündigung, so müßte er sie morgen zurücknehmen, dafür sorgt seine Frau. Nein, er wagt es gar nicht, es war nur eine Drohung. Habe ihn übrigens recht grob behandelt, muß ihn doch wohl heute um Entschuldigung bitten!"

Während er sich ankleidete, was er mit der einen Hand recht gut fertig brachte, fühlte er wirklich ein gnädiges Bedauern mit dem jungen Principal, den er manchmal so grob anließ. Koch war heute eben gnädig gestimmt, das machte wohl, weil es ihm noch so wirr im Kopfe war. Er litt überhaupt etwas an Größenwahn, heute mehr denn je.

Die Uhr zeigte zwar schon eine Zeit, nach welcher er zu spät zur Arbeit kommen mußte, aber das machte bei ihm nichts aus, er war sein eigener Herr und konnte kommen, wann er wollte.

Die Wirthin steckte den Kopf zur Thüre herein und meldete, ein Mann sei da und wolle ihn sprechen. Koch erkannte einen Bureaudiener, der ihm einen Brief einhändigte und das Quittungsbuch vorlegte.

„Was, die Kündigung?" schrie Koch, nicht erschrocken, denn für ihn hatte das keinen Schrecken, nur erbost.

Mit einem Fluch unterschrieb er und riß den Brief auf. Richtig, die Kündigung, mit dem Verbot, die Werft wieder zu betreten, und dabei lagen zweihundert Mark. Nun, ihm war's gleichgiltig, wenn sie's nicht anders haben wollten. Erst aber wollte er doch versuchen, ob sie ihn nicht aufnähmen, und dann erst Skandal machen. Er befand sich gerade in der richtigen Stimmung.

Wenn er offen gewesen wäre, hätte er sich gestehen müssen, daß es ihm doch nicht so ganz gleichgiltig war. Blieb Volland energisch, hatte er Lores Joch abgeschüttelt, so stand es schlimm für ihn. Es war sehr die Frage, ob Lore im Stande war, ihn völlig zu unterhalten, ohne daß es ihr Mann merkte, denn betrügen und stehlen mußte sie dann, das wußte er selbst. Aber er hing an ihr wie ein Blutegel, zeit ihres oder seines Lebens. Und es war ihm darum zu thun, sich das behagliche Dasein zu erhalten, nicht aber Rache zu nehmen. Er zerstörte dadurch nur Lores Familienglück, ihn selbst aber nahm die Polizei beim Kragen.

Von dem Thorhüter der Werft wurde er energisch abgewiesen. Wuthentbrannt ging er direct zu Lore, der wollte er den Kopf waschen. Dazu mußte er aber erst Pauls Abwesenheit abwarten, dessen Gewohnheiten er genau kannte. Zunächst trat er also in eine Schnapskneipe, ein Glas zu trinken; er traf Bekannte, aus dem einen Glas wurden mehrere, und dieser Tag war für ihn verloren.

Schon am Vormittag suchte er eine jener Höhlen auf, an denen diese Stadt durch See- und Stromverkehr reich ist; so kam es, daß ihn die Polizei nicht fand.

Am späten Morgen des anderen Tages machte er sich nun aber auf den Weg nach seiner Geldquelle. Es war ihm wüst im Hirn, er befand sich in der richtigen Verfassung, trotzig aufzutreten, um das Weib einzuschüchtern, und so riß er denn an der Klingel, als ihm nicht gleich geöffnet wurde. Hier sollte man ihn einmal fortweisen!

Lore selbst machte ihm auf.

„Koch, sind Sie denn verrückt, so zu klingeln? Was wollen Sie überhaupt?"

„Das wissen Sie ebenso gut wie ich. Wie einen Hund fortgejagt hat man mich, Himmelelement!"

„Machen Sie keinen Lärm, kommen Sie herein." Sie schloß die Thür, ohne aber die Kette vorzulegen. „Hat denn die Polizei nichts mit Ihnen zu thun gehabt?"

Angstvoll hingen Lores Augen an seinem aufgedunsenen Gesicht. Auf die Antwort kam Alles an.

„Mit mir?" entgegnete er verblüfft, zu ihrem inneren Jubel. „Na ja, gestern, auf die Werft wollten sie mich nicht lassen, da schrieen sie gleich nach der Polizei."

„Wo waren Sie denn gestern den ganzen Tag?"

„Das geht Sie nichts an. Was ist's denn mit der Polizei?"

„Die Polizei hat bei Ihnen Haussuchung gehalten, weil Sie mit Anarchisten verkehren."

Er war ihr unterdessen in das Wohnzimmer gefolgt. Bei dieser erfundenen Erklärung brach er in ein Gelächter aus.

„Meinetwegen können die Spitzel suchen, was scheren mich die Anarchisten, bin selbst ja Capitalist — was, Lore? Ich verkehre, mit wem ich will und der ein lustiger Kumpan ist, ob Anarchist oder Graf. Wie steht's nun mit der Kündigung?"

„Dagegen kann ich nichts mehr machen, aber etwas Anderes. Setzen Sie sich. Haben Sie den Brief bei sich?"

Langsam ließ sich Koch auf den Stuhl sinken und machte große Augen.

„Ah, Sie haben doch nicht —?"

„Ja, ich habe," sagte Lore, „geben Sie erst den letzten Postabschnitt."

„Den sollen Sie haben. Wort ist Wort. Hier."

Lore nahm den Pappstreifen und steckte ihn in die Tasche.

„Was soll es denn mit dem Briefe?" fuhr Koch aufmerksam fort.

„Ob Sie ihn mithaben, frage ich."

„Den trage ich immer bei mir. Was ist denn los?"

„Zeigen Sie mir den Brief."

„Hat doch keinen Zweck."

„Wir tauschen."

„Teufel, haben Sie das Geld? Woher denn?" stieß er mit funkelnden Augen hervor.

„Ich habe es, woher, kann Ihnen gleichgiltig sein."

„In die Kasse gegriffen? Wenn es aber nun herauskommt?"

„Auf Sie fällt kein Verdacht, machen Sie, daß Sie verschwinden. Erst hören Sie mich an, was ich Ihnen noch zu sagen habe."

Koch war zu wenig Physiognomiker, um sich den eigenthümlichen Gesichtsausdruck und den Blick zu deuten, der auf ihm haftete, während sie sprach. Auch der Ton fiel ihm nicht auf.

„Mann, ich könnte glücklich sein, wenn Sie nicht wären. Sie haben mich zu einer Verbrecherin gemacht, die ihren Gatten, den sie liebt, hintergeht, betrügt und bestiehlt. Ich war nicht schlecht, gewiß nicht. Damals, als mir mein Bruder seine verfluchte That mittheilte, war ich noch ein Kind, zu schwach, der Wahrheit die Ehre zu geben; ich fürchtete mich vor der Strafe, die ich mir entsetzlich ausmalte, vor der Schande, war mir überhaupt über Alles nicht klar. Ich suchte mich dadurch zu beruhigen, daß ich schwor, der armen Bertha, wenn sie aus dem Zuchthaus kam, Alles zu geben, was ich besaß, ihr eine treue Freundin zu sein. Dann kam noch hinzu, daß ich — — doch das verstehen Sie nicht. Des Bruders Tod machte wenigstens meiner Angst vor Entdeckung ein Ende. Wohl hatte ich schwer gefehlt, doch die Qual, die ich erduldet, hielt ich für eine genügende Buße. Noch ein Jahr, dann wurde Bertha entlassen, und ich wollte Alles an ihr gut machen. So dachte ich Unerfahrene. Da kamen Sie. Ich gerieth in Ihre Schlingen —"

„Larifari, verschonen Sie mich mit dem Geplärr," unterbrach er sie rauh. „Haben Sie das Geld oder nicht?"

„Sie sind daran schuld, daß nach und nach mein Gewissen erstickt wurde, bis ich zu Allem fähig war und bin. Mag nun Alles auf mein Haupt kommen, ich trage es. Beweisen Sie, daß Sie den Brief bei sich haben."

Er zog aus der Brust eine Ledertasche und entnahm ihr ein Papier, es auseinander faltend. Ihre Hand fuhr in die Kleidertasche.

„Hier ist der Brief. Ueberzeugen Sie sich."

„Und hier ist der Preis dafür!"

In ihrer Hand blinkte es, ein Blitz, ein Knall! Koch schnellte auf, ein halb erstickter Schrei brach aus seinem Munde, seine Augen öffneten sich weit wie in namenlosem Schrecken — dann brach er neben dem Stuhle mit zerschmetterter Stirn zusammen. Im Stürzen entriß ihm Lore den Brief. Selbst mit Blut bespritzt, beugte sie sich über ihn, während sie den Brief in ihre Tasche schob. Diese Kugel hatte den Zweck erreicht, sie hatte die Stirn durchbohrt und war in's Gehirn gedrungen. Koch röchelte nicht einmal mehr.

Den Revolver neben seiner Hand fallen lassend, stieß sie gellende Hilferufe aus und warf sich in einen Lehnstuhl, ihr Opfer anstarrend. Es zuckte nicht mehr.

So fand sie das herbeieilende Dienstmädchen, das den Schuß in der Wohnung gehört hatte. Eine Ohnmacht heuchelte Lore nicht, sie sprang wieder auf.

„Polizei — mein Mann — er hat sich erschossen — ich glaubte es ihm nicht!" schrie sie. „So lauf doch, Minna, — hole die Polizei — ich weiß ja nicht, was ich thun soll!"

Das kopflos gewordene Dienstmädchen rannte denn auch fort, ihr Alleinsein benützte Lore, den Brief und den Postabschnitt im Küchenfeuer zu vernichten; dann kehrte sie nochmals zu dem Leichnam zurück, musterte mit scharfem Auge ihr Werk, die Lage, den am Boden verstreuten Inhalt der Brieftasche, sie sah auch das Kündigungsschreiben, dann lief sie auf den Treppenflur, wo sie der zuerst kommende Schutzmann händeringend fand.

„Der Mensch hat sich erschossen," jammerte Lore, „er drohte mir damit, wenn ich die Kündigung nicht aufheben wollte! Ich glaubte ihm natürlich nicht, er gebärdete sich überhaupt wie ein Wahnsinniger — da zog er den Revolver — ach Gott, wenn nur mein Mann erst da wäre!"

Der Schutzmann wartete, bis höhere Beamte und ein Polizeiarzt kamen, er tröstete die junge Frau mit ein paar unbeholfenen Worten, sich die Sache doch nicht so zu Herzen zu nehmen.

Mit dem Commissär erschien auch der entsetzte Paul, dem Lore entgegenstürzte.

„Paul, nun hat er sich erschossen — vor meinen Augen!" schrie sie. Niemand unterschied, daß zwischen dem Schmerz es wie ein Jubel durchklang.

Es wurden sehr wenig Umstände gemacht. Der Arzt stellte den augenblicklich eingetretenen Tod, der Commissär einen Selbstmord fest. An Frau Volland wurden nur wenige Fragen gestellt, die sie zu beantworten hatte. Wann er gekommen, was er gewollt, was er gesagt, wie er sich benommen, wie er den Selbstmord begangen.

Sie gab an, er sei theils sehr aufgeregt gewesen, theils zerknirscht, habe die Kündigung gezeigt, mit Selbstmord gedroht, wenn sie nicht zurückgenommen würde, habe einmal geflucht, dann wieder geweint, sich gerade benommen, als hätte er das Delirium; plötzlich sei er vom Stuhle aufgesprungen, habe einen Revolver aus der Tasche gezogen und ihn gegen seinen Kopf abgefeuert.

Da lag noch die Kündigung, und soeben sagte der Arzt, der Mann müsse sich wirklich in einer Art von Delirium befunden haben, alle Anzeichen, besonders die Beschaffenheit der Augen, deute auf kurz vorhergegangenen, übermäßigen Genuß von Spirituosen, man roch es sogar noch.

Lore beantwortete die Fragen im Bett, in das Paul sie sofort gebracht hatte. Auch der Commissär that sein Möglichstes, sie zu beruhigen. Dann ließ er Mann und Frau allein.

„Hat man denn die fünftausend Mark bei ihm gefunden?" flüsterte Lore. „Er sagte davon nichts, ich wagte keine Andeutung. Warum hat man ihn überhaupt nicht arretirt?"

Etwas beschämt senkte Paul den Kopf.

„Ich habe mich wirklich geirrt," gestand er, „heute Morgen erinnerte ich mich, die fünf Goldrollen im Bureau abgegeben zu haben mit anderem Geld. Ich benachrichtigte auch gleich die Polizei, daß sie die Verhaftung aufgab. Ich weiß nicht, ob sie daraufhin das Suchen nach ihm eingestellt hat, oder ob er ihren Augen entgangen ist. — Nun aber bitte ich dich, Schatz, dir keine Sorgen mehr über diesen Menschen zu machen. Fast möchte ich es ein Glück nennen, daß es so gekommen ist. Wenn es dir nur keinen Schaden gethan hat," setzte er besorgt hinzu.

Ehe er ging, bat ihn Lore um einen Kuß, und als er sich über sie neigte, schlang sie die Arme um seinen Hals, preßte und küßte ihn, daß er fast zu ersticken drohte; und als er hinausgegangen war, da hob Lore dankend mit vor Freude strahlendem Antlitz die Hände empor.

Es erwartete Paul die heikle Aufgabe, dem Commissär zu erklären, wie denn Moritz Koch, ein gewöhnlicher Arbeiter und roher Mensch, dazu käme, die Frau des Principals in ihrer Wohnung aufzusuchen, sich ihr gegenüber so zu benehmen und von ihr zu verlangen, die Kündigung zurückzunehmen.

Paul hielt es für das Einfachste, Alles der Wahrheit gemäß zu erzählen, und es war auch das Beste gewesen, der Polizeibeamte begriff, warum Frau Volland den Menschen so protegirt hatte; sie war eben die Tochter eines Schiffers, in kleinen Verhältnissen erzogen, und das Weib hört mehr auf die Sprache des Herzens, als auf die des Verstandes. Er versprach, das Erfahrene nicht in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, und damit war die Sache erledigt. —

Für Lore vergingen noch ein paar bange Tage, bis sie erfuhr, daß die Nachforschungen über die letzte Zeit des Selbstmörders gar nichts ergeben hatten. Man brachte nichts heraus, als daß er mit seinen Kumpanen gezecht hatte, wie immer. Diese verhielten sich mäuschenstill, und nach acht Tagen war die ganze Sache vergessen.

Und Lore war so glücklich, so überglücklich! Sie durfte zwar auf Anrathen der Aerzte nicht mehr das Bett verlassen, wurde auf eine schwere Stunde vorbereitet, sie war sich selbst der Gefahr bewußt, in der sie schwebte, aber sie war doch glücklich, das Schwert des Damokles bedrohte sie nicht mehr.

9.

Herr Birkenfeld wohnte noch immer in dem Missionshause und machte nur kurze Reisen in die benachbarten, meist von Seeleuten bewohnten Dörfer, wobei ihn seine Frau und Bertha nicht begleiteten.

Wieder einmal kehrte er von solch' einem Ausfluge zurück. Seine Frau war ausgegangen, also brachte ihm Bertha den Hausrock und die bequemen Schuhe.

„Laß erst, ich möchte mit dir sprechen," wehrte Birkenfeld ab, als sie ihm behilflich sein wollte, den Rock auszuziehen, und der sonst so ruhige Mann zeigte einige Aufregung. „In einer Minute kann es erledigt sein."

Er stellte sich vor sie hin und schaute sie mit so wehmüthigem Ernst an, daß Bertha sofort befangen wurde.

„Ich lernte dich im Zuchthaus kennen, als mir gestattet wurde, die Sträflinge zu besuchen und mit ihnen einige Worte zu wechseln. Dein Wesen zog mich an, du erzähltest mir dein Schicksal, und ich war dem Herzen nach überzeugt, daß die Strafe irrthümlich über dich verhängt worden war. Doch ob du nun schuldig oder unschuldig warst, darauf kam es mir nicht an, sollen wir doch unserem Nächsten siebenmal siebenzigmal verzeihen, wenn er gefehlt hat; ich sah dich im Geiste aus dem Zuchthaus entlassen, hilflos dastehen, ohne Eltern, ohne Freunde, mittellos, verachtet, und ich versprach dir, mich deiner anzunehmen und dein Freund und Vater zu sein."

„Und wie haben Sie Ihr Wort gehalten!" sagte Bertha, in Thränen ausbrechend und seine Hand ergreifend. „Sie sind ein selten edler Mann, ich kann Ihnen nicht danken —"

„Doch, du kannst mir danken, indem du das Vertrauen, das ich in dich setze, rechtfertigst. Mehr verlange ich nicht. Ich war soeben bei Rechtsanwalt Müller; das Gespräch kam auf dich, der Rechtsanwalt wußte, daß du bei mir seiest, und da erfuhr ich denn, daß dir von dem Capitän Verhagen zwanzigtausend Mark testamentarisch vermacht worden sind, über deren Empfang du quittirt hast. Ich sah die Quittung. Konntest du mir denn das nicht sagen? Warum hast du Heimlichkeiten vor mir, Bertha? Oder glaubtest du, ich hielte es nicht für recht, ein solches Geschenk anzunehmen?"

Vor Schreck hatten sich ihre Augen vergrößert.

„Ich — ich — habe das Geld ja gar nicht," stammelte sie.

„Du hast es aber doch damals angenommen —"

„Nein — ja — nein, ich nahm es nicht an."

„Du hast doch darüber quittirt."

„Ja, das that ich, aber — ich habe das Geld nicht — ich nahm es nicht — ich nahm es wohl — und gab es wieder fort."

„Bertha, sprich die Wahrheit. Mich interessirt das Geld nicht im Geringsten, du kannst damit machen, was du willst, es soll mich freuen, wenn du ein Vermögen in Händen hast, das deine Existenz sichert, denn ich habe selbst nichts, um nach meinem Tode für dich zu sorgen. Nur Vertrauen sollst du zu mir haben, diesen Dank glaube ich zu verdienen."

„Ich habe das Geld allerdings empfangen und es wieder verschenkt — oder verliehen, denn der Betreffende versprach mir die Rückgabe," entgegnete sie jetzt ruhig und bestimmt. „Herr Birkenfeld, trauen Sie mir keine schlechte Handlung zu. Ich verfolge damit einen edlen Zweck."

„Wem hast du das Geld gegeben?"

„Das darf ich nicht sagen, der Betreffende hat es mir verboten. Auch keinen Empfangsschein habe ich darüber erhalten."

Traurig sah sie der Methodist an, „und wieder begann Bertha zu weinen, es that ihr so leid, daß sie diesem Mann die Wahrheit verheimlichen mußte. Vertrauen und Wahrheit war ihm ja alles, was er forderte, alles übrige galt ihm nichts, und sie konnte ihm das nicht entgegenbringen.

„Du bist unerfahren, Bertha, kennst die Welt nicht, man kann Deine Güte mißbrauchen. Sage mir doch wenigstens, wem Du das Geld gegeben hast. Wenn ich es gut finde, werde ich nichts dawider thun."

„Und wenn Sie es nicht für gut finden?" fragte sie schnell.

„Dann werde ich es rückgängig zu machen suchen."

„Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie das nicht thun, und ich will Ihnen alles offen gestehen."

„Auf eine vorher mir unbekannte Sache gebe ich mein Versprechen nie."

„Ja, ich habe wirklich etwas Schlechtes mit dem Gelde unterstützt, um ein großes Unglück abzuwenden. Würden Sie schweigen, wenn —"

„Nein, ich schweige nie, wenn mich die Wahrheit zwingt, zu sprechen. Allerdings gibt es solche Fälle. Zum Beispiel: es hat Jemand eine zwingende Schuld zu bezahlen, kann es nicht, begeht deswegen eine Unterschla-

gung aus der ihm anvertrauten Kasse mit der Absicht, das Fehlende zu ersetzen. Es gelingt ihm nicht, eine unerwartete Revision muß die Entdeckung herbeiführen, er kommt zu mir, bittet mich um Hilfe, ich habe die Mittel, so rette ich ihn, aber nur unter der Bedingung, daß er zu seinem Vorgesetzten geht und ihm alles offen eingesteht."

„Und wenn er nun das Geld veruntreut hat, um seine Familie vor Noth zu schützen?" fragte Bertha hastig.

„Es ist dasselbe."

„Und wenn Sie ihm nicht helfen können, wissen aber nun um sein Vergehen?"

„So ermahne ich ihn, die Schuld dem zu beichten, gegen den er dafür verantwortlich ist. Thut er es und er verliert dadurch seine Stelle, wird bestraft — schadet nichts, er hat recht gehandelt, und ich theile mit ihm als mit meinem Bruder den letzten Bissen Brot. Thut er es nicht, so zeige ich ihn an. Wahrheit muß Wahrheit bleiben, und wenn die Welt darüber zu Grunde geht."

Bertha hatte schon oft gemerkt, daß sich bei diesem Manne die äußerste Milde und Nachsicht mit einer in gewissen Dingen auffallenden Härte paarte, aber solch einer fürchterlichen Consequenz hätte sie ihn nicht für fähig gehalten. Sie knickte fast wie unter einem Schlage zusammen.

„Nein, dann erfahren Sie nichts von mir," hauchte sie.

„Du willst mir gegenüber nicht offen sein?"

„Nein, Sie würden das Geheimniß mißbrauchen."

„Vor Gott gibt es kein Geheimniß, und er ist ein sehr milder und auch ein sehr scharfer Richter. Ihn kümmert's nicht, was die Menschen denken und empfinden, es gibt nur eines, was vor ihm bestehen kann: die Wahrheit. Und wir sollen uns bestreben, gleich ihm vollkommen zu werden. Oeffne mir Dein Herz, mein Kind."

„Ich kann nicht!" flüsterte Bertha.

Er war nicht erzürnt, nichts als Wehmuth prägte sich in seinen Zügen aus. „Dann können wir nicht mehr zusammen unter einem Dache wohnen, ich muß meine Hand von Dir zurückziehen."

„Thun Sie es! Ich kann nicht — ich gehe."

Er wandte sich und blieb an der Thüre noch einmal stehen.

„Auch ich gehörte einst der Welt an. Ich war Jurist, mein Scharfsinn wurde gerühmt. Man kam zu mir, daß ich die schwierigsten Rechtsfälle löste. Kind, ich will dir zu Hilfe kommen, mir die Wahrheit zu sagen. Frau Volland brachte dir das Geld, sie war deine Freundin, ihr Mann war einst dein Bräutigam, sie brauchte das Geld, du gabst es ihr; ihr Mann darf nichts davon wissen, und du schweigst, um das Familienglück nicht zu stören. Das ist sehr edel von dir gehandelt, die Menschen würden dich darum bewundern; aber vor Gott ist es eine Sünde, denn Gott ist die Wahrheit. Kind, was du für Glück haltst, ist ein Wahn, der nur eine kurze Erdenspanne dauert! — War es nicht so, wie ich sagte? Gabst du nicht Frau Volland das Geld?"

Entweder wußte dieser Mann Alles, oder er besaß Prophetengeist, dachte Bertha. So verlegen, ängstlich und verzweiflungsvoll sie auch war, sie verweigerte die Antwort.

„Dann habe ich nichts mehr zu sagen."

Die Thür schloß sich hinter ihm.

Mit leisem Unbehagen empfing Paul den Prediger in seinem Arbeitszimmer. Was hatte er mit dem noch zu schaffen? Er konnte ihm höchstens Nachrichten von Bertha bringen, und das war ihm unbequem, gerade jetzt aber doppelt.

„Bertha, die ich als meine Tochter betrachte, hat ein Geheimniß vor mir," begann denn auch der Methodist fast ohne Einleitung, nachdem er sich gesetzt und die angebotene Cigarre abgeschlagen hatte. „Sie hat von Herrn Capitän Verhagen zwanzigtausend Mark testamentarisch ausgesetzt bekommen, das Geld erhalten und darüber quittirt. War es nicht Ihre Frau Gemahlin, welche ihr das Geld brachte und sich darüber quittiren ließ?"

„Allerdings," erwiderte Paul kühl.

„Bertha hat dieses Geld nicht mehr, und sie will mir nicht gestehen, wo es hingekommen ist."

„Ja, mein Herr, das ist sehr merkwürdig, aber was geht das mich an? Ich vermuthe hinter Ihren Worten etwas wie einen Vorwurf."

„Ich bin der Ueberzeugung, daß Bertha das Geld gar nicht bekommen hat, das heißt, Ihre Frau Gemahlin hat es sich von ihr gleich wieder leihen oder schenken lassen."

Einen Augenblick saß Paul sprachlos da. „Alle Wetter," entschlüpfte es dann seinen Lippen, „Herr, Sie stellen da ganz eigenthümliche Vermuthungen auf."

„Meine Ueberzeugung ist es, doch kann man sich ja irren. Sie durften, wie ich annehme, nichts davon wissen, daß Ihre Frau das Geld brauchte. Wollen Sie sie daraufhin nicht einmal auf ihr Gewissen fragen? Durch Offenherzigkeit kann oft Familienzwist für spätere Zeiten erspart bleiben. Ich habe nur Ihr Bestes dabei im Auge."

Paul hatte sich halb erhoben, die Hände auf die Lehne des Stuhles gestemmt, den Oberkörper vornüber geneigt, und schaute den Sprecher starr an.

War dieser Mann verrückt? Oder so grenzenlos dumm? Oder ein Monstrum an Unverschämtheit?

„Mein Herr, zunächst möchte ich fragen: Habe ich Sie auch richtig verstanden?" brachte er endlich hervor.

„Sie werden mich wohl verstanden haben," war die gleichmüthige Antwort. „Offenbar hat Ihre Frau Gemahlin etwas begangen, wozu sie Geld braucht, um es zu verdecken. Sie wagte nicht, sich an Sie zu wenden, sie benutzte die Gelegenheit, Bertha das viele Geld zu bringen, und ließ es sich von ihr wiedergeben, von ihr Schweigen fordernd. Junger Mann, halten Sie mich nicht für einen —"

Jetzt hatte sich Paul völlig erhoben. „Ich halte Sie für einen Menschen, der sich ungebeten in fremde Angelegenheiten mischt, die ihn nichts angehen!" unterbrach er den Sprecher. „Ihre Fürsorge um mich ist gänzlich unnöthig und beruht auf einem Irrthum. Daß ich meiner Frau mehr traue als einer entlassenen Zuchthäuslerin, ist selbstverständlich."

„Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen," sagte der Missionär würdevoll. „Junger Mann, bedenken Sie wohl, man kann sich irren, aber —"

„Der Irrthum ist auf Ihrer Seite. Und da Sie dieses Gespräch fortzusetzen wünschen, muß ich Ihnen jetzt allerdings sagen: Ich verbitte mir, daß Sie sich in meine Familienangelegenheiten mischen. Sehen Sie zu, wo Ihre Schutzbefohlene das Geld gelassen hat, aber suchen Sie es nicht bei mir."

Birkenfeld stand auf und nahm seinen breitkrempigen Filzhut.

„Ich wollte Sie nicht kränken," sagte er so freundlich wie immer, „ich hoffte, Aufklärung in einen dunklen Fall zu bringen, vielleicht auch Sie vor Schaden bewahren zu können. Es thut mir nur leid um Bertha, aber ich kann meinem Gewissen nach nicht anders handeln — sie verhehlt mir die Wahrheit, da muß ich meine Hand von ihr zurücknehmen. Leben Sie wohl, Herr Volland."

„Adieu, Herr Birkenfeld." —

Paul wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte. Zuletzt lachte er, lachte noch immer, als er in Lores Zimmer trat und sagte:

„Liebes Kind, denke dir, der Birkenfeld war da, du weißt schon wer, der Missionär. Das ist auch so ein Prediger von der Wasserkante. Ich gebe ja zu, sie meinen es ehrlich, passen auch ganz gut für die Seeleute, aber wenn sie Unsereinem in die Wohnung kommen, da können sie mit ihrer wahrhaft unverschämten Wahrheitsliebe ungemüthlich werden."

Lore richtete sich etwas in den Kissen empor.

„Birkenfeld war bei dir?"

„Ja, wegen Bertha. Sie hat das Geld nicht mehr, das du ihr gebracht hast, hat es verschenkt, verliehen oder sonstwie verpufft, will aber nicht sagen, wo sie's gelassen hat. Nun behauptet mir dieser Mensch ganz dreist in's Gesicht, das wäre wohl meine Frau Gemahlin selbst gewesen, die ihr das Geld gleich wieder abgenommen hätte, um Schulden zu bezahlen, die sie heimlich hinter dem Rücken des Mannes gemacht, oder so etwas Aehnliches. Da hört doch Alles auf!"

„Was — das — hat — er — behauptet?"

„Nun, er glaubte es wenigstens, ich sollte dir doch einmal auf den Zahn fühlen, nur um den lieben Hausfrieden zu wahren. Offenheit müsse zwischen Eheleuten herrschen — hahaha! Es ist zum Lachen! Na, Lore, nun rege dich nicht unnöthig auf. Hast du Schmerzen?"

Sie war wieder zurückgesunken, hatte die Augen geschlossen, und ein schmerzliches Lächeln umspielte den feingeschwungenen Mund.

Ja, es war ein schmerzliches Glück, das sie genoß, und doch war das Glück, das ihr das Bewußtsein brachte, von ihrem Dämon befreit zu sein, so groß, daß sie darüber die Schmerzen und Bertha vergaß.

Nicht den geringsten Argwohn hatte ihr Mann gegen sie. Und Bertha hielt ihr Wort, sie verrieth die Freundin nicht. Warum nicht? Weil sie Paul mehr liebte als sich selbst, sein Glück ihr heiliger war als das ihre.

Wieder stiegen in Lore häßliche Gedanken des Neides auf, und doch war sie ihr dankbar. Das Geld, von dem nur etwa sechshundert Mark verbraucht waren, mußte Bertha so bald wie möglich zurückgestellt werden. Aber wie? Sie durfte und konnte das Bett nicht verlassen. Das machte ihr schwere Sorge. —

Einige Tage später begegnete Paul dem Missionär auf der Straße. Eine geheime Macht zwang ihn, den Mann anzureden und sich nach Bertha zu erkundigen. Lore war ganz im Recht, er hegte nicht den geringsten Argwohn, daß sie Bertha die Geldsumme gar nicht eingehändigt habe, aber Paul fürchtete die grenzenlose Offenheit des Missionärs. Dieser Mann war ja schließlich im Stande, seinen Verdacht Anderen mitzutheilen, und das mußte sich Paul mindestens energisch verbitten, denn dadurch wurde ja auch er bloßgestellt.

„Wie ich sagte, ich konnte das Mädchen daraufhin natürlich nicht länger bei mir behalten," entgegnete Birkenfeld auf die dahin zielende Frage. „Es thut mir leid, aber die Wahrheit geht mir über Alles. Ich habe noch mein Möglichstes gethan und ihr Arbeit verschafft als Weißnäherin. Mehr kann ich nicht thun. Wenn sie zu mir kommt und mir sagt, wo sie das Geld gelassen hat, ist Alles vergessen, ich nehme sie dann gerne wieder auf, es ist mir auch ganz gleichgiltig, wie sie das Geld angewendet hat."

„Wie kamen Sie nur darauf, daß sie es meiner Frau geschenkt oder geliehen haben sollte?"

Der Missionär sah ihn mit seinen großen blauen Augen so fest an, daß Paul schon wieder vor Unwillen zu erröthen begann.

„Ich halte etwas auf Eingebungen, und wenn ich mir recht —"

„Diesmal hat Sie aber Ihre Eingebung genarrt," unterbrach ihn der beleidigte Gatte mit Heftigkeit. „Ich habe meine Frau gesprochen, sie weist solch' eine Vermuthung natürlich mit Entrüstung zurück — es ist ja überhaupt lächerlich, nur daran zu denken."

„Die Entrüstung Ihrer Frau Gemahlin wäre leicht begreiflich, wenn—"

„Ich rathe Ihnen, werther Herr, Ihre Vermuthungen wenigstens für sich zu behalten," unterbrach ihn Paul abermals. „Das kann sonst zu einer öffentlichen, strafbaren Beleidigung werden. Verstehen Sie mich?"

„Warum sprechen Sie mich eigentlich an?"

„Ich wollte nur von Ihnen erfahren, ob vielleicht die Bertha Lüders selbst Andeutungen gemacht hat, woraus Sie schließen, sie hätte das Geld trotz der Quittung in Wirklichkeit gar nicht von meiner Frau erhalten."

„Kein Wort hat sie darüber geäußert."

Paul erkundigte sich nach Berthas Wohnung und ging, theils etwas beschämt über seine Heftigkeit, theils im höchsten Grade unmuthig über solch' einen Mann, der sich das Recht anmaßte, jedem Menschen die nackte Wahrheit in's Gesicht zu sagen, ohne daß man ihn darum gefragt hätte.

Es war eigentlich nicht Pauls Absicht gewesen, Bertha aufzusuchen, plötzlich aber ertappte er sich in dem Gäßchen vor der bezeichneten Hausnummer stehend, und nun überwand er schnell sein Zögern. Ja, sie selbst sollte ihm einmal Rede stehen, was es mit dem Verschwinden des Geldes für eine Bewandtniß hatte, wodurch auf Lore ein so häßlicher Verdacht gefallen war.

Dann aber, als er schon die Treppe emporstieg, befiel ihn wieder Zagen. Sie war doch einmal seine Verlobte gewesen, für deren Unschuld er mit seinem Leben gebürgt hätte. Und nun — vier Treppen — unter dem Dache!

Eine alte Frau öffnete ihm, zog zwar ein mißmuthiges Gesicht, fragte aber nicht weiter nach seinem Begehr, sondern machte gleich die nächste Thür zu der Stube auf, aus welcher das Rasseln einer Nähmaschine klang. Dann stand er vor Bertha.

Sie blickte auf, ihr blasses Antlitz übergoß sich mit purpurner Röthe, um sich gleich wieder zu verfärben.

„Paul — Herr Volland!" murmelte sie.

„Ich wollte nur eine Frage an Sie richten, Fräulein Lüders," begann er kurz, sogar barsch, um sich so selbst Muth einzuflößen. „Meine Frau brachte Ihnen doch seiner Zeit eigenhändig die Ihnen von meinem Schwiegervater testamentarisch vermachte Summe von zwanzigtausend Mark."

Langsam hatte sie sich erhoben, ihre Fassung war zurückgekehrt.

„Ich habe sie empfangen und darüber quittirt."

„Das wollte ich nur wissen. Herr Birkenfeld ergeht sich nämlich in Andeutungen, als ob Sie diese Summe gar nicht bekommen hätten, das heißt, nur scheinbar, weil — weil — Sie die Summe eben nicht mehr haben."

„Andeutungen hat er gemacht?" fuhr Bertha auf.

„Er spielte darauf an, als ob Sie nur eine scheinbare Quittung ausgestellt, als ob Sie das Geld von meiner Frau gar nicht empfangen hätten."

„Das ist nicht wahr, ich habe es bekommen."

Das sagte sie nicht heftig, nicht wie zur Entgegnung auf eine Unwahrheit, sondern sie flüsterte es leise und faltete dabei die Hände, und Paul sah darin nur das Zeichen eines bösen Gewissens.

„Es geht mich ja gar nichts an, wie Sie das Geld verwendet haben, nur dem Verdacht muß ich entgegentreten, daß Sie es meiner Frau zurückgegeben hätten."

„Das hat Herr Birkenfeld gesagt?" stieß sie hastig hervor. „Wie kommt er dazu?"

„Das frage ich Sie. Haben Sie ihm keinen Grund zu solcher Annahme gegeben?"

„Nein — nie — mit keinem Worte."

„Er thut aber so."

„Dann lügt er!" erklang es scharf zurück.

„Eine Lüge traue ich Herrn Birkenfeld nicht zu, aber er ist Fanatiker und Phantast. Da er sonst keine andere Erklärung wußte, hat er sich offenbar diese zusammenphantasirt."

Paul sah sich in dem kleinen Dachzimmerchen um. Aermlicher konnte es nicht ausgestattet sein, mehr konnte der Mensch gar nicht entbehren. Ein Bett, so einfach als möglich, ein wurmstichiger Tisch, mit Weißzeug bedeckt, statt des Waschtisches ein Stuhl und ein Becken darauf, in einer Ecke ein Vorhang als Garderobe, und die Nähmaschine mit dem zweiten Stuhle davor — das war Alles.

Und die Besitzerin war das Mädchen, welches er einst über Alles geliebt hatte! Eine unsägliche Wehmuth überkam ihn.

„Bertha, wo hast du das Geld gelassen?" fragte er weich, aus seiner anfänglichen Rolle fallend. „Mußt du in solcher Armuth leben?"

Abwehrend streckte sie die Hände aus und sah weg.

„Ich habe es nicht mehr," flüsterte sie tonlos.

„Sage es doch, vielleicht ist es noch Zeit, es zu retten."

Sie schüttelte stumm den Kopf.

„Verloren hast du es nicht, das könntest du doch sagen. Dich kann nur die Scham abhalten, den Verbleib zu gestehen."

„Ja," hauchte sie.

„Sei ehrlich, Bertha. Es muß das Möglichste gethan werden, das Geld wieder herbeizuschaffen. Nicht wahr, es ist in den Händen einer nichtswürdigen Person?"

„Nein."

„Natürlich, ich verstehe," und er nahm wieder einen strengeren Ton an. „Sie halten diese Person nicht für unredlich. Sie haben es sich abschwatzen lassen von einem — einem Unwürdigen. Die Liebe ist blind."

„Halten Sie ein, Herr Volland!" rief Bertha außer sich. „Sie wissen nicht, was Sie sprechen!"

„Ich weiß es ganz genau. Ich nehme Antheil an Ihnen, will nicht, daß Sie hier in Armuth hausen und sich durch Ihre Nadelarbeit elend ernähren, während vielleicht ein Bösewicht, dem Sie Glauben geschenkt haben und noch schenken, das Gut meiner Familie verpraßt. Noch wird es Zeit sein, das Geld zu retten."

Er wandte sich zum Gehen, sie eilte ihm nach und hielt ihn fest.

„Sie werden keine Anzeige erstatten," stieß sie hervor.

„Ich werde es doch thun."

„Nein, nein, Sie dürfen es nicht! Wenn es mein Geld ist, darf ich damit auch machen, was ich will!"

„Das werden wir sehen. Ich bezwecke nur Ihr Bestes damit."

„Herr Volland," flehte sie, „machen Sie — mich nicht unglücklich!"

Es war ihm entgangen, daß sie erst etwas Anderes hatte sagen wollen. Er drehte sich um und sah sie lange an, mit aufrichtiger Wehmuth.

„Ist es denn nur wirklich wahr," begann er nach langer Pause leise, „daß du jene Unthat damals begangen hast? Wiederholst du dein Geständniß?"

„Meinetwegen denn, ja, ich habe sie begangen. Meine Strafe ist verbüßt, damit auch die That gesühnt," entgegnete sie ruhig. „Nun bitte ich Sie, sich nicht mehr um mich zu kümmern. Sonst treiben Sie mich auch aus dieser Stadt, in der ich mein Brot gefunden habe."

„Arme, verirrte Bertha," sagte er erschüttert. „Du hast mich durch deine unglückliche Liebe zu mir theilweise zu deinem Mitschuldigen gemacht, und viele, viele schmerzliche Jahre wären mir erspart geblieben, hättest du gleich deine Schuld gestanden. Ich verzeihe dir. Und nun — wenn der Stein einmal im Rollen ist – –"

Er setzte den Hut auf und verließ schnell das Zimmer.

Unbeweglich stand Bertha an der geschlossenen Thür. Dann, als sein Schritt draußen verklungen war, wankte sie durch die Stube, fiel auf den Stuhl und schlug die Hände vor's Gesicht.

„Er verzeiht mir — er verzeiht mir — um was — um was," schluchzte sie unausgesetzt, „ich ein armes, verirrtes Weib—ich—ich—um ihn—um ihn!"

Nach und nach ließ ihr Weinen nach, die ihr Schicksal anklagenden Worte erstarben und ein Gefühl edler Genugthuung zog in ihre Brust ein. Für ihn litt sie ja, für sein Glück, das durch ihr Geständniß vielleicht für immer zerstört, vernichtet worden wäre. Und als sie ihre Arbeit wieder aufnahm, verriethen nur noch die verweinten Augen, was in ihr vorgegangen war.

Sie konnte sogar lächeln, freundliche Gedanken zogen bei ihr ein. In der Entsagung, wenn sie einen edlen Zweck hat, und in dem Ertragen von freiwilliger Schmach liegt ja ein süßer Lohn, freilich unverständlich für den, welcher nicht dazu fähig ist.

Bald darauf kam die Wirthin mit mürrischem Gesicht herein.

„Hören Sie, Fräulein, das geht nicht; das ist heute nun schon der zweite Herrenbesuch gewesen, und gestern war auch einer da. Wenn das so weitergeht, können Sie nicht bei mir bleiben!"

Erstaunt ließ Bertha die Nadel sinken.

„Ja, was wollen Sie denn? Der Herr gestern war der, welcher den Arbeiterinnen die Leinwand zumißt, er wollte nur sehen, was ich für eine Maschine habe; der heute Mittag war ein Commis, welcher die fertige Wäsche abnimmt. Ich kann die Herren doch nicht abweisen, wenn sie sich von der Arbeit überzeugen wollen."

„Hahaha," lachte die Alte rauh auf. „Sie Unschuld, thun Sie doch nicht so, als wenn Sie selber glaubten, was Sie da sprechen. Das sage ich Ihnen aber, wenn Sie sich diese Herrenbesuche nicht vom Leibe zu halten wissen, dann kann ich Sie nicht bei mir behalten. Hätte Sie nicht gerade Herr Birkenfeld hergebracht, hätte ich Sie gar nicht genommen. Dacht' ich's mir doch gleich, so ein glattes Gesicht thut niemals gut."

„Aber so weisen Sie doch die Herren von der Thür."

„Unsinn, damit ist gar nichts geholfen. Sie müssen sie so behandeln, daß die Herren erst gar nicht kommen. Geben Sie ihnen einmal den kleinen Finger, dann nehmen die gleich die ganze Hand, und wenn Sie dann nicht nach ihrer Pfeife tanzen, so sind Sie hinausgeworfen, und dann können Sie von Pontius bis zu Pilatus laufen — Sie bekommen in der ganzen Stadt keine Arbeit mehr."

Bertha hatte die Alte nur halb verstanden, aber sie erkannte, welche Gefahr ihr drohte. Sie entsann sich der Blicke, mit der man sie betrachtete, wenn sie in das große Weißwaarengeschäft ging, um Leinwand zu holen und Wäsche hinzubringen, der merkwürdigen Redensarten der Commis, der frechen Worte der übrigen Mädchen! Manche Bemerkung fiel ihr jetzt ein, die sie früher nicht verstanden hatte, und sie erschrak immer mehr. Was galt sie, die entlassene Zuchthäuslerin? Sie hatte kaum noch Menschenrechte zu beanspruchen. —

Die Frau hatte nur zu wahr gesprochen. Das alte Lied von der alleinstehenden Arbeiterin begann. Eines Tages hieß es, es gäbe nichts mehr für sie zu thun; sie glaubte, bald wo anders Arbeit zu bekommen, doch der entlassenen Zuchthäuslerin, der Giftmischerin, waren alle Dienststellungen sowieso verschlossen, überall begegnete man ihr mit Mißtrauen, die Empfehlung des Missionärs fehlte ihr diesmal; wollte man sie beschäftigen, so erkannte sie stets, daß es nur wegen ihres hübschen Gesichtes geschah. Sie gerieth in die ärgste Noth, konnte die Miethe nicht bezahlen, wurde auf die Straße gesetzt, und eines Abends stand sie hilflos und verlassen da.

Die Einen kämpfen mit ihrer Seelenqual ein ganzes Leben, die Anderen ein Jahr, den Dritten genügt eine Stunde, um zum Entschluß zu kommen; nicht, weil sie den Kampf schneller aufgeben, sondern weil sich bei ihnen in dieser Stunde aller Schmerz und alles Leid und der Kampf selbst concentrirt.

In dem Schatten an der Häuserwand lehnte ein müdes Weib und blickte zu den hellerleuchteten Fenstern der gegenüberliegenden Etage hinauf. Die dort oben wurden nicht berührt von dem, was sie jetzt vornehmen wollte, vielleicht war es gut für sie. Dann konnte Paul die einstige Geliebte nur noch bemitleiden, brauchte sie nicht mehr zu verachten, sich nicht mehr zu schämen, wenn er ihr begegnete, und Lore brauchte nicht mehr in Sorge zu leben, die Gläubigerin könnte kommen und die Schuld einfordern, die sie jetzt noch nicht aufzubringen vermochte. Nein, man hatte sie nicht zu fürchten. Sie sollte sehr krank sein, die Lore.

Möchte sie genesen und Paul an ihrer Seite noch recht lange glücklich sein, so wie er es jetzt war, im Kreise blühender Kinder. Das war ihr letzter Wunsch. Für sich selbst verlangte sie nichts mehr, als einen raschen, schmerzlosen Tod.

Noch einen Blick warf sie zu den erleuchteten Fenstern hinauf, an denen manchmal menschliche Schatten vorbeiglitten — sie glaubte auch Paul zu erkennen — noch einen langen, sehnsüchtigen, freundlichen Blick. Dann ging sie.

Nun stand sie auf der einsamen Brücke und sah in das rauschende Wasser hinab. Dort unten war sie geborgen vor Entbehrung und Schande, vor Qual und Leid. Niemand trauerte um sie. Es kostete ihr keine Ueberwindung.

Sie trat auf die Querleiste des Gitters, neigte sich nach vorn, die Fluthen spritzten auf und schlossen sich über ihrem Körper.

10.

Auch für Paul hatten trübe Tage begonnen. Immer ernster wurde das Gesicht des Hausarztes, der öfters noch einen Collegen herbeizog, immer leidender die Züge Leonorens. Aber sie klagte nicht, sie war heiter wie immer, ja heiterer denn je zuvor. Hing doch das Damoklesschwert nicht mehr über ihr.

Nur Eines war es, was sie bedrückte: Bertha und das Geld, das sie noch immer besaß. Sich Jemand anzuvertrauen, der es Bertha überbrachte, wagte sie nicht, auch der alten Regine nicht. Aber sie hatte in Stunden, wo sie ganz allein gewesen, einen langen Brief geschrieben. Der ruhte jetzt unter dem Kopfkissen, und selbst, wenn sie sterben sollte, wäre die Wahrheit doch an den Tag gekommen. Nur das wußte sie, daß sich Bertha durch ihrer Hände Arbeit genügend ernähren konnte. Von seinem Besuche hatte ihr Paul nichts mitgetheilt.

Eines Nachmittags, als Paul im Geschäft war, wurde er eiligst nach Hause gerufen. Es stand schlecht mit Lore, die Katastrophe nahte. Welch' traurigen Eindruck machte Alles auf ihn. Die Dienstboten schlichen auf den Zehenspitzen einher, der Arzt empfing ihn schon auf dem Corridor und theilte ihm flüsternd mit, er habe es für nöthig befunden, nach Doctor Ensbach, einem berühmten Operateur, zu schicken, damit er zur Hand sei oder sich doch bereit halte, sofort zu kommen.

Lore selbst sagte nichts, klagte nicht, lag apathisch da.

Paul befand sich in einer schrecklichen Lage, kam sich so überflüssig vor, konnte nichts helfen und war kein Freund des unnützen Trostes. Er wollte sein Taschentuch ziehen und fand es nicht, mußte es im Bureau liegen gelassen haben. Der Kasten, in dem sonst seine Taschentücher lagen, war leer, er durchstöberte die ganze Wäsche, riß Alles durcheinander und fand doch keines. So ging es jetzt beständig; was er gerade suchte, das fehlte jedesmal, alles Andere war da. Auf die Dienstboten konnte man sich nicht verlassen, auf die Frau, die man auf ihre glänzenden Zeugnisse hin als Stellvertreterin der Hausfrau engagirt hatte, noch viel weniger. Machte Paul sie einmal auf etwas aufmerksam, so bekam er Widerreden, die er geduldig hinunterwürgen mußte.

Wo nun ein Taschentuch hernehmen? Die Matrosenzeit hatte er hinter sich, wo ein Taschentuch als Luxus galt. Er ging in seiner Frau Ankleidezimmer. Die kleine Mädchenkommode, von der sie sich nicht hatte trennen wollen, enthielt in einer Schublade Taschentücher, das hatte er zufällig einmal gesehen, aber alle Fächer waren verschlossen. Er probirte die Schlüssel seines Bundes und fand wirklich einen passenden. Die erste Schublade enthielt Briefe, Blättchen Papier, Stammbuchverse, Bilder, abgebrochene Regenschirmgriffe, Scheeren, Trennmesser, leere Fläschchen und eine Unmenge von Schachteln, darin ein getrocknetes Blümchen, eine Haarlocke, alte Stahlfedern, ein Steinchen, allerlei Tand aus der Kinderzeit. Gerade so war der Inhalt der zweiten Schublade, nur daß hier noch einige Dutzend alter Portemonnaies aufgespeichert lagen, außerdem ein ganzer Stoß von Cigarrendüten. Die dritte beherbergte sämmtliche Spielsachen des ehemaligen Kindes, Puppen — schrecklich anzusehen, ein wahres Lazareth.

Paul schüttelte nur immer den Kopf. Seltsam was diese Mädchen alles für Andenken sammeln und zusammentragen, an was sie ihr Herz hängen, es bis in das späteste Alter aufbewahren und immer wieder darin herumkramen! Ein Mann hat dafür gar kein Verständniß, er lächelt und spottet, es können aber Augenblicke kommen, wo er es plötzlich begreift.

So erging es jetzt auch Paul. Er wurde von einer Rührung ergriffen, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Sicherlich haftete an jenem Steinchen ebenso gut eine Erinnerung, wie an diesen Papierdüten, in denen einst Cigarren gesteckt hatten.

„Materialwaarenladen von verw. Luise Lüders" stand darauf, und dann die Bekanntmachung, daß sie den besten Kaffee, Milch, Butter, Eier, Petroleum und Rauchtabak u. s. w. führe. Was mochte Lore veranlaßt haben, diese zu sammeln? Sie waren alle zerknittert gewesen und wieder sorgfältig geglättet worden. Am Ende waren es gar die, welche er, Paul, einst erhalten und weggeworfen hatte. Ein blanker Knopf von der Uniform der kaiserlichen Marine; hier in der Pappschachtel mit Glasdeckel eine alte schwarz-weiß-rothe Litze; das konnte nur ihm gehört haben. Er entsann sich, einmal, als er auf Urlaub im Heimathsdorf gewesen war, die alten Litzen abgetrennt und sich selbst neue angenäht zu haben. Die alten hatte er zum Fenster hinausgeworfen.

Also wohl Alles Andenken von ihm, und sie hatte sie schon gesammelt, als sie noch ein Kind und er noch mit Bertha verlobt war! Ob sie ihn wohl schon damals geliebt hatte?

Seufzend schloß Paul die Schubladen und öffnete die letzte. In dieser fand er die gesuchten Taschentücher, jedoch auch nur Andenken: neue und zerrissene, in allen Farben, von grober Leinwand und von chinesischer Seide, also alles das, was der Seemann mit „bunten Fähnchen" bezeichnet und was er seinen Lieben daheim vom Auslande mitbringt.

Endlich stieß er auf solche von weißem Stoff, er nahm das erste beste, schloß den Kasten und begab sich in die Krankenstube zurück, das noch zusammengefaltete Tuch in der Hand.

„Wo bist du so lange gewesen?" lächelte ihm Lore entgegen. Wenn sie ihn anredete, lächelte sie stets so heiter, und wenn ihr Blick ihn traf, leuchtete es in ihren Augen immer wie Sonnenschein auf.

„Sei mir nicht böse, ich habe einmal deine Mädchenandenken durchstöbert; ich war auf der Suche nach einem Taschentuche. Welches Geheimniß birgt denn dieses?"

Es war ihm gewesen, als hätte es in dem Tuche geknistert; es über das Bett haltend, breitete er es auseinander.

„Paul, gib mir —!" schrie Lore plötzlich. Ein Stöhnen folgte.

Ein blauer Zettel war herausgeflattert, ein zweiter, ein dritter, ein halbes Dutzend auf einmal — Hundertmarkscheine, Tausendmarkscheine!

Mit starrem Auge blickte Paul auf einen Tausendmarkschein, in dessen Mitte ein rundes Loch gebrannt war. Er befühlte ihn, drehte ihn. Gerade so war ja —

„Lore, was ist denn das?" flüsterte er. „Das ist doch — doch — das Geld — von Bertha?"

„Hilfe, rettet mich!" schrie Lore, die Fäuste vor die Augen schlagend. „Das Schwert des Damokles — es fällt — ich sterbe!"

Tödtlich erschrocken sprang der Arzt hinzu, Paul vom Bett drängend. Dieser hielt noch immer den gezeichneten Tausendmarkschein in den Händen, er wußte nicht, wie er plötzlich in sein Arbeitszimmer kam.

In ungeordneter Reihenfolge jagten ihm die Gedanken durch den Kopf. Bertha — Lore hatte ihr das Geld gebracht — die Behauptung des Missionärs — die Quittung — Schulden hinter seinem Rücken — böse Folgen — unglückliche Ehe. Nein, es war ja gar nicht möglich! Und doch — wie kam Lore zu Berthas Geld?

Der Zweifel war fürchterlich! Er wollte aufstehen, hinüber zu Lore gehen und konnte sich nicht erheben. Die Glieder waren ihm gelähmt, gerade so wie sein Hirn. Keinen Gedanken vermochte er klar zu fassen, einer wurde vom anderen verdrängt.

Wie lange er so dasaß, wußte er nicht. Es war völlig finster geworden, und man befand sich doch im Hochsommer. Ging die Welt unter? Oder war es nur sein Glück, das jetzt Abschied von ihm nahm?

Ein Schrei gellte durch das Haus. Es war Lores Stimme gewesen. Gleich darauf wurde die Thür geöffnet.

„Herr Volland, sind Sie hier?" fragte der Arzt.

„Was gibt es?" murmelte er tonlos.

„Es ist etwas recht Unangenehmes vorgekommen," entgegnete der Arzt zögernd, „wenn ich auch die Gründe nicht kenne, gar nicht erfahren will, muß ich Ihnen doch das Geschehene mittheilen. Vorhin, als Sie hinausgingen, rief Ihnen Ihre Gattin immer etwas nach, Sie hörten es nicht, dann verlangte sie von mir, ich sollte gleich nach einer Bertha Lüders schicken — — kennen Sie eine solche Dame?"

Nur ein Stöhnen antwortete.

„Ich gab dem Verlangen nach, schickte das Dienstmädchen fort, sie kam wieder und sagte in Gegenwart Ihrer Gattin in recht plumper Weise: einen schönen Gruß von der Frau Hammer, Bertha hätte einen Brief hinterlassen, sie sei an der That, wofür sie Zuchthaus bekommen hätte, unschuldig und sei in's Wasser gegangen."

Es war dunkel im Zimmer, der Arzt hatte kein Licht mitgebracht. Lange hörte er nichts.

„Auch das noch!" erklang es dann stöhnend.

„Ihre Frau fiel in Ohnmacht. Jetzt ist sie wieder bei Bewußtsein und verlangt Sie durchaus zu sprechen. Kommen Sie."

Als er keine Antwort bekam, kein Aufstehen hörte, faßte der Arzt Pauls Hand mit kräftigem Griff und nöthigte ihn, ihm zu folgen. Wie ein Trunkener taumelte der starke Mann hinterdrein.

— — — — — — — — —

Das Licht der Lampe war durch einen dunkelgrünen Schirm gedämpft, wodurch Lores Antlitz, gegen dessen Farbe sonst das weißeste Linnen ergraute, einen Ton erhielt, wie man ihn bei an der Cholera Gestorbenen findet. Sie glich überhaupt einer Sterbenden. Die Wangen waren so hohl, die Augen glanzlos.

Auf dem Tische neben ihr befanden sich mehrere Päckchen mit einem rothen Kreuz und verschiedene Schüsseln, auf dem kleinen Schränkchen hinter dem Kopfende des Bettes lag ein fast einen Meter langes Ledaretui, ein chirurgisches Besteck.

Sie wendete den Kopf und blickte ihn lange an, der noch regungslos vor ihr stand.

„Paul, ich werde bei der Geburt — des Kindes — sterben," flüsterte sie dann.

Das beendete seinen Kampf zwischen Argwohn, Schmerz und Liebe. Er stürzte vor dem Bett auf die Kniee nieder und suchte ihre Hand, die sie ihm aber entzog.

„Nein, du wirst mir nicht sterben, mein Lorchen," schluchzte er.

„Schicke den Arzt fort, ich muß dich allein sprechen — ich muß!"

Der Arzt ging schon von selbst.

„Nun habe ich auch noch Bertha in den Tod getrieben, nun kann ich nichts mehr gut machen, was ich gefehlt habe. Ich Unglückselige! Und du, armer Paul!"

„Nimm es dir nicht allzu sehr zu Herzen," suchte er sie zu trösten. „Was du auch gethan haben mögest, ich verzeihe dir. Daß Bertha den Tod gesucht hat, daran bist du zum kleinsten Theil schuld —"

„Bertha war ein Engel, ich aber, ich bin ein Ungeheuer. Ich will das über mich kommende Gericht ertragen, ich habe es verdient. Du verzeihst mir, was ich gethan habe? Ja, wenn du das könntest, dann sterbe ich gern, denn es geschah ja nur aus Liebe zu dir. Setze dich, ich habe dir viel zu gestehen. Armer Paul!"

Er zog einen Stuhl heran und setzte sich. Ihre Hand schlüpfte unter der Bettdecke hervor. Sie hielt Banknoten.

Er nahm das Geld, wollte ihre Hand festhalten, sie entzog ihm dieselbe aber schnell.

„Du darfst meine Hand nicht mehr berühren, erst muß ich beichten."

„Was du auch gethan haben mögest, ich verzeihe dir!"

„Halt, Paul, sage das nicht so schnell. Du weißt nicht, was ich gethan habe."

„Du wolltest mir Kummer ersparen. Sage mir ruhig, wodurch du in Verlegenheit geriethest, ich würde ja Alles, Alles opfern, um dir deine Ruhe wiederzugeben; du wirst es nicht zum zweiten Male thun, denn du weißt, daß ich ja nur dich und deine Liebe und dein Vertrauen haben will. Bertha nützt das Geld nichts mehr, wir Beide wollen ihren Tod als gemeinsame Schuld auf uns nehmen."

„Arme Bertha! Aber erst du, armer Paul!" seufzte sie, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Dann raffte sie sich zusammen.

„Wir verlieren Zeit, die Frist ist kurz — und dann der Tod. Gut, daß es so kommt. Höre mich an, Paul, und dann laß mich sterben. Jetzt, vor dem Tode, erscheint mir Alles in einem anderen Lichte, als früher — aber ich glaube, was ich gelitten, hat selten ein Mensch durchgemacht, ohne den Verstand zu verlieren."

Sie wendete das Gesicht von ihm ab und weinte.

„So sprich doch nur," drängte er, „was bedrückt dich denn? Du machst mir bange."

Ohne ihn anzusehen, fuhr sie fort, in kurzen Sätzen, abgerissen, aber ohne von Weinen unterbrochen zu werden, zu erzählen.

„Ich war ein häßliches Kind, noch häßlicher als mein Bruder, und ich war immer unglücklich, und ich wußte nicht warum. Weil die anderen Kinder mich verspotteten und mich einen Rothfuchs nannten, darum war es nicht. Böse war ich nie, wirklich nicht. Mit einem Male wußte ich es. Weil du immer so gut zu mir warst und du doch nur aus Mitleid zu dem häßlichen Mädchen dich mit mir beschäftigtest. Dein Mitleid war es, was mich so namenlos unglücklich machte. Begreifst du das? Schon als Kind liebte ich dich, ich dachte an dich fortwährend und träumte von dir. Jedes Bildchen, was du mir schenktest, hob ich auf wie ein Heiligthum. Alles, was du berührtest, sammelte ich, was du in die Hand genommen hattest, war mir eine Reliquie. Dann war ich plötzlich kein Kind mehr und wurde nur noch unglücklicher, denn du liebtest ja Bertha. Daß du mich lieben könntest, das fiel mir auch gar nicht ein. Ich begnügte mich, von dir zu träumen. Ich beneidete Bertha."

Sie athmete schwer. Paul war gerührt. Sie hatte ihn also immer geliebt. Warum aber erzählte sie ihm das jetzt Alles? Wozu diese lange Einleitung?

„Weißt du, daß Klaus Bertha geliebt hat?" fragte sie dann.

Nein, das war Paul neu.

(Schluß folgt.)

— Vorschlag. Symbolist: „Ich denke, ich nenne mein Bild: „Jagd nach dem Glück" .... was meinst Du?" Naturalist: „Ich würde vorziehen „Saujagd".

— Die drei Lokale. Erster Student: „Wohnst Du jetzt angenehm?" — Zweiter Student: „Oh famos! Ich habe fünf Minuten bis zur Kneipe, nicht ganz eine Viertelstunde in's Versatzamt und eine gute Stunde auf die Universität."

— Probates Mittel. „Denk' Dir nur, meine Frau sieht den ganzen Tag in den Spiegel!" — Der Häßliche: „Das hab' ich meiner bald abgewöhnt!" — „Wie so denn?" — Der Häßliche: „Ich habe mich immer neben sie gestellt!"

— Ein Hieb. Frau: „Ach, Mann, sieh nur das Rhinoceros, was denkst Du über dasselbe?" Mann: „Ich denke, daß es sehr gut ist, daß das Thier hier fest eingesperrt ist, sonst steckte es vielleicht seine Nase auch immer in anderer Leute Sachen."

Für die „Sonntagpost.“

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Angenehmer Besuch. — Was man als Chicagoer sich von einem Zugereisten sagen lassen muß. — Nichts ist ihm hier gut genug. — Die Verkehrsmittel erscheinen ihm ungenügend. — Er beschreibt, wie's ihm auf einer Rundreise durch die Stadt ergangen ist. — Man muß zuhören und schweigen. — Auch daß es in absehbarer Zukunft besser bei uns werden wird, will er nicht glauben.

„In der Theorie“, spottete neulich ein in Cincinnati ansässiger Bekannter von mir, der sich seit einigen Wochen in Geschäften hier aufhält, „in der Theorie habt ihr hier recht gute Einrichtungen für den Lokalverkehr, in der Praxis aber sieht's trüb damit aus, sehr trüb, da lobe ich mir mein Cincinnati.“

Ich wußte nur zu gut, wie sehr der Mann Recht hatte, aber mein Lokalpatriotismus — mehr oder weniger sind wir damit ja Alle behaftet — sträubte sich dagegen, das ohne Weiteres zuzugeben.

„Verdächtigen und kritteln kann Jeder“, sagte ich deshalb, „ich muß Beweise haben, wenn ich glauben soll.“

„Daran fehlt's leider nicht“, lachte der Andere höhnisch. „Ich sammle sie gegenwärtig, wenn auch sehr gegen Wunsch und Neigung. Ich hatte, ehe ich hier zu Ihnen auf die Nordseite herüberkam, etwas an der Milwaukee Avenue nahe Division Straße zu besorgen. Ich stieg also an der Fifth Avenue, Ecke Washington Straße, auf einen Zug der Kabelbahn. Es ging denn auch ganz glatt durch den Tunnel, und—abgesehen von den bänglichen Gefühlen, die Einen an solchen Stellen unwillkürlich überkommen — kamen wir auch gut genug über den wackligen Viadukt in der Desplaines Straße. Eine erste Stockung trat an der Stelle ein, wo die Milwaukee Avenue, die Halsted Straße und jener Fahrweg einander kreuzen, den man aus unerfindlichen Gründen westlich von Milwaukee Avenue Grand Avenue nennt, während er östlich davon Indiana Straße heißt. Einige Last- und Straßenbahnwagen schienen sich dort in einander verfahren zu haben — „verheddert“ würde man bei uns in Hinterpommern sagen. Aber der Knäuel wurde glücklich entwirrt, und wir rollten sachte weiter bis zur Chicago-Avenue. Dort hielt unser Zug an, und da einige Minuten vergingen, ohne daß er sich wieder in Bewegung setzte, stieg ich aus, um nachzusehen, was es gäbe — daß den Fahrgästen in solchen Fällen vom Kondukteur mitgetheilt würde, was los ist, gibt's ja nicht. Nun, es lag ein mit leeren Kisten beladener Wagen, an dem ein Hinterrad gebrochen war, quer über beide Geleise. Das Ding hatte einige Aehnlichkeit mit einer Barrikade, und es wirkte auch so. Von der Nordwestseite her hatten sich schon drei elektrische Waggons und zwei Kabelzüge vor dem Hinderniß angesammelt, auf der andern Seite häufte sich rasch ein ähnlicher Wagenpark an. Bei dem umgestürzten Wagen stand, sich in rathloser Verlegenheit hinter dem Ohr kratzend, der verunglückte Lenker desselben, ihn umringten wohl zwanzig Straßenbahn-Angestellte von den zum Stillstand gebrachten Zügen. — „Die Kisten scheinen ja leer zu sein“, erlaubte ich mir zu bemerken. — „Sind sie auch“, brummte einer von den Herren. „Dann sollte es für die Versammelten doch nicht zu schwer sein, den Wagen mit der Ladung sänftiglich auf die Seite zu heben“, wagte ich nun, halb fragend, vorzuschlagen. Da wurde ich aber von allen Seiten g r o ß angesehen, groß und beinahe drohend. Auch unwillige Bemerkungen wurden durch meine Einmischung hervorgerufen. Da es nicht in meiner Absicht lag, mich in eine unersprießliche Debatte einzulassen, überließ ich den Leuten das Feld und — setzte meinen Weg zu Fuß fort. Ich erreichte mein drei Viertel Meilen entferntes Ziel und wickelte dort mein Geschäft ab, ehe der Straßenbahnverkehr wieder in Gang kam. — Nun überlegte ich, wie ich auf dem kürzesten Wege nach der Nordseite hinübergelangen könnte. Durch die Division Straße, das wußte ich, führt eine elektrische Bahn. Ich wußte aber auch, daß der Fahrplan für dieselbe entweder noch nicht endgiltig festgestellt ist, oder — wenn festgestellt — aus schlecht kontrolirbaren Gründen nicht eingehalten wird. Ich hatte einige Tage zuvor die Linie von der Sedgwick Straße aus benutzt, um an die Milwaukee Avenue zu gelangen, und hatte — Wartezeit eingerechnet und Umsteigen an baufälligen, für den Wagenverkehr gesperrten Brücken — anderthalb Stunden Zeit für die fünf Viertel Meilen bis zur Milwaukee Avenue gebraucht. So etwas schreckt ab. Ich sah deshalb an der Ecke mit etwelcher Besorgniß nach Westen aus, ob etwa einer von den fragwürdigen Eilwägen der Linie in Sicht sei. Zum Glück war das nicht der Fall, und ich durfte also zu Fuß gehen. Richtig kam ich denn so auch früher bis zur Halsted Straße, als mich diese merkwürdige elektrische Bahn hingebracht haben würde.— Aber noch war ich nicht am Ziele meiner Wanderung, und gerade mit den verschiedenen sogenannten Verkehrslinien in der Halsted Straße, besonders auf denen nach Norden zu, verknüpfen sich meine schmerzlichsten Erfahrungen. An der Halsted Straße auf eine „Car“ zu warten, hat eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Lotteriespiel. Mitunter kommt eine, zumeist aber ist's damit nichts, und wenn ja eine kommt, dann fährt sie sausend an dem Harrenden vorüber, weil sich Kondukteur und Kurbelhalter auf der Jagd hinter verlorener Zeit befinden, die sie „einholen“ müssen. Mit dem gewinnenden Loos, der „Car“, welche den müden Wanderer schließlich aufnimmt, ist's dann auch nichts Rechtes, und ich habe schon Manchen von Glück sagen hören, wenn er sich noch einen Platz auf dem Dach des mit entwürdigter Menschlichkeit bis zum Ueberlaufen gefüllten Vehikels erobert hatte.“ —

Ich hatte gesenkten Hauptes zugehört. Was Jener sagte, klang wie Uebertreibung, und vielleicht werden's auch manche Leser dafür halten — ich aber hatte keinen solchen Trost, und es überkam mich wie ein Schuldgefühl bei den Schilderungen, welche der Fremdling entwarf. Ich konnte ihm beim besten Willen nicht widersprechen, und so etwas schmerzt, insbesondere Einen, der von Natur leidenschaftlich gern widerspricht. — — —

„Heute nun“, fuhr der Quälgeist fort, „hatte ich in der Halsted Str. förmlich Glück. Ich brauchte in dem herniederrieselnden Regen kaum zehn Minuten zu warten, da tauchte in der Entfernung schon ein gelber Wagen auf, der sich mit großer Geschwindigkeit näherte. Da ich hinter dem ersten noch zwei andere Waggons bemerkte, wußte ich, daß der erste und der zweite Wagen nicht halten würden. Die sausten denn auch in voller Fahrt vorüber. Als aber auch der dritte nicht anhielt, war's mit meiner Geduld vorbei. Ich bin auf Reisen und habe deshalb eine Unfallversicherungskarte gelöst. So sprang ich denn, der Gefahr für Leib und Leben nicht achtend, auf das dahinrollende Gefährt, die Entrüstungsversammlung, zu welcher sich meine Leidensgenossen an der Ecke bereits organisirt hatten, hinter mir zurücklassend. Der Waggon, den ich geentert hatte, war leer, wie es auch die beiden dicht vor ihm gewesen. Auf meinen fragenden, vorwurfsvollen Blick erhielt ich vom Kondukteur die Auskunft, daß gleich hinter uns noch weitere drei oder vier Waggons kämen, die ebenfalls Zeit verloren hätten. Durch einen Achsenbruch, den in der Gegend der Van Buren Str. ein Kohlenwagen erlitten, wäre eine Verkehrsstockung von einstündiger Dauer eingetreten.“

„In der That“, nahm nun ich das Wort, „die vorgebrachten Beweise dürften genügen, wenigstens wenn sie Leuten gegenüber gebraucht werden, welche die einschlägigen Verhältnisse nicht genauer kennen und deshalb nicht wissen, daß die gerade gegenwärtig mit so unangenehmer Deutlichkeit zu Tage tretenden Mißstände doch eigentlich nur zeitweiliger Art sind.“

Der Cincinnatier grinste höhnisch: „'Et is Allens blot en Oewergang', sad de Voß, dor ward em dat Fell oewer de Ohr'n treckt.“

„Boshafte Redensarten“, wies ich diesen Einwurf zurück, „werden, so viel ich weiß, im Plattdeutschen mit einem Fremdwort: 'veniensch' gekennzeichnet; zu dem biederen plattdeutschen Wesen passen sie schlecht. — In Wirklichkeit verhält es sich so, wie ich gesagt habe. Die Verkehrsstockungen in der Halsted Str. rühren zumeist von Pflasterarbeiten her, die im Gange sind.“ —

„Jawohl, schon seit dem Monat Juni, wenn ich recht unterrichtet bin.“ —

„Bei der Länge dieser Straße, von der sich ein Cincinnatier in Folge der eigenen räumlichen Beschränktheit, die ihm den Sinn verengert, keine rechte Vorstellung zu machen vermag ist das kein Wunder. Es mag, ja vermuthlich wird's bis zum nächsten Sommer und noch länger dauern, ehe das neue Pflaster fertig wird — das sind nun einmal kleine Nachtheile, die von der Größe der Stadt unzertrennlich sind, die wir aber um dieser Größe willen gerne tragen.— Was die gesperrten Brücken in der Division Str. angeht —“

„Solche Brückenruinen soll's auch in einer ganzen Menge von anderen Straßen noch geben“, unterbrach mich der liebenswerthe Gast.

„Allerdings; wir haben eben unzählige Brücken hier, mehr selbst als in Venedig; und unter diesen vielen Brücken befinden sich ganz naturgemäß einige durch Abnutzung schadhaft gewordene. Wodurch sind sie aber abgenutzt worden? Der rege Verkehr, der Waarentransport, mit anderen Worten: die mächtige Industrie und der großartige Handel unserer Stadt haben sie so stark mitgenommen. Aber gerade in dieser Verbindung zeigt sich auch der Gemeinsinn der Bürger, der Fabrikanten und Geschäftsleute in erster Linie, im glänzendsten Lichte. Sie werden die schadhaften Brücken auf eigene Kosten ausbessern und neue herstellen lassen.“

„Doch nur, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden von der Außenwelt“, entgegnete der Andere; und weil Euer Herr Bürgermeister ihnen gesagt hat, daß auf die Stadt in dieser Hinsicht wegen gänzlichen Unvermögens in absehbarer Zeit nicht zu rechnen sei. Uebrigens werden die gemeinsinnigen Geschäftsleute — sie müßten sonst schlechte Geschäftsleute sein — doch so etwas in der Art von sicheren Schuldverschreibungen zur Deckung der 'eigenen Kosten' verlangen.“

„Das wird man ihnen auch nicht verdenken können“, suchte ich mich zu wehren. „Und was die Verkehrsfrage anbetrifft, so wird diese, so weit die Nordseite in Betracht kommt, in Bälde gänzlich gelöst sein. Im nächsten Frühjahr wird die Northwestern-Hochbahn in Betrieb gesetzt —“

„Ja, und muthmaßlich unter der Kontrolle derselben Leute, denen die Niveaubahnen gehören. Daß diese Herren gerade verzweifelte Anstrengungen machen werden, um die Kundschaft von unten nach oben abzulenken, kommt mir nicht sehr wahrscheinlich vor. Sie werden im Gegentheil vielleicht sogar ein Interesse haben, die Hochbahn vorerst durch die Bankerottmühle gehen zu lassen, und daran, daß sie die Anlage durch Hinzufügung von Querlinien ausbauen werden, ehe der wachsende Verkehr sicheren Gewinn als Folge solcher Maßregeln verspricht, ist doch schon gar nicht zu denken. Ich habe auf der Südseite ein Liedlein pfeifen hören, welches von Hoffnungen erzählt, die auf die Alley-Hochbahn gesetzt waren, und welche von der City Railway Co. durchkreuzt wurden. — Uebrigens, als ich vor einigen Monaten hierher kam, hieß es, daß die neue Gesellschaft, von der jetzt die Straßenbahnlinien der Nord- und der Westseite verwaltet werden, ganz gewaltige Verbesserungen einführen und Zugeständnisse aller Art machen würde, um sich beim Publikum in Gunst zu setzen und so bezüglich der Verlängerung der Wegerechts-Privilegien leichtes Spiel zu haben. Was ist denn inzwischen aus diesen Zusicherungen geworden? Sind auch sie bereits, wie welke Blätter, abgefallen vom Baume der Hoffnung? Hat der Herbstwind sie verweht?“

Was sollte man darauf erwidern! Aus dem Menschen sprach offenbar nur der reine Neid, ich fühlte mich deshalb berechtigt, nun auch meinerseits spitz zu werden: „Cincinnatus ist der Sage nach ein Landmann gewesen“, bemerkte ich; „die Cincinnatier sind, wie's recht und billig ist, dem Gewerbe ihres Namenspatrons treu geblieben, und wenn nicht durchweg dem Gewerbe, so doch den Anschauungen und der Lebensführung, welche mit dem Landbau verbunden zu sein pflegen. Dagegen läßt sich nichts einwenden — man muß es sogar für gut und löblich erklären, aber daß Leute vom Lande des Verständnisses für großstädtische Verhältnisse und Bedürfnisse zumeist ermangeln, läßt sich andererseits auch nicht bestreiten. — Die Union Traction Co. zeigt übrigens soeben an, daß sie auf der West- und auf der Nordseite in den nächsten Monaten 200 mehr Wagen in Dienst stellen werde, 100 ausgebesserte alte und 100 funkelnagelneue.“

Damit glaubte ich meinen Quälgeist gründlich gedämpft zu haben — aber er lachte, lachte. — —ss.

Nährende Mütter

müssen Kraft haben. Von der Kraft der Mutter hängt die künftige Gesundheit der Kinder ab. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Mutter jedes Atom von Nahrung vollständig assimilirt. Dies wird herbeigeführt, wenn Johann Hoff's Malzextrakt bei den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen getrunken wird.

Johann Hoff's

Malzextrakt

fördert den Stoffwechsel und bewirkt die ordentliche Assimilation der Nahrung. Guter Appetit und gesunder, ruhiger Schlaf sind Folgen seines Gebrauchs.

Dr. Albert Fricke von Philadelphia schreibt: „Ich habe Johann Hoff's Malzextrakt nicht nur an mir selbst, sondern auch an einer großen Anzahl meiner Patienten mit auffallendem Erfolge in Fällen von Genesung und gestörter Verdauung, an nährenden Müttern und bei allgemeiner Schwäche erprobt und gefunden, daß es ein ausgezeichnetes Mittel für den Aufbau des Systems bildet.“

Johann Hoff's

Malzextrakt.

Verleiht Kraft. Vermeidet Nachahmungen.

In Mecklenburg.

Ueber mecklenburgische Eigenthümlichkeiten liest man in der „Rostocker Zeitung“:

Wer sich in Mecklenburg ein Rittergut kauft, erwirbt damit nicht nur das Recht, auf dem Landtage als Landesvertreter die wichtigsten Staatsgesetze, die Steuern 2c. zu bewilligen oder zu verwerfen, sondern er nimmt damit zugleich auch den Einwohnern des Gutes gegenüber eine obrigkeitliche Stellung ein, er wird „Behörde“, übt als Polizeibehörde die Polizeigewalt aus, und zwar nicht nur als vom Staate Beauftragter, sondern aus eigenem Rechte. Die Gutseingesessenen zahlen ihre Staatssteuern und Abgaben auch an ihre Obrigkeit, ihre Behörde, d. h. an den Gutsherrn. Wenngleich der Gutsbesitzer die Polizeigerichtsbarkeit nur durch einen rechtsgelehrten Polizeirichter ausüben darf, so ist doch die Polizeiverwaltung und Aufsicht ihm persönlich oder seinem Stellvertreter vorbehalten. Der Gutsherr übt die Baupolizei aus, und zwar auch sich selbst gegenüber; dasselbe ist der Fall in Bezug auf die Feuerpolizei. Bei der Ausübung der letzteren hat er persönlich festzustellen oder feststellen zu lassen, ob die Versicherungssumme den Werth der versicherten Gegenstände überschreitet oder nicht. Als Inhaber der Gutspolizeigewalt, als Behörde und als Polizeiherr hat der Gutsbesitzer auch die Gesundheitspolizei auszuüben. Er hat die zur Ausführung der Gesetze, Verordnungen und Verfügungen nöthigen Anordnungen zu treffen. In allen diesen Dingen fungirt der Gutsbesitzer als „Behörde“ und ist nur der Aufsicht des Ministeriums unterstellt. Es gibt k e i n e a n d e r e I n s t a n z, keine andere Behörde in Mecklenburg, als das M i n i s t e r i u m, von welchem ein Rittergutsbesitzer Anweisungen entgegenzunehmen hat. —

Solche Verhältnisse sind nur möglich in einem Lande, das ohne die mitbeschließende Theilnahme der Volksvertretung regiert wird.

— Der Wasserfeind. — Studiosus Saufmeier (in Afrika unter Kannibalen gerathend, denen er als Mittagsmahl dienen soll, auf Aufforderung seinen letzten Wunsch noch äußernd): „Kerls, teuflische, das eine aber sag' ich und bitt' ich euch, daß ihr auf mich dann ja nur kein Wasser sauft.“

O diese Offiziersburschen!

Humoreske von C. Crome-Schwiening.

Wieviel Unheil haben sie schon angerichtet in der lustigen, lebensfrohen Leutnantswelt, diese Offiziersburschen! Wieviel Stoff haben sie geliefert für die langweiligen Kasinoabende, wieviel „Himmelschockgranatendonnerwetter“ auf ihre geschorenen, schuldigen Köpfe entladen lassen müssen.

Oberleutnant Biesedow ist eine Seele von einem Manne. Seine Kameraden schwärmen für ihn, seine Vorgesetzten schätzen ihn, seine Soldaten würden für ihn durch's Feuer gehen.

Und doch gibt es ein Wort, das diesen liebenswürdigen Offizier in den hellsten Aerger zu versetzen vermag. Das Wort heißt: Knobbe. So hieß einer seiner früheren Offiziersburschen.

Besagter Knobbe war soweit ein ganz strammer Soldat und aufmerksamer Bursche. Nur einen Fehler hatte er: er war etwas vergeßlich. Und in seiner Vergeßlichkeit hatte er Leutnant Biesedow den schlimmsten Streich seines Lebens gespielt.

Zu jener Zeit hatte sein Kompagniechef seine junge Schwägerin auf Besuch da — wie seine Gattin eine junge, lebensfrohe, flotte Münchnerin. Leutnant Biesedow war nie so oft im Hause seines Hauptmanns gesehen worden, als während jener Zeit. Man flüsterte schon von einer Verlobung der beiden, dann aber reiste die junge Münchnerin plötzlich ab und Leutnant Biesedow ging eine Weile umher wie vor den Kopf geschlagen. Vierzehn Tage später meldete sich sein Bursche zur Kompagnie zurück und von jenem Augenblick an war der Name „Knobbe“ der fürchterlichste in den Ohren seines früheren Herrn.

Zwischen all diesen Dingen gab es einen Zusammenhang. Das ahnte man. Erst jetzt habe ich ihn erfahren. Zwei unschuldige sächsische Garnisonnamen haben ein Paar auseinandergerissen, das für einander bestimmt schien.

Die Offiziere von Biesedows Regiment, das in einer großen sächsischen Garnison lag, hatten ein Liebesmahl mit Damen veranstaltet. Natürlich war das Miezerl, seines Hauptmanns junge Schwägerin, Biesedows Tischdame. Und als die Aufsätze mit dem Naschwerk kamen, mußte er eine doppelte Krachmandel erwischen. Natürlich gab's ein Vielliebchen und ebenso natürlich wußte Biesedow, daß es seine Pflicht sein werde, es zu verlieren.

Er erfüllte diese Pflicht und als er Miezerls helle Freude darüber sah, daß er verloren, wandte er sich zu ihr und flüsterte:

„Darf mein „Vielliebchen“ Ihnen Gründe von dem geben, was ich über Sie denke?“

Da war das Miezerl bis in die zarten, zierlichen Ohrläppchen hinein roth geworden und hatte lachend erwidert: „Nur, wenn Ihnen das mit einem einzigen Worte möglich ist!“

„Oh!“ hatte er lustig geantwortet, „mit einem Wort aus unserer Quartierliste sogar — mit dem Namen einer kleinen sächsischen Garnison!“

Und mit einem vielsagenden Blicke, vor dem das Mierzerl die Augen niederschlug, war er gegangen, um sein Vielliebchen einzukaufen — ein paar zierliche Alt-Meißner Nippes, die er in seine Wohnung beorderte.

Hier setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm eine seiner Karten und schrieb auf die Rückseite den Namen des Garnisonstädtchens „Oschatz“.

„Oschatz — O, Schatz!“ murmelte er dabei mit leuchtenden Augen — „verständlicher kann man ja gar nicht sein.“

Dann klingelte er dem Burschen.

„Knobbe — ich muß zum Dienst. Aber inzwischen habe ich eine Besorgung für Dich. Es muß gleich ein Paketchen kommen, auf dieses schiebst Du diese Karte hier und machst darüber einen neuen sauberen Papierumschlag. Und dann gehst Du zu Herrn Hauptmann v. Studbrock und läßt Dich bei seiner Schwägerin, Fräulein v. Berstl, melden. Verstanden? Gut. Der Dame händigst Du mit einem Kompliment vom Leutnant Biesedow das Päckchen ein — verstanden, Knobbe?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Dann mach Deine Sache gut — noch eins, räume hier auf und leg Feuer im Ofen an — ich hab' nach dem Dienst zu arbeiten!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Als der Offizier das Zimmer verlassen hatte, studirte Knobbe zunächst die hinterlassene Visitenkarte. „Oschatz?“ murmelte er — „da hat sich mei' Leutnant doch verschrieben — wir liegen ja gar nicht in Oschatz. Na mein'swegen — mir kann's egal sinn!“ Und damit begann er das Zimmer aufzuräumen, die Papierschnitzel, die auf dem Tisch und dem Fußboden zerstreut umherlagen, zu sammeln und in den Ofen zu werfen, in welchem er, wie ihm befohlen war, ein helles, lustiges Feuer angezündet hatte.

„Ei—Kreiz neine noch eemal!“ schrie er plötzlich auf und starrte erschrocken in die helllodernde Flamme. Er hatte auch guten Grund zu erschrecken; achtlos hate er die Visitenkarte seines Leutnants in der Hand behalten und mit anderen Papierspänen in den Ofen geworfen. Er fuhr mit der Hand in die Gluth hinein, aber was er hervorzog, war eitel verbranntes Papier, das zwischen seinen Fingern zu schwarzen Atomen zerfiel.

Knobbe kratzte sich wortlos den Kopf. Er kannte seinen Leutnant. War dessen Auftrag nicht bis zu seiner Rückkehr vom Dienst ausgeführt, dann entlud sich über seinem Haupte ein Donnerwetter — „nee, nee — Dunnerlitzchen nee, nur das nicht!“

Als er nachdachte, erhellten sich seine Züge. Es war ja Gott sei Dank kein Brief gewesen — nur eine Visitkarte, wie sie drüben auf dem Schreibtisch zu Dutzenden lagen. Das eine Wort auf der Rückseite — na, das konnte er auch zur Noth draufschreiben —dann merkte kein Mensch etwas von seiner Unachtsamkeit.

Aber, als er sich an den Schreibtisch setzte, malte sich die hilfloseste Verlegenheit von neuem in seinem Antlitz. Ja — welches Wort hatte doch auf der Rückseite gestanden? Ein Städte- und ein Garnisonnamen war's — aber welcher? Das war ihm rein aus dem Gedächtniß entflogen.

Knobbe rieb sich die Stirn, schlug mit der geballten Faust an sie, rannte im Zimmer umher, steckte den Kopf tief in das Sofa, und gleich darauf in des Leutnants Waschschüssel — umsonst, der entflohene Name kehrte nicht zurück.

Da klingelte es — sollte nicht schon der Leutnant — heiß und kalt ward ihm! Aber nein, es war nur das Paket aus der Meißner Porzellan-Niederlage, das für den Herrn Leutnant abgegeben wurde.

Nun wurde die Sache brennend und Knobbe gerieth in Verzweiflung. Aber, je mehr er nach dem entflohenen Namen haschte, desto mehr entwich ihm dieser.

Schweißtriefend kam endlich Knobbe zu folgender Resolution:

„Kreiz — verpippchen — 's war doch äne Garnison in der Nähe — denken m'r doch eemal ruhig un verninfdig nach— welche Garnisonen ham' m'r denn eegentlich so in d'r Neehe 'rum!“

Eine Weile sann Knobbe mit an die Nase gehaltenem Finger, dann leuchtete es in seinen Augen wieder auf. „J natierlich — das war'sch — nä, wie konnt' ich's nur vergessen!“ Und schnell stand in genau so unschönen Zügen, wie in denen seines Herrn, aber dennoch deutlich lesbar der Name auf der Rückseite der Karte. Diese unter den Kreuzbindfaden des Paketchens schieben, einen neuen Umschlag darum machen und forteilen, um es der schönen Empfängerin auszuhändigen, war das Werk eines Augenblicks.

Als am folgenden Mittag Leutnant Biesedow hochklopfenden Herzens bei seinem Hauptmann vorsprach und sich bei den Damen melden ließ, empfing er die Antwort, die Damen ließen bedauern, ihn jetzt nicht empfangen zu können. Bestürzt ging der Offizier davon, als er aber am nächsten Morgen hörte, Fräulein von Berstl sei plötzlich abgereist, drohte ihm das Herz stillzustehen. Sie hatte also mit ihm gespielt und war der zart angedeuteten Aeußerung seiner Gefühle ausgewichen — für immer.

„Was haben Sie denn mit meiner kleinen Schwägerin gehabt, lieber Biesedow?“ fragte ihn nach einer Reihe von Tagen der Hauptmann. „Sie ist ja im Groll über Sie abgereist. — A propos heute kam von ihr ein Paketchen an meine Frau, mit der Bitte, Ihnen das zu übermitteln. Ich lasse es in Ihre Wohnung besorgen. 'Morgen lieber Biesedow.“

In unruhiger Erregung wartete Biesedow in seiner Wohnung das Eintreffen des Paketchens ab. Es enthielt seine Nippes und Karte, aber als er diese umwandte, grinste ihm statt des Wortes „Oschatz“ in steilen ungelenken Buchstaben das Wort — „Wurzen“ entgegen.

Also als „eine Wurzen“, als eine unschöne, nicht begehrenswerthe Persönlichkeit hatte sie sich von ihm betrachtet geglaubt. — — — Biesedow raste!

Die folgende halbe Stunde war peinlich für den guten Knobbe. Am anderen Morgen meldete er sich zur Kompagnie zurück.

— Bedenkliche Protzerei. — Verkäuferin: Vielleicht noch ein Kragenschoner gefällig für den Herrn Sohn?“ — Vater: „Kragenschoner? Mein Sohn kann anziehen alle acht Tage einen neuen Kragen, wen er will.“

Schwere, schwarze reinwollene Männer-Socken — werth 25c— so weit der Vorrath reicht, das Paar **15c**	**LION STORE** W. A. WIEBOLDT & CO. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.	Garnirte Filz-Tams für Damen (Promenaden-Hüte), mit Braid besetzt, in allen Farben — 1.48 werth, so lange der Vorrath reicht, nur **48c**

Das Knaben-Kleider-Dept. . . .

bringt die **größten** Opfer am

Montag.

P a r t i e **1** — Doppelknöpfige Reefer-Anzüge für Knaben, von durchaus reinwollenen Stoffen gemacht, mit großem Matrosen-Kragen, garnirt mit wollenem Braid; Größen 3 bis 7 Jahre, gut $2.50 werth, Montag, nur **1.50**

P a r t i e **2** — Doppelknöpfige Anzüge für Knaben (bestehend aus zwei Stücken), von schwerem niedlich karrirten Union Cassimere gemacht, Größen 8 bis 15 Jahre, werth 3.00, für diesen Verkauf nur **1.98**

P a r t i e **3** — „Little Fellows“ Vestee-Anzüge, v. schwerem reinwoll. Cassimere gemacht, in den neuesten Herbstmustern, Alter 3 bis 8 Jahre, Montag nur . . . **1.98**

P a r t i e **4** — Blaue Chinchilla Reefer-Röcke für Knaben, mit großem Matrosen- oder Sturm-Kragen und wollenem Plaid gefüttert, gut 2.00 werth, für diesen Verkauf nur **1.25**

P a r t i e **5** — Ueberröcke für Knaben, von importirtem Covert Tuch gemacht, mit Sammetkragen; ein perfekt passendes Kleidungsstück, Größen 6 bis 16 Jahre, werth 7.00, Montag nur . . . **5.50**

Kleider- und Seidenstoffe: extra billig.

40 Zollbreite Crepons, schwarz, gut 88c werth, Montag per Yard **50c**

Speziell um 8:30 Vorm.

18 Stücke 42 Zoll breite Novelty Kleiderstoffe in den neuesten Herbstmustern, werth 1.25, per Yard **85c**

Yardbreite seiden-appretirte Henriettes in schwarz und all den neuesten Schattirungen — 39c werth — Montag per Yard . . . **28c**

Eine Partie von schwarz gemusterten Mohair-Kleiderstoffen, gute 75c Werthe, um damit aufzuräumen, per Yard **45c**

Gemusterte kolorirte seidenschillernde Effekte — werth 75c — Montag, per Yard **50c**

Seidene Taffetas in schwarz und all den neuesten Schattirungen — ein Bargain — Montag per Yard **75c**

Jackets und Capes.

Reinwollene Kersey-Jackets für Damen, durchweg mit Nearsilk gefüttert und Nähte mit Streifen besetzt — ein Bargain zu **4.98**

Jackets für Mädchen, von reinwollenem rothen und blauen Beaver gemacht — mit großem Cape, garnirt mit Braid, Größe 4 bis 12 Jahre, Montag nur . . . **2.38**

Doppelte Capes für Damen, von reinwollenem Beaver gemacht, garnirt mit Braid und Sammet, $3 werth, um damit aufzuräumen zu **98c**

Muslin-Hosen

Für Damen, gemacht von „Fruit of the Loom“-Muslin, immer für 25c verkauft, um damit aufzuräumen, Montag nur **18c**

Kurze Mäntel

Für Babies, von reinwollenem Eiderdaun gemacht, hübsch garnirt mit Braid und Angora-Pelz, völlig $3.25 werth Montag nur **1.35**

Cardigan-Jackets u. Hemden.

Wollene Jacken f. Männer—Größen 40 **$1**, Nr. 42 **$1.25**, Nr. 44 . . . . . . **1.50**

Schwere blaue Flanell-Arbeitshemden für Männer — alles volle Größen — 75c Werth, nur **48c**

Weiße gebügelte Hemden für Knaben, guter 48c Werth (etwas beschmutzt) — nur **17c**

Domestics.

Speziell von 8 bis 9 Uhr Vorm.

5000 Yards Fabrik-Rester von besten amerikanischen Kattunen, alles gute Längen, in hellen und dunklen Farben, die 7c Qualität, per Yard . . . . . $2\frac{1}{2}$**c**

Bestes 8-4 gebleichtes Betttuchzeug in Längen von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Yards, die 25c Sorte, per Yard **14c**

Oeltuch = Tischdecken, $1\frac{1}{2}$ Yards im Quadrat, Stück nur **15c**

Schwere fließgefütterte Blankets, in grau und lohfarbig, die 10-4 Größe, werth 75c, doppelt **40c** und einfach nur **20c**

6 Kisten schwere reinwollene Californische Blankets, in weiß, lohfarbig und grau, mit fancy Borte, gute $4.00 werth, Montag nur **2.95**

450 fancy bestickte „Pillow Shams“, gekauft zum halben Preise, etliche derselben 1.25 werth, Eure Auswahl Montag nur **58c**

Beste Schürzen-Ginghams, in rosa, blau und braun karrirt, werth 6c, Montag per Yard **4c**

Warmes Unterzeug—

Extra speziell.

Schwere, reinwollene, Derby gerippte Unterhosen für Männer, mit Perlmutterknöpfen und seidener Litze eingefaßt, alle Größen, immer für $1.00 verkauft, Montag nur **68c**

Schwer gerippte, fließgefütterte Leibchen für Damen, nur **12c**

Schwere reinwollene (Kameelshaar und Naturwolle) Leibchen und Hosen für Damen, nur **58c**

Schwere, reinwollene fließgefütterte Unterhemden und Hosen für Knaben, Größen 24 bis 34, 38c werth, Montag **25c**

Schuhe und Slippers.

Hausslippers für Damen, vom besten dunkelblauen Beaver gemacht — mit rothem Flanell gefüttert — in Chicago fabrizirte Waaren — in allen Größen — Schuhstore-Preis 1.25 — unser Preis per Paar **1.00**

Veal kalblederne Schnürschuhe für Jünglinge — durchaus solid, Größen 12 bis 2, Schuhstore-Preis 1.25 — unser Preis per Paar **89c**

Schwarze Dongola Knöpfschuhe für Kinder, mit Flanell gefüttert und handgewendete Sohlen, — Größen 5 bis 8. Schubladen-Preis 75c, unser Preis, per Paar **58c**

Für den Waschtag.

No. 8 Waschkesseln, mit kupfernem Boden, nur **50c**

Starke neue Weiden-Wäschekörbe, nur **25c**

„Lexington“ Holz-Gestell Wäsche-Wringers mit guten Gummi-Walzen, nur— **1.50**

$5\frac{1}{2}$ Fuß lange starke Bügelbretter, nur **25c**

No. 3 eckige „Western“ Waschmaschinen, nur **3.00**

„Best on Earth“, hochfeine, nickelplattirte Sad-Bügeleisen, 3 Eisen, Griff und Untersatz, $1.50 werth, Montag nur **98c**

Groceries.

Feinste Elgin Creamery-Butter, p. Pfd. $23\frac{1}{2}$c

Extra feiner amerikanischer Käse, per Pfd. **15c**

Hetzels feine Frankfurter Wurst, p. Pfd. . . **8c**

Santos Kaffee, feinste Qualität, per Pfund . . . . $12\frac{1}{2}$**c**

Unser „spezieller“ Java-Kaffee, ein regulärer 25c Kaffee, per Pfd **19c**

Lion Brand gerollter Hafer, an Süßigkeit und Reinheit läßt er nichts zu wünschen übrig, 2 Pfd.-Packet . . . . . . $7\frac{1}{2}$**c**

Liberty Bäckerei beste Soda Crackers, p. Pfd. . **5c**

„Vermilion“ feinstes Zuckerkorn, per Kanne **7c**

Wieboldts Familien-Seife, die beste die gemacht wird, per Stück . . . . $3\frac{1}{2}$**c**

Mt. Hamilton feiner alter Claret-Wein, per Gallone **47c**

$3.00 Kohlen. $3.25

Indiana Nut	$3.00
Indiana Lump	$3.25
Virginia Lump	$3.50
Hocking oder B. & O. Lump . . .	$4.00

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.

Sendet Aufträge an

E. Puttkammer,

Zimmer 304 Schiller Building, 103 E. Randolph Str.

Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt. Telephon Main 818.

aug18,bw tgl&son

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,sa,bw

$60,000

auf Chicago Grundeigenthum **zu verleihen.**
Keine Kommission.

J. H. Kraemer & Son, 93—5. Ave., Staatsztg.-Gbde.

28ok,sasomo,1M

Greenebaum Sons,

BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. aug,dibdoson,bw

PRIVAT **GELD 5%** und $5\frac{1}{2}$% ohne Kommission $500 und aufw.

C. C. Boon,
70 Dearborn Strasse.
Zimmer 1—Phone Centr. 227.

3ol,1mo&son

J. S. Lowitz,

99 CLARK STR.,

gegenüber dem Courthouse.

Zwischendeck und Kajüte nach

Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.

Dampferfahrten von New York:

Dienstag, 31. Okt.: „Kaiser Wilhelm der Große“, Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 1. Nov.: „Noordland“ . . nach Antwerpen.
Donnerstag, 2. Nov.: „Darmstadt“ . . . nach Bremen.
Donnerstag, 2. Nov.: „La Touraine“, Expreß, nach Havre.
Samstag, 4. Nov.: „Rotterdam“, Expreß, nach Rotterdam.
Samstag, 4. Nov.: „Aug. Victoria“, Expreß, nach Hamburg.
Dienstag, 7. Nov.: „Lahn“, Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 8. Nov.: „Friesland“ . . nach Antwerpen.
Donnerstag, 9. Nov.: „Kaiser Friedrich“, Expreß, nach Hamburg.

Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.

Vollmachten notariell und konsularisch.

Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
Auskunft gratis.

Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.

Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ma*,jon

K. W. KEMPF,

84 La Salle Str.

Schiffskarten

zu billigsten Preisen.
Vertreter aller Linien nach Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris etc.

Excursionen
Pariser Weltausstellung
Kajüten-Anmeldungen entgegen genommen.

Eisenbahnbillette,

Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.
Spezialität.

Vollmachten, notariell und konsularisch.

Erbschaften, voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt
2 Millionen Dollars Erbschaften besorgt
Oeffentliches Notariat.

wendet Euch direkt an
Konsulent **K. W. KEMPF.**
Deutsches Konsular- und Rechtsberau.
84 LaSalle Strasse
Sonntags offen bis 12 Uhr. tg,bw

ARTHUR BOENERT,

92 La Salle Str.

Schiffskarten nach und von Europa **Billig!**

Eisenbahnbillette,
Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen
Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,jo
92 LA SALLE STR.

FRED KRESSMANN & BRO.,

Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 899.

Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.

Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17sep,son,3m

Vertrauliche Auskünfte u. Rath

absolut frei gegeben über Vermögens-, Geschäfts-, Familien- und Privat-Verhältnisse jeder Art, auch sonstige Vertrauenssachen besorgt, gewissenhaft und verschwiegen. — Löhne und sonstige Schulden prompt kollektirt an allen Plätzen.

S. Zuckermann, jr., Deutscher Rechtsanwalt und Notar

Zimmer 400, Ashland Block, Nord-Ost-Ecke Clark und Randolph Str. okt28,tg&jo

Für die Küche.

— **Süddeutsche Kartoffelsuppe.** Die Kartoffeln werden gekocht, abgegossen und fein gestampft. Unterdeß kocht man Poree in einem besonderen Töpfchen, auch werden dünne Weck- oder Weißbrodschnitten in Butter gelb gebraten und so viel kochendes Wasser zu den gestampften Kartoffeln, Poree und Weißbrodschnitten gegossen, als zur Suppe nothwendig ist. Etwas Fleichextrakt ist ein empfehlenswerther Zusatz.

— **Hecht-Fricassee.** Man gibt ein reichliches Stück frische Butter in eine irdene Schüssel, legt den wohlgereinigten, in Stücke geschnittenen Hecht hinein, gibt weißen Wein, einige Zitronenscheiben, woraus die Kerne genommen sind, feingehackte Sardellen und Salz dazu und streut feingestoßenen Zwieback oder altes geriebenes Weißbrod darüber, läßt ihn fest zugedeckt ¼ Stunde oder so lange dämpfen, bis er gar ist, richtet ihn an, rührt einige Eßlöffel dicke saure Sahne zu der Sauce und gießt solche über den Fisch. Reis wird als Rand um das Fricassee angerichtet.

— **Kaninchenfricassee** (weißes Ragout). Das Kaninchen wird in ansehnliche Stücke getheilt, Kopf, Hals, Lunge und Leber bleiben zurück, und das Fleisch wird gewaschen. Dann lasse man ein reichliches Stück Butter gelb werden, einen stark gehäuften Eßlöffel Mehl darin gelblich schwitzen, lege das Fleisch mit zwei feingewürfelten Zwiebeln und Salz hinein und lasse es auf beiden Seiten eine Weise schmoren. Dann gieße man so viel kochendes Wasser, als Sauce erwünscht ist, hinzu, gebe wo möglich Chamignons hinein und lasse das Fleisch nicht zu weich kochen. Möchte die Sauce nicht sämig genug sein, so kann man durch einen ganz fein gestoßenen Zwieback leicht nachhelfen, auch rühre man etwas feingeriebene Muskat hinzu, so daß die Sauce einen feinen Geschmack erhalte. — Wünscht man das Fricassee mit Klößchen, so koche man Klößchen von Kaninchenfleisch, oder von Rindfleisch, oder Marktlößchen allein und lege sie beim Anrichten zwischendurch und ringsum.

— **Kalbsmilch nach Villeroi.** Zwei blanchirte Kalbsmidder dämpft man in einer kräftigen Fleischbrühe gar, aber nicht zu weich, läßt sie erkalten und schneidet sie in Scheiben. Einen Theil, etwa die Hälfte, der Fleischbrühe verkocht man mit einer hellen Mehlschwitze zu einer dicken Sauce, die man mit Weißwein oder Zitronensaft schärft und mit mehreren Eidottern abzieht. In dieser Sauce taucht man die Kalbsmilchscheiben, läßt den Ueberzug starr werden, wendet die Scheiben in zerschlagenem Ei und geriebenem Zwieback, bäckt sie in heißem Schmalz, verziert die Schüssel mit Petersilie und gibt diese Scheiben als Voressen nach der Suppe oder als Beilage zu feinen Gemüsen wie Spargel.

— **Gestovter Sellerie.** Die gut gereinigten Knollen werden in 4—8 Theile geschnitten, abgekocht und mit Fleischextraktbouillon, wodurch der Sellerie neben einem kräftigen Geschmack die gewünschte gelb-bräunliche Farbe erhält, nebst Butter, Salz und Muskatnuß durchgestovt und zuletzt die Brühe mit etwas Kartoffelmehl oder Stärke sämig gemacht. Zeit des Kochens 1½ Stunden.

Beilagen: Gefüllte Kalbsbrust, gedämpfte Kalbsrippen, Filet, Rouladen, gebackene Kalbsmidder, feine Frikadellen, gebratene Ochsenzunge, gesalzene Zunge, Bratwurst, Krusteln nach der Mode, Koteletts aller Art.

— **Filetbraten auf englische Art** (Zu empfehlen). Nachdem der Mürbebraten geklopft, Haut und Fett entfernt, mit feingemachtem Salz und etwas Pfeffer eingerieben, wird reichlich Butter in einer sauberen Bratpfanne auf dem Feuer sehr heiß gemacht, das Filet hineingelegt und bei guter Hitze unter stetem Begießen 15 Minuten offen gebraten und sogleich auf eine heiß gemachte Schüssel angerichtet. Die Sauce wird mit etwas kaltem Wasser zusammengerührt und zum Braten gereicht. Wünscht man derselben einen Geschmack von frischen Champignons zu geben, so können solche, gut gereinigt und gröblich gehackt ohne weiteres einige Augenblicke in der Pfanne durchgeschmort werden. Alsdann läßt man eine Kleinigkeit Mehl darin anziehen und rührt etwas Wasser, auch nach Belieben einen Eßlöffel dicke Sahne hinzu. Um die Sauce kräftiger zu machen, mische man etwas Fleischextrakt durch, welcher messerspitzenweise angewandt wird. Ist das Gemüse um das Filet zierlich angerichtet, so wird die Sauce, die man mit noch etwas Sahne zusammenrührt und, wenn es nöthig wäre, mit etwas Fleischextrakt kräftigt, durch ein Sieb über den Braten angerichtet.

— **Zitronen-Aepfeltorte von Blätter- oder Mürbteig.** 12—14 geriebene saure Aepfel, 8 Eidotter, 8 Eßlöffel geschmolzene Butter, 6 Löffel gestoßener Zucker, Saft von 2 Zitronen, von einer die abgeriebene Schale. Dies alles wird untereinander gerührt, mit dem Schaum dieser Eier vermischt, auf einem mit Zwieback bestreuten Blätterteig gestrichen und bei 34 Grad Hitze gebacken. Damit die Torte nicht bräunlich werde, lege man zeitig einen Bogen Papier darüber.

— **Holzapfel-Gelée.** Die Aepfel werden sauber gewaschen, dann mit Wasser bedeckt und gekocht bis sie weich sind, worauf man sie in einen losen Beutel gibt, und über Nacht aufhängt, so daß der Saft ablaufen kann. Zu einem Pfund Saft wird ein Pfund Zucker gegeben, und wird dies dann etwa 20 Minuten gekocht. Vanille oder Arrak kann als Würze zugegeben werden, doch wenn man die eigentlichen Holzäpfel gebraucht, nicht die kultivirten „Siberian Crabapples", so sollte man dem eigenthümlichen pikanten Aroma dieser wilden Frucht kein anderes Gewürz hinzufügen.

Die Schlacht bei Dorking.

Von Dr. Albert Pfister, Generalmajor z. D.*)

Ein Schlachtenjubiläum? Vielleicht; wenn man nur genau wüßte, wann eigentlich die Schlacht bei Dorking geschlagen worden ist, oder vielmehr, wann sie geschlagen werden wird. Vor ungefähr 25 Jahren, als heilsamer Schrecken vor den Preußen und übrigen Deutschen noch in allen Gliedern saß, da erfand, nicht ohne Geist, ein Engländer die Schlacht bei Dorking. Er nahm an, das 20. Jahrhundert sei über die Menschheit heraufgezogen und in irgend einem Jahre des neuen Jahrhunderts sitze der Erzähler in behaglicher Stube auf seinem Landsitz in England. Den lauschenden Zuhörern beginne er zu berichten, wie es um die Wende des Jahrhunderts in England ausgesehen habe und wie es zur Schlacht bei Dorking und infolge davon zur Vernichtung englischer Freiheit und Wohlfahrt habe kommen können. „Es war," so spricht der greise Berichterstatter, zu den aufhorchenden Kindern und Enkeln, „einst eine eigenthümliche Zeit in England; sorglos lebte man in den Tag hinein, Jeder ging seinem Vortheil und seinem Erwerb nach; wo ein Schwacher sich muckste, da schlug man ihn zu Boden, den Starken aber ging man aus dem Wege. Diese eigenthümliche Art von Politik rief Spannungen mit dem Festland hervor, namentlich mit dem neuen preußisch-deutschen Reiche. Wir hatten es damals glücklich so weit gebracht, daß wir ohne jeglichen Bundesgenossen und Freund dastanden. Aber die Regierung ordnete sofort eine Vermehrung der Armee um 10,357 Mann an; warum gerade um diese Ziffer, ist niemals entdeckt worden; man nagelte und zimmerte an den Schiffen. Da kam es zum Bruch; der Krieg war da; unsre Kriegsflotte war zufällig über das ganze Erdenrund zerstreut, die Handelsflotten und unsre Kolonien zu schützen der bösen Kaper und anderer Befürchtungen halber. So konnte es geschehen, daß die Feinde an der Südküste Englands landeten; mit einer Ordnung und einer Schnelligkeit, wie man es nie gesehen, stiegen sie aus ihren Schiffen und marschirten geradeswegs auf London zu. Ihr könnt euch das Rennen und Hasten denken, das nun im ganzen Lande begann. Südlich von London, auf einer mäßigen Bodenwelle, liegt Dorking; hier sammelten sich Tausende von Freiwilligen und was von der Armee gerade zur Stelle gebracht werden konnte; irgend Jemand übernahm auch den Oberbefehl und man erwartete den Feind. Er mußte ja bei seinem Marsch gegen London gerade auf die kleine Höhe von Dorking stoßen. Richtig, da rückt der Feind heran; lange, dünne Linien bewegen sich vom Horizont her; einzelne machen Halt, andere marschiren weiter. Die ganze feindliche Armee sah sich an wie ein mit tausendfachem Leben begabtes Wesen mit unzähligen Armen und Beinen, Augen und Fühlern. Man sah es kommen; das unheimliche, überall krabbelnde und marschirende Wesen suchte uns zu packen, wo wir es nicht vermutheten. Da hatten wir es; der Führer unsrer Feinde, die Seele, die bewegende Kraft dieser tausend Arme und Beine und Fühler, wußte den Punkt herauszufinden, auf den alles ankam. Dorthin richtete er seine ernstlichen Angriffe, während er uns auf der anderen Seite nur foppte und zum Narren hielt. Bald sahen wir uns umgangen, abgeschnitten, Tausende fielen oder kamen in feindliche Gefangenschaft. Rathlos lief alles auseinander; denn auf den Falle waren wir nicht vorgesehen, daß wir so grausam geschlagen werden konnten. Jeder weitere Widerstand wäre Tollheit gewesen. Städte und Dörfer standen den Feinden offen." Der Erzähler holte tief Athem und fuhr fort: „Ja merkt es euch: wir waren in selbstgefälliger Sicherheit eingeschlafen; die Feinde aber gingen vor, so energisch, so systematisch, wie eine Maschine arbeitet. Da fand sich nirgends Rathlosigkeit, Hasten und Rennen, alles war vorgedacht. Sie standen aufmarschirt auf den freien Plätzen in London und holten sich ihre Bedürfnisse aus den benachbarten Magazinen. Dem widersetzte ich mich; denn seht, damals war ich noch ein rüstiger, junger Bursche. Ohne eine Miene zu verziehen, wies mich in gutem Englisch ein junger deutscher Offizier zurecht, und in derselben vornehm ruhigen Haltung befahl er seinen Leuten, mich zu arretiren. So kam ich in's Gefängniß; das ganze Land aber mußte sich den Anordnungen der Fremden fügen und das übrige wißt ihr."

Es mag nützlich sein, sich gerade in unsern Tagen die Schlacht bei Dorking oder vielmehr den Traum von der Schlacht bei Dorking in's Gedächtniß zurückzurufen, in unsern Tagen, da nicht nur keine Besorgniß wegen Erhaltung des Besitzstandes in England besteht, sondern sich vielmehr der begehrlichste und rücksichtsloseste Landhunger geltend macht. „Die Eifersucht auf das Glück Anderer ist der Grundzug im Charakter der Engländer", hat vor bald 200 Jahren Montesquieu gesagt. Dieser Grundzug hat sich in der Zwischenzeit noch weitergebildet und verschärft. Um was es sich handelt, das ist ganz einfach: möglichst viel von der Erdoberfläche in Besitz zu nehmen; so meint Cecil Rhodes, der Unruhstifter in Südafrika. Unerträglich werde die Lage, führt er weiter aus; einer sträflichen Ueberhebung und Verstocktheit machen sich die Buren schuldig, wenn sie es unternehmen, ihre selbstständigen Republiken aufrechtzuerhalten und sich nicht willig dem englischen Joch beugen. Lauten Beifall hat man in ganz England gerufen, als vor wenigen Jahren der Versuch gemacht wurde, die widerspenstigen Republikaner meuchlings im Schlaf zu überfallen; lauter Beifall gibt heute sich kund, sobald man erfährt, daß ein neues Glied in die Sklavenkette eingeschmiedet worden ist, mit der man die Freiheitskämpfer in Afrika endlich zu knebeln gedenkt. Es ist das eine Knechtungsbegier, welche nicht aus tiefgewurzelter Feindschaft sich herschreibt, sondern ihren Ursprung in dem naiven Glauben hat, daß jede werthvolle Erdscholle ganz selbstverständlich der englischen Herrschaft zu verfallen habe, sobald deren Besitzer nicht aus eigener Kraft oder durch fremde Unterstützung ihre Unabhängigkeit zu erhalten verstehen. Ein vergebliches Bemühen scheint es zu sein, die Engländer belehren zu wollen, daß auch Schwache das Recht haben, sich in nationaler Eigenart, nach selbstgeschaffenen Gesetzen in gesicherter Umhegung zu regieren. Vergeblich scheint auch auf den ersten Blick das Bemühen des kleinen Burenvolks in Südafrika zu sein, sich seine Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren in dem Toben ringsum, in dem Verdrehen und Verschieben alles dessen, was die Regierung der Republik anordnet. Und doch, all das überlaute Schreien und Lärmen, das Toben, Schimpfen, Lügen und Verdrehen wird von der tonangebenden englischen Presse nur angewandt, um sich selbst einzureden, man befinde sich im Recht, um das, was man in innerster Seele leise mahnen hört, zu übertäuben, um den Respekt vor der Freiheit, den Abscheu vor dem Schmieden von Sklavenketten nicht aufkommen zu lassen. Heute dürften bei einem Angriff der Engländer auf die Südafrikanische Republik noch andere Faktoren mitsprechen als vor etlichen Jahren, da es galt, durch rasch zusammengeraffte Burenschützen den Einfall der englischen Freibeuter zurückzuschlagen. Wie zahlreich die Kämpfer für die Freiheit der Südafrikanischen Republik in's Feld rücken können, ist nicht ganz leicht zu bestimmen. Bei Krügersdorp waren es im Januar 1896 nur wenige Hundert, welche Jamesons Räuberbande gefangen nahmen. Aus den nächstgelegenen Dörfern und Höfen waren eben die Landleute rasch zu Pferde gestiegen und im Galopp zur Stelle geeilt. „Ei Pieter", rief man einem stämmigen Farmer zu, „du kommst ja ohne Rock und Weste." „Natürlich," gab Pieter zurück, „ich war auf dem Felde, da kam die Nachricht von fremden Räubern; ich konnte gerade noch das Abendgebet mit den Meinen sprechen, warf die Büchse um, stieg zu Pferde und da bin ich." Bei diesen Worten war er auch schon aus dem Sattel gesprungen, suchte sich einen Felsblock zur Deckung und begann zu feuern. Am nächsten Tag aber sollen schon 8000 Buren in voller Waffenrüstung mit zahlreicher Artillerie zur Stelle gewesen sein. Das Aufgebot aller Waffenfähigen besteht zumeist aus reitenden Scharfschützen, ist nach alten Gesetzen organisirt, aber mit den modernsten Waffen versehen. Im Ganzen mag das Volk der Südafrikanischen Republik, Transvaal, 30,000 Mann in's Feld stellen; mit 20,000 rückt der Landsturm des Oranje-Freistaats aus. Das sind unbedeutende Zahlen für unsre heutigen Begriffe, allein in Südafrika bedeuten schon 1000 abgehärtete weiße Männer etwas, wenn sie entschlossen sind, Mann für Mann den Tod für das Vaterland, für die Freiheit zu sterben.

Als vor mehr denn 100 Jahren die Kolonien in Nordamerika sich erhoben, als sie nicht länger Knechte und gezwungene Abnehmer der englischen Fabrikate sein wollten, da hatten es die Engländer gar bequem, sie kauften sich deutsche Soldaten, Hessen, Braunschweiger u. A., sandten Waffen, Munition und Führer zu den Rothhäuten und veranlaßten diese, in die Kolonien einzufallen und die Farmen der Amerikaner zu zerstören. Und bei der Erinnerung an dies Vorgehen steigt ein gewaltiger Schatten aus dem Grabe auf. Die Szene ist im englischen Parlament; es handelt sich um die Bewaffnung der Indianer, um die Entfesselung der Wilden gegen die ihre Freiheit suchenden Kolonisten. Da erhebt sich Pitt, der Vater, in einem seiner mächtigsten Zornesausbrüche: „Und diese Beschimpfung wollt ihr England anthun; diese entsetzlichen Höllenhunde eines unmenschlichen Kriegs wollt ihr gegen protestantische Brüder hetzen, gegen ehemalige Bekannte und Verwandte?" Das heute in England lebende Geschlecht wird sich über die Mahnungen des alten Pitt wohl leicht wegsetzen. Ihm genügt es, denjenigen zum allgemeinen Landesfeind zu erklären, der eine Scholle besitzt, die man selbst für alle Welt gern haben möchte.

Wann die Schlacht bei Dorking geschlagen werden wird und wo? Jede rechtschaffene Schlacht zerfällt ja stets in drei Theile: in die Einleitung, wenn die Vorposten sich berühren; in die Durchführung, wenn die Massen aufeinanderstoßen und endlich in den Schluß, wenn die Reserven die Entscheidung bringen. Bei Ereignissen, welche das Schicksal einer Nation auf Jahrhunderte hinaus bestimmen, mögen die verschiedenen Phasen einer Entscheidungsschlacht durch jahrelange Zwischenräume getrennt sein. So ist es denkbar, daß in Kurzem die Einleitung zur Schlacht bei Dorking in Südafrika geschlagen wird, während Durchführung und Schluß sammt Entscheidung auf anderen Kriegsschauplätzen erst in Jahren nachfolgen.

Es ist ein eigenthümliches Schauspiel, das geboten wird durch das Herumzerren zwischen zwei Staaten, von denen eine rege Phantasie den einen mit fast unbegrenzten Machtmitteln ausstattet, während alle Waffenfähigen des anderen Staates, der Südafrikanischen Republik, vereinigt an der Grenze stehen, vom 15jährigen Jungen bis zum 60jährigen Greise, Gewehr im Arm, um den vaterländischen Boden gegen jede Vergewaltigung zu schützen. Und das Bild wechselt, namentlich das von England gebotene. Bald scheint es, eine übermächtige Geldaristokratie, welche nicht gewohnt ist, ein Hinderniß auf ihrem Wege zu finden, sei entschlossen, das trotzige Burenvolk mit Weib und Kind zu zermalmen, es vollständig unter die Füße zu treten. Kurz darauf wird zum Beschluß erhoben: der Faden der Geduld müsse wieder verlängert werden, um den Buren die Umkehr zu ermöglichen. Es ist dieselbe Erscheinung, die sich auch schon in dem Verhalten Deutschland gegenüber gezeigt hat. Heute donnert die englische Presse gegen die Unersättlichkeit des Deutschen Reiches und schließt mit den Worten: Ceterum censeo, Germaniam esse delendam. Schon morgen aber ändert sich der Ton, und die englische Politik fließt über von gönnerhaftem Wohlwollen, mit sauersüßem Lächeln wirbt sie sogar um die Freundschaft Deutschlands. So kommt es, daß auch komisches Zwischenspiel nicht fehlt. Deutlich klingt es aus den englischen Kriegsfanfaren heraus: „Ja, wie lange soll es denn dauern, bis diese harten Köpfe begreifen, bis diese Herzen der Buren sich einschüchtern lassen? Haben wir denn noch nicht genug leistet mit Drohungen, Brutalitäten, Renommistereien? Da erzählen wir wochenlang, wie wir uns rüsten, wie wir Esel, Maulthiere, Zugochsen in Neapel kaufen, wie wir täglich 1000 Patronenkisten absenden, wie wir eine stattliche Reihe von Bataillonen, Batterien und Schwadronen in England und Indien bereit halten, nach Südafrika abzugehen. Wie lange soll denn dies Berichten noch dauern, wie lange soll man warten, bis diese widerhaarigen Buren zu Kreuze kriechen?" Und die „Times" führen aus: In diesem Kriege müsse Alles extra gut und vorsichtig vorgesehen werden; vom ersten Tage müsse man mit Uebermacht auftreten, kein einziger Fehlschlag dürfe geschehen, Alles müsse mit einem Male geendigt sein. Es liegt darin keine allzu tiefgründende Weisheit; denn die Kriegsvorbereitungen haben zu allen Zeiten und überall ähnliche freundliche Ziele im Auge gehabt. Auch scheint es, als ob die Gefühle des englischen Volkes nicht vollständig zusammenklängen mit dem lärmenden Treiben der Jingo-Presse, als ob in gewissen Lebenskreisen, die außerhalb der Geldaristokratie stehen, sich andere Empfindungen geltend machten. Es ist das anzunehmen zur Ehre des englischen Namens, zur Ehre insbesondere auch einer anderen Aristokratie, als die jetzt herrschende es ist, einer Aristokratie, von der ehemals erleuchtende Ideen ausgingen, welche die Freiheit auf der ganzen Erde förderten, Recht und Menschenwürde. Aber in Einem sind wohl alle Engländer sich heute gleich, in der Vorstellung nämlich, wie es denn möglich sein könne, außerhalb des englischen Gedankens, außerhalb der englischen Machtsphäre auf selbstgesuchten Wegen sein Glück zu finden., Die widerspruchslose Unterwerfung unter das weltherrschende englische Machtgebot hat natürlich auch ihre schätzbaren Fleischtöpfe. Die treugehorsamste Devotion von Canada und Australien legt Zeugniß dafür ab. Und noch ein Anderes kommt dazu: die englische Geldaristokratie hat den Maßstab für die Einschätzung der Widerstandskraft eines Volkes vollständig verloren, dessen Vorkämpfer mit heiterer Zuversicht dem Tode für's Vaterland entgegengehen.

Denkart und Körperbildung haben sich bei den südafrikanischen Buren so entwickelt, wie sie herauswachsen mußten aus der Eigenart des Bodens und der Lebensweise. Ursprünglich saßen sie unbelästigt an der Südspitze von Afrika. Zu Anfang dieses Jahrhunderts kamen die Engländer, manches Neue mit sich bringend. Eiem teutonischen Zuge folgend, suchten sich die aus holländischem und niederdeutschem Blut stammenden Buren dem neuen Zwange zu entziehen und zogen nordwärts in bisher unbekannte Ferne, um dort ihre Sitze zu gründen, möglichst weit weg von dem jedes Detail anordnenden Wesen der Engländer, von dem schnüffelnden Steuereintreiber und anderen staatlichen Unbequemlichkeiten. Sie fanden ihr Land, und wieder im Zwange urteutonischen Wesens schlug jeder Farmer seinen Wohnsitz auf, Alles fest entschlossen, sich wenig möglichst um die Allgemeinheit, um den Staat zu kümmern. Erst der Krieg gegen die Schwarzen und in neuester Zeit die Gefahr von Seiten Englands hat die Auseinanderstrebenden in Einigkeit zusammengetrieben. So blieb es auch in Deutschland den Drohungen der Fremden vorbehalten, die Einheit zu schaffen. Der stete Zwang, sich gegen wilde Thiere und gegen die Schwarzen wehren zu müssen, hat in Südafrika ganz besondere Begriffe von der Würde des weißen Mannes geschaffen. Deshalb hat nichts so sehr die Gemüther entrüstet, als die Nachricht von dem Verlangen Englands, die südafrikanischen Buren sollen fortan die Waffen niederlegen, die Forts schleifen und nur eine kleine bewaffnete Macht halten. Damit würden sie sich in die Stellung der schwarzen Arbeiter herabgedrückt sehen. Eine so weitgehende Absicht Englands mag zweifelhaft sein; schon die Vermuthung aber, es könnte sich dahin entschließen, war hinreichend, die Gemüther zu erhitzen.

Man hat sich zu dem Glauben geneigt, die Widerstandskraft der Buren werde nicht genügen, um dem Andringen der Streitkräfte eines großen Reiches einen Damm zu setzen, um Vaterland und Freiheit retten zu können. In gewissen Grenzen mag solcher Glaube zutreffen; eine Minderwerthigkeit der Burenstreitkräfte dürfte sich herausstellen, namentlich für Kavallerie und Artillerie. Allein tüchtige reitende Schützenkorps vermögen am Ende sich auch in Kavallerieregimenter umzuwandeln, und das Manöveriren mit Artillerie, blitzschnelles Auf- und Abfahren, das Zusammenballen verderbenspeiender Batterien müssen sich eben die Buren im Laufe des Krieges aneignen.

Eine andere Sache ist der Streit um den Begriff von Souzeränität und Souveränität. Haben die Buren Unrecht, wenn sie das Erstere bestreiten, oder befinden sich die Engländer auf dem Rechtsboden, wenn sie eine an Souveränität grenzende Herrschaft anstreben? In diesem, in jenem Jahre seien doch Verträge geschlossen und Punktationen aufgestellt worden. Ursprünglich hatten natürlich die Briten dem Lande nicht die geringste Beachtung geschenkt. Erst als die Goldschätze in dem Gebiete der trotzigen Nachbarn entdeckt wurden, beschäftigte sich England mit ihnen. Eine zahlreiche Ausländerbevölkerung strömte den Minen zu und die Verhältnisse zwischen der angeblichen Oberherrschaft und den freiheitsliebenden Besitzern des Landes gestalteten sich immer verwickelter. Ueber alle perrückenhaften Rechtskonstruktionen aber sind die Dinge thurmhoch hinausgewachsen, seit die Frage als die alles Andere beherrschende aufgestellt worden ist: darf Südafrika holländisch bleiben, ist es ihm gestattet, als unabhängiger Staat sich weiter zu entwickeln oder muß es englisch werden? Jetzt muß sich zeigen: vermag sich England mit dem Gedanken zu befreunden, daß schwächere selbstständige Staaten ihr Leben und ihre Ehre erhalten dürfen auch für den Fall, daß ihr Ausdehnen für die englische Machtsphäre keineswegs erwünscht ist? Oder lassen sich die Ziele Englands nur erreichen, wenn seine Politik dem Starken aus dem Wege geht und die Schwachen niedertritt? Wird England in's neue Jahrhundert all' sein moralisches Kapital unversehrt hinübertragen oder wird es hinübertreten in's 20. Jahrhundert reicher an Gold und ärmer an Ehre? Im Interesse der Menschheit und im Hinblick auf die Aufgabe aller Kulturnationen wäre zu wünschen, daß sich England auch mit dem unerwünschten selbstständigen Weiterleben der Schwachen vertraut macht und den Unterwerfungskrieg vermeidet. — Kommt es aber zum Kriege, so schließt ein solcher, sein Resultat mag sein, welches es will, ein Stück von der Einleitung zur Schlacht bei Dorking in sich. England wird für jeden Fall geschwächt und zerrüttet aus ihm hervorgehen. Bleibt es Sieger, so wird die englische Gewaltherrschaft, welche dann für Südafrika nicht zu vermeiden ist, so erbitterte Gemüther schaffen, daß sie auf jeden Augenblick lauern, der sich für Erkämpfung der Freiheit günstig erweisen könnte. Immerhin wäre die Einleitung zur Schlacht bei Dorking hinausgeschoben. Müssen aber Englands Waffen vor den mannhaften Freiheitskämpfern zurückweichen, dann mag England auch für seine anderen Außenposten zittern; dann ist das Vorpostengefecht, das der Schlacht bei Dorking vorausgeht, geschlagen.

*) Der Aufsatz ist kurz vor dem Krügerschen Ultimatum geschrieben worden.

Die Deutschen in Südafrika.

Der auch in den Ver. Staaten bekannte deutsche Reisende und Schriftsteller Albrecht Wirth, der Land und Leute in Südafrika aus eigener Anschauung kennt, berichtet in seinem Buche „Geschichte Südafrikas" auch über unsere dortigen Landsleute.

Eine ziemlich ansehnliche Anzahl Deutsche wohnt darnach in Kapstadt. Es sind meistens Gewerbetreibende, aber auch einige Gelehrte, wie die beiden Dr. Hahn und der Baron v. Babo, finden sich unter ihnen. Nach der erfreulichen Wahrnehmung Wirths nehmen sie im Allgemeinen geachtete Stellungen ein und, sollen auch einigermaßen zusammenhalten. Aus sechs deutschen Vereinen wurde im Jahre 1892 ein gemeinsamer Verband gestiftet. — Im Osten ist das deutsche Element besonders in Kingwilliamstown vertreten, zum größten Theil durch arme Handwerker, oder kleine Bauern, Kinder der Soldaten des Krimkrieges. Sie sollen leider auf einer recht niedrigen Bildungsstufe stehen und ein wüstes, vielfach mit holländischen, englischen und Fingoworten vermischtes Deutsch sprechen.

In Port Elisabeth und Durban leben gebildete deutsche Kaufleute, wenn auch nur in geringer Zahl. Als Wirthe, Brauer, Uhrmacher und Krämer trifft man unsere Landsleute fast in jeder Stadt Südafrikas von einiger Bedeutung an, verhältnißmäßig sehr häufig auch deutsche Aerzte, die sich, wie Wirth schreibt, großen Einflusses erfreuen und unser Volksthum in musterhafter Weise vertreten und fördern. Der Verfasser der Geschichte Südafrikas fügt hinzu, daß hier und dort in Kolonie und Freistaat, wenn auch seltener, deutsche Farmer wohnen, fast lauter wohlhabende Leute, die im Allgemeinen eine gründliche Bildung besitzen, sich jedoch gegen die Einflüsse der sie umgebenden fremden Elemente nicht standhaft genug erwiesen und zum Theil die holländische oder englische Sprache angenommen haben. „Man kann zu Landsleuten kommen, die erst vor 16 Jahren ausgewandert sind und deren in der neuen Heimath geborenen Kinder bereits ihre Muttersprache nicht mehr verstehen, ein Fall, dem man allerdings auch anderwärts begegnen kann. In Kimberley, der Diamantenstadt, lebt eine sehr gemischte deutsche Gesellschaft von Abenteurern, Großkaufleuten und einem ehrenwerthen Mittelstand, zusammen gewiß mehr als 1000".

Den stärksten Rückhalt hat das Deutschthum Südafrikas in Transvaal. Wirth meint, für Johannesburg dürfte man wohl 4000 unserer Landsleute annehmen, in Pretoria 500, dazu eine beträchtliche Anzahl von Farmern und Arbeitern, die über das ganze Land zerstreut sind. Wenn auch die Deutschen in Johannesburg viel gesellig zusammenkommen und nationale Feste in fröhlicher Gemeinschaft begangen haben, so macht Wirth ihnen doch den Vorwurf, daß sie es nur schwer fertig brächten, ihre Sprache und Art den Fremden gegenüber zur gebührenden Geltung zu bringen. In Pretoria scheint es in dieser Hinsicht leider auch nicht viel besser zu sein. Eine Zeit lang bestand hier eine deutsche Schule, mußte aber aus Mangel an Theilnahme wieder eingehen. Am widerstandsfähigsten hat sich deutsches Wesen in Natal und Swazaland erhalten, zum Theil durch den Einfluß der Hermannsburger Missionare.

Nördlich und östlich von Pietermaritzburg haben sich über weite Gebiete Hannoveraner angesiedelt, wie denn überhaupt das norddeutsche Element den überwiegend größten Prozentsatz der Einwanderer stellt. Ganze Dörfer sind dort entstanden, wo die heimische Eigenart fortlebt und sich auch für die nächste Zukunft noch erhalten wird. Meist wird hier ein wunderliches Platt gesprochen, Hochdeutsch jedoch überall verstanden, was dem Einfluß wohlgepflegter Schulen zu danken ist. Leider muß Wirth hinzufügen: „Aber auch hier herrscht bei einzelnen wohlhabenden Familien schon das Englische vor; die Söhne des Hauses folgten wohl gern dem an sie ergangenen Ruf, Volontärs bei der Reiterei zu werden; die Töchter fanden an den ritterlichen Kameraden ihrer Brüder und der feineren englischen Gesellschaft mehr Gefallen, als an dem bäuerlichen Umgang mit ihren Volksgenossen".

Ein Entführer vor Gericht.

Der Entführer einer sizilianischen Baronesse di Valpetroso, ein junger Student Namens Girolamo Campisi, stand unlängst vor dem Schwurgericht in Palermo. Campisi, der in die blendend schöne Baronesse bis über beide Ohren verliebt war, hatte im Juli vorigen Jahres, wie wir seinerzeit telegraphisch berichteten, im Verein mit mehreren Freunden der Baronesse, als sie in den Anlagen von Palermo mit ihrer Mutter spazieren ging, aufgelauert und das junge Mädchen, sie gewaltsam von der vor Schreck ohnmächtigen Baronin trennend, entführt. Die Entführte wurde in einem bereitstehenden Wagen nach einem Bauernhaus vor der Stadt geschleppt, wo sie der Student zwang, einen Brief zu schreiben, der vom Tage vorher datirt war und eine Aufforderung der Baronesse an den Studenten enthielt, sie zu entführen. Tags darauf sollte die Dame nach dem Landgute des Entführers gebracht werden, unterwegs jedoch stieß die Gesellschaft auf Jäger, die die Baronesse befreiten. Der Student und seine Genossen wurden verhaftet, und obgleich der Schuldbeweis klar feststand, über ein Jahr in Untersuchung gehalten. Die Baronesse hat sich inzwischen vermählt und ist heute Gräfin Cascio-Ferro. Die Zeugenaussagen waren für die nunmehrige Gräfin wenig schmeichelhaft. Es ging daraus hervor, daß sie sich die Huldigungen des jungen Campisi nicht nur gefallen ließ, sondern ihre Zofe veranlaßte, ihn durch Andeutungen in seiner Absicht zu bestärken. Die Zofe betheuerte ihm schließlich sogar direkt, daß ihre Herrin in ihn verliebt sei, und erhielt dafür von dem bethörten Studenten 2000 Lire. Kurz vor der Entführung hatte die Zofe ihm mitgetheilt, daß der Graf Cascio-Ferro um die Hand der Baronesse angehalten habe. Verzweifelt und fest überzeugt, daß er von der Baronesse geliebt wurde, beschloß Campisi die Entführung. Seine Mitschuldigen erklärten vor dem Richter, es sei ihnen selbstverständlich erschienen, dem Freunde zu helfen. Die Baronesse selbst behauptete, daß sich Campisi rücksichtsloser benommen hätte als die Straßenräuber, die ihn bei der Entführung unterstützten. Die Geschichte kam den jungen Leuten theuer zu stehen. Girolamo Campisi und drei seiner Kumpane wurden zu drei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Der Weg des Champagners.

Der in Paris erscheinende Figaro bringt in einer seiner letzten Nummern anläßlich der Weinernte eine interessante Zusammenstellung des Champagnerverbrauchs der einzelnen Länder. Nach derselben hat Frankreich im vorigen Jahre insgesammt 19,682,000 Liter Champagner an fremde Staaten verkauft, was ihm eine Einnahme von 91,327,552 Fr. einbrachte. An erster Stelle unter den Konsumenten steht England mit 10,599,300 Litern, es folgen Deutschland mit 1,859,200, Rußland mit 498,500, Oesterreich mit 152,300 und Italien mit 129,700 Litern. Der Verbrauch Rußlands ist also ein ziemlich geringer, dafür kann das Zarenreich aber neben England und den Vereinigten Staaten den Ruhm für sich beanspruchen, die besten und theuersten Marken zu beziehen. Die französische Steuerverwaltung schätzt den reellen Werth der nach England, Rußland und den Vereinigten Staaten ausgeführten Champagner-Weine durchschnittlich auf fünf Francs per Flasche, während die Flasche Champagner in den anderen Ländern einen reellen Werth von vier Francs hat. Es sind hierunter natürlich Engros-Preise verstanden, welche mit den Preisen, wie sie in den großen Weinhandlungen und Hotels von London, Berlin, New York und Petersburg gefordert werden, nichts gemein haben. Die Kundigen wissen das ja auch ganz genau.

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

Ihr habt Kredit!

PEOPLES OUTFITTING CO.
171-173 W. MADISON ST.

$25.00 werth, Abzahlung $2.00 den Monat.

$50.00 werth, Abzahlung $4.00 den Monat.

Nahe Halsted Str.—Nordwestseite-Zweiggeschäft: 1548—1550 Milwaukee Ave.

$100.00 werth, Abzahlung $6.00 den Monat.

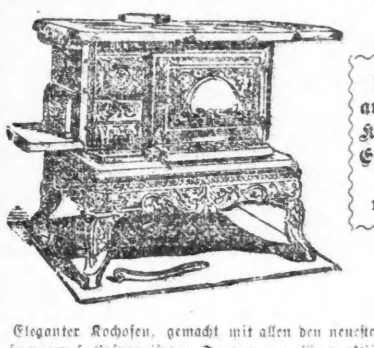
$200.00 werth, Abzahlung $10.00 den Monat.

Die Thatsache bleibt, daß wenn es sich um die Ausstattung einer Wohnung oder eines Theiles derselben handelt, wir liberaleren Kredit und leichtere Bedindungen gewähren, als irgend ein anderes Geschäft in Amerika — in Bezug auf niedrige Preise ist dieses Beweis genug:

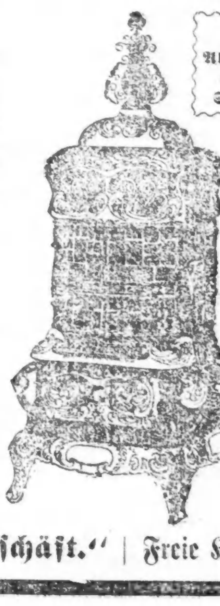
Eine Partie von ausgezeichneten Fünf-Stücken Parlor-Suits. Jedes Stück ist nett, stylvoll und bequem. Sie sind hübsch handgeschnitzt u. überzogen in populären Mustern in verschied. Farben. Das Suit besteht aus großem Divan, großem Easy Chair, großem Schaukelstuhl und zwei Empfangsstühlen. Dieses Suit kann nie und nirgend sonstwo gekauft werden für weniger als $30.00 — bei diesem Verkauf, morgen nur $15.85

Eine Partie von fancy eisernen Betten, verschiedene Muster, schwere Pfosten, Messing-Verzierungen: sind volle Größe und tadellos ausgestattet, Werth $5; Gehen bei diesem Verkauf zu . . . $2.38

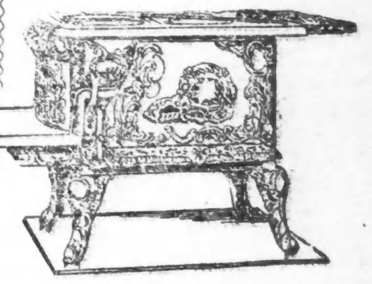
Eine Partie elegante, hübsche Couches. — Gemacht in massivem Effekt, der auf einen Blick wirkliche Bequemlichkeit zeigt, die sie bieten. Haben volles Set von Stahl-Sprungfedern und sind überzogen mit extra schweren Stoffen, schwere Muster u. Farben, bei dies. Verkauf nur $3.65



Frei an jeden Kunden: Elegante Souvenir.



Frei. Alle Kunden erhalten Souvenir.



Eleganter Kochofen, gemacht mit allen den neuesten Verbesserungen f. Ersparniß von Feuerung u. für praktischen Gebrauch für Kochen u. Backen. Ist hübsch mit Nickel verziert; hat geräumigen Backofen und große Feuerstelle—ein Werth, der ein Bargain sein würde zu $16.00. Bei diesem Verkaufe nur $9.75

Hübscher Base Burner und Self Feeder in mittlerer Größe — ist sehr zweckmäßig mit Nickel verziert, gemacht aus dem besten Gußeisen und durchweg schön gefüttert. Ein Heizofen, der wenigstens $25 werth ist — bei diesem Verkaufe . . $12.75

Mittelgroßer, eleganter Koch-Ofen in künstlerischer Ausstattung. Hat vier Löcher, und ist ein guter, praktischer Ofen für eine Familie gewöhnlicher Größe; würde anderswo nicht weniger als $12.00 kosten. Bei diesem Verkaufe nur $6.25

Nur 150. Heizofen aus Eisenblech. Gerade der Ofen für ein schnelles, heißes Feuer — Dome und Base von fancy Gußeisen—Ist groß genug für nicht zu kaltes Wetter —Werth nicht weniger als $5.00 — bei diesem Verkaufe nur $2.65

„Amerikas größtes Kredit-Geschäft." | Freie Kataloge für Kunden außerhalb der Stadt.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Von einem schweren Schicksalsschlage ist die Familie des Schriftstellers Dr. phil. Max Baumgart, Kopischstraße 1 wohnhaft, betroffen worden. Dr. Baumgart, eine durch seine langjährige Thätigkeit in weiten Kreisen bekannt gewordene Persönlichkeit, befindet sich seit einigen Wochen als unheilbar geisteskrank in der Irrenanstalt zu Dalldorf; die Gattin mit ihren beiden acht- und zehnjährigen Kindern befindet sich in bitterster Noth. — Ihr einziges Kind haben auf entsetzliche Weise der Maler Zellermeier und seine Frau aus der Lortzingstraße 26 verloren. Der 5jährige Knabe fiel über einen Eimer mit siedend heißem Wasser und trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald nach seiner Einlieferung im Lazaruskrankenhause verstarb. — Familienzwist hat den 42 Jahre alten Kohlenhändler Otto Blümke, der seit Jahren in der Invalidenstraße No. 8 ein Geschäft betrieb, zum Selbstmord veranlaßt. Er erhängte sich. — Erhängt hat sich der 37 Jahre alte verheirathete Metallarbeiter Rudolf Manin, ein dem Trunk ergebener Mann, der mit sich und seiner Familie zerfallen war. — Durch Ueberfahren getödtet wurde der Maurer Brehmer aus der Koppenstraße 70. An der Ecke Grüner Weg und Koppenstraße lief er durch eigene Unvorsichtigkeit auf einen Omnibus zu, der ihn zu Boden rannte und überfuhr. — Auf offener Straße zu erschießen versuchte sich der aus Dresden gebürtige Expedient Arthur Meltzer, weil er befürchtete, wahnsinnig zu werden. Der junge Mann brachte sich eine schwere, aber nicht lebensgefährliche Schußwunde in der linken Brustseite bei. — Mit Morphium vergiftet hat sich der 40 Jahre alte Kaufmann Hermann August Klettner, der erst vor kurzer Zeit aus der Provinz nach Berlin kam. Die Veranlassung zum Selbstmord ist nicht bekannt. — Im Radlerkostüm, aber ohne Kopfbedeckung und mit Pantoffeln an den Füßen wurde der Rohrleger Paul Haß dem Schöffengericht aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der Angeklagte hatte einem armen Dienstmädchen seine ganzen Ersparnisse abgenommen unter dem Versprechen, es heirathen zu wollen. Das Gericht belegte den mehrfach vorbestraften Schwindler mit einem Jahre Gefängniß.

Potsdam. Wegen gewerbsmäßigen Verbrechens wider das keimende Leben war vor einigen Wochen eine Frau Totenhöfer in Haft genommen. Es war zur Anzeige gelangt, daß im städtischen Krankenhause ein Mädchen Aufnahme fand, daß infolge von Manipulationen der Frau Totenhöfer schwer erkrankt war. Die Untersuchung erstreckte sich darauf, ob noch andere weibliche Personen mit der Verhafteten zu thun gehabt hatten. Nach Abschluß der Untersuchung wurde nun Frau Totenhöfer entlassen, ist aber in der darauf folgenden Nacht in Tobsucht verfallen und mußte unter Zuhilfenahme von Wärtern und Polizeibeamten nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden.

Steglitz. Durch das Einstürzen einer Mauer des Asmischen Hauses, Albrechtstraße 18, wurde der 35jährige Maurer August Flamme, der Grüner Weg 45 in Berlin wohnhaft gewesen war, getödtet. Flamme war die Stütze seiner alten Mutter.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der im Königsberger Lagerhause angestellte vereidete Wäger Otto wollte vom Pillauer Bahnhofe aus den auf dem zweiten Geleise stehenden Zug zur Mitfahrt nach dem Lagerhause besteigen, als eine daherkommende Lokomotive ihn erfaßte und zermalmte.

Allenstein. Die Strafkammer verurtheilte den Polizeisergeanten Otto Baginski aus Osterode, der in betrunkenem Zustande seinen Vorgesetzten, den Obercommissarius Bartbach beleidigte und bedrohte, zu einem Monat Gefängniß. — Wegen Hebeammenpuscherei wurde die Wittwe Gunia aus Kurken, welche bei einer Entbindung Hilfe leistete und durch Fahrlässigkeit den Tod der Frau herbeiführte, mit zwei Monaten Gefängniß belegt.

Wartenburg. Als Arbeiter in der Dabrunger Forst mit dem Wegschaffen von Langhölzern beschäftigt waren und von einem Abhange die Hölzer herunterrollten, kam der Arbeiter Gutt von hier zu Fall, wobei ihn 3 Stück Langhölzer so bedrückten, daß alsbald der Tod eintrat. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe und drei noch unerzogene Kinder.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Aus dem dritten Stockwerk stürzte sich die am Hausthor wohnende Frau Wenzel, anscheinend infolge Geistesstörung, auf die Straße. Sie wurde mit einem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen nach dem Lazareth gebracht. — An den Folgen eines Sturzes von einem Neubau starb der Maurerlehrling Johann Boehnke. — Wegen Unterschlagung von 4000 M. erhielt der Buchhalter Emil Seidel 2 Jahre Gefängniß. Seidel war bei der Holzfirma Menz angestellt.

Kulm. Die diamantene Hochzeit feierte das Schneidermeister Karl Freiwald'sche Ehepaar. Der Jubilar ist 88, die Jubilarin 82 Jahre alt. Von sieben Jubelpaaren, welche hier vor zehn Jahren die goldene Hochzeit feierten, hat nur dieses Paar die diamantene Hochzeit erreicht.

Marienburg. Dachdecker Gustav Jakull stürzte sich von der Bühne bei Schewen in die Nogat und ertrank. Seine Frau wollte ihn von seinem Vorhaben abhalten, es gelang ihr aber nicht. Der Grund des Selbstmordes ist darin zu suchen, daß Jakull von der Elbinger Strafkammer zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt war. Jakull hinterläßt seine Frau und drei Kinder. — Den Besitzer Adolf Drews aus Wulfen (Kr. Berent), welcher seit einigen Tagen bei dem Besitzer Jochem in Holm (Kr. Marienburg) zum Besuch weilte, zog man als Leiche aus der Tiege.

Provinz Pommern.

Stettin. Der frühere Sattlermeister Hermann Stoeter beging die Feier seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft der Sattler-, Tapezier- und Handschuhmacher-Innung. Aus diesem Anlaß überreichte ihm der Vorstand der Innung eine reich ausgestattete Glückwunsch-Adresse. — Als fahnenflüchtig verfolgt wird der Füsilier Mai von der 9. Compagnie des Köngsregiments, der seit einiger Zeit vermißt wird.

Neustettin. Von schlimmen Folgen war ein Streit, der zwischen Arbeitern des Gutes Neuvelm, die mit Mähen beschäftigt waren, ausbrach. Der Hofmeister hieb mit der Sense nach dem Arbeiter Bülow und traf dessen Hand so schwer, daß sie fast vom Arm getrennt wurde und der Verletzte zur Heilung in das hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte. — Im hiesigen Gerichtsgefängniß hat sich in seiner Zelle der ehemalige Postillon, jetzige Arbeiter Karl Lohrke von hier, welcher sich wegen Bettelns in Untersuchungshaft befand, mit seinem Taschentuch erhängt. Er verzehrte erst seine Mittagsportion bis auf den letzten Rest, und dann knüpfte er sich auf.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Dachdecker Pump stürzte in der Hafenstraße von der dritten Etage auf das Straßenpflaster und trug so schwere Wunden davon, daß er bald starb. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder. — In der Grotjahnstraße wurde der Bäckermeister Stolt von einem Schlaganfall betroffen. Dabei stürzte er so unglücklich zu Boden, daß er einen Schädelbruch erlitt.

Fischbeck. Wohnhaus und Scheune des Landmanns Spiering brannten nieder. Eine Dreschmaschine und 10 Schweine sind mit verbrannt. Man muthmaßt Brandstiftung.

Flensburg. Polizeicommissär Wulff ist auf Grund der Ergebnisse der gegen ihn eingeleiteten Disciplinaruntersuchung seines Dienstes enthoben worden; seine Befugnisse im executiven Dienst wurden dem Criminalcommissär Hessel übertragen.

Kiel. Arbeiter Schlüter beging ein Sittlichkeitsverbrechen an einem 5jährigen Kinde und brachte seinem Opfer tödtliche Verletzungen durch Messerstiche bei. — Bäckermeister Münchgesang wurde in der großen Bergstraße von einem Motorwagen der Straßenbahn überfahren und lebensgefährlich am Kopf verletzt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Als vor einigen Tagen die beiden schweren Einbrecher Walther und Barras durch die Criminalpolizei verhaftet wurden, war es schon bekannt, daß dieselben noch einen Complicen hatten. Dieser Complice ist nun auch in der Person des 25 Jahre alten Arbeiters Buchmann nach angestrengter Verfolgung festgenommen worden. Mit ihm wurde ein Bäcker Richard Mahn verhaftet. Buchmann ist überführt, an 13 schweren Einbrüchen theilgenommen zu haben.

Lüben. Von einem sehr bedauerlichen Unglücksfalle wurde anläßlich einer Hühnerjagd auf den Sabitzer Dominalfeldern der Sattlermeister Müller aus Hannau betroffen. Durch vorzeitiges Entladen seines Gewehres erhielt er die volle Schrotladung in das Bein, so daß ihm die Wade vollständig zerfleischt wurde. Der unglückliche Schütze mußte sofort vom Platze weg zu Wagen zur ärztlichen Hilfeleistung nach Seebnig gebracht werden.

Neumarkt. Wohl in Folge von Schwermuth machte die fast sechzigjährige Wittfrau Vogel ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. — Beim Tischlermeister Franz Klepta beschäftigte Tischlergeselle Schmidt verunglückte dadurch, daß er aus einem Fenster im dritten Stock auf ein Dach und von da zur Erde fiel; er zog sich dabei so schwere innere Verletzungen zu, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Provinz Posen.

Posen. Sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum feierte der Rabbiner der hiesigen Synagogengemeinde, Dr. Feilchenfeld. — Als der Rangirer Böhm aus einem Wärterhäuschen trat und die Geleise überschreiten wollte, wurde er von der Maschine erfaßt. Er gerieth unter die Räder, so daß ihm beide Beine abgefahren wurde.

Bromberg. Pastor Brauner sen. wurde, als er auf dem Trottoir am Wollmarkt ging, von einem Wagen, dessen Pferde auf das Trottoir gesprungen waren, heruntergerissen und überfahren. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen. — Mit 6 Jahren Gefängniß bedachte der Gerichtshof den früheren Kellner, jetzigen Makler Paul Labuhn wegen Betrugs.

Rothenburg a. Obra. Das dem Ackerbürger Hübner gehörige Wohnhaus brannte vollständig nieder. Das Feuer soll durch das 5 Jahre alte Kind Hübner's verursacht worden sein.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Stadtrath Duvigneau ist, 71 Jahre alt, gestorben. Im vorigen Jahre wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Magdeburg ernannt, die er als Abgeordneter im Reichstage von 1887—'90 vertrat.

Halle. Der in Theaterkreisen sehr bekannte Oberregisseur des Stadttheaters, Wischhusen, ist nach langen und schweren Leiden gestorben. — Dicht hinter der Station Pollehen wollte der Zugführer Schäfer vom Packwagen auf den davor befindlichen Personenwagen schreiten, glitt aber dabei auf der Platform aus. Der Unglückliche wurde überfahren und auf der Stelle getödtet.

Heiligenstadt. Infolge Kurzschlusses der elektrischen Lichtleitung entstand in der Wohnung des Königlichen Bauraths Tietz Feuer. Es gelang der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die werthvollen Möbel verkohlten.

Nordhausen. Dr. Eduard Rühlmann, der als Augenarzt sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute, ist an Herzlähmung gestorben. — Zwischen Nordhausen und Großwerther ist der Bahnwärter Friedrich Gerlach aus Kleinwerther überfahren und auf der Stelle getödtet worden.

Provinz Hannover.

Hannover. Der wegen Verleitung zum Meineide zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilte ehemalige Mandatar Bruno Tschornia hier hat sich im hiesigen Gefängniß mittelst eines Handtuches an der in seiner Zelle befindlichen Luftklappe erhängt.

Burgdorf. Apotheker Wendler beging die Feier seiner 50 = jährigen Thätigkeit als Apotheker. Der deutsche Apothekerverein ließ durch eine Deputation ein Ehrengeschenk überreichen, die Magdeburger Apotheker = Conferenz sandte eine Glückwunschadresse.

Moritzberg. Beim Birnenpflücken stürzte der Arbeiter M. Dettmers von der Leiter und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb.

Münden. Der Kaufmann H. Marloh wurde unter dem Verdachte des Sittlichkeitsvergehens verhaftet; sein Geschäft in der Langenstraße wurde polizeilich geschlossen.

Osnabrück. Im Manöver verunglückte der Major d. L. v. Kemnitz, der zu einer Uebung beim 78. Infanterie = Regiment eingezogen war. Er fiel vom Pferde und brach mehrere Rippen. — Aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß entsprang der zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilte Sattler Hoff aus Memel.

Provinz Westfalen.

Bochum. Der frühere hiesige Polizei = Commissär Köster, jetzt Agent, wird von der Armenverwaltung steckbrieflich verfolgt. Er hat seine Familie im Stiche gelassen, so daß diese der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen ist.

Schwerte. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde bei dem Uhrmacher Gauert verübt. Den Dieben fielen etwa 50 goldene und silberne Uhren, diverse Ketten und Ringe in die Hände. — In dem Nachbardorfe Berghofen auf der Aplerbecker Grenze kam Großfeuer aus. Drei Häuser, darunter ein großes Doppelhaus nebst Stallgebäuden, sind ein Raub der Flammen geworden. Elf Familien sind obdachlos.

Werdohl. Unter eigener Lebensgefahr rettete der Arbeiter August Golson das dreijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Schepp aus der Lenne. — Auf der Strecke Augustenthal-Werdohl der Schmalspurbahn wurde der 40 Jahre alte Hammerschmied Kölsche von einer Locomotive überfahren und sofort getödtet.

Rheinprovinz.

Bonn. Polizeirath Bornheim feierte sein 50 = jähriges Dienstjubiläum. Ein geborener Rheinländer, hat er 50 Jahre seinem Vaterlande und seiner Heimathprovinz treu und gut gedient.

Aachen. Der Großindustrielle Gustav Talbot, Stadtrath und Aufsichtsraths = Vorsitzender der Aachener Disconto = Gesellschaft, ist gestorben.

Düren. Der Fabrikant Clemens August Hoffsümmer von hier wurde von der Aachener Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechen zu sechs Monaten, der Mitangeklagte Bachem zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Coblenz. Der Geheime Commercienrath Leopold Seligmann, ein eifriger Förderer städtischer und gemeinnütziger Unternehmungen, ist gestorben.

Elberfeld. In einem Steinbruch des Ziegeleibesitzers Karl Wolff in der Arndtstraße löste sich an einer Felswand ein Stein und stürzte dem darunter beschäftigten Arbeiter Hermann Wessels auf den Kopf, sodaß der Schädel zerschmettert wurde und der sofortige Tod eintrat.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Aufsehen erregende Straßenraub, bei dem die Arbeiter Wettlaufer und Meyer am hellen Tage einen Kassenboten überfielen und ihm die Zahltasche mit 900 Mark raubten, fand seine Sühne. Die Strafkammer verurtheilte Wettlaufer zu vier Jahren, Meyer zu einem Jahre Gefängniß.

Bockenheim. Die Polizei verhaftete den Techniker Theodor Sprengel aus Friedberg und den Kaufmann Ludwig Lehr aus Offenbach. Bei einer Haussuchung fand man die zur Fabrikation gehörigen Werkzeuge.

Frankfurt. Der Besitzer der bekannten Buntweberei Münzesheim, J. Boecle dahier, wurde unter dem Verdachte des betrügerischen Bankerotts verhaftet. — Von einem Zuge überfahren und getödtet wurde der städtische Arbeiter Sigmund Schäfer.

Hanau. Die dahier verschiedene Frau Auguste Jung, Wittwe des Fabrikanten Pedro Jung, hat der Stadt Hanau 225,000 M. für die städtischen Schulanstalten vermacht. Außerdem erhielten noch verschiedene Anstalten ansehnliche Legate.

Wiesbaden. Ein hier weilendes Fräulein Brun aus Petersburg hat sich in einem Anfall geistiger Störung aus dem Fenster gestürzt. Infolge der erlittenen Verletzungen trat der Tod bald darauf ein.

Mitteldeutsche Staaten.

Bad Harzburg. Ein arges Mißgeschick widerfuhr dem bei Holzhändler Koch hier bedienstetem Fuhrmann Bues. Derselbe war im Okerthale mit noch einem Knechte mit Bauholzaufladen beschäftigt, als plötzlich ein Holzstamm vom Wagen herunterschlug und den Unglücklichen so vor die Stirn traf, daß der Tod sofort eintrat.

Eisenberg. Fünf hiesige Lehrlinge hatten sich Pulver zu verschaffen gewußt und unternahmen in der Nähe der Ziegelscheune Schießversuche. Eine alte Röhre, die als Lauf diente, wurde gehörig mit Pulver gefüllt und dann in die Erde gesteckt. Die jungen Schützen haben dabei aber ziemlich unvorsichtig gehandelt, denn dem Etuismacherlehrling Schubert ging die Ladung in's Gesicht und er erlitt so bedeutende Brandwunden, daß wahrscheinlich der Verlust des Augenlichts eintreten wird.

Mittelpöllnitz. Die Dienstmagd des Gutsbesitzers Burkhardt wollte in dem Stande des Bullen ein Seitenbrett festnageln. Durch das ungewohnte Geräusch wurde das Thier unruhig und drängte die Magd so gegen die Wand, daß dem Mädchen sofort der Brustkasten eingedrückt wurde. Nach wenigen Augenblicken trat der Tod ein.

Meiningen. Den Tod in der Werra suchte und fand die Tochter des verstorbenen Herzogl. Musikdirektors Reif. Als Motiv der unglückseligen That wird plötzliche Geistesgestörtheit bezeichnet.

Wahns. Die beiden Lehrer Dietz von hier und Reichhardt von Unterkatz wurden von einem Geschirr überfahren, dessen Pferde scheu geworden war. Beide Familienväter sind arg verletzt. Der Kutscher stürzte vom Wagen, ohne erheblichen Schaden zu erleiden. Der Handwerker Rückert aus Wahns, der zur Seite geschleudert wurde, aber unverletzt blieb, konnte die erste Hilfe leisten.

Sachsen.

Dresden. In Helbigsdorf stürzte beim Manöver der Lieutenant Guericke vom Pionier = Bataillon mit dem Pferde und zog sich schwere Verletzungen zu. — Nach langem schwerem Leiden starb hier der während seiner künstlerischen Thätigkeit als Bühnensänger allgemein geschätzte Kurfürstl. hess. Hofopernsänger a. D. Friedrich Rübsam.

Annaberg. Die in der 30er Jahren stehende Posamentarbeiterin Hulda Müller von hier ist in Unterwiesenthal ertrunken aufgefunden worden.

Bautzen. Das goldene Ehejubiläum feierte der Musikinstrumentenmacher Ernst Eschenbach mit seiner Gattin. Gleichzeitig beging der Jubilar sein 50 = jähriges Geschäftsjubiläum.

Chemnitz. Goldene Hochzeit feierte das Chr. Friedrich Steger'sche Ehepaar.

Frankenberg. Das 50 = jährige Bestehen feierte unter reger Theilnahme seiner Mitglieder und vieler Freunde der hiesige Turnverein, wobei ansehnliche Geldspenden und andere Geschenke überreicht wurden.

Hainichen. Der Rentner Rudolf Herfurth hat der Stadtgemeinde letztwillig 20,000 Mark vermacht. Die Zinsen hiervon sollen alljährlich theils zur Christbescheerung für arme Kinder verwendet, theils an würdige Arme vertheilt werden.

Leipzig. Sein 50 = jähriges Meisterjubiläum beging der Fleischermeister August Wünscher. — Im nahen Sommerfeld wurde der 31 = jährige Maurer Wintzek auf dem Heimwege von vier jungen Burschen überfallen und auf grauenhafte Weise ermordet. Es liegt ein Racheakt vor. Die Thäter sind verhaftet.

Lauenhain b. Mittweida. Die Köhler'sche Holzschneidemühle ist niedergebrannt.

Lichtentanne. Die Inhaber der Firma Carl Schmelzer sen. stifteten am Geburtstage ihres verstorbenen Vaters, des Begründers der Carl Herm. Schmelzer = Stiftung, 60,000 Mark für diese Stiftung.

Pieschen. Ein Leichnam, der in Cotta angeschwommen war, ist identisch mit dem Ende Juli in der Elbe verunglückten Rammer Hermann Kunauer von hier.

Reichenau. Der im 42. Lebensjahre stehende Färbereiarbeiter Karl Kroschwald wurde auf dem Oberboden seines Hauses erhängt aufgefunden.

Riesa. Ertrunken ist in der Elbe der Steuermann Wilhelm Kühne aus Kreinitz, dadurch, daß er auf seiner Baggerzille einen Fehltritt that und in's Wasser stürzte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Wegen Zweikampfs wurden der 20 = jährige Wilhelm Zwilling von Worms und der 19 Jahre alte Willy Binswanger von Augsburg von der hiesigen Strafkammer zu 3 Monaten Festungshaft verurtheilt; beide sind Studirende der Technischen Hochschule. — Der Mitinhaber der Darmstädter Dampfsäge- und Hobelwerke in Griesheim, Lorenz Meß, ist spurlos verschwunden. Wie sich nun herausstellt, hat sich derselbe einer ganzen Reihe von Wechselfälschungen zum Nachtheil der Darmstädter Volksbank schuldig gemacht.

Griesheim. Maurer Jacob Müller in der Sterngasse beabsichtigte ein schon vor mehreren Tagen geladenes Gewehr abzufeuern. Das Schloß platzte jedoch und die umherfahrenden Splitter zerschmetterten den linken Vorderarm. — Ueberfahren wurde das 2 = jährige Töchterchen des Handarbeiters Friedrich Duft. Die Räder zweier Fuhrwerke gingen über das hülflose Kind weg und fügten ihm solch schwere Verletzungen zu, daß an dem Aufkommen gezweifelt wird.

Mainz. Der langjährige Geschäftsführer der Lederhandlung von Wilkens, Ferdinand Pfeifer, hat sich in seiner Wohnung erschossen.

Worms. Der Naturheilkundige Wetzel wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung seinen Patienten gegenüber zu 2½ Monaten Gefängniß verurtheilt.

Bayern.

München. Der General-Arzt a. D. Dr. Vogl ist im Alter von 59 Jahren gestorben. — Nachts wurde in der Ablzreiterstraße der 23jährige ledige Lackirergehilfe Josef Bühler von München auf dem Heimwege vom Wirthshaus von dem 23jährigen ledigen Taglöhner Paul Maier von Hohenpolding, B.-A. Erding, im Verlaufe eines geringfügigen Streites durch Messerstiche so schwer verwundet, daß er bald darauf starb. — Im Alter von 60 Jahren ist der Verwalter Ducrue von der Spatenbrauerei gestorben.

Augsburg. Der vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilte Maschinenführer Anton Emil Bauer von Haunstetten wurde vom Prinz-Regenten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Bamberg. Der pensionirte Wechselwärter Friedrich Biller, 72 Jahre alt, wurde als Leiche aus der Regnitz gezogen. Der Unglückliche litt an epileptischen Anfällen und scheint verunglückt zu sein. — Der Unteroffizier Walter des 1. Ulanen = Regiments, zur Reserve entlassen, ging in die Bierbrauerei zur Weißen Taube, wo er bis spät in die Nacht über Gebühr zechte. Aus Gefälligkeit nahm ihn der Wirth in seine Privatwohnung auf und wies ihm das im Badezimmer befindliche Bett als Ruhestätte an. Am folgenden Morgen fand man Walter erstickt im Bette liegend. Der Verunglückte scheint in seiner Betrunkenheit den Hahn der Gasleitung geöffnet zu haben und infolge der Gasausströmung erstickt zu sein.

Nürnberg. Wegen Mordes verurtheilte das Schwurgericht den Dienstknecht Schmidt und die Wittwe Schröppel von Trendel, Bezirksamt Gunzenhausen, zum Tode. Die Wittwe Schröppel hatte Schmidt behufs Heirath zur Ermordung ihres kränklichen Mannes, des Gemeindearmen Schröppel, angestiftet. Schmidt hatte diesen im Beisein der Schröppel im Bach ertränkt.

Neu = Ulm. Entleibt hat sich vor dem Augsburger Thor der Maschinenschlosser Georg Popp von Würzburg durch einen Schuß in die Schläfe.

Rottendorf. Der im Stationsdienst verwendete Bahnarbeiter Franz Gersitz wollte im Bahnhof einen Wagen in einen Güterzug einstellen, kam jedoch dabei zu Fall und wurde von dem rollenden Wagen überfahren. Gersitz erlitt solche Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

Schillingsfürst. Auf dem fürstlich Hohenlohe'schen Pachtgut Fischhaus brannte eine neugebaute große Scheune mit vielen Erntevorräthen nieder. Es ist dies nunmehr in wenigen Wochen der dritte Brand auf Gütern des Reichskanzlers.

Würzburg. Herr Rektor Anton Miller am k. alten Gymnasium ist nach langem schwerem Leiden verstorben. — Erhängt hat sich im hiesigen Landgerichtsgefängniß der des Meineids beschuldigte Phil. Sevin aus Mellrichstadt.

Württemberg.

Stuttgart. Der hier wohnhafte Eisenbahnschaffner Häcker, früher Vicewachtmeister beim württembergischen Trainbataillon, wurde von einem Personenzuge bei der Station Thalhausen (vor Rottweil) überfahren und getödtet. — Gestorben ist der langjährige frühere Haushofmeister der verewigten Prinzessin Marie von Württemberg, Johann Wacker, im Alter von 87 Jahren.

Biberach. Der wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle verhaftete Dienstknecht Conrad Junginger aus Schaltstetten brach Nachts aus dem Oberamtsgefängniß in sehr verwegener Weise aus, indem er einige Gitterstäbe durchfeilte und sich sodann an einem kunstvoll gedrehten Seile, das er aus seinem Leintuch und der wollenen Decke, die er in Stücke riß, gefertigt hatte, aus einer Höhe von 20 Meter herabließ.

Horb. Der Firma Kohlensäure-Industrie Dr. Raydt, Actiengesellschaft in Eyach, ist es nach vorausgegangenen Bohrungen gelungen, auf der Markung Bieringen, unweit des dortigen Bahnhofes, einen mächtigen Sprudel, der constant 6 bis 8 Meter emporschießt, zu erschließen. Für die Gemeinde bedeutet die in Aussicht stehende Gründung eines Kohlensäurewerkes auf ihrer Markung einen namhaften Gewinn.

Karchheim u. T. Nachts brannte das Hintergebäude der Pianofortefabrik von Kaim & Sohn, das die Dampfsägemühle, Trockenräume usw. umfaßte, bis auf den Grund nieder. Der Schaden an Maschinen, Vorräthen, Nebengebäuden beziffert sich auf etwa 40,000 Mark. Fabrikant Heinrich Kaim hat bei den Löscharbeiten schwere Brandwunden davongetragen.

Ludwigsburg. Auf dem Salon bei Ludwigsburg ist im Alter von 78 Jahren Pianofortefabrikant Karl Hardt, der Gründer der gleichnamigen Stuttgarter Firma, gestorben. — Dem Briefträger Johann Ziegler wurde auf dem Bahnhofe von einem Zuge ein Arm abgefahren.

Tettnang. Auf entsetzliche Weise verunglückte in Dornbirn der von hier gebürtige, 32 Jahre alte Franz Butscher. Derselbe war bei einem Seifensieder bedienstet und fiel in siedende Seifenlauge. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde hierher überführt.

Ulm. Peter Reuter von Boll wurde wegen Branntweinsteuer = Hinterziehung zu 1200 Mark, wegen Benützung nicht deklarirter Gefäße zu 300 Mark und wegen Unterlassung der Anzeige zu 75 Mark Geldstrafe verurtheilt. Reuter wurde durch einen entlassenen Knecht verrathen.

Weikersheim. In Folge eines Schlaganfalls starb im Alter von 82 Jahren der älteste Bürger von hier, Stiftungspfleger Carle. Derselbe bekleidete seit 25 Jahren die Stelle als Stiftungspfleger und erfreute sich bis zu seinem Tod einer ungestörten Gesundheit.

Baden.

Karlsruhe. Der 39jährige Güterbestättereifuhrmann Karl Frisch aus Ottersdorf stürzte infolge eines epileptischen Anfalles Ecke der Karl- und Klauprechtstraße vom Bocke eines Wagens, wodurch er einen Schädelbruch und eine Quetschung der linken Schulter erlitt, und in das städt. Krankenhaus verbracht werden mußte. — Wegen Betrugs verurtheilte die hiesige Strafkammer den 34jähr. Fabrikanten Kaufmann Wormser von Karlsruhe zu 6 Monaten Gefängniß. — Hauptlehrer Elser aus Hockenheim hatte in einem Schwetzinger Schuhgeschäft nicht weniger als 6 Paar Schuhe mitgehen heißen. Bei seiner Ueberführung in das Amtsgerichtsgefängniß nahm er Reißaus, wurde jedoch bald wieder von der Schutzmannschaft eingefangen.

Au a. Rh. Der 20 Jahre alte Tagelöhner Andreas Fahrner sprang in der Nähe des Lokalbahnhofs Durmersheim auf einen schon in Bewegung befindlichen Zug, fiel dabei herunter und gerieth unter den Zug. Fahrner mußte in Folge der erhaltenen Verletzungen in das Vinzentiushaus dahier verbracht werden, woselbst er gestorben ist.

Biethingen. Die schlechte Gewohnheit, beim Viehhüten sich das Seil um den Leib zu schlingen, hat dem 9jährigen Fr. Vogt hier das Leben gekostet. Das Thier scheute und rannte davon, den jammernden Knaben bis zum Elternhaus schleifend, wobei der bedauernswerthe Junge so schwere Verletzungen davontrug, daß er anderen Tags starb.

Blankenloch. In einer hiesigen Wirthschaft entstand eine Schlägerei, wobei der Arbeiter M. Gierig dem Wilhelm Grimm einen Stich versetzte; Grimm starb kurz darauf. Der Thäter wurde verhaftet.

Mannheim. Nachts spielte sich hier eine blutige Messer-Affaire ab. Vor der Wirthschaft „Zur Mosbacher Bierhalle“ im Stadtquadrate G 7 wurde der 20 Jahre alte ledige Schlosser Ernst Poetsch, gebürtig aus Mosbach, von dem 29jährigen Maurer Mathias Hauck durch einen Stich in die Brust getödtet. Hauck und drei weitere Betheiligte wurden verhaftet.

Pforzheim. Aus der Enz zog man die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Stiefsohnes des Spezereihändlers Franz Großhans.

Reichenau. Mehrere hier weilende Kurgäste machten eine Vergnügungsfahrt auf dem Gnadensee. Dabei brach ein Gewittersturm los, der das Segelboot umwarf und die Insaßen in Lebensgefahr brachte. Dem Briefträger Vögtli von Reichenau und dem Schiffmann Hund von Allensbach gelang es, im mühsamen Kampf mit Sturm und Wellen die Unglücklichen noch rechtzeitig zu erreichen und die Schiffbrüchigen vom Ertrinken zu retten.

Rheinpfalz.

Albsheim a. E. Das 1¾ Jahre alte Mädchen des Maurers Fritz Zorn dahier wurde in der Nähe des Bahnhofes von einer Sandfuhre überfahren und getödtet.

Böhl. Gelegentlich der Renovirung der katholischen Kirche fiel der 19jährige Jean Mileck, Tüncher von hier, vom Thurm der Kirche auf das Dach, wo er sich am Kandel anklammerte und so mit einer leichten Verletzung davonkam.

Großbockenheim. In die Reihe derjenigen, welche bereits seit 25 Jahren den pfälzischen Eisenbahnen treue Dienste leisteten, gehören nunmehr auch die Bahnwärter Karl Dewald aus Obrigheim, Georg Hennrich und Johannes Kullmer aus Kleinbockenheim sowie Johannes Hügli und Gerhard Schlick von hier.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der frühere langjährige Beigeordnete der Stadt, Notar Jean Georg Flach, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. — Mit bedeutenden Passiven fallirte die Getreide- und Mehlfirma C. Felhauer.

Bolchen. In der Umgebung haben in den letzten Tagen schwere Gewitter stattgefunden. In Kleinblibisch wurde ein Gehöft mit sämmtlichen, sehr bedeutenden Getreidevorräthen vernichtet; in Chevillon wurden eine Scheune und ein Stallgebäude eingeäschert, und in Hallingen sind vier Anwesen mit Scheunen und Stallungen niedergebrannt.

Mecklenburg.

Schwerin. Im benachbarten Kl. = Rogahn äscherte eine Feuersbrunst die Bremer'sche und die Steinsatt'sche Büdnerei ein.

Beidendorf. Sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte der Organist und Lehrer H. Schulz.

Brunshaupten. Einer der ältesten Badewirthe Deutschlands, der Erbpachthofbesitzer Ferd. Wittholz, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Dassow. Feuer zerstörte das Wohnhaus des Sattlers Fritz Brauer. Mit dem abgebrannten Hause ist eines der ältesten Gebäude des Ortes verschwunden.

Grevesmühlen. Der Arbeiter Schröder im nahen Bernstorf ritt zur Ackerbestellung auf's Feld. Die Pferde scheuten plötzlich. Der Arbeiter stürzte vom Pferde, brach das Genick und war auf der Stelle todt.

Oldenburg.

Oldenburg. Bei einer Bootfahrt, welche drei junge Leute auf der Hunte unternahmen, kam das Boot infolge Unvorsichtigkeit der Insassen zum Kentern und alle drei fielen in's Wasser. Während sich zwei durch Schwimmen retten konnten, traf den Registraturgehilfen beim Ministerium Harms ein Schlaganfall; er wurde todt aus dem Wasser gezogen.

Bacha. Auf der schmalspurigen Feldabahn bei Dorndorf wurde der Landwirth Georg Hill durch Ueberfahren getödtet.

Freie Städte.

Hamburg. Das seltene Fest der Diamant = Hochzeit konnte der frühere Kaufmann J. H. Ehlers mit seiner Gattin begehen. Die Jubilare stehen im 84. bezw. 81. Lebensjahr und sind trotz ihres hohen Alters verhältnißmäßig gesund und rüstig. — Mit drei Jahren Zuchthaus belegte die hiesige Strafkammer des Landgerichts den früheren Volksschullehrer, späteren Agenten Christian Petersen, der gegenwärtig in Rendsburg wegen Urkundenfälschung eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, wegen verschiedener Betrügereien. — Nach Unterschlagung eincassirter Gelder in Höhe von etwa 1200 Mark und Mitnahme eines neuen Fahrrades ist der Reisende Ed. Krauer flüchtig geworden. — Der in den großen Proceß wegen Beraubung von Kaufmannsgütern verwickelte Quartiersmann Winterfeld hat seinem Leben durch Ertränken ein Ende gemacht. Die Leiche wurde im Hafen aufgefunden. — In dem Manufacturwaarengeschäft von M. Lange Wwe. in der Lindenallee in Eimsbüttel entstand Feuer, durch welches ein Schaden von mehr als 40,000 Mark angerichtet wurde, während das Lager nur mit 10,000 Mark versichert war.

Schweiz.

Andermatt. Ein Soldat der Sicherheitswache in Andermatt, Namens Stelzer, ist Nachts bei einem Patrouillengang von einer Brücke auf dem Fort Bühl abgestürzt. Er erlitt einen Schädelbruch und starb.

Bad Schinznach. Herr und Frau Dr. med. Karl Amsler = Amsler, umgeben von einem großen Kreise Verwandter und Freunde, feierten ihr goldenes Hochzeitsfest.

Basel. Heinr. Rietmann, Vorstand des Central = Bahnhofes, ist gestorben.

Freiburg. Ertrunken ist in der Broye bei La Sauge Alt-Landjäger Samuel Loosli, ein allgemein beliebter Mann und Vater von vier noch unerzogenen Kindern.

Heiden. Infolge Schlaganfalles starb im Eisenbahnwagen auf der Fahrt von Luzern nach Bern Herr Nationalrath Johann Conrad Sonderegger von Heiden.

Lausanne. Im Alter von 87 Jahren starb der hervorragende Pädagoge Jean Louis Gaillard, Gründer und seit 50 Jahren Director des nach seinem Namen benannten Collegs.

Rorschach. Hier starb Melchior Krieg. Er war als armer Käserknecht vom Glarnerland her nach Rorschach gekommen, all' sein Hab und Gut in einem Taschentuch bei sich tragend. Durch unermüdlichen Fleiß schwang er sich zum wohlhabenden Manne auf.

Rüte. Ganz unerwartet ist alt-Hauptmann Joh. Ant. Fuster im „Krüsi“ in Steinegg gestorben. Der Verstorbene, schon längere Zeit ganz bedenklich kränkelnd, erreichte ein Alter von 50 Jahren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im Alter von 57 Jahren ist der Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Alphons Danzer gestorben. — Sein 60jähriges Dienstjubiläum beging in körperlicher und geistiger Frische der dem Central-Telegraphenamte zugetheilte Ober-Postcontroleur kaiserlicher Rath Ignaz Freiherr v. Rüstel. — Der ehemalige Färbermeister Ignaz Schmidt hat sich in Stadlau durch einen Revolverschuß getödtet. Er wohnte in der Schönbrunnerstraße No. 79. — Der beim Maurermeister Aug. Dorn beschäftigte Lehrling Franz Dozeka stürzte vom fünften Stocke des Hauses Strohmayergasse No. 13 herab und blieb mit zerschmettertem Schädel todt auf dem Pflaster liegen. — Erhängt hat sich die Private Marie Koudelka, Favoriten, Erlachgasse No. 36, eine Greisin von 76 Jahren. Als Motiv wird Lebensüberdruß angegeben. — Wegen großartiger Schwindeleien wurde der Agent Joseph Breitkopf, IX. Nußdorferstraße 53, verhaftet. — Im Gasthofe des Franz Hauer in Meidling, Eichenstraße No. 50, erschoß sich der aus Triesch in Mähren hier eingetroffene 22jährige Handlungscommis Carl Powolny.

Budapest. Kleiderhändler und Pfandleihanstalts-Besitzer Alexander Eibenschütz, der vor einigen Wochen mit 450,000 Gulden Passiven, denen 300,000 Gulden Activen gegenüberstanden, in Concurs ging, wurde auf Anzeige mehrerer Gläubiger verhaftet. Eibenschütz hat, wie die Untersuchung ergab, seit 1893 überhaupt keine Bücher geführt.

Eisgrub. Vier Häuser fielen einem Brande zum Opfer. Trotz der unermüdlichen Anstrengungen der Ortsfeuerwehr war es nicht möglich, die Häuser zu retten. Die Insassen mußten sich flüchten. Eine 70jährige Frau, die in ihrer Verzweiflung das Haus nicht verlassen wollte, wurde durch den Restaurateur Rudolf Edelmann, der in das brennende Haus eindrang, gerettet.

Luxemburg.

Luxemburg. Die Gattin des Hofapothekers Namür wurde entseelt in ihrem Bette gefunden; der Tod war in der Nacht infolge eines Schlaganfalles erfolgt.

Diekirch. Während der 55 Jahre alte Handelsmann Max Maintz, auf der Deichsel seines Wagens sitzend, im Galopp durch Clairfontaine fuhr, wurde er von einem Hufschlage des Pferdes an den Unterleib getroffen. Er erlitt bedeutende Verletzungen, welche seinen Tod einige Augenblicke später zur Folge hatten.

Kehlen. In der Behausung des Unternehmers Nik. Kugener entstand ein Schadenfeuer, welches die Scheune sowie das Dachwerk des Wohnhauses gänzlich einäscherte.

Modeneuheiten.

Die Farbenfrische der letzten Modeerscheinungen des Sommers überträgt sich bei der winterlichen Straßentoilette nur auf die Abendmäntel und -Umhänge, die auch weiterhin in lebhaften Farben gehalten sind; im übrigen herrschen solide, neutrale Farben vor.

Für Capes und Mäntel sind Schwarz und die in schweren Stoffen so fein wirkenden, gelblichen Töne streng modern. Daneben sieht man, wenn auch nicht so häufig wie im Sommer, graue Farbennuancen. Die Capes sind halb- und dreiviertellang und um die Schultern, wie schon erwähnt, ziemlich eng; erst nach unten bilden sie durch ihren Schnitt oder runde Ansätze weiche Serpentinefalten.

In den Besätzen ist alles vermieden, was die Figuren voller erscheinen läßt, mit Ausnahme des Pelzes, der zu Kragen und Aufschlägen, Umrandungen u. s. w. verwendet wird und eine ziemlich bedeutende Rolle in der Winterconfection spielt. Außerdem bilden Steppereien, Verschnürungen, Posamenten, Stickereien und Stoffapplikationen, sowie schöne leuchtende Seidenfutter den Schmuck für Capes und Mäntel. Oft

sind die Capes mit Appikationen bedeckt, wobei nicht nur Tuch auf Tuch, sondern auch Tuch auf Seide, oder umgekehrt, Seide auf Tuch verwendet ist. Die Conturen der Tuchapplikation sind durchsteppt, die der Seidenapplikation mit feiner Soutache umrandet.

Recht eigenartig, dabei ungemein praktisch sind zweiseitig zu tragende Capes aus Veloursstoff mit carrierter Unterseite. Die Capes sind dreiviertellang, mit einer einfarbigen Stofftolle umrandet und haben außer dem breiten Medicískragen noch einen zweiseitig zu tragenden, abknöpfbaren Capuchon. Elegante Capes aus Velours du Nord zeigen neben reicher Seidenapplikation oft noch Perlenstickerei, die namentlich zu einer Umrandung von Breitschwanz, Persianer oder Tibet sehr wirkungsvoll ist. Tuchcapes versieht man auch mit breiten Capuchonkragen oder auch mit kleinen, sogenannten Kutscherkragen und langen Stolaenden.

Die Herbst- und Winterjäckchen für junge Damen sind ziemlich kurz und ganz anschließend. Sie zeigen fast durchschnittlich Stepperei oder Verschnürung, die oft das ganze Jäckchen überzieht. Die breiten Kragen haben meist reichen Pelzschmuck.

Bevorzugt von der Mode werden außerdem die halb- und dreiviertellangen, sackartigen, sogenannten Gigerlpaletots, die nur mit Steppereien verziert und mit schönen Pelzkragen versehen sind. Daneben hat man auch dreiviertellange, halbanschließende Paletots, die sich speziell für Damen mittleren Alters eignen. Aeltere Damen finden sehr hübsche schwarze Capes mit Application oder Verschnürung und schwarzer Pelzumrandung; sie sind entweder lose und ringsum gleichmäßig lang oder haben hinten anliegend einen kurzen Schooß und vorn längere Enden.

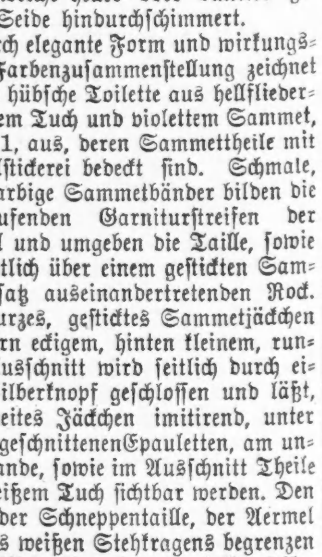
An Jackencostümen aus schweren Stoffen werden die Röcke meist tunikartig durchsteppt oder besetzt. Kragen und Aufschläge sind vielfach mit Persianer oder Astrachan bedeckt. Sehr elegant sind ganze Toiletten aus Astrachan, die natürlich nur aus einem Rock und Jäckchen bestehen und mit farbiger Seide unterfüttert sind.

Die Straßentoiletten sind sonst ziemlich einfach, und wenn sich auch in der Saison die Mode im einzelnen anders gestaltet, so lassen sich vorjährige Toiletten, Capes und Paletots doch mit einer kleinen Aenderung oder Auffrischung noch sehr gut verwenden.

Zu eleganteren Toiletten bleiben für alle die feinen Pastellfarben, die in Tuchen besonders schön zur Geltung kommen, bestehen. Auch verwendet man für sie Farbenverbindungen, die in der Beschreibung vielleicht gewagt erscheinen, aber in der Wirklichkeit oft von überraschender Feinheit und Schönheit sind. So bildet die Verbindung von Malve, Heliotrop u. s. w. mit Türkisblau eine überaus eigenartige Zusammenstellung. Oft sind auch durchsteppte Streifen mit farbigem Paspel versehen. Schön ist auch ein Kleid aus hellmalvenfarbenem Tuch mit reicher Stickerei aus hellgrauer Seide und Chenille, das mit Chinchilla besetzt ist und dessen tief ausgeschnittene Taille einen Einsatz aus hellgrauem Sammet hat. Der letztere ist, ebenso wie der epaulettenartige Einsatz der Aermel, in feine, horizontale Säumchen genäht.

Eine beliebte Garnitur für solche Kleider bildet auch durchbrochene Stickerei, durch welche heller oder dunkler getönte Seide hindurchschimmert.

Durch elegante Form und wirkungsvolle Farbenzusammenstellung zeichnet sich die hübsche Toilette aus hellfliederfarbenem Tuch und violettem Sammet, Figur 1, aus, deren Sammettheile mit Kurbelstickerei bedeckt sind. Schmale, gleichfarbige Sammetbänder bilden die querlaufenden Garniturstreifen der Aermel und umgeben die Taille, sowie den seitlich über einem gestickten Sammeteinsatz auseinandertretenden Rock. Ein kurzes, gesticktes Sammetjäckchen mit vorn eckigem, hinten kleinem, rundem Ausschnitt wird seitlich durch einen Silberknopf geschlossen und läßt, ein zweites Jäckchen imitirend, unter den angeschnittenen Epauletten, am untern Rande, sowie im Ausschnitt Theile aus weißem Tuch sichtbar werden. Den Rand der Schneppentaille, der Aermel und des weißen Stehkragens begrenzen Chinchillastreifen. Den dunkellila Filzhut schmücken violette Sammetbänder, gleichfarbige abschattirte Federn und eine Straßagraffe.



Mit dem himbeerrothen Tuch, aus dem die anmuthige Toilette, Figur 2, gearbeitet ist, bildet der Besatz aus schwarz- und weißgestreiftem Sammet, sowie der schwarz und weiße Litzenbesatz einen reizvollen Zusammenklang. Der lose auf Futter und nach der Figur gearbeitete Rock ist fünfmal gruppenweise mit den Litzen besetzt; an der Jackentaille wiederholt sich der Besatz an den Conturen sowie als Begrenzung der Einsätze aus Sammet. Das Jäckchen hat vorn und im Rücken pattenartige, mit Sammet gefüllte Ausschnitte und schließt, vorn übereinandertretend, mit einem unten abgerundeten Theil und schönen, in schwarz und weiß gemusterten Passementerieknöpfen. Den kleinen, mit einem weißen Seidenchemisett gefüllten Ausschnitt umgibt ein runder, an einer Seite bogenförmig ausgeschnittener Shawlkragen, der mit Sammet und Litzen besetzt ist. Kleine eckige, mit Litze geschmückte Epauletten aus Tuch legen sich auf die Einsätze der oben und unten pattenartig ausgeschnittenen und hier mit Sammet bedeckten Aermel. Passend zu dem hübschen Costüm ist das weiche, aus einer rothen Filzcapeline gearbeitete Hütchen, dessen Garnitur aus silberweißglänzendem Seidenband und langen Paradiesvogelfedern von grünlichgrauem Farbenton besteht.

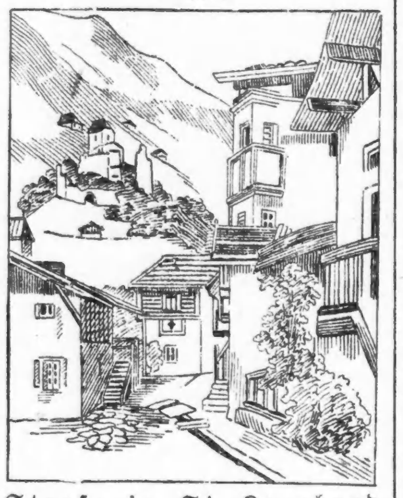
Wie die meisten Straßentoiletten, Figur 3, ist auch die aus starkwolligem, braunem Diagonalstoff in englischem Geschmack gearbeitet. Der hinten in zwei Falten gelegte und daselbst geschlossene Rock hat vorn einen nach oben schmaler werdenden, mit drei großen Perlmutterknöpfen verzierten Sammetaufschlag, der dem rechten vordern Rand untergesetzt ist. Außerdem schmücken den Rock, sowie die Taille in ersichtlicher Weise aufgesetzte Mohairlitzen. Die hinten runde, vorn oben zackenförmig ausgeschnittene und dadurch auseinandertretende Taille fällt mit zwei Spitzen über den Taillenabschluß. Sie hat einen gleichfalls offenen und mit Spitzen endenden Westeneinsatz aus braunem Sammet, der mit Schnurschlingen und Perlmutterknöpfen über einem Einsatz aus gelber, plissirter Seide zusammengehalten wird. Ein Stehkragen aus Diagonalstoff und ein geschweifter Sammetkragen im Nacken schließen die mit einfachen, engen Aermeln verbundene Taille oben ab. Der Hut aus braunem Sammet ist reich mit schönen, gleichfarbigen Federn geschmückt.

Eine geschmackvolle Stickerei von grauer, schattirter Seide und Seidenschnürchen ziert den Reverskragen des eleganten Paletots, Figur 4, der aus grauem Tuch hergestellt und mit Röllchen von etwas dunklerem Sammet garnirt ist. Außer dem Hakenschluß sind schöne Knebelknöpfe angebracht, über die grauseidene, mit Metallspitzen und einem Schieber versehene Schnüre geleitet werden.

Der modefarbene, anschließende Tuchpaletot, Figur 5, ist mit gleichfarbigem Atlas unterfüttert und bildet am Schooß vorn zwei auseinandertretende Spitzen. Der Paletot ist in reizvoller Weise Ton in Ton im Irrgangmuster mit Soutache verschnürt. Die Verschnürung schließt in ersichtlicher Weise mit breiten, bogenförmig aufgesetzten Mohairtressen ab und läßt nur bandartig den Stoff frei. Den ebenso verschnürten breiten Medicískragen sowie den vordern Rand des Jäckchens begrenzt Biberpelz. Der malerisch wirkende Hut aus Chenillegeflecht ist mit Tüll, der mit schwarzen Chenilletupfen durchsetzt ist, und mit den Federkronen des Hahnenfuß verziert.

Die neue Passeierstraße.

Ein tiroler Nationalfest war die dieser Tage erfolgte feierliche Eröffnung der neuen Straße, die von dem Curort Meran in das weltabgeschiedene Passeierthal erbaut und nun bis St. Leonard fertiggestellt ist.



Straße in St. Leonhard.

Das Verdienst, den Ausbau der neuen Passeierstraße ermöglicht zu haben, gehört vor allem den rastlosen Bestrebungen des Bürgermeisters von Meran, Dr. R. Weinberger, dem es endlich gelang, die zur Herstellung der Straße nöthigen, sehr ansehnlichen Mittel aufzubringen. Die vorläufig etwa 20 Kilometer lange Strecke von Meran über Riffian, Saltaus und St. Martin nach St. Leonhard soll demnächst nach dem zwei Stunden von St. Leonhard entfernten Orte Moos im Hinterpasseier verlängert werden, wo sich das hochalpine Pfeldelserthal und Hinterseethal nach den Oetzthalfernern zu abzweigt. Innerhalb weiterer fünf Jahre soll die Straße eine neue Abzweigung von St. Leonhard über den Jaufenpaß nach Sterzing erhalten, wodurch eine direkte Straßenverbindung von Meran nach dem Brenner hergestellt wird; eine Route, die schon den Römern bekannt war und vom Castrum Majense (dem heutigen Meran) über den Jaufenpaß (Mons Jovis) nach Sterzing führte, in dessen Nähe die Mansio Vipitena gestanden haben soll, die wahrscheinlich dem Wippthal den Namen gegeben hat. Hier unterhielten die Römer eine Münzstätte, in der sie Sesterzien prägten; daher der spätere Name Sterzing.

Straße in St. Martin.

Noch im Mittelter wurde der Uebergang über den Jaufen als Saumpfad allgemein benutzt, und mancher Kaiser des Heiligen Römischen Reiches mag seinen Weg über denselben nach Italien genommen haben. Erst infolge der Herstellung der kühnen Kunststraße durch die Eisackschluchten zwischen Brixen und Bozen im 14. Jahrhundert verlor der Jaufenpaß allmälig an Bedeutung und gerieth schließlich so in Verfall, daß er jetzt den Passeiern nur dazu dient, ihre Viehheerden auf diesem Wege nach dem Brenner zu bringen. Den oben erwähnten beiden, bereits gesicherten Straßenbauten dürfte über kurz oder lang eine weitere Ausdehnung, von Moos über die Tümmelser Alpe, das Tümmelser- oder Timblerjoch nach Zwieselstein im Oetzthal folgen.

— Selbstgefühl. Richter (zum Gauner): „Bisher standen Sie stets nur wegen Taschendiebstahl vor Gericht — heute wegen Einbruch!" — Gauner: „Ja, ick hab' mir vergrößert!"

Auf der Börse.

Durch die großartige Ausdehnung des modernen Actienwesens hat das Geschäft in Werthpapieren an den Börsen alle anderen Zweige des Handels weit überholt, und wenn man von der Börse als dem Barometer spricht, das mit größter Empfindlichkeit alle Wendungen der politischen, finanziellen und volkswirthschaftlichen Zeitumstände zu erkennen gibt, so denkt man dabei in erster Linie an die Effectenbörse. Die volkswirthschaftliche Bedeutung der Börse liegt darin, daß sie die Ausgleichung von Angebot und Nachfrage mit möglichst geringem Aufwande von Mühe und Kosten zu Stande bringt. Ihre Leistungsfähigkeit als Markt wird nicht allein durch das Baargeschäft bedingt, bei dem es sich um endgiltige Käufe und Verkäufe handelt, sondern auch die Speculation, die nur kauft, um möglichst bald mit Gewinn wieder zu verkaufen, trägt zur Erweiterung der Grundlagen des Marktes wesentlich bei. Dadurch erhalten die Zeit- und Lieferungsgeschäfte eine gewisse volkswirthschaftliche Berechtigung, wenngleich sie aller-

Beim Makler.

dings leicht zu einem bloßen Spiel ausarten. Dem großen Publikum, ja selbst vielen Geschäftsleuten, ist der innere, höchst complicirte Mechanismus, der bei Erledigung von Börsentransactionen in Bewegung gesetzt wird, ein vollständiges Geheimniß und darum verlohnt es sich in Hinsicht auf die große Bedeutung der Börse wohl der Mühe, einen Einblick in denselben zu gewinnen. Um dies zu ermöglichen, wollen wir dem Leser ein kleines Geschäft illustriren, das ein Speculant — nennen wir ihn Lamb — durch Vermittlung der Makler Sharp & Quick in St. Paul Actien entrirt; nebenbei sei bemerkt, daß man unter „Wallstreet" in New York nicht die gleichnamige kleine Straße, in welcher die Börse liegt, sondern das Centrum des Bankgeschäftes versteht. Lamb also begibt sich in das Geschäftslocal von Sharp & Quick und gibt der Firma, in der Erwartung einer Courssteigerung, den Auftrag, für ihn 100 Stück (die Börseneinheit) St. Paul = Actien zu kaufen. Angenommen der augenblickliche Cours wäre $130 per Actie, so würden die 100 Stück ein Capital von $13,000 repräsentiren. Diese Summe braucht nun Lamb dem Makler nicht auszuhändigen, wie er auch gar nicht daran denkt, die Actien selbst in die Hand zu bekommen; er will dieselben vielmehr sofort wieder verkaufen, wenn der Cours in einem für ihn wünschenswerthen Grade gestiegen ist. Um sich sicher zu stellen, verlangt Sharp von Lamb ein Depositum von $1000 und

Uebermittlung der Ordres.

stellt dagegen dem Kunden seinen Credit für die zur Ausführung des Auftrages erforderlichen weiteren $12,000 zur Verfügung. Das Depositum genügt dem Makler, für Lamb's Rechnung die gekauften Actien so lange zu behalten, bis der Cours auf 120 sinkt; dann sind die deponirten $1000 „futsch", die Speculation ist mißglückt. Nach diesen erforderlichen Präliminarien füllt Lamb ein Formular aus, in dem der beregte Auftrag in schwarz auf weiß gegeben ist, und derselbe gelangt in die Hände von Sharp's Ordreclerk, der während der Börsenstunden unausgesetzt am Telephon sitzt, um dem Börsenvertreter der Firma Aufträge zu übermitteln, Meldungen über die Coursschwankungen entgegenzunehmen u. s. w. Dieses Telephon, eine private Verbindung zwischen Sharp & Quick, wird an dem anderen Ende ebenfalls von einem Angestellten der Firma bedient, der, mit dem Hörrohr am Ohre, alle Anweisungen entgegennimmt und die Aufträge in schriftlicher Form an einen Boten weitergibt. Aus dem Geschäftslocal von Sharp & Quick kommt nun die Ordre: „Kaufen Sie 100 Paul zu 30" (d. h. zum Course von 130, aber alle überflüssigen Worte werden vermieden) und sofort schreibt der Clerk nieder: „Kaufen 100 St. P. zu 130" und in einem Augenblick fliegt der Bote mit dem Stückchen Papier in der Hand zu Sharp's Partner, Quick, der die Firma auf der Börse repräsentirt. Mit einem Blick hat Quick den Auftrag gelesen und unverzüglich eilt er in die Ecke, wo St. Paul gehandelt wird.

„Der letzte Paul = Cours?" fragt er.

„30¼!" lautet die Antwort.

„Wieviel ist geboten?" fragt Quick weiter.

„Gebe 9⅞ für irgend einen Posten unter 5000!" brüllt eine Stimme in der Nähe. Damit meint der Schreiende, daß er einen Posten St. Paul-Actien unter 5000 Stück zum Course von 129⅞ kaufen will.

Dies Frage- und Antwortspiel dauert nur eine Minute, genügt aber, um Quick zu informiren, daß St. Paul-Actien zu 130⅛ feil sind, Käufer aber nur 129⅞ bieten. Da sein Auftrag auf 130 lautet, bemüht er sich, die Actien etwas billiger zu kaufen, denn der Margin ist sein Extraprofit.

„Gebe 9⅞ für 100!" schreit er.

„500 zu 30⅛!" schallt es zurück.

„100 zu 30⅛!" ruft eine andere Stimme.

Quick sieht, daß er mehr bieten muß, und ruft:

„30 für 100!"

„30⅛ für 100!"

„30 meine Grenze!"

„Ein Achtel!"

„30!"

„Abgemacht!"

Das Geschäft ist geschlossen und Quick hat 100 St. Paul = Actien zum Course von 130 gekauft. Käufer und Verkäufer verlassen den Menschenhaufen und notiren die Transaction; jeder eilt dann an das Telephon seiner Firma und erstattet Meldung. Lamb, der in Sharp & Quick's Geschäftslocal wartet, erhält die mündliche Nachricht, daß sein Auftrag ausgeführt ist, und ein Weilchen später, der Börsenordnung entsprechend, eine entsprechende schriftliche Notification. Nun tritt der weitere Mechanismus in Thätigkeit. Sharp & Quick's Ordreclerk trägt den Ankauf der 100 St. Paul = Actien in ein Formular ein und übergibt dasselbe, nachdem er eine Abschrift genommen, dem Buchhalter, welcher für Lamb ein Conto eröffnet. Auf der Creditseite stehen die deponirten $1000, auf der Debetseite $13,012.50, nämlich der Preis der Actien mit $13,000 und die übliche Provision von einem Achtel Procent des Pariwerthes. Nun verzeichnet ein Clerk des Kassirers auf der „Clearing House" = Liste die Transaction mit den Worten: 100 St. Paul, gekauft von Sly & Co., zu 130, $13,000, und ein Bote wird nach Sly & Co.'s Office mit einem Clearing House = Ankaufsticket gesandt, um die Transaction zu avisiren.

Auf der Börse.

Ungefähr zur selben Zeit erscheint ein Bote von Sly & Co. beim Kassirer von Quick & Sharp und überbringt das von der erstgenannten Firma ausgestellte Verkaufsticket, das zugleich eine Ordre an das Clearing House, die verkauften 130 St. Paul = Actien den Käufern zu verabfolgen, enthält. Diese Tickets dienen als Belege bezw. Quittungen und für das Clearing House der Effectenbörse, um am Schluß der Geschäftsstunden den Abschluß des Geschäftes eintragen zu können.

Wie wird nun seitens der kaufenden Maklerfirma Sharp & Quick Zahlung für die gekauften Actien geleistet? Dies geschieht durch Vermittlung des Clearing House. Früher gingen die Actien, Checks u. s. w. von Hand zu Hand, aber dieser schwerfällige Modus ist jetzt in Wegfall gekommen. Präcis um 15 Minuten nach 2 Uhr an jedem Geschäftstage (Samstag ausgenommen) findet Geschäftsschluß statt und die Clerks des Clearing House ziehen die Bilanzen aller Käufe und Verkäufe. Angenommen, daß Sharp & Quick im Laufe des Tages Ankäufe im Gesammtbetrage von $400,000 gemacht haben, während ihre Verkäufe sich nur auf $350,000 belaufen, so schulden sie dem Clearing House $50,000. Die Verabfolgung der gekauften Actien erfolgt am nächsten Tage. Nehmen wir nun an, der Cours steigt auf 135 und Lamb gibt eine Verkaufsordre, so bringen die Actien $13,500 und der Speculant hat $500, abzüglich der Maklerspesen und Zinsen, gewonnen.

Noch complicirter aber werden die Börsentransactionen, wenn der Speculant auf das Fallen der Course rechnet. Nehmen wir an, Sly & Co. verkauften die 100 St. Paul = Actien für einen Kunden, der einen Courssturz von 130 auf 125 erwartet und daraus profitiren will. Er will also zu $13,000 verkaufen, was er zu $12,000 kaufen zu können hofft, und die Differenz einstecken. Daß er die Actien nicht besitzt, macht nichts aus. Sobald Sly die 100 Actien an Quick verkauft hat,

Im Clearing House.

muß er sich diesen Posten leihen und für das Darlehen den Betrag von $13,000 deponiren. Diese geliehenen Actien verabfolgt er an die von dem Clearing House bezeichnete Firma. Wenn der Darleiher die Actien von Sly zurückverlangt, ehe dessen Kunde eine Kaufsordre gibt, muß das Darlehen erneut werden, und dies wird fortgesetzt, bis letzterer sich „deckt", d. h. das Geschäft schließt. Sind in der Zwischenzeit die Actien auf 135 gestiegen, so muß er $13,500 bezahlen, während sein Makler von Sharp & Quick nur $13,000 erhalten hat; aus seiner Tasche also kommen die von Lamb gewonnenen $500. Fällt umgekehrt der Cours auf 125, so verliert Lamb $500, denn er hat mit $13,000 bezahlt, was am Verkaufstage nur $12,500 bringt; in jedem Falle aber heimsen die Makler von beiden Speculanten Spesen und Zinsen ein.

Meisenheim am Glan.

Durch Eröffnung der Bahn im unteren Glanthal ist eine an Naturschönheiten wie an geschichtlichen Erinnerungen reiche Gegend dem Verkehr mehr als bisher erschlossen worden. Von Lauterecken an, wo die Lauter in den Glan sich ergießt, bis zur Mündung des Glan in die Nahe am Fuße des aussichtsreichen Disibodenbergs mit seiner ausgedehnten Klosterruine ziehen sich längs dem Fluß fruchtbare Fluren hin. Stattliche Orte werden überragt von grünen Bergrücken, deren Abhänge, von kleinen Waldstrecken unterbrochen, bis zur Höhe Weinberge tragen und Obstfelder, in welchen ein vorzügliches Obst gedeiht.

Meisenheim.

An einer der schönsten Stellen des Thales, wo sich dasselbe offener ausbreitet, liegt das alte Städtchen Meisenheim, durch den Glan, welcher die alte Stadtmauer in malerischem Bogen umfließt, von einer hohen, mit Laubholz bekleideten Bergwand getrennt. In ihren Abhängen sind schattige Spazierwege angelegt mit freien Aussichtspunkten, welche immer neue Ausblicke gewähren auf die Stadt inmitten von Baumgruppen und rosenreichen Gärten. Das von dem Glan durchströmte Gelände wird abgeschlossen von schöngeformten Höhenzügen, die mit Fruchtfeldern, Wald und Rebengrün bedeckt sind.

Meisenheim, jetzt preußische Kreisstadt im Regierungsbezirk Koblenz, schaut auf eine mehr als achthundertjährige geschichtliche Vergangenheit zurück. An einer von Kriegsvölkern viel durchzogenen Straße vom Rhein nach Frankreich gelegen, hatte es mancherlei Drangsale zu erdulden seit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Doch blieb es zur Zeit, als die Truppen Ludwigs XIV. von Frankreich die Pfalz verheerten, vom Schwersten verschont. Damals hatte die schwedische Linie des Hauses Wittelsbach (1681) das Fürstenthum Pfalz-Zweibrücken geerbt, und die verwittwete Herzogin Friederike Charlotte residirte als Statthalterin des Königs von Schweden in Meisenheim. War sie auch nicht im Stande, den französischen Erpressungen zu wehren, so wußte sie doch durchzusetzen, daß der Befehl, Meisenheim zu verbrennen, nicht zur Ausführung kam. Im Jahre 1815 kam die Stadt als Hauptort eines Oberamts an die Landgrafschaft Hessen-Homburg, und der Landgraf Friedrich Joseph verlegte mit seiner Gemahlin öfters die Hofhaltung nach Meisenheim. Im Jahre 1866 ward das Oberamt preußisch. Da im Beginn des Jahrhunderts unter französischer Herrschaft der an der Stadt vorüberfließende Glan als Departe-

Schloßkirche.

mentsgrenze angenommen wurde, sind viel seit langer Zeit mit ihr verbundene Orte abgetrennt worden. Die Stadt kam dadurch in Rückgang und verlor fast die Hälfte ihrer Bewohner durch Auswanderung. Seit Herstellung der Bahnverbindung nach dem Rhein und der Pfalz (Bingerbrück und Kaiserslautern nicht ganz je zwei Stunden Fahrzeit) ist jedoch wieder die Bedingung gedeihlicher Fortentwickelung gegeben, und der Fremdenverkehr belebt sich in steigendem Maße.

Noch heute ist Meisenheim auf einem Theil der Fluß- und Landseite von der alten Ringmauer umgeben. Aus ihr ragt das vollständig erhaltene Unterthor mit seinem Thurm hervor, in dessen Nähe man einen malerischen Durchblick hat nach dem Mühlteich mit seinen alten Gebäuden. Einige Schritte weiter erhebt sich die Ruine eines grünumwachsenen Rundthurmes. Bemerkenswerth ist auch das alte Rathhaus in der Unterstraße mit seinen Erkerthürmchen im spätgothischen Stil aus dem Jahre 1580. Von neueren Gebäuden sind die große Synagoge und das Bahnhofsgebäude in schönem romantischem Stil errichtet.

Neben der Kirche erhebt sich der noch erhaltene Theil der alten Schloßgebäude, zu dem im Jahre 1614 Herzog Johannes II. von Zweibrücken und seine Mutter Magdalena, Prinzessin von Jülich-Cleve-Berg, den Grundstein legten, wie eine Inschrift bezeugt. Von dem bedeutendsten Schloßbau, dem sogenannten „Stephansstock", welcher 1734 von einer französischen Besatzung eingeäschert wurde, sind nur noch Mauerreste am Schloßgarten sichtbar. Und da, wo einst die alte Burg der Grafen von Veldenz stand, dehnt sich ein großer, mit Platanen und Rosen bepflanzter Platz vor der Kirche aus. Diese im 15. Jahrhundert erbaute Schloßkirche, welche der Culturhistoriker Riehl eine wahre Perle der spätesten Gothik nennt, bildet die Hauptzierde von Meisenheim.

Rundthurm.

In den Jahren 1877 bis 1880 ist die Kirche unter Leitung des späteren Dombaumeisters von Straßburg, Fr. Schmitz aus Köln, mit einem Kostenaufwand von circa 177,000 Mark im alten Stil völlig restaurirt worden. Die Summe wurde zu einem Viertel durch eine Gabe Kaiser Wilhelms I. gedeckt.

Das Innere der Kirche ist ein wahres Museum von Kunstwerken und Alterthümern. Nicht weniger als 44 Mitglieder des wittelsbach'schen Hauses aus den pfälzischen Zweigen haben hier die letzte Ruhestätte gefunden. Die Abbildung des Grabdenkmals des Pfalzgrafen Karls I. von Birkenfeld zeigt schon den Uebergang von der Renaissance zum Barock. Zwischen den Pflastern befindet sich eine Nische mit muschelförmiger Halbkuppel, in welcher die Gestalt des Herzogs in voller Rüstung steht. Das Hauptgesims oben trägt zu beiden Seiten die reichverzierten Wappen von der Pfalz und von Hessen, und in der Mitte ein schön ausgeführtes Hochrelief mit der Auferstehung Christi. Den Abschluß des Denkmals bildet die allegorische Gestalt der Gerechtigkeit.

Diese Kunstwerke waren vor einem Jahrhundert durch die Franzosen beschädigt worden, welche in der Kapelle eine Wachtstube einrichteten. Im Jahre 1896 wurde die Kapelle kunstvoll wieder hergestellt, und sie bildet nun mit ihrer prächtigen architektonischen Ausstattung und dem reichen Schmuck ihrer Bildwerke eine hervorragende Zierde der schönen gothischen Schloßkirche zu Meisenheim. So bietet die Stadt sowohl in landschaftlicher als in kunsthistorischer Hinsicht dem Besucher viel Schönes und Sehenswerthes.

Wie die Alten sungen.

„Weßhalb willst Du denn nicht mit zu Geheimraths gehen, Lieschen?"

„Meine Puppe hat nichts anzuziehen, Mama!"

Gerechtes Mißtrauen.

„Da schau' her, Alte, jetzt gibt's gar schon flüssige Luft!"

„Na ja, das ist halt wieder was für Euch Männer; jetzt werdet Ihr die Luft saufen statt einathmen!"

— Pech. „Gerade, als Fräulein Wanda sechzehn Jahre alt wurde, hat ihr Vater Bankerott gemacht." „Jawohl, das arme Mädel ist zu gleicher Zeit heirathsfähig und heirathsunfähig geworden."

— Ein strenger Herr. „Sie, der Bezirksarzt von Lamberg ist aber ein gestrenger Herr!" — „So, warum denn?" — „Ha, neulich hat er einen Mann wegen Kurpfuscherei angezeigt, weil er einem Kranken, der gerade nieste, „zur Genesung" zurief!"

— Verschnappt. Heirathsvermittler: „Der betreffende Herr meint, Sie wären eigentlich zu alt für ihn; fünfundzwanzig ..." Fräulein (entrüstet): „Was, fünfundzwanzig ist schon zu alt? ... wenn er nun erst die Wahrheit erfährt?"

— Ideale Sommerfrische. Besucher: „Mir scheint, in dieser Gegend sehen sogar die Strolche und Bettler ziemlich anständig aus!" Hausherr: „Allerdings, die werden auch auf Kosten des Verschönerungsvereins jeden Morgen gekämmt und rasirt!"

— Wenn „sie" kocht. Junge Frau (vor dem neuen Herd): „Die Suppe ist so versalzen, daß sie kein Mensch essen kann; das Fleisch ist angebrannt, und das Gemüse ist mir ins Feuer gefallen .... und das nennt man nun einen Sparherd!"

— Unnöthig. Großvater: „Sag', Morizche, mein Kind, was wünsch'st De Der zu Dein' Geburtstag?" Moriz: „E' Zahnberscht könnt'st De mer schenken, Großpapa!" Großvater: „Nü, hat das Kind Possen! For was denn e' Zahnberscht? Wann De 'mal bist so alt wie ich, hast De doch kaa' Zähn' mehr!"

Etwas vom Patentwesen.

(Von Wm. R. Rummler, Patentanwalt.)

II.

Die Rechte des persönlichen Vertreters eines verstorbenen Erfinders.

Sobald eine patentfähige Idee einmal gefaßt ist, hat der Urheber oder Erfinder ein gewisses Recht an dieselbe. Dieses Recht ist übertragbares Eigenthum. Der Erfinder mag dieses Recht sowohl vor dem Ansuchen um ein Patent übertragen, als auch erst nach dem Einreichen seines Gesuches. Daher ist dieses Recht Eigenthum, welches nach dem Tode des Erfinders zu seinem Nachlaß gehört. Sollte der Erfinder sterben, ehe er um sein Patent nachgesucht hat, so kann sein Nachlassenschaftsverwalter oder Testamentsvollstrecker das betreffende Gesuch einreichen. In diesem Falle muß die betreffende Persönlichkeit beschwören, daß ihrer Ueberzeugung nach der als Erfinder angegebene Verstorbene wirklich der ursprüngliche und echte Erfinder war.

Stirbt der Erfinder, während sein Gesuch um ein Patent noch des Entscheides harrt, kann der Nachlassenschaftsverwalter oder Testamentsvollstrecker die Verhandlungen um das betreffende Patent weiterbetreiben. Sollte der Erfinder vor seinem Tode sein ganzes Besitzrecht an seine Erfindung an einen anderen übertragen haben, dann hat dieser das Recht, das Gesuch weiter zu betreiben. Hat er nur einen Theil seines Interesses an der Erfindung übertragen, so können der neue Inhaber und der Testamentsvollstrecker bez. Nachlassenschafts-Verwalter gemeinschaftlich das Gesuch weiter betreiben.

Verhältnißmäßig wenige Patentansuchen werden von Nachlassenschaftsverwaltern oder Testamentsvollstreckern eines verstorbenen Erfinders gemacht. Hauptursache ist dafür, die Unmöglichkeit einer Erfindung genau zu datiren.

Viele Erfinder arbeiten eine lange Zeit hindurch an einer Erfindung, ohne dieselbe genau und völlig anderen Personen zu enthüllen. Dies ist falsch. Ein Erfinder sollte immer Aufzeichnungen oder Enthüllungen machen, sobald er eine patentfähige Idee gefaßt hat, die ihm von Werth scheint. Dies ist nicht nur von Wichtigkeit im Sterbefalle, sondern auch von großem Werthe um das Datum seiner Erfindung unwiderleglich festzustellen, sollte dies jemals in Frage gestellt werden. Es kann einem Erfinder nur angerathen werden, immer irgend einen verläßlichen Freund in sein Vertrauen zu ziehen, und ihm vollen Aufschluß über die einzelnen Schritte in seinem Vorgehen in der Ausarbeitung seiner Idee zu geben. Eine weitere Ursache, warum so wenig Patentgesuche nach dem Tode eines Erfinders eingereicht werden, ist die, daß in den meisten Fällen, selbst wenn der Erfinder seine Erfindung anderen enthüllt hat, sich doch wenige Personen finden, welche diese zu verstehen oder schätzen wissen, und weiter wissen in der Mehrzahl der Fälle die Leute, die dabei am meisten interessirt sind, nicht, daß die persönlichen Vertreter des verstorbenen Erfinders das Recht haben, ein Gesuch für ein Patent einzureichen und zu betreiben.

Traurige Reste.

Ueber die Reste einer ehemaligen Eskimokolonie, die an der grönländischen Ostküste zwischen dem 67. und 68. Breitengrad von der Amdrupschen Polarexpedition aufgefunden wurden, gibt einer der Theilnehmer, der Naturforscher Kruuse, interessante Mittheilungen. An dem bezeichneten Küstenstrich hatte vor einem Menschenalter eine Bevölkerung von 30—40 Eskimos gelebt, die hier ein reichliches Auskommen fand, wie die zahlreichen Bären-, Narwal- und Robbenköpfe, die den Boden bedeckten, zeigten. Dicht an einer tiefen Schlucht befand sich eine große grönländische Erdhütte mit fast vollständigem Dach, und im Innern lagen die Bewohner todt auf ihren Schlafplätzen. Die ringsherum auf dem Boden liegenden Gebrauchsstücke machten den Eindruck, als wäre der Ort erst kürzlich verlassen worden. Alle besseren Gegenstände aus Eisen und Knochen waren sorgfältig in Holzkisten gepackt. Auf den Schlafplätzen lagen mehrere Lagen Robben- und Bärenfelle, zwischen denen sich die Schmucksachen und Geräthe der Frauen befanden, und auf Behältern an den Wänden standen hübsch geschnitzte Holzpuppen und anderes Spielzeug, wie Modelle von Schlitten und Schüsseln. Auf dem Fußboden lagen umgestürzte Schüsseln und Specklampen, bedeckt von den herabgefallenen Trockenbrettern, an denen sich noch Spuren der Kleider befanden, die hier zum Trocknen aufgehängt waren. Vor dem Hause befanden sich die Reste zweier Weiberboote (die im Gegensatz zu den Kajaks fast ausschließlich von den Weibern benutzt werden und einer ganzen Anzahl Personen Platz bieten), und unter diesen, sowie weit in der Nachbarschaft zerstreut, lagen Theile von Kajaks und eine Menge Harpunen, Lanzen und sonstige Fanggeräthe, die der Eingeborene gebraucht. Ebenso fand man außerhalb der Hütte Reste von Eskimos. Ob Hunger oder Krankheit die Ursache der Tragödie, die sich hier abgespielt, gewesen ist, bleibt unaufgeklärt, dagegen konnte festgestellt werden, daß die Eskimos, die bis zum 68. Breitengrad gewandert und dort umgekommen sind, von Angmagsalik, das zwischen dem 65. und 66. Grad liegt, stammen, denn ein alter Eskimo aus dem Anamagsalikdistrikt, der als junger Mensch gleichfalls dorthin gewandert, aber bald wieder zurückgekehrt war, erkannte einen Theil der reichen, ethnographischen Sammlung, die Amdrup mitbrachte, wieder. Er gehörte einigen seiner Verwandten, die dort oben geblieben waren.

— Wenn man keine Thorheiten mehr begehen kann, freut man sich oft der begangenen.

Javanische Frauen auf den Plantagen Delis.

Von Henry Schmidt.

Die in Niederländisch-Indien auf den Tabaks- und Kaffeeplantagen Delis in der Ostküste Sumatras kontraktlich verpflichteten Arbeitsfrauen rekrutiren sich fast ausschließlich aus dem etwas abenteuerlich veranlagten Stamme der Javanen.

Verlockt durch goldene Verheißungen javanischer Werber für Arbeitsvolk nach Deli oder auch wohl angezogen durch einen ansehnlichen Vorschuß auf den künftigen Lohn, verlassen alljährlich Tausende junger Javaninnen den heimathlichen Herd, reißen sich los von Vater und Mutter, um auf fremdem Boden, im gelobten Tabakslande Deli ihr Glück zu versuchen.

Aber nicht einer Jeden lächelt es. Manche bleibt ihr Leben lang ein armes geplagtes Kuliweib, das für den kargen Monatslohn von drei mexikanischen Dollar (etwa $1.50 hiesiger Währung) von Morgens früh bis Abends mit nur kurzer Mittagspause zu arbeiten hat. Und dennoch gefällt es den meisten Frauen, nachdem sie längere Zeit auf Deli waren, nicht mehr im eigenen schönen Vaterlande. Viele zieht eine unwiderstehliche Macht, ein brennendes Verlangen zurück nach dem freien Sumatra, wo sie sich zwangloser ergehen können, und manche „Schöne" zeichnet auf Java sogar von Neuem wieder auf Jahre einen bindenden Kontrakt für eine Plantage, nur um in die Möglichkeit versetzt zu werden, in das Land ihrer Wünsche zurückkehren zu können. — Freilich herrscht auf den Plantagen militärische Zucht und Ordnung, aber der leichtlebigen Javanerin behagt das ungebundene Leben Delis nach der Arbeitszeit nur allzu sehr. Auch hat sie keine Noth zu leiden, wenn sie hübsch ist.

Ein liebender Gatte in Gestalt eines Stammgenossen hat sich bald gefunden, dem sie sich mit Zustimmung des Administrateurs als getreue oder auch als ungetreue Gattin auf unbestimmte Zeit verbindet; denn die Moral steht bei den Javanen nun einmal noch auf schwachen Füßen.

Streng geschieden von den chinesischen Kulis, die das Gros der Arbeiterbevölkerung auf einer Arbeitsplantage ausmachen, wohnen die Javanen meist in kleinen, von Holz aufgeführten und mit Palmenblättern gedeckten Häuschen, die dicht neben einander gereiht den sogenannten „Javanenpondok" bilden.

In dem Javanenpondok geht es am Vorabend der Zahltage, welche gewöhnlich am 1. und 16. eines jeden Monats stattfinden, recht lustig zu. Da an diesen Tagen die Arbeit ruht, und die Zahlung erst ungefähr gegen 8 Uhr des Morgens stattfindet, so brauchen die Leutchen nicht so früh heraus und können sich nach Herzenslust austollen. Die ganze Nacht hindurch ertönt dann wohl der „Gamelang", ein aus verschiedenen Instrumenten zusammengesetztes javanisches Orchester, dessen eintönige, aber dennoch melodische Weisen angestimmt werden. Manch phantastisch gekleidete Javanin tritt dann auch wohl als Tänzerin auf, ihren schmiegsamen Körper graziös nach den Klängen des Gamelangs hin und her bewegend.

Aber wenn sie nur nicht singen wollten, diese Tänzerinnen! Denn ein durch Mark und Bein gehender, scharfer, schreiartiger Ton begleitet unaufhörlich den Tanz, das feinfühlige Ohr abendländischer Zuschauer unbarmherzig malträtirend, während den die „Schöne" im weiten Kreise umhockenden Javanen das Geschrei wie holder Sphärensang erklingt. — Ein Abend, an welchem der Gamelang seine Weisen erschallen läßt, versetzt Alles im Pondok in froheste Stimmung. — Auch zahlreiche Chinesen drängen sich heran, verliebte Blicke auf die üppigen Gestalten hübscher Mädchen werfend, und im bunten Gedränge wogt es lachend und schwatzend durch einander, bis der grauende Morgen dem fröhlichen Treiben ein Ende macht.

Der folgende Tag, dem süßen Nichtsthun geweiht, wird nun, so gut es eben geht, ausgekostet, denn auf ihn folgen wieder vierzehn Tage angestrengter Arbeit.

Die javanischen Frauen finden vielfache Verwendung auf den Pflanzungen. In der Zeit, in welcher der Tabak auf dem Felde steht, sieht man häufig Abtheilungen von Frauen unter Aufsicht eines weiblichen Mandors (Aufsehers), der als Zeichen seiner Würde einen kleinen Rohrstock trägt, eifrig Würmer von den Tabakblättern lesen, die in zu diesem Zwecke mitgebrachten Fläschen gesammelt werden. Der einer Tabaksabtheilung vorstehende Europäer läßt auch wohl die Frauen mit ihren Flaschen vor seinem Hause antreten, um sich zu überzeugen, ob auch genügend gearbeitet wurde. Auch haben die javanischen Frauen die Kaffeefelder vom Untraut zu säubern, die reifen Bohnen der Kaffeebäume einzusammeln und in der Fermentirscheune, in welcher der geerntete Tabak behandelt wird, mancherlei zu verrichten. — Nach abendländischen Begriffen ist das Dasein einer Kulifrau auf Deli gewiß nicht beneidenswerth, aber in Wirklichkeit sind es doch glückliche Menschen, diese Kulis. Sorglos leben sie in den Tag hinein, den nöthigen Unterhalt stets findend. Die bittere Noth, das oftmals entsetzliche Elend, wie es in den Großstädten der zivilisirten Welt existirt, lernt ein javanischer Kuli nicht kennen. Und doch fühlt er sich der weißen Rasse gegenüber zurückgesetzt.

„Tuan Alleah" hat nach seiner Ueberzeugung durch Erschaffung der weißen Menschen ein bitteres Unrecht an ihnen begangen, denn er hat dem "orang blanda" (Bezeichnung für den Holländer) die überlegene Geisteskraft, die Macht und den Reichthum verliehen, mit welchen Gaben er sich Alles unterthan zu machen versteht. Daß es aber "orang blanda" gibt, die auch gehorchen und sich demüthigen müssen, die in Noth und Elend fast umkommen, weiß er nicht, denn in seiner Tropenheimath begegnet er nur überall den stolzen, herrischen „Tuans" (Bezeichnung für Herr), vor deren Macht sich selbst die Tungkus (inländische Fürsten) beugen.

Das Geschick der javanischen Frauen gestaltet sich ungleich günstiger als das der Männer, denn eine schöne Javanin ist ein begehrenswerther Artikel. Nicht selten heirathet ein wohlhabender Chinese, der als Inhaber eines Kaufladens sich auf Deli niedergelassen, eine Kulifrau nach Ablauf ihres Kontraktes. Auch befinden sich Hunderte entlassener Frauen als Haushälterinnen in den Diensten europäischer Herren, bei denen sie oft Jahre lang in treuer Anhänglichkeit ausharren. Diese Haushälterinnen, in der malaiyschen Sprache „Njai" genannt, spielen eine nicht unbedeutende Rolle im Deli-Leben. Es ist Jemand im Hause, der die Interessen des Herrn in dessen Abwesenheit vertritt; denn der chinesischen Dienerschaft ist nicht besonders zu trauen. Auch der beste Chinese bestiehlt seinen Herren, wenn ihm die Gelegenheit dazu gegeben. Das Stehlen ist nun einmal eine nationale Schwäche der bezopften Söhne des himmlischen Reiches.

In der ersten Zeit fühlt sich die junge Javanin in der Stellung als Njai gedrückt und nicht recht glücklich, denn die neue Sphäre flößt ihr Unbehagen ein, und thränenden Auges verlangt sie oft nach ihren Gespielinnen im Pondok zurück. Doch die Sehnsucht läßt bald nach. Als echte Tochter Evas weiß auch eine Javanin sich leicht in größere Verhältnisse zu finden und zeigt sich intelligent und bildungsfähig. Nachdem sie erst einige Zeit Njai gewesen, geht eine große Umwandlung mit ihr vor. Sie fühlt sich erhaben über die früheren Genossinnen und ist stolz, einem „Tuan" anzugehören. Aus dem kleinen, schüchternen Kulimädchen ist über Nacht eine große Dame geworden, vor der selbst die Javanen-Mandors (Aufseher) salutirend grüßen. Auch kleidet sie sich nicht mehr so anspruchslos wie früher. Ein kostbarer Sarong, das schlichte Gewand, das als Rock dient, schließt sich eng um die schön geformten Glieder, und eine seidene kurze Jacke und reicher Goldschmuck vervollständigen die elegante Toilette. Die Mehrzahl der Njais verdient jedoch nicht die Güte ihrer Herren, denn es gibt nur wenige Haushälterinnen, die treu und zuverlässig sind.

Und dennoch gibt es Europäer, die mit großer Leidenschaft an solchen Javaninnen hängen. Allein nur selten lohnt die Njai durch Gegenliebe. Aber es gibt auch Ausnahmen, es gibt Javaninnen, welche wirklich lieben, jedoch nur im Besitze.

Die einem solchen Zusammenleben entsprossenen Kinder, in deren Adern zur Hälfte europäisches Blut rollt, werden häufig von dem Vater adoptirt und in Holland oder Java erzogen oder auch wohl der Mutter überlassen. Nur mit Zustimmung dieser kann der europäische Vater sein Kind für sich beanspruchen, denn das alleinige Anrecht besitzt die javanische Mutter.

Eine Njai ist übrigens durchaus nicht an ihren Herren gebunden. Zu jeder Stunde kann sie ihre Entlassung nehmen.

Oft entspringt der Wunsch, ihren Herrn zu verlassen, aus quälender Eifersucht. Das Bewußtsein, daß der Tuan auf Abwegen wandelt, ist ihr unerträglich, und unter Thränen und heftigem Lamento verlangt die sich betrogen Glaubende ungestüm ihre Entlassung. Die schlechte Erfahrung schreckt die Javanin jedoch keineswegs ab, es mit einem andern Herrn zu versuchen, denn trotz der Don Juan-Natur der Tuans zieht sie diese ihren braunen Brüdern entschieden vor.

Nur zu gut kennt die Javanin die habgierige Natur der sie umwerbenden Landsleute oder Malayen, die es nur auf ihr Geld und die Schmucksachen abgesehen. Wehe, wenn sie einem solchen Liebe heuchelnden braunen Gesellen in die Hände gefallen!

Es kommt aber auch die Zeit, in der die einst junge und schöne Njai nicht mehr begehrt ist, eine Zeit, wo die jugendlichen Reize verblüht sind, und sie alt und häßlich geworden ist. Gespart hat sie in den meisten Fällen nichts und ist so arm wie vor Jahren wo sie jung und lebensfroh nach Deli kam. Aber die Javanen ehren das Alter, und deshalb findet die alte Njai auch immer einen Pondok, in dem sie freundliche Aufnahme erhält. Mit den freien Javanen zieht sie dann wohl auf's Feld, um Reis zu pflanzen oder auch Hilfsleistungen auf einer Plantage zu verrichten. Oft erinnert sie sich ihres alten Herrn, der allezeit so gut gewesen, aber nun schon lange in Europa weilt. Wohl hatte der Tuan ihr eine große Summe Geldes geschenkt, als er sie verlassen, doch schon nach kurzer Zeit war dasselbe verspielt, vergeudet.

Der Mehrzahl javanischer Frauen auf Deli ist es nicht beschieden, die Stellung einer Njai zu erringen. Doch nicht minder glücklich fühlt sich das Weib, das, auf täglichen Erwerb angewiesen, ihrem Kreise unentrückt, sich nicht an Genüsse gewöhnt, deren Entbehrung es später schwer empfindet.

Internationale Fischvereheilung.

Nicht blos für unser eigenes Land haben die Versuche unserer Fisch-Kommission bezüglich massenhafter Ansiedelung von Fischbrut in anderen Gewässern große Bedeutung erlangt, sondern mit der Zeit auch weiterhin für das Ausland, und zwar ganz direkt. Viele Gewässer der Welt wimmeln heute mehr oder weniger von amerikanischen Fischen, welche dorthin verpflanzt wurden.

Erst etwa zwölf Jahre sind es her, daß Onkel Sam auch in auswärtigen Gewässern einheimische Fisch-Eier oder kleine Fischbrut anzusiedeln begann. Er verfolgte damit eigentlich nur experimentelle und wissenschaftliche Zwecke; denn es sollte festgestellt werden, ob die amerikanischen Fische auch fern von ihren Heimathgewässern gedeihen würden, und die etwaigen Veränderungen bei der Entwickelung der verpflanzten Gattungen sollten beobachtet werden. Dabei steht sich indessen auch das Ausland, nach Allem, was man weiß, recht gut.

Die ersten Experimente dieser Art wurden mit amerikanischen Süßwasser-Lachsen gemacht; bedeutende Quantitäten solcher Lachsbrut wurden in den schottischen Binnengewässern abgelagert, und sie entwickelten sich ebenso prächtig, wie ihre amerikanische Gevatterschaft. Nur begannen sie, als sie ihr volles Wachsthum erreicht hatten, den schottischen Lachsen unangenehm zu werden, bis schließlich jedes der Beiden seine besonderen Domänen hatten. Es gab Schotten, welche sich eine Zeitlang darüber ärgerten; aber die enthusiastischen dortigen Angler schätzten bald die neue Akquisition hoch. Das war nur der Anfang. Bald begann die französische Fisch-Kommission, dem Onkel Sam nahezulegen, daß sie die Verpflanzung amerikanischer Schwarzbarsche nach französischen Gewässern ganz gerne sehen würde. Natürlich wurde dem Wunsch prompt entsprochen, und auch dieser Versuch bewährte sich glänzend, wie es heißt.

Es konnte nicht fehlen, daß dieses Beispiel auch anderswo Nachahmung fand, und zeitweilig wurde die direkte ausländische Nachfrage so groß, daß sie schwer zu bewältigen war, zumal unsere Fisch-Kommission auch beständig ihre einheimische Thätigkeit der gleichen Art schwunghaft fortsetzte. In einigen Fällen kam es freilich auch vor, daß angebotene Fischbrut-Proben von einem auswärtigen Land zurückgewiesen wurden; doch waren dies seltene Ausnahmen.

Gegenwärtig schwärmt es z. B. in den Flüssen und Baien des fernen Neuseeland von Lachsen, welche ursprünglich aus unserem Columbia-Fluß stammen, in den Schweizer Bergströmen gibt es viele junge amerikanische Regenbogen-Forellen, ebensolche Bachforellen freuen sich in russischen und finnischen Gewässern ihres Lebens, auch im Rhein und in der Donau sind schuppige Amerikaner zu finden, und die Japaner fangen in ihren eigenen Seen amerikanische Weißfische. Kurzum, es gibt nur noch wenige zivilisirte Länder der Welt, wo die amerikanische Fischbrut der einen oder anderen Gattung nicht vertreten wäre. Genaue Beobachtung über Veränderungen, welche die letzteren im Auslande erfahren haben, stehen noch aus; jedenfalls aber scheinen diese Versuche im Ganzen ein sehr annehmbares Ergebniß gehabt zu haben. Eine hübsche Aussicht auch für den amerikanischen patriotischen Fischfang-Liebhaber auf Reisen! (Louisv. Anz.)

— Der Schrecken des alten Korpsstudenten. — Kommilitone: „Süffel, wie stellst Du's nur an, daß Dir Dein Vater immer so viel Geld schickt?" — Studiosus Süffel: „Ich drohe ihm, andernfalls dem Verein abstinenter Studenten beitreten zu müssen, und da schickt er mir als alter Korpsstudent immer schleunigst Geld."

— Wer's glaubt. — Bureau-Chef (zu seinem Kollegen): „Sie glauben gar nicht, wie fleißig meine Beamten hinter der Arbeit her sind!" — „Papperlapapp! — Bei mir stehlen sie sich gegenseitig die Akten."

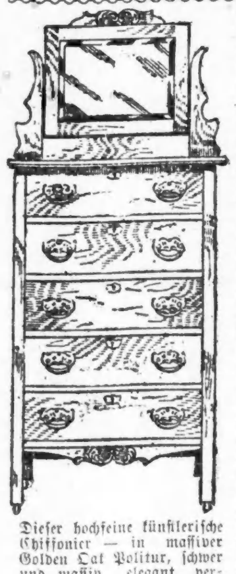
Offen Abends bis 9 Uhr.

Sehet nach dem Schild des großen Fisches.

Branch-Stores: 3011 bis 3015 State Str., nahe 31. Str. 501 bis 505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 E. North Ave., zwischen Larrabee und Halsted Str.

Main-Store: 1901 bis 1911 State Straße, nahe Zwanzigste.

Reelles Anzeigen bezahlt sich für uns — sie sind heutzutage selten und obgleich wir manchmal durch den Vergleich mit unehrlichen Anzeigen leiden, wissen wir doch, daß Ehrlichkeit schließlich triumphirt. Erfahrene Käufer wissen, daß Qualität die beste Beurtheilung für Billigkeit bietet, und sie sehen erst nach der Qualität — dann nach dem Preis ..... Wir halten die Standard Qualität aufrecht — immer zufriedenstellend — Preise sind immer die niedrigsten — wir verkaufen so billig, um Euch wieder zu verkaufen. Das Geld zurück sichert Zufriedenstellung, und mit **unserem neuen offenen Konto**-System bieten wir Kredit in einfacherer, bequemerer Weise, als irgendwo anders zu haben ist — keine unangenehmen Bedingungen in unserem Plan — keine Sicherheit — keine Zinsen — kein Kollektor — kein Besuch beim Friedensrichter — Es ist die Einfachheit selbst.



Dieser hochfeine künstlerische Chiffonier — in massiver Golden Oak Politur, schwer und massiv, elegant verziert mit Hand-Schnitzereien, bei Hand polirt, großer geschliffener franz. Spiegel, zweckmäßige Eleganz verbunden mit zweckmäßiger Sparsamkeit, für $6.45

Carpet-Dept.

Enthaltend alles Neue und Wünschenswerthe in diesem Fache, und die Preise sind gerade so attraktiv wie die Waaren selbst. Kommet und besehet diese Bargains. Wir ersparen Euch Geld. Englische Bettzimmer-Rugs, —

54×36 Zoll, werth $1.50, nur 24c
27×60zöll. Sammet-Rugs $1.40
Ganzwollener „CC" Teppich zu 48c
36 Zoll breiter hiesiger Teppich, werth 40c 18c
36 Zoll breite Granite Teppiche, garant. Farben 27c
Prachtvolle Muster in Teppichen aus Brussels .. 38c

Artistische eiserne Bettstelle, dauerhaft gemacht, aus besten Materialien, an den Seiten und Enden verstärkt, große eiserne Pfosten und hübsche Messing-Trimmings, beste gebackene Emaille — ungewöhnlicher Werth für $1.88

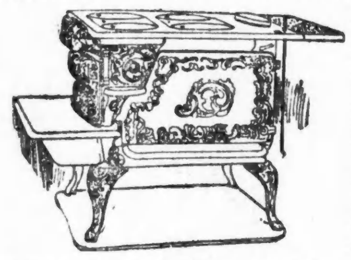
Matratzen.

Wir sind das einzige Möbel-Geschäft in Chicago, das seine eigenen Matratzen macht. Unsere Matratzen werden unter positiver Garantie verkauft, und wenn nicht zufriedenstellend, können sie retournirt werden.

Nur Unionarbeit—eine Garantie für sich selbst.

Wir machen eine Spezialität diese Woche aus einer Combination Matratze. Reines Excelsior, kein Stroh oder Heu, oben und unten mit reiner weißer Watte, Auswahl in Ticking, passend für Betten irgendwelcher Größe, wir machen dieselben und verkaufen sie im Kleinverkauf für den Wholesale-Preis $1.48

Dieser große Dresser—schöner Entwurf, Golden Oak Politur, niedlich verziert mit handgeschnitzten Stancheons und Spiegel-Rahmen — extra großer französischer geschliffener Spiegel — doppelt geformte Platte und ein Bargain für sparsame Käufer $6.45



Ein Kochofen-Bargain—Moderner Familien-Kochofen, großer Backofen, große Aschenpfanne, mit Auszieh-Front, neueste Verbesserungen, „self-dumping" Grate, großer Feuerplatz mit schweren Backsteinen, ein Juwel für jede Hausfrau, garantirt gut zu backen und zu kochen, $12.00 werth—für diesen Verkauf nur $6.80

Berühmter Bright Oak Heizofen—hübsch vernickelte Verzierungen auf schwerer gußeiserner Base, großer corrugated Feuerplatz, große Hitze-Ausströmer, garantirt äußerst zufriedenstellend für das Geld. $4.85

Self-Feeding Heizofen—alle ornamentalen Theile hübsch vernickelt, großer Feuerplatz, Return Draft um Kohlengas zu konsumiren, Self-Dumping Rost — großer Aschen-Behälter, große Hitze ausstrahlende Oberfläche und ein sparsamer Kohlenverbraucher. $9.85

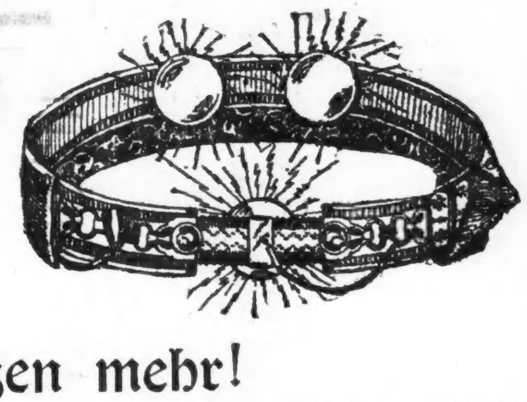
Hochfeiner Base-Burner—all die besten und neuesten praktischen Einrichtungen, doppelte Heiz-Konstruktion, automatischer Feed Deckel, rotirender Feuerplatz, verbesserter Duplex Rost, voll vernickelter Obertheil, Base-Ornamente, guter Wth. zu $35.00 — nur $17.90

Diese Waaren sind in allen vier Läden zum Verkauf!

MAIN-STORE— 1901—1911 STATE STRASSE, nahe 20. Strasse.

Offen Abends bis 9 Uhr.

BRANCH-STORES— 3011—3015 STATE STRASSE, nahe 31. Str. 501—505 LINCOLN AVE., nahe Wrightwood. 219—221 E. NORTH AVE., oestl. von Halsted.



Dr. McLaughlin's Elektrischer Gürtel.

Keine Schmerzen mehr! Keine Schwächen mehr!

Neues Leben für Männer und Frauen.

Ich habe meine Theorie bewiesen, welche war, daß kein Schmerz, keine Schwäche da im Körper bestehen kann, wo Elektrizität ist. Elektrizität ist die Quelle alles animalischen Lebens; die Stärke und Gesundheit des Körpers beruhen darauf.

Ich habe zwanzig Jahre meines Lebens nach der besten Anwendungsmethode dieses wunderbaren Heilmittels gesucht, und ich habe meinen Apparat so verbessert, daß er jetzt vollkommen ist.

Ich kenne jeden Schmerz, jede Empfindung, jedes Gefühl der Schwäche, deren der Mensch fähig ist und hab gelernt, wie die Elektrizität zu leiten ist, um alle Schwierigkeiten zu überwinden und einen vollkommenen Zustand der Gesundheit und Stärke herbeizuführen. Männer, die schlechtem Wetter ausgesetzt gewesen, die geistig und körperlich sich überarbeitet, überhaupt die Lebenskräfte in irgend einer Weise aufgebraucht haben, sind rasch und permanent durch meine Methode geheilt worden.

Einige Leute haben eigenthümliche Symptome des Verfalls, des Zusammenbrechens der menschlichen Form, gegen welche Medizinen nutzlos sind. Diese Krankheitserscheinungen deuten auf eine Abnahme der Lebenskräfte hin. Meine Art der Anwendung der Elektrizität stellt diese Energie wieder her.

Meine Methode ist verschieden von allen andern. Der Apparat, den ich gebrauche, ist in Gestalt eines Gürtels, um die Hüfte zu tragen; jedoch ist er in jeder Hinsicht unähnlich dem alten Stile. Es ist ein nach den Prinzipien der Wissenschaft verfertigter Apparat, der einen mächtigen, elektrischen Strom hervorbringt, einen vollkommenen Regulator hat zur Beherrschung desselben. Weiches Leder umgibt die elektrische Pole und verhindert das schmerzhafte Brennen und Blasenziehen, so gewöhnlich bei den Gürteln der alten Mode.

Diese wunderbaren Wirkungen werden durch meine spezielle Anwendungsmethode hervorgebracht; diese Methode kennt sonst Niemand. Durch dieselbe habe ich 5000 Menschen in den letzten fünf Jahren geheilt.

Sind Sie krank oder schwach? Haben Sie Schmerzen wegen irgend einer Ursache? Sprechen Sie vor und ich werde Ihnen meine Methode erklären. Ich kann Ihnen große Doktorrechnungen und Jahre des Elends ersparen. Wenn Sie nicht kommen können, so schreiben Sie für mein Buch, welches dieselbe beschreibt. Es ist frei.

Dr. M. G. McLAUGLIN, 214 State Straße, Ecke Quincy, CHICAGO.

Sprechstunden: 8 Morg. b. 8:30 Abds., Sonnt. 10 b. 1.